<36608041390017

<36608041390017

Bayer. Staatsbibliothek

~~N: 105.~~

Hist. nat. System. 203.

~~N.º 411.~~

H. Nat. 94. (2,11

Herrn von Buffons

Naturgeſchichte der Vögel.

Eilfter Band.

Wien
im Verlage bei F. A. Schrämbl.

1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Naturgeſchichte

der

Vögel.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

Der Bluthänfling. a) 1)

Buff. Planch. enl. 485. fig. 1. u. 151. f. 1.

Es ſcheint, als wenn ſchon von der Natur ſelbſt dieſem Vogel ſein Platz unmittelbar nach den Canarienvögeln angewieſen worden wäre, weil, vermöge der von ihr beſtimmten Ähnlichkeit zwiſchen dieſen beiden Arten die Vermiſchung

a) Paſſer ſuperne fuſco caſtaneus (maculis fuſcis varius, foemina.) inferne albo rufeſcens (vertice et pectore rubris mas); (pectore rufeſcente maculis fuſcis vario foemina;) taenia in alis longitudinali alba, rectricibus nigris, oris in utroque latere albis. Linaria rubra

miſchung derſelben mit einander einen beſſern Fortgang hat, als eine von dieſen angeführten Arten, mit jeder andern verwandten Art; dieſe

bra major, la grande linotte de vignes. Briſſon tom. III. p. 135.

Αἰγίϑος. Salus nach Belon. Nature des oiſeaux. p. 357. Linaria marina, fanello marino. Aldrovand. Ornithologia tom. I. p. 825. t. 826. — Linaria magis domeſtica, magis rubens in capite et pectore. Krauthänfling. Gesner de avibus p. 591. Linaria marina Aldrovandi Jonſton aves p. 69. — Charleton exercitationes pag. 88. n. 2. — Linaria rubra mitior, Krauthänfling. Schwenkfeld, aviarium Sileſiae p. 295. — Linaria rubra Schwenkfeldii, miliaria Ruelli, miliaria rubetra Longolii, rother Hänfling Germanorum, Makolagwa Polonorum, Rzaczynsky Auctuarium Poloniae pag. 390. Linaria rubra major, greater redheaded Linnet. Willughby pag. 191. (t. 46.) British Zoologie p. 110. — Linaria rubra major, red linnet. Ray Synopſis method. avium pag. 91. n. 2. — Linaria ſimpliciter, Bluthänfling, blutrother Brüſtling, Flachsfink. Klein ordo avium pag. 93. §. 43. n. 1. — Fringilla cannabina remigibus primoribus rectricibusque nigris,

dieſe Ähnlichkeit vermehrt ſich auch noch dadurch, daß die aus dieſer Vermiſchung entſtande-

gris, utroque margine albis, ſchwediſch Hämpeling. Linnaeus Syſtem. nat. edit. X. G. 99. Sp. 22. et Fauna ſuecica. I. n. 209. II. 240. * Paſſer ex Baetico-cinereus ſincipite et pectore ſanguineis. Weinhänfling, kataloniſch paſſerell vermell. Barrère, Ornithologia pag. 55. — Linaria rubentibus maculis in pectore, Bluthänfling. Friſch II. Taf. 9. f. 1. 2. — Avis papaverina quorumdam. — Dieſer Vogel wird in Provence an jouvin und auch becfigue d'hiver genannt, weil er, wie Hr. Gnys verſichert, zu jeder Zeit gut zu eſſen iſt. V.

1) Fringilla (cannabina) remigibus primoribus rectricibusque nigris utroque margine albis. Linné Syſt. Nat. XII. I. p. 322. n. 28. Albin. III. p. 68. t. 72. 73.

Der Hänfling. Leske Naturg. I. p. 263. n. 6.

Fringilla cannabina. Hänfling, Leinfink, die Artſche. Blumenb. Naturg. II. p. 231.

Fringilla cannabina. Ital. Faganello. Scop. Ann. I. p. 149. n. 219. Scop. Günther p. 180. n. 219.

Hänf-

ſtandenen Baſtarde fruchtbar ſind, b) voraus, wenn man bey der erſten Paarung beſorgt

gewesen

Hänfling. Ök. Zool. p. 100.

Hanefferl, Hämpfling. Kramer Auſtr. p. 368. n. 8.

Bluthänfling; lettiſch Kanepu putnini; ehſtniſch Wäſtrik; Linna Wäſtrik. Fiſcher Livl. p. 99. n. 157.

Hänfling. Hanffinke, Flachsfinke. Jagdlex. II. p. 26.

La Linote vulgaire, Bom. Dict. ed. 3, tom. V. p. 151.

Hänfling Döbel Jägerprakt. I. p. 63. n. 74. II. p. 255.

Hänfling. Neuer Schauplatz d. Nat. III. p. 615.

Liniaria. Onomat. hiſt. nat. IV. p. 312.

Hänfling. Leinfink. Zorn Petinotheol. II. p. 338. §. 6. I. 223. 130. II. no. 112. 148. 31. 52. 95.

Hänfling. Beſchr. anmuth. Vögel. 2. Th. zu Hervieux. p. 26.

Bluthänfling. Klein Ord. d. Vög. d. B. p. 172. . n. d. R. 99. 1.

Lina-

geweſen iſt, ein Hänflingsmännchen und Canarienweibchen zuſammen zu bringen.

Es

Linaria rubra major. Briſſ. ornith. ed. in 8. tom. I. p. 343. n. 30.

Redheaded Linnet. Pennant Brit. Zool. I. 343. n. 131.

Fringilla cannabina. Brünnich orn. bor. b. 69. n. 263. Däniſch Torn-Iriſk. Sidſe-Ronnike? Müller. Prodr. Zool. Dan. p. 32. n. 261.

Der Hänfling. Müller Linne Syſt. II. p. 590. n. 28.

Karminhänfling. Halle Vögel. p. 390. n. 395.

Hänfling, Braunhänfling, Grauhänfling, Steinhänfling, Leinfink, Artſche. Gatterer v. Nutzen und Schaden d. T. II. p. 411. n. 348.

Il fanel fosco. Paſſerico. Cetti Naturgeſch. von Sardinien II. p. 201.

Bluthänfling. ruſſiſch Konoplänka. Georgi Reiſ. I. 174.

Schwediſch Hämpling, Sommerhämpling in Finnl.

Finniſch Himpulinda. Hacotidinen.

La Linotte. Buff. Oiſ. en 12. tom. VII. p. 83. pl. I. Pl. enl. 485. f. 1. u. 151. f. 1.

Hänfling, Krünitz ökon. Encyklop. XX. p. 686.

D.

Es giebt ſehr wenige Vögel, die ſo gemein ſind als der Bluthänfling; man findet aber vielleicht noch wenigere, die ſo viele gute Eigenſchaften beyſammen beſitzen. Er hat einen angenehmen Geſang, hervorſtechende Farben, ein gelehriges Naturell, und ſcheint Zuneigung zu den Menſchen zu hegen. 2) Er beſitzt alles, was die Aufmerkſamkeit

b) Hr. Daubenton der jüngere hat mir dieſe Beobachtung mittgetheilt, und Herr Friſch verſichert, daß, wenn man einen Bluthänfling mit einem weißen Canarienweibchen, welches alle Tage aus- und einzufliegen gewohnt iſt, zuſammenpaaret, letzteres in einem benachbarten Gebüſche niſten und brüten, und dann die Jungen zu dem Fenſter des Hauſes hereinbringen wird. Er führt auch noch an, daß dieſe Baſtarde das weiße Gefieder der Mutter haben, und auch mit den rothen Flecken des Vaters, beſonders auf dem Kopfe, gezeichnet wären. B.

2) Ich habe einen Hänfling geſehen, der ſpät des Abends bei Licht aus dem Schlafe erwachte, da er den Herrn des Hauſes, der den Tag über verreiſet war, wieder hörete, und liebkoſete ihn, wie er ſonſt wohl zu thun pflegte, mit Beißen gegen die Finger u. dgl. O.

ſamkeit des Menſchen auf ſich ziehen und zu ſeinen Ergötzungen beytragen kann. Es war alſo ſchwer unter ſolchen Umſtänden, daß dieſer Vogel ſeine Freyheit behalten konnte, aber noch weit ſchwerer war es, daß er mitten in der Knechtſchaft, worein wir ihn gebracht haben, alle ſeine natürlichen Vortheile in vollkommener Schönheit behalten können. Die ſchöne rothe Farbe, womit die Natur ſeinen Kopf und Bruſt gezieret hat, und welche in ſeinem freyen Zuſtande einen unveränderlichen Glanz von ſich wirft, verliert ſich in der That allmählig in den Gebauern und Vögelhäuſern, und verlöſcht bald gänzlich; kaum bleiben noch einige dunkle Spuren davon nach der erſten Mauſter übrig. c) 3)

Sein

c) Das Rothe des Kopfes verwandelt ſich in eine rothbraune Farbe, mit ſchwärzlichten Flecken vermiſcht, und die Farbe der Bruſt verändert ſich beinahe eben ſo; allein das Colorit dieſer neuen Farben iſt nicht ſo bräunlicht. Ein Liebhaber hat mich verſichert, daß er Hänflinge auferzogen, die dieſes Roth behalten hätten. Dies iſt der einzige Fall, den man bis jetzo bemerkt hat.

3) Wenn er eingeſperrt iſt, bekommt er wohl den blaulichten Schnabel im Frühjahr, aber ſein Rothes nach der Mauſter niemalen

wieder,

Sein natürlicher Geſang wird durch unſere Kunſt umgeſchaffen. Wir zwingen ihn, ſtatt der freyen und abwechſelnden Modulation, die ihm der Frühling und die Liebe einflößen, Gänge von einförmigen Geſängen zu erlernen, die er unvollkommen wiederholt, und worinnen weder das Schöne der Kunſt, noch das Anmuthige der Natur herrſcht. 4) Man hat es gar ſo weit gebracht, ihm Worte aus verſchiedenen Sprachen zu lehren. Er hat nämlich einige italiäniſche d), fran-

wieder, wie in der Wildniß; gleichwohl ſinget er unermüdet. Man kann ihn bey Hanf und Leindotter etliche Jahre friſch erhalten, wenn man will, mit Canarienvögeln gatten, und ſich an dem ſchönen Geſang der daher kommenden Baſtarde ergötzen. Bei purem Hanf lebt er nicht lange, ſondern will Leindotter und anderes Geſäme dazwiſchen haben.

Zorn II. Th. II. Kap. pag. 341.

4) Dieſes Vogels Geſang iſt laut, abwechſelnd und lieblich. Man kann ihn auch leicht zu einem gekünſtelten Geſang gewöhnen, wie den Canarienvogel.

Zorn II. Th. II. Kap. pag. 340.

d) Lodato Dio, benedetto Dio, Prie Dieu, prie Dieu ꝛc. — B.

franzöſiſche, engliſche u. dgl. Worte zuweilen ohne Anſtoß ausſprechen gelernet. e) Verſchiedene Liebhaber haben blos deswegen die Reiſe von London nach Kenſington gemacht, um ihre Neugierde zu befriedigen, und den Bluthänfling eines Apothekers anzuhören, welcher die Worte pretty boy deutlich ausſprach. Dies war der ganze Geſang dieſes Hänflings, und ſogar ſein ganzes Geſchrey, denn, da er nur zwey oder drey Tage nach ſeiner Geburt im Neſte war erzogen worden, hatte er nicht Zeit genug gehabt, den Geſang ſeiner Eltern anzuhören und zu behalten, und wahrſcheinlicher Weiſe waren zu der Zeit, da der Vogel auf Töne aufmerkſam zu werden anfieng, die Worte pretty boy die einzigen, die ſeinem Ohr auffallend waren, und die er auch nachahmen lernte. Dieſer Fall nebſt vielen andern f) 5) beweiſet, wie mich

e) Siehe Aedologie. p. 93. B.

f) Ein Stieglitz, den man zwey oder drey Tage nach ſeiner Geburt aus dem Neſte genommen, und an ein Fenſter geſetzt hatte, welches nach einen Garten zu lag, worin ſich viele Zaunkönige aufhielten, ahmte den Geſang dieſer Vögel genau nach, und ließ keinen Laut vom Stieglitzengeſange hören. Ein

mich deucht, die Meinung des Herrn Daines Barington, daß die Vögel keinen angeboren Geſang haben, und daß der Geſang, der verſchiedenen Arten Vögeln eigen iſt,

Ein Sperling, den man zu der Zeit, da ſeine Flügel zum Vorſchein kamen, aus dem Neſte genommen hatte, ward zu einem Hänflinge geſetzt; da dieſer zu gleicher Zeit einen Stieglitzen anhören konnte, lernte er einen Geſang, der etwas vom Geſange des Hänflings und des Stieglitzen an ſich hatte.

Ein Rothkehlchen, das den Geſang einer vortrefflich ſingenden Nachtigall ſollte nachahmen lernen, welche aber in weniger als 14 Tagen aufhörte zu ſingen, hatte drey Viertel vom Geſange der Nachtigall behalten, der übrige Theil ſeines Geſanges aber war keinem Geſange ähnlich.

Herr Barrington fügt endlich noch hinzu, daß die tyroler Canarienvögel, ihrem Geſange nach zu urtheilen, von einem gemeinſchaftlichen Vater abſtammen, der den Geſang der Nachtigall erlernet hat; ſo wie der Stammvater der engliſchen Canarienvögel den Geſang der Wieſenlerche angenommen zu haben ſcheint. Philoſ. tranſact. Vol. 63. d. 10. Jan. 1773. Büff. X. S. 269. q.

Gesner ſagt: erzöge man einen jungen Hänfling neben einem Finken oder einer Nachtigall,

iſt, nebſt ſeinen Veränderungen faſt den nämlichen Urſprung hat, als die Sprachen verſchiedener Völker und ihre beſondere Mundarten. g) 6) Der Herr Barrington

tigall, ſo würde er den Geſang dieſer Vögel lernen, und vorzüglich denjenigen Theil des Finkengeſanges, der unter dem Namen Reiterzu bekannt iſt. Gesner. S. 591.
B.

5) Ich habe ſelbſt einen jung aus dem Neſte genommenen Hänfling im Zimmer auferzogen, der, ohne ſeine Ältern zu hören, doch vieles von dem Geſange wilder Hänflinge an ſich hatte, nachher aber auch die Stimmen anderer Vögel, beſonders eines Buchfinken, der bey ihm hieng, nachahmte. Er ſchlug natürlich wie ein Fink, und zwar zur Zeit, in der dieſer aufgehöret zu ſchlagen; dieſen Geſang zur ungewöhnlichen Zeit zu hören, erregte ſchon Aufmerkſamkeit, aber noch mehr wenn man ſahe, daß er von keinem Finken kam. D.

g) Wenn der Vater binnen der Zeit, da die Jungen das Singen erlernen, ſtirbt; ſo verurſacht dieſes ſchon eine Veränderung in ihrem Geſange, da ſie denn des väterlichen Unterrichtes beraubt, auf den Geſang anderer Vögel aufmerkſam werden und ſelbigen nachahmen; oder ſie machen ſich

rington ſagt auch noch, er habe ſich zu Verſuchen dieſer Art vorzugsweiſe eines jungen männlichen Hänflings von ungefähr drey Wochen, deſſen Flügel zu wachſen anfiengen, bedient, und

ſich ſelbſt bei der Bildung ihres Geſanges, nach der größern oder geringern Vollkommenheit ihrer Kehle, neue Gänge, die ihre Jungen wiederum nachahmen, und welche erblich werden, bis andere ähnliche Umſtände ſie wieder auf neue Abänderungen führen. Wenn man hierauf ſeine Aufmerkſamkeit genau richtet, ſo wird man leicht gewahr werden, daß es nicht zween Vögel von einer Art giebt, die im Geſange genau mit einander übereinſtimmen; indeß ſind die Abänderungen in gewiſſe Gränzen eingeſchloſſen. V.

6) Man ſagt ſchon im Sprüchworte: Er ſingt, wie ihm der Schnabel gewachſen iſt. Der künſtliche Geſang der Vögel richtet ſich doch allemal nach dem Bau der Luftröhre, der Lungen u. d. gl. Es kann der Hänfling daher nicht allerley Vogelſtimmen annehmen, und behält allemal etwas, obgleich ſehr weniges, von ſeiner natürlichen, wenn er ſeine Ältern auch nie geſehen hat. D.

Die Luftröhre des Hänflings ſoll noch, anſtatt der Knorpel, harte Beinlein haben. Zorn I. p. 230.

und zwar deswegen, weil daſſelbe nicht allein gelehrig iſt, und viel Fähigkeit zur Nachahmung beſitzt, ſondern weil auch bey dieſer Art das junge Männchen von dem jungen Weibchen ſehr leicht zu unterſcheiden iſt: denn die äuſſere Seite an einigen Schwungfedern iſt bey dem Männchen bis an die Rippe ganz weiß, da hingegen bey dem Weibchen ſelbige mit einem weißen Rande eingefaßt ſind.

Es läßt ſich alſo aus den Verſuchen dieſes Gelehrten der Schluß machen, daß die jungen Hänflinge, die er neben verſchiedenen Arten von Lerchen, und ſogar der Vengoline, einem afrikaniſchen Häufling, von dem ich bald reden werde, auferzogen, gar nicht den Geſang ihres wirklichen Vaters, ſondern desjenigen Vogels angenommen haben, deſſen Stimme ſie hörten. Einige von ihnen behalten blos das ihrer Art eigene Lockgeſchrey, welche das Männchen ſowohl, als das Weibchen an ſich hat, und welches ſie vermuthlich, ehe ſie von ihren Eltern getrennt wurden, ſchon gehöret hatten. Es iſt faſt kein Zweifel, daß unſer gemeiner Hänfling, h) 7) der von einigen der graue Hänfling

h) Paſſer ſuperne fuſco caſtaneus, marginibus pennarum dilutioribus, inferne albo rufeſcens

ling (Linnotte griſe) genannt wird, nur eine Abart von dem Bluthänfling ſey, der unter dem

(pennis pectoris in exortu obſcure rubris, mas); taenia in alis longitudinali alba, rectricibus nigris, oris in tota circumferentia albis. Linaria. La Linotte, Briſſon Ornith. tom. III. p. 131. n. 29. — Linaria, Italis Fohonelo, Fanello. Alicubi Canvalora nimirum a Canabi (dies iſt ein Mißverſtand; die Canevarolle iſt eine Grasmücke, wie Aldrovand bemerkt hat) Sabaudis Lynette, Germanis Leinfink, Hänfling, Flachsfink, Friſiis Rubin, Anglis Linotta, Turcis Gezegen. Gesner de avibus p. 590. — Linaria, Italis fanello, faonello, fanetto; Brabantis Vlasvinch, Hollandis Knoe, Knue. Aldrovand Ornithol. lib. XVIII. p. 823. Αἰγίθος, Salus. Linotte, Leinotte, Lunote. Belon oiſeaux p. 354. — Fanello della Marca, overo dell' aquila, Linaria ſalus quorundam. Olina Uccellerina p. 8. et 45. — Linaria Aegithus Ariſt. Bellonii. Ligurinus, Miliaria, Linota Gallis, Hänfling, Leinfinke, Flachsfinke, Steinhänfling Sileſiis. Schwenkfeld Aviarium Sileſiae p. 294. — Linaria vulgaris; the commun Linnet. Veteribus indicta videtur. Willughby Ornithol. p. 190. Ray Synopſis avium p. 90. R. Sibbaldus prodrom.

dem Namen Wein-Rothhänfling (Linotte de vignes oder Linotte rouge) bekannt iſt:

B 2 denn

drom. hiſt. nat. Scotiae pars II. lib. 3. p. 18: Linaria vulgaris Willughby. Rzaczynsky Auctuarium Poloniae p. 390. — Linaria the Linnet. Flax-Finch. Jonſton. exercit. p. 88. n. 6. Linaria der graue Hänfling, und verderbt, der Krauthänfling. Linotte griſe Friſch n. 9. Art. 2. — Paſſer ex cinereo Baeticus, Linaria Jonſtonii, kataloniſch paſſerell pardu, Barrere, Ornithologiae ſpecimen p. 55. — The Linnet Brittish Zoologie p. 110. (Britt. Thierg. p. 105. 7. Flachsfink.)

B:

7) Briſſon giebt ihn größer als den Bluthänfling (Linaria rubra major) an, nämlich ſeine Länge 5½ Zoll, ſeinen Schnabel 5 Linien, den Schwanz 2 1/12 Zoll, den mittlern Zehen 7½ Linie und die Flügelbreite 9 Zoll. Zuſammengelegt reichen dieſe bis auf die Mitte des Schwanzes, welcher ziemlich gabelförmig iſt. Die Iris iſt nußbraun, der Schnabel grauweiß mit brauner Spitze; die Füße braun, die Nägel aber ſchwärzlich. Das Weibchen hat gleiche, nur auf dem Rücken nicht ſo lebhafte, und auf der Bruſt keine rothe Farbe. Briſſ. av. ed. in 8. I. P. 343. n. 29. Linaria.

Im

denn 1. ſind die rothen Flecken, welche das Männchen dieſer letztern Art von der andern unter=

In der brittiſchen Thiergeſchichte a. a. O. iſt dieſer Flachsfink (Linaria Gesneri) eben=falls von dem vorigen Hänfling unterſchie=den. Es heißt da: Der Schnabel iſt ſchwärz=lich, wird aber im Frühling blau. Der Kopf iſt aſchgrau und ſchwarz; die Seiten des Halſes ſind aſchgrau; ein Strich mit=ten auf der Kehle braun, an den Seiten iſt dieſe weiß. Der Rücken iſt ſchwarz, die Säume gelbroth. Die Bruſt oder der un=tere Theil der Kehle iſt blutroth, welches gegen den Frühling glänzender wird. Der Bauch iſt weiß, der Steiß weißlich, die Seiten unter den Flügeln braun; die Schwungfedern ſchwärzlich, der untere Theil der 9 erſten iſt weißlich mit ſchwar=zen Rückfedern, die übrigen rothbraun; an denen von der unterſten Ordnung ſind die Spitzen bläſſer. Der Schwanz iſt et=was gabelförmig, braun mit weißer Ein=faſſung, ausgenommen die beiden mittel=ſten Federn, welche am Rande braunroth ſind. Bei dem Weibchen ſind, ſtatt des ro=then ſchönen Fleckens auf der Bruſt, kurze niederlaufende Streifen, auch ſind die Schwungfedern weniger weiß. Der Vogel wird ſeines lieblichen Geſanges wegen ge=halten. Sie niſten in niedrigen Bäumen und zwiſchen dem ſtachlichten Genſt und Kreuz=

unterſcheidet, gar kein beſtändiges Kennzeichen; denn ſolche entfärben ſich, wie ich ſchon oben erwähnt habe. i) 2. ſind ſie nicht einmal

Kreuzdorn. Auswärts wird das Neſt von Moos nnd Binſen gebauet, und inwendig mit Wolle und Haaren ausgekleidet. Die 5 weißlichen Eyer haben an dem ſtumpfen Ende purpurrothe Flecken.

Penn.

Wir haben auch in Pommern graue Hänflinge, die man nicht für Junge oder Weibchen des Bluthänflings hält; die etwas größer, und dunkler brauner Farbe wie dieſe ſeyn, einen gelblichen Schnabel haben, und einen lieblichen Hänflingsgeſang haben ſollen. Allein ich bin noch nicht davon überzeugt, daß ſie von dem Bluthänfling eine verſchiedene Art ſind. O.

i) Ich empfieng am 12ten Julius vier Hänflingsmännchen, die folglich mit rothen Flecken gezeichnet waren; von dieſen ließ ich einen in die freie Luft ſetzen, und die andern drei in einem Zimmer, von denen zwei in ein Gebauer gethan wurden. Am 28ſten Auguſt fieng bei den beiden letztern das Rothe auf dem Kopfe an zu verſchwinden, wie auch das Rothe der Bruſt. Den 8ten September fand ich einen im Gebauer todt, ſein Kopf war von Federn entblößt, und ſogar ein

mal als ein ausſchlieſſendes Kennzeichen anzuſehen, weil man Spuren davon an demjenigen Vogel bemerkt, der als ein Männchen von dem grauen Hänfling beſchrieben worden iſt; k) denn bei dieſem Männchen iſt der

mitt-

ein wenig beſchädigt. Ich hatte bemerkt, daß der eine Vogel den andern ſeit der Mauſterzeit biß, als wenn er ihn wegen der Farbenveränderung nicht gekannt hätte. Bey dem gebiſſenen Hänflinge war gar nichts mehr von dem rothen Flecke zu ſehen, weil alle Federn ausgefallen waren, und der rothe Fleck auf der Bruſt ſich ſchon über die Hälfte verloren hatte.

Der dritte von dieſen eingeſperrten Vögeln mauſterte ſehr ſpät, und behielt ſein Roth bis zur Mauſter. Der Vogel, der in die freie Luft war geſetzt worden, flog zu Ende des dritten Monats weg, und ſein Roth war ſchon gänzlich ausgegangen. Dieſe kleinen Verſuche thun dar, daß entweder an der freien Luft der Verluſt der rothen Farbe, wegen der Beſchleunigung der Mauſter, ſich geſchwinde ereignet, oder daß die Beraubung der freien Luft an der Veränderung des Gefieders dieſer Hänflinge mindern Antheil hat, als die Gefangenſchaft.
V.

k) Briſſon Ornithol. Tom. III. p. 133.
V.

mittlere Theil von den Federn auf der Bruſt dunkelroth. 3. wird dieſe rothe Farbe auf einige Zeit mätter, und verſchwindet beinahe gänzlich, und nimmt nicht eher als im Frühlinge ihren vorigen Glanz wieder an, zeigt ſich aber, von dem Ende des Septembers an, auf dem mittleren Theil der auf der Bruſt befindlichen Federn, wie Herr Briſſon an demjenigen Vogel bemerkt hat, den er für das Männchen des gemeinen Hänflings ausgiebt. 4. hat Gesner l) zu Turin, Oline m) zu Rom, Linne n) zu Stockholm, Belon o) in Frankreich, und viele andere, jeder in ſeinem Vaterlande, blos Bluthänflinge geſehen.

l) Seite 591. B.

m) Seite 45. B.

n) Linné erwähnt des grauen Hänflings nicht in ſeiner Fauna Suecica. Klein redet von einem Briefe, den Herr Zorn über deutſche Vögel geſchrieben, worin letzterer beweiſen will, daß es nur eine einzige Art Hänflinge gäbe. Ich habe eben dieſes von verſchiedenen Vogelhändlern gehöret, die dieſen Brief gewiß nicht geleſen; auch Hr. Hebert, der dieſes beurtheilen kann, iſt derſelben Meinung. B.

o) Nature des oiſeaux. p. 35. B.

hen. 8) 5. haben erfahrne Perſonen, die über 30 Jahre in Frankreich ſich mit dem Fan=

8) Man macht einen Unterſchied unter dem rothen und Steinhänfling. S. die Landluſt p. 178. Ich kenne aber nur einerley Gattung. Es heißt: die rothen wären eine beſondere Art, und die nichts rothes haben, wieder eine andere; ich kann aber verſichern, daß wenigſtens in hieſigen bergichten Gegenden, wo doch die Hänflinge ſehr gemein ſind, häufig brüten, und auf allen Bergen, faſt in jedem Buſch und Hecken Neſter anzutreffen ſind, ich keine beſondere Art von Steinhänflingen habe ausfindig machen können; wohl aber hat mich die Erfahrung gelehret, daß bei einem jedem Paar ein mehr oder weniger rother, welcher das Männlein, und ein grauer ſey, welcher das Weiblein iſt; niemalen aber habe ich zwei graue, wie die Steinhänflinge ſeyn ſollen, als ein angeſtandenes Paar beiſammen geſehen, welche mit einander gebrütet, oder ihre Jungen geätzet. Der Irrthum rührt entweder daher, daß man die Weiblein oder ungemaußten Jungen für eine beſondere Gattung hält, zumal wenn man im Herbſt oder Frühling, da ſie in Schaaren beiſammen liegen, ſowohl rothe als graue ſingen geſehen zu haben vermeinet; oder wenn man wahrgenommen, daß einige Männlein am Kopf und

Fange der Vögel beſchäftigen, nie ein einziges Hänflingsmännchen gefangen, an dem man nicht die angeführte rothe Farbe mehr oder weniger nach Beſchaffenheit der Jahrszeit wahrgenommen hätte, und dennoch trifft man in Frankreich viele graue Hänflinge in Gebauern an. 6. Geſtehen ſelbſt diejenigen, welche die grauen Hänflinge für eine beſondere Art halten, ein, daß ſie ſich überhaupt faſt niemals im Sommer fangen laſſen, welches ſie dem mißtrauiſchen Naturel dieſer Vögel zuſchreiben. p) 7. Setzt man noch hinzu, daß die Bluthänflinge, wie auch die grauen Hänflinge ſich beſonders in Anſehung des übrigen Gefieders, des Wuchſes, des Verhältniſſes und der Geſtalt der Theile, des Geſanges und Gewohnheiten gleichen, ſo iſt ſehr leicht zu ſchlieſſen, daß, wenn es graue Hänflinge giebt, dieſes 1. lauter Weibchen, oder 2. junge Männchen vom erſten Jahre vor dem Monat Oktober ſind, welches die Zeit iſt, wo ihre Federn anfangen ſich zu fär-

und Bruſt die rothe Farbe reichlicher und höher, andere aber ſparſamer und unſcheinbarer haben.

Zorn II. Th. II. Kap. S. 338. u. 339.

p) Aldrovand. tom. II. p. 825.

färben. 3. diejenigen, die durch das Aetzen auferzogen worden, nehmen dieſen rothen Fleck nicht im Zuſtande der Gefangenſchaft an. 4. Verlieren es auch diejenigen, die als freye Vögel gefangen worden, und nun in Gebauern geſperrt ſind; q) und 5. endlich verlöſcht auch dieſes ſchöne Roth faſt gänzlich durch die Mauſter, durch Krankheiten, oder durch mancherley andere Urſachen.

Daher darf man ſich gar nicht wundern, daß ich dieſe beiden Hänflinge zu einer und eben derſelben Art zähle, und den grauen Hänfling als eine zufällige Abänderung anſehe, die von den Menſchen durch Kunſt getrennt, und nachher durch ihre eigenen Urheber verkannt worden iſt.

Der Bluthänfling bauet ſein Neſt oft in den Weinbergen, und deswegen hat man ihm auch in Frankreich den Namen Weinhänfling (linotte

q) Ich muß hier noch die Anmerkung machen, daß dieſe Vögel, die dieſe rothe Farbe gehabt, und ſie verloren, an denſelben Stellen eine rothbraune Farbe, die ſich der rothen nähert, behalten; dieſes Roth ſiehet man aber bey den durchs Ätzen erzogenen Jungen nie, welche folglich niemals dieſe Farbe an ſich gehabt haben. V.

(linotte de vignes) beigelegt; zuweilen bauet er es darin auf die Erde, am häufigſten aber befeſtigt er es zwiſchen zwei Stangen oder am Weinſtock ſelbſt. Auch bauet er daſſelbe auf Wacholder = Johannisbeer= und Haſelnußſträuchen, in junges Gebüſch u. ſ. w. 9) Mir ſind viele ſolche Neſter im May, einige im Julius, und ein einziges im September zugeſchickt worden. Sie beſtehen alle auswendig aus zarten Wurzeln, kleinen Blättern und Moos, und inwendig ſieht man etwas Federn, Haare und viel Wolle. Ich habe darin nicht mehr als ſechs Eyer gefunden, und in einem am 4ten September gefunde=

9) Er brütet gerne an Hügeln und auf Bergen, in Wachholder= Fichten= Föhren= und Stachelbeer = Büſchen, hat zweimal vier und fünf Junge, die er aus dem Kropf füttert. Zorn II. Th. II. Kap. S. 340.

Das Hänflingsei iſt kleiner als des Grünlings ſeines, nicht ſpitzig zulaufend, am Grunde weißgrünlich, am ſtumpfen Ort ſind in dieſer Farbe röthlichte Streiflein und Pünktchen. Zorn II. p. 148.

Klein ſagt: das Ei iſt perlfarb mit blutrothen Flecken gegen dem ſtumpfen Ende. Vögeleier S. 29. Tab. IX. fig. 12.

D.

fundenen Neſte waren nur drey. Sie ſehen ſchmutzig weiß aus, und ſind am dickſten Ende mit rothbraunen Flecken beſprengt. Gewöhnlich brüten die Hänflinge zweymal im Jahr; nimmt man ihnen aber ihre Eyer, oder man jagt ſie von ſelbigen weg, ſo brüten ſie viermal. Die Mutter ſchüttet ihren Jungen das Futter in den Schnabel, welches ſie vorher niedergeſchluckt, und in ihrem Kropfe ſchon halb verdauet hatte.

Wenn die Brützeit geendigt iſt, und die Jungen auferzogen ſind, ſo fliegen die Hänflinge in großen Schaaren herum, und dieſe Schaaren fangen an, ſich zu Ende des Auguſts, da denn der Hanfſame zu ſeiner Reife gelangt, zu ſammeln. Zu dieſer Jahrszeit hat man ſechzig auf einem Zug im Garne gefangen, und unter dieſen ſechzig Hänflingen waren vierzig Männchen. r) So geſellſchaftlich leben ſie auch den ganzen Winter hindurch,

r) Man kann hiezu auch ein Lerchennetz brauchen, es muß aber nicht ſo groß, jedoch dichter geſtrickt ſeyn. Auch ſind dabei eins oder zwei Hänflingsmännchen zum Locken nöthig. Oft fängt man auch mit den Hänflingen Finken, und andere kleine Vögel.

durch, 10) ſie fliegen dicht zuſammen, ſetzen ſich alle auf einmal nieder, und fliegen wieder zugleich auf. Sie laſſen ſich auf die nämlichen Bäume nieder, und gegen den Anfang des Frühlings hört man ſie alle auf einmal ſingen. Des Nachts halten ſie ſich in Eichen und

10) Im Herbſt und Winter, wenn dieſer leidlich iſt, ſiehet man große Haufen auf den Brach- und Stoppeläckern; wenn aber Schnee fällt, verkommen ſie gleichſam im Augenblick; eben ſo bald finden ſie ſich wieder ein, wenn der Schnee wegthauet.

Zorn II. pag. 340.

Vermuthlich verſtreichen ſich die ſchnell fiegenden Hänflinge in Gegenden, da der Schnee nicht ſo häufig liegt, und die Felder wo nicht völlig, doch mehr bloß ſind, welches um ſo mehr glaublich, weil dieſen Vögeln zehen und mehrere Meilen zu fliegen ein leichtes iſt, und eine kurze Zeit erfordert; darnach weil ſie, außer des Nachts, ſich nicht im Dicken aufzuhalten pflegen, ich auch niemals geſehen, daß ſie auf Büſchen oder Bäumen, z. B. Erlen oder Birken, Futter geſucht. Zorn II. p. 112.

In Pommern bleiben auch viele Hänflinge den Winter durch. Sie ſind auch in der Schweiz. Storr Alpenreiſe I. S. 79.

D.

und Buchen auf, deren Blätter, ob ſie gleich trocken, noch nicht abgefallen ſind. Man hat ſie auch auf Linden und Pappeln geſehen, auf denen ſie die Knoſpen anhackten. Sie ernähren ſich noch von allerlei Arten von kleinem Geſäme, vorzüglich von Diſteln u. ſ. w. 11) Man trifft ſie nicht allein auf brachliegenden, ſondern auch auf gepflügten Feldern an. Ihr Gang iſt hüpfend, aber ihr Flug geht in einem fort, ohne ſich zu heben noch zu ſinken, wie der Flug des Sperlings. Der Geſang des Hänflings fängt mit einer Art von Vorſpiel an. In Italien haben die Hänflinge aus dem obern Theile von Abruzzo und der Mark von Ankona einen Vorzug vor den übrigen, weil ſie beſſer als die andern ſingen lernen. s) Man glaubt gemeiniglich in Frankreich, daß der Geſang der rothen Hänflinge beſſer iſt, als der Geſang der grauen. Dieſes iſt auch ganz natürlich; denn ein

11) Sein Futter beſteht blos in allerley ausgefallenem Feldgeſäme, welches er im Herbſt und Winter auf dem Boden ſuchet; im Sommer hält er ſich ungemein gerne auf den Hanfſtengeln auf, ſowohl wenn ſie noch ſtehen, als wenn ſie ausgebreitet liegen. Zorn II. Th. II. Kap. S. 340.

s) Olina pag. 8.

ein Vogel, der ſeinen Geſang in ſeinem freyen Zuſtande und nach den innern Eindrücken ſeiner Empfindung gebildet hat, muß rührender in den Tönen und ſtärker im Ausdrucke ſeyn, als der Vogel, der ohne Gegenſtand ſingt, und nur um ſich aufzumuntern oder aus Noth ſeine Kehle übt. Die Weibchen ſingen nicht, und erlernen es auch nie. Die Männchen, die, als man ſie im Netze oder auf eine andere Art fieng, ſchon erwachſen waren, werden auch nicht von dem Unterricht, den man ihnen geben könnte, Nutzen ziehen; diejenigen Männchen aber, die aus dem Neſte genommen, ſind allein vermögend, die ihnen gegebene Anweiſung anzunehmen. Man füttert ſie mit Habergrütze oder mit Rübſaamen, den man in Milch oder Zuckerwaſſer eingeweicht hat. Man pfeift ihnen des Abends bey dem Schein eines Lichtes vor, und giebt Acht, daß ſie die Worte, die ſie ſprechen lernen ſollen, deutlich nnd mit Unterſcheidung hervorbringen. Um ſie in Gang zu bringen, ſetzt man ſie bisweilen auf den Finger, oder man hält ihnen einen Spiegel vor, worin ſie ſich ſehen. Sie glauben denn einen andern Vogel zu erblicken, und bilden ſich bald ein, ſeinen Geſang zu hören; dieſe Täuſchung erregt in ihnen eine Art von Nacheiſer, ſie nehmen einen muntern Geſang an,

und

und machen auch darin größere Fortſchritte. Man glaubt bemerkt zu haben, daß ſie in einem kleinen Gebauer mehr ſingen, als in einem großen.

Der bloße Name dieſer Vögel giebt ſchon ziemlich das für ſie zuträgliche Futter zu erkennen. Man hat ihnen den franzöſiſchen Namen Linotte beigelegt, weil ſie den Saamen von Leinkraut und den Leinſaamen gerne eſſen. Man ſetzt ihnen auch Fuchsſchwanz- und Steckrübenſaamen, Hanfkörner, Hirſen, Kanarienfutter, Saamen von Rüben, vom Kohl, Mohn, t) Wegbreit, Mangold, auch zuweilen geſtoßene Melonenkernen vor, und von Zeit zu Zeit Zuckerbrod, Berberisſtaude, Hühnerdarm, einige Kornähren, zerquetſchten Haber, ſogar ein wenig Salz, jedoch muß dieſes alles mit Vorſicht abgeändert werden. Dieſe Vögel zerdrücken die kleinen Körner in ihrem Schnabel und werfen die Hülſen weg. Sie müſſen ſehr wenig Hanfkörner haben, weil ſie davon allzufett werden; und von dieſem übermäßigen Fette ſterben, wenig-

t) Gesner ſagt: daß, wenn man ſowohl Hänflingen als Stieglitzen nichts weiter als Mohnſaamen zu freſſen gäbe, ſelbige davon blind würden. De avibus. p. 591.

B.

nigſtens leidet ihre Stimme darunter. Wenn man ſie auf dieſe Art füttert und ſie ſo auferziehet, ſo kann man ihnen nicht nur Stücke, welche man will, lehren, die man ihnen denn auf einer Kanarienorgel oder kleinen Flöte vorſpielt; ſondern man kann ſie auch zahmer machen. Olina giebt den Rath, man ſolle dieſe Vögel gegen die Kälte verwahren, und giebt ſogar Mittel an die Hand, wie man ſie in ihren Krankheiten behandeln ſolle. Um der Verſtopfung, u) welcher ſie unterworfen ſind, zuvorzukommen, ſoll man z. B. ein kleines Stück Mauerkalk in ihren Gebauer legen; er verordnet auch noch Eſſighonig, Cichorienwurzel und andere Mittel gegen die Engbrüſtigkeit, Schwindſucht, x) und gegen gewiſſe Zuckungen oder Krämpfe des Schnabels, die man öfters, wie ich auch ſelbſt erfahren, für Liebkoſungen hält. Man würde ſagen, daß dieſes kleine Thier, vom Gefühl durch-

u) Olina pag. 8. V.

x) Die eingeſperrten Hänflinge ſind auch der fallenden Sucht und der Darre unterworfen. Einige ſind der Meinung, daß die Darre bei ihnen nie kann geheilet werden; andere hingegen geben den Rath, dieſe kleine Finne bald aufzuſtechen, und die Wunde dann mit Wein auszuwachſen. V.

durchdrungen, alle ſeine Kräfte aufbiethet, es auszudrücken, daß es in der That ſpreche, und es richtet dieſe ſtumme Sprache nicht gegen jedermann ohne Unterſchied. Der dieſes alles genau beobachtet hat, ſollte meinen, Olina hätte ſich geirret, und eine Liebkoſung für einen Zufall einer Krankheit gehalten. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo muß man doch hauptſächlich auf die Wahl und Beſchaffenheit des Futters, welches man dieſen Vögeln reichen will, ein merkſames Auge richten, und viel Reinigkeit in den Nahrungsmitteln, dem Getränke, und dem Gebauer beobachten. Mit aller dieſer Sorgfalt können ſie, nach der Meinung des Herrn Olina, y) fünf oder ſechs Jahre in ihrer Gefangenſchaft leben; viele andere aber legen ihnen ein weit höheres Alter bei. z) Sie kennen die Perſonen, welche ſie füttern, haben Neigung gegen ſie, ſetzen ſich vorzugsweiſe auf ſolche, und ſehen ſie mit einem Blick voll Zuneigung an. Man kann, wenn man ihre Gelehrigkeit mißbrauchen will, ſie zum Waſſerziehen gewöhnen, welches ſie ſich eben

y) Olina p. 8. B.

z) In Montbard hat man einen Hänfling geſehen, der in der That 17 Jahre alt geweſen. B.

eben ſo leicht, als der Zeiſig und Stieglitz, annehmen. Ihre Mauſter fängt um die Hundstage an, und bisweilen noch ſpäter. Man hat einen Hänfling und einen Zeiſig geſehen, deren Mauſter erſt im Oktober augieng. Sie hatten bis dahin geſungen, und ihr Geſang war munterer, als jedes andern Vogels ſeiner in dem ganzen Vogelhauſe; und obgleich dieſe Mauſter ſehr ſpät war, ſo lief ſie doch geſchwind und glücklich ab.

Der Hänfling iſt ein Vogel, der ſich im Staube badet; daher thut man wohl, wenn man auf dem Boden ſeines Gebauers eine Lage von feinem Sand ſtreuet, und dieſes von Zeit zu Zeit erneuert. Man muß ihm auch eine kleine Badewanne hinſetzen; denn er mag ſich eben ſo gern im Waſſer, als im Sande, baden. Seine gauze Länge macht fünf Zoll und einige Linien; die Flügelbreite neun Zoll, der Schnabel fünf Linien, der Schwanz zwey Zoll, iſt ein wenig gabelförmig, und erſtreckt ſich einen Zoll über die Flügel.

Das Männchen hat einen rothen Scheitel und eine rothe Bruſt; die Kehle und der untere Theil des Körpers ſind weißröthlich, der obere aber kaſtanienbraun. Beinahe alle

Schwung- und Ruderfedern ſind ſchwarz und weiß eingefaßt; hieraus bildet ſich bei den ausgebreiteten Flügeln ein weißer Streif, der mit den Schwungfedern parallel geht. 12) Am

12) Das Männlein von unſerm Hänfling iſt einer von den angenehmſten und ſchönſten Sangvögeln. Nach der Mauſter iſt es am Kopf meiſtens gräulicht, hat aber an der Stirne eine Platte von ſolchen grauen Federchen, die am Grund, oder nach der Spuhle hin, roth ſind. Der Schnabel iſt weißlich. Am Hals und Rücken iſt er kaſtanienbraun bis auf den Bürzel, da er einen weißlichen oder grauen Flecken hat; der Schwanz bräunlich mit weißlich eingefaßt, ſo auch die Schwingfedern. Die Bruſt ſcheinet grau zu ſeyn; wenn man aber die Federn aus einander bläſet, findet man dieſelben am Grunde roth, wie die am Kopfe. Gegen den Bauch hin hat der Vogel eine weißliche oder Sandfarbe.

Im Frühjahr bekommt er ein ganz anderes Anſehen. Das Fleckchen an der Stirne wird bei alten Männchen hochroth, der Schnabel blau, das übrige am Kopf graubraun, die braune Farbe auf dem Rücken höher und ſchöner, und das gräulichte zu beiden Seiten der Bruſt hochroth, wie auf dem Kopf. Zorn II. Th. Kap. II. pag. 340.

Linne

Am Weibchen ſieht man gemeiniglich nichts Rothes, wie ich ſchon oben erwähnt habe; auf dem Rücken aber iſt ihr Gefieder weit abwechſelnder, als bey dem Männchen. 13) 14)

B.

Linné hat in der Fauna Suec. dieſen Hänfling vorzüglich gut beſchrieben. Sein Gewicht beträgt ungefähr 1¼ Loth 35 bis 49 Aß. Die Länge 4⅐ Zoll. Die Breite 8 Zoll 4 Linien. Der Schnabel iſt kurz, kegelförmig, am Kopfe dick, vorn ſpitz; nicht ſo breit als hoch, oben ein wenig nieder- und unten ein wenig aufgebogen; beide Kinnladen gleichlang, am Rande eingebogen oder gefuget; die unterſte geht in den obern. Die kleinen runden Naſenlöcher ſind undurchſichtig, faſt ganz mit kleinen Federn bedeckt.

13) Das Weibchen iſt an dem Rücken dunkler, an der Bruſt braun geſtreift, und hat nichts rothes.

Zorn II. Th. II. Kap. pag. 340.

Pennant ſagt, daß die Vogelkrämer in London den Weibchen oft die Bruſt roth färben, um ſie für Männchen zu verkaufen. Britt. Thierg. pag. 126. n. 8.

14) Von dem Hänflingsfange iſt im zweiten Theile zu Hervieux Abh. von den Canarien-

vögeln

vögeln folgende Nachricht. „Sie können hauptſächlich auf den abgeſchnittenen Rübeſaatäckern, darauf ſie ſich trefflich gerne aufhalten, in großer Menge mit und ohne Buſchheerd gefangen werden. Sie fallen aber nicht allezeit gern und zugleich ein, wollen auch nicht gern in einem Haufen in den Buſch fallen, bis die Reife und Fröſte ſie zwingen, wie denn alle Vögel, nachdem es wittert, einzufallen pflegen."

Um Pfingſten haben ſie gemeiniglich Junge, und hecken in die Rebhauſen; denn wo ſie ein Jahr zu ſeyn gewohnt, daſelbſt ſollen ſie etliche Jahre nach einander hecken, und wo ſie ſingen und ſich aufhalten, daſelbſt ſind auch ihre Neſter, und müſſen da geſucht werden.

Die Jungen nimmt man auch bloß aus den Neſtern zum Aufziehen, quetſchet und ſtößet denenſelben ein wenig Rübſamen, mit Waſſer zu einem Brei gemiſcht, davon giebt man ihnen des Tages ſehr oft zu freſſen, und mit einem alten Lümpchen von Tuch an ein Hölzchen gebunden, und ins Waſſer getaucht zu trinken, ſo lange bis ſie flücke werden und allein freſſen. Noch andere wollen ihnen auch wohl gar gerührte Eier zur Speiſe ordnen.

Es müſſen aber hernach gar eigentlich die Männchen. und nicht die Weibchen zum Singen erwählet und behalten werden, weil die

die Weibchen nicht ſonderlich ſingen. Die Männchen oder Hähnchen haben allezeit feine rothe und bräunliche Flecken auf den Brüſten und unter dem Halſe, daher ſie von den Weibchen gar leicht zu unterſcheiden ſind; und hat man überhaupt ſich darnach zu richten, daß eines jeden Vogels Männchen ſich auf dunkelſchwärzlichte und ſaatbräunlichte Flecken mehr, als die Weibchen ihres Geſchlechts ziehet.

Kurz vor oder nach dem Johannistage, wenn die jungen Hänflinge flücke ſeyn, fangen die Vogelſteller dieſelbigen zum lebendigen Gelocke auf beſondern Pföſchheerden, damit ſie rechte gute Locker überkommen mögen.

Wann nun die wilden neugefangenen Vögel zum Gelocke eingeſetzt werden, müſſen ihnen jederzeit die Maſtfedern ausgerauft und die Darrblätter geöffnet werden.

Sonſten halten ſich die Hänflinge öfters gern zu den Stieglitzen, deswegen ſie auch auf den Heerden vielmal bei einander gefangen werden.

Daß aber etliche ſolche kleine Vögel, gleich den Finken, auch blenden wollen, ſolches iſt ganz unnöthig bei dergleichen Geſchlechten der kleinen Vögel, weil das Blen-

Blenden mehrentheils wegen des ungewöhnlichen Flatterns und der Vögel Wildigkeit erfunden worden; da doch bekannt, daß diesfalls die Hänflinge zum Einſetzen ſich nicht wild erzeigen.

Hervieux von Canarienvögeln II. S. 26-28.

D.

Abände-

Abänderungen des Hänflings.

1.

Der weiße Hänfling. Ich habe dieſe Abänderung bei dem Herrn Desmoulin, einem Maler, geſehen. Die weiße Farbe war in der That die herrſchende, aber die Schwung- und Ruderfedern waren ſchwarz und mit weiſſen Rändern eingefaßt, wie bei dem gemeinen Hänfling; und überdies ſah man noch einige Spuren von der grauen Hänflingsfarbe auf den obern Deckfedern der Flügel 1).

2. Der

1) Zorn beſchreibt auch einen weißen Hänfling. (II. S. 52.)

La Linotte blanche. Buffon Oiſeaux. tom. VII. p. 103.

2. Der Hänfling mit ſchwarzen Füſſen.2) Er hat einen grünlichen Schnabel und gabelförmigen Schwanz. Uibrigens hat er den nämlichen Wuchs, Verhältniſſe und Farben, wie unſer gemeiner Hänfling. 3) Dieſer Vogel hält ſich in Lothringen auf, und ich habe die Kenntniß von demſelben dem Herrn Doctor Lottinger zu Saarburg zu verdanken.

V.

2) Einen ſchwarzen Hänfling führt Günther im Naturf. II. S. 4. an.

3) Buffon. p. 103. n. 11. D.

Der

Der ſtraßburgiſche Hänfling oder Gyntel. 1)

Man weiß ſehr wenig von dieſem Vogel; jedoch zeigt das Wenige, was uns von ihm bekannt iſt, ähnliche Züge mit unſerm Hänfling. Er hat den nämlichen Wuchs, frißt eben daſſelbe Futter, zieht wie dieſer in zahlrei-

1) Dieſen Namen hat ihm Hr. Geſner gegeben. Ornith. p. 796. und nach ihm Aldrovand. Ornith. p. 825.

Paſſer ſuperne fuſcus, inferne rufus, maculis fuſcis varius, imo ventre albicante, rectricibus fuſcis, pedibus rubicundis. Linaria argentoratenſis, Linotte de Strasbourg. Briſſ. tom. III. p. 146. ed. in 8. tom. I. p. 346.

La Gyntel de Strasbourg. Buffon Oiſeaux. ed. 11. tom. VII. p. 104. D.

reichen Schaaren; auch ſind ſeine Eier eben ſo gefärbt. Sein Schwanz iſt gabelförmig, der obere Theil ſeines Körpers braunroth, die Bruſt rothbraun, mit braunen Punkten beſprengt, und der Unterleib weiß. Er legt, nach Gesners Meinung, nur drei oder vier Eier; aber hatte Gesner auch genaue Kenntniß von dem Eierlegen dieſer Vögel? und was die rothen Füſſe anbelangt, ſo werden wir nachher noch ſehen, daß dieſe Farbe den Hänflingen, zumal den wilden, nichts weniger als fremd iſt. Die Aehnlichkeit, ungeachtet aller dieſer Verſchiedenheiten, iſt doch offenbar, und ich glaube faſt, daß, wenn man dieſen Vogel näher kennen wird, man ihn als eine Abänderung, die das Klima oder eine beſondere Gegend hervorgebracht, zu unſerm gemeinen Hänfling rechnen wird.

D.

Auf der Gesnerſchen Zeichnung iſt der Schnabel ſehr dick vorgeſtellt, faſt wie am Sperling. D.

Der

Der Steinhänfling. a)

Der Steinhänfling hält ſich wirklich auf dem Gebirge in der Provinz Derby in England auf. Er iſt größer, als unſer gemeiner Hänf=

a) Paſſer ſuperne nigro et rufeſcente varius, inferne albidus; pennis in collo inferiore et pectore in medio nigris; (uropygio rubro Mas) taenia in alis transverſa alba; rectricibus fuſcis, oris lateralium in utroque latere albis . . . Linaria montana. La linotte de montagne. Briſſon. tom. III. pag. 145. (n. 33.) Buffon. Oiſ. VII. p. 106. Linaria montana, the mountain Linnet. Willughby Ornith. pag. 191. Synopſ. meth. pag. 91. British Zoologie pag. 111.

Linaria fera ſaxatilis, Steinhänfling. Schwenkfeld aves Sileſiae pag. 294.

Linaria

Hänfling; b) i) ſein Schnabel iſt verhält=
nißmäßig dünner, und hat auch das Roth
auf

Linaria fera ſaxatilis Schwenckfeldii, Linaria montana Willughby, an fanello dell' aquila Olinae? Steinhänfling Friſchii, grauer Hänfling. Klein ordo avium. p. 93. Klein d. Reyg. S. 99. d. V. S. 173. Sollte dies wohl derjenige andre Hänfling ſeyn, von dem Gesner S. 591, und nach ihm Schwenckfeld S. 194 redet? derſelbe iſt wilder, als der gemeine Hänfling, ſingt ſchlechter, und hält ſich auf trocknen Gebirgen auf, wenn man ſeinem deutſchen Namen (Steinhänfling) nach urtheilet, den ihm Gesner beilegt. V.

b) Es wird hiedurch allein ſchon einleuchtend, daß der Steinhänfling von dem Kabaret oder dem kleinen Hänflinge ganz verſchieden ſey, mit welchem man ihn aus Irrthum verwechſelt hat. S. British Zoologie p. 111. V.

i) Dieſer Vogel wohnet in hügelichten Theilen unſers Landes, wie uns Herr Willughby verſichert. Er ſagt, daß er zweimal ſo groß ſey, als die letztere Gattung (Fringilla Linaria,) und daß die Farbe des Kopfes und Halſes mit dem gemeinen Hänflinge einerley iſt. Kehle und Bruſt ſind
ſchwarz,

auf dem Bürzel, c) was ſich bey unſerm Häufling auf dem Kopfe und der Bruſt findet.

ſchwarz, mit weißer Einfaſſung. Der Bürzel iſt hell ſcharlachfarb, oder pomeranzengelblich. Die Einfaſſungen der mittlern Schwingfedern ſind weiß, ſo wie auch die Spitzen der zwoten Reihe. Die zwo mittlern Federn des Schwanzes ſind ſchwärzlich, die andern weiß eingefaßt. Dieſe Gattung wird in der Flugzeit bei London nebſt den Hänflingen gefangen, und heißt da a Twite. Diejenigen Vögel, die wir ſahen, wichen in einigen Stücken von Herrn Willoughbys Beſchreibung ab. Sie ſind faſt kleiner als der gewöhnliche Hänfling, und geſchmeidiger; ihr Schnabel iſt kurz und ganz gelb; ober- und unterhalb jedem Auge iſt ein blaßbrauner Flecken. Die größten Deckfedern der Flügel ſind weiß. Übrigens kommen beide mit einander überein. Das Weibchen hat den rothen Flecken am Bürzel nicht. Steinhänfling. Linaria montana. Britt. Thierg. a. a. O. n. X. D.

Dieſe Vögel haben ihren Namen Twite von ihrem gar nicht angenehmen Geſchrei. Sie werden eher zahm, als die gemeinen Hänflinge. Eb.

Klein ſagt auch: Er hat gar nichts rothes an ſich, iſt ſonſt der äußerlichen Geſtalt

det. Übrigens hat er beynahe das nämliche Gefieder; die Bruſt und die Kehle ſind ſchwarz und weiß gefleckt, der Kopf iſt mit ſchwarzen und aſchfarbnen, und der Rücken mit ſchwarzen und braunröthlichen Flecken verſehen. Über die Flügel zieht ſich ein weißer Querſtreif, der, da er auf einem ſchwarzen Grunde liegt, ſehr deutlich zu ſehen iſt; dieſer Streif wird von den großen Deckfedern der

Flü=

ſtalt nach dem Bluthänfling ähnlich. Beide ſingen ſchön und können auch gut abgerichtet werden. Der graue übertrifft im Singen den Bluthänfling.

Gemeine graue Hänfling. Halle S. 392. n. 398.

Man unterſcheidet auch in Pommern den grauen Hänfling von dem rothbrüſtigen; ob es hier gleich keine Gebirge giebt. Sie ſind etwas größer, dunkler grau oder braun; Männchen und Weibchen faſt einfarbig. Doch haben einige Männchen einen rothen Bürzel. D.

c) Ich weiß gar nicht, warum Klein, da er von dieſem Hänflinge des Willughby redet, und dieſen Verfaſſer anführet, zuverläſſig (S. 93) ſagt, daß dieſer Vogel gar kein Roth habe, welches Willughby ausdrücklich (S. 191.) hinzuſetzt. B.

Flügel gebildet, welche weiße Spitzen haben. Der Schwanz iſt drittehalb Zoll lang, und beſtehet aus zwölf braunen Ruderfedern, deren Seitenfedern aber eine weiße Einfaſſung haben, welche an den äußerſten Federn am breiteſten iſt. Wahrſcheinlich hat der Steinhänfling einen gabelförmigen Schwanz und angenehmen Geſang, obgleich Willughby deſſen gar nicht erwähnt. Dieſer Verfaſſer hat aber dieſen Vogel unter die Hänflinge geſetzt, zu deren Kennzeichen er die beiden erwähnten Unterſcheidungszeichen mitzählet. Wenn man dieſe Folgerung annimmt, ſo könnte der Steinhänfling wohl ebenfalls nur eine Abänderung ſeyn, die das Klima oder eine beſondre Gegend gezeugt hat.

V.

Der kleine Hänfling. a)

Planch. enl. 485. fig. 2.

Man würde in eine Menge von Irrthümern gerathen, wenn man bey Vögeln, deren Farben eben ſo veränderlich ſind, als die Farben

a) Paſſer ſuperne nigricante, et rufeſcente varius inferne rufeſcens; ventre albido; taenia ſupra oculos rufeſcente; maculis roſtrum inter et oculos, et ſub gutture fuſco nigricantibus (vertice et uropygio rubris, Mas;) (vertice rubro, foemina,) taenia in alis transverſa albo rufeſcente, rectricibus fuſcis, oris in tota circumferentia rufeſcentibus . . . . Linaria minima. La petite linotte on

1. der kleine Hænfling. 2. der Bengali. T. CCCLXV.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

Farben der Hänflinge, dieſe Farben als Unterſcheidungsmerkmale annehmen wollte. Wir haben ſchon oben dargethan, daß unſer gemeiner Hänfling in ſeinem freyen Zuſtande auf dem Kopf und auf der Bruſt roth gezeichnet iſt, und daß er in der Gefangenſchaft dieſes Roth nur auf der Bruſt trägt, welches auch

 dann

ou le cabaret. Briſſon tom. III. pag. 142. — (dieſe Stelle des Briſſon führt Herr Pennant doch bei dem Steinhänfling an. O.) An fanello dell' aquila Olina pag. 8. Briſſon ibid. Picaveret, Belon nature des oiſeaux, tom. III. p. 31. B. Le Cabaret. Buffon Oiſ. VII. p. 109. Pl. enl. 485. f. 2. Linaria pectore ſubluteo, gelbfehligter Hänfling. Quitter. Linotte à gorge jaunâtre. Friſch tom. I. claſſ. I. art. 3. n. 10. B.

Gelber Quittenhänfling. Klein. B. S. 174. n. IV. d. Reyger S. 99. Pennant Britt. Zool. I. 346.

Es iſt ſchwer, unſern kleinen Hänfling in der Beſchreibung, die Olina von ſeinem Fanello dell' aquila overo della Marca S. 45. gemacht, zu erkennen, denn es ſcheint nicht an dieſem vom Olina beſchriebenen Vogel eine einzige rothe Feder befindlich zu ſeyn, und er ſcheint auch weit größer

dann ſchon verändert iſt; der ſtraßburgiſche Hänfling hat dieſes Roth an den Füßen, und beim Steinhänfling findet man es auf dem Bürzel. Herr Briſſon ſagt, daß derjenige Vogel, den er kleinen Weinhänfling (petite Linotte de vignes) nennt, dieſes Roth auf dem Kopf und auf der Bruſt habe, und Gesner ſetzt noch den Bürzel hinzu. Willughby erwähnt eines kleinen Hänflings, bey dem man auf dem Kopf nur etwas Roth ſahe, und der in dieſem Falle zweenen andern vom Aldrovand beſchriebenen Häuflingen gleichte, jedoch in andern Stücken von demſelben ſehr abwich. Endlich hatte der kleine Hänfling des Herrn Briſſons auf dem Kopfe und dem Bürzel rothe Federn, bey dem vom Herrn Friſch beſchriebenen Vogel fand man gar keine auf dem Kopfe. Hieraus erſiehet man, daß die mehreſten dieſer Abänderungen von der Zeit und den Umſtänden herrühren, unter denen dieſe Vögel beobachtet worden ſind. Im Frühlinge

größer als unſer kleiner Hänfling zu ſeyn. Ich zweifle auch, daß der vom Hrn. Friſch beſchriebene gelbkehligte Hänfling von der nämlichen Art ſey, wenn es wahr iſt, was er von ihm ſagt, daß dieſer Hänfling gar nicht ſinge; denn ich bin überzeugt, daß der kleine Hänfling einen ſehr angenehmen Geſang hat. B.

linge hatten ſie ihre ſchönſten Farben, während der Mauſter ſahe man dieſes Roth nicht mehr; bald nach derſelben waren dieſe Federn noch nicht wieder gewachſen: waren ſie eine längere oder kürzere Zeit im Gebauer gehalten worden, ſo hatten ſie mehrere oder wenigere rothe Federn verloren; und fallen zuletzt die Federn dieſer verſchiedenen Theile zu verſchiedenen Zeiten aus, ſo giebt dies noch zu einer großen Menge von Abänderungen Gelegenheit. In dieſer Ungewißheit iſt man denn gezwungen, um die Arten zu beſtimmen, zu den beſtändigern Eigenſchaften, nämlich zu der Geſtalt des Körpers, den Sitten und Gewohnheiten ſeine Zuflucht zu nehmen. Ich habe mich dieſer Methode bedient, und gefunden, daß es nur zwo Arten von Vögeln giebt, denen man den Namen des kleinen Hänflings gegeben hat; der eine ſingt gar nicht, läßt ſich nur alle ſechs oder ſieben Jahre ſehen, kömmt in ſehr zahlreichen Schaaren an, und hat Aehnlichkeit mit dem Zeiſig u. ſ. w. Dies iſt der kleine Hänfling des Herrn Briſſons; der andere aber iſt der kleine Hänfling, den wir in dieſem Abſchnitte abhandeln.

Herr Daubenton der jüngere beſaß zwei bis drei Jahre einen von dieſen Vögeln,

den er im Garne gefangen hatte; anfänglich war er ſehr wild, er wurde aber doch allmälig zahmer und endlich ganz kirre. Den Hanfſamen ſchien er am liebſten zu eſſen. Er hatte eine ſanfte und melodiſche Stimme, und ſein Geſang glich dem Geſange der braungefleckten Grasmücke. (Motac. modularis L.) Seit dem erſten Jahre verlor er alle ſeine rothen Federn, und ſie wuchſen auch nicht wieder. Die übrigen Farben ſeines Gefieders veränderten ſich im geringſten nicht. Man machte auch die Bemerkung, daß, wenn dieſer Vogel mauſterte, oder wenn er krank war, ſein Schnabel blaß und gelblicht wurde, und nur allmälig, ſo wie der Vogel ſich zu beſſern anfieng, ſeine vorige Bräune wieder annahm. Das Weibchen iſt nicht gänzlich der ſchönen Farben beraubt. Sie hat rothe Federn auf dem Kopfe, aber nicht auf dem Bürzel. Ob ſie gleich kleiner als das Weibchen des gemeinen Hänflings iſt, ſo iſt ihre Stimme doch weit ſtärker und weit abwechſelnder.

Dieſer Vogel iſt ſowohl in Deutſchland als Frankreich ſehr ſelten; er hat einen ſchnellen Flug, und fliegt nicht in großen Schaaren herum. Sein Schnabel iſt verhältnißmäßig dünner, als der Schnabel des Bluthänflings.

Maß.

Maß. Die ganze Länge dieſes kleinen Hänflings beträgt fünftehalb Zoll, ſeine Flügelbreite faſt acht Zoll, und ſein Schnabel etwas über vier Linien, ſein Schwanz zwei Zoll; letzterer iſt gabelförmig, und geht nur acht Linien über die Flügel weg.

Farben. Der obere Theil des Kopfs und der Bürzel ſind roth, und eine röthliche Binde geht über die Augen weg; auf dem oberen Theile des Körpers ſieht man ſchwarze und rothbraune Flecken. Der untere Theil des Körpers iſt rothbraun, und unter der Kehle ſchwärzlich gefleckt. Der Unterleib iſt weiß, die Füße braun, öfters auch ſchwarz. Die Krallen ſind ſehr lang, beſonders die an der hintern Zehe, welche länger iſt, als dieſer Zehe ſelbſt. B.

Anhang.

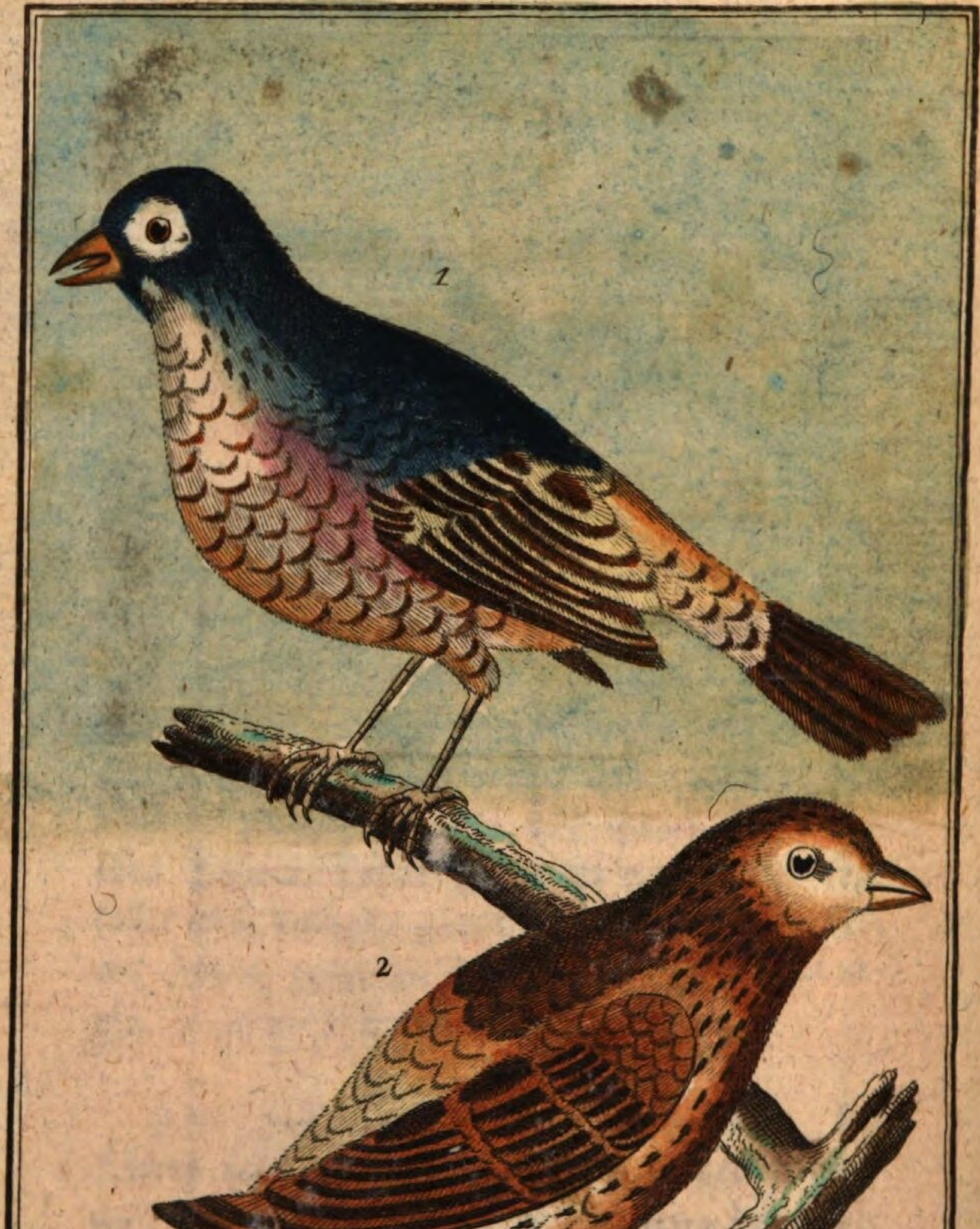
Herr Pennant führt unter ſeinem vorhergehenden Steinhänfling auch dieſen kleinen, oder des Briſſons Cabaret an, und aus ſeiner Beſchreibung des Steinhänflings, darin er nichts von der gelben Farbe ſagt, dem Männchen, aber nicht dem Weibchen einen rothen Bürzel zueignet, auch von ihnen ſagt, daß ihre Stimme Twite gar nicht muſikaliſch ſey, ſollte man beinahe glauben, daß er eine Spielart ſeines neunten Finken (Fringilla Linaria. L.) vor ſich gehabt habe.

Herr Halle macht die Anmerkung bei Kleins ſchwarzen Hänfling mit gelber Scheitel, daß ſolcher keine neue Art ſey; denn die Verſperrung in den Kefigen färbe das Karmin gelblich. Halle II. p. 393. n. 399.

Otto.

Fremde

Vengoline 1. Das Mänchen. 2. das Weibchen. T. CCCLXVI.



Büff. N. d. Vögel. T. XI.

Fremde mit dem Bluthänfling verwandte Vögel.

I. Die Bengoline. a) 1)

Seeligmann V. Tab. 24.

Wir wiſſen von der Geſchichte dieſes Vogels nichts mehr, als daß er ſich im Königreich Angola aufhält, ſehr kirre iſt, und daß er

a) Dies iſt der Name, den der Herr Daines Barrington, Vicepräſident der königlichen Geſellſchaft, dieſem afrikaniſchen Hänflinge in dem Briefe beilegt, den er an den Herrn Maly über den Geſang der Vögel geſchrieben hat. Trans. philoſ. vol. 63. part. 2. 10. Janv. 1773. Dieſe Benen-

er unter diejenigen Vögel dieſes Landes gezählt wird, die am angenehmſten ſingen, und

daß

nennung hat viel Aehnlichkeit mit den Namen Benguelinha, den ihm Edwards giebt.

Paſſer ſuperne cinereo fuſceſcens, maculis fuſcis varius, inferne ſpadiceus; pectore dilutiore; plumulis baſin roſtri ambientibus et gutture nigris: genis et gutture albo maculatis, uropygio luteo; rectricibus fuſcis, cinero albo in apice marginatis (Mas.) — Paſſer ſuperne fuſco rufeſcens maculis fuſcis ſuperne et inferne varius; taenia utrimque per oculos fuſca, genis dilute rufeſcentibus, uropygio luteo, rectricibus fuſcis, cinereo albo in apice marginatis (Foemina.) Linaria Angolenſis, la Linotte d' Angola. Briſſon Tom. VI. Supplem. pag. 81.

B.

Linnet from Angola, Tobaque, Negral das Männchen, Benguelinha das Weibchen. Edwards. pl. 129. B.

1) Angoliſcher Hänfling. Klein durch Reyger pag. 100. Linaria angol. Seeligm. V. t. 24.

Linaria angolenſis. Linariam vulgarem craſſitie circiter aemulatur. Roſtrum fuſcum, ad

carneum

daß ſein Geſang von dem Geſange unſers Hänflings ſehr verſchieden ſey. Der Hals, der obere Theil des Kopfes und des Körpers ſind mit zweyerley Braun bedeckt; der Bürzel zeigt einen ſchönen gelben Fleck, der bis an die Ruderfedern geht; dieſe Ruderfedern ſind braun, die Ränder und Spitzen derſelben hellgrau, eben ſo auch die Schwungfedern, die großen und mittleren Deckfedern der Flügel. Die Seiten des Kopfs haben eine helle Roſtfarbe an ſich; über den Augen geht ein brauner Strich weg. Der untere Theil und die Seitentheile des Körpers ſind auf einem hellbraunen Grunde mit braunen Flecken beſprengt.

Herr Edwards, durch den wir dieſen Vogel

carneum colorem inclinans. Pedes unguesque carneo colore imbuti. Foemina coloribus a mare paululum diſcrepat. Habitant in angolenſi regno. Briſſ. Av. ed. in 8. tom. I. p. 369. n. 71.

La Vengoline. Buffon Oiſeaux. tom. VII. p. 114. n. 1.

Vengolina. Pennant. Britt. S. 126. Anmerk. zum Hänfling, der ſeinen Geſang lernete. D.

gel haben kennen lernen, und der eine Abbildung davon unten auf der 129ſten Tafel beigefügt hat, iſt geneigt zu glauben, daß dieſer Vogel das Weibchen eines anderen oben auf eben derſelben Tafel vorgeſtellten Vogels ſey, welcher negrat oder tobaque heißt, und deſſen Geſang dem Geſange der Vengoline ſehr nahe kömmt. Was mich anbetrifft, ſo muß ich geſtehen, daß die Vengoline in Anſehung des Geſanges b) mir kein Weibchen zu ſeyn ſcheint. Ich möchte lieber glauben, daß es zwei Männchen von einerlei Art, aber aus verſchiedenen Klimaten ſind, in denen jeder dieſer beiden Vögel verſchiedenen Namen hätte; oder daß wenigſtens dieſe beiden Männchen aus einerlei Klima gebürtig ſind, von denen das eine, weil es in einem Vogelhauſe auferzogen worden, den Glanz ſeines Gefieders verloren, das andere aber ſeine ſchönen Farben behalten hatte, weil es ſchon als ein erwachſener Vogel gefangen worden, oder nur eine kurze Zeit im Gebauer geſperrt geweſen. Die Farben des Negral ſind in

b) Daines Barrington behauptet, daß die Vengoline im Geſange über alle Sangvögel in Aſien, Afrika und Amerika, ausgenommen über der amerikaniſchen Spottdroſſel, den Vorzug hat. B.

in der That reicher, und ſtechen mehr ab, als die Farben der Vengoline. Die Kehle, die Stirne und der ſich über die Augen ziehende Strich ſind ſchwarz, die Backen weiß, die Bruſt und der ganze untere Theil des Körpers von einer mattgefleckten Orangenfarbe, welche unter dem Bauche und unter dem Schwanze weit dunkler wird. Dieſe beiden Vögel ſind eben ſo groß, als unſer Bluthänfling. Edwards fügt noch hinzu, daß ſie auch den Blick und das Anſehen deſſelben hätten.

V.

Er ſagt nämlich: Zweierley Hänflinge aus Angola ſind hier in ihrer natürlichen Größe vorgeſtellt worden, und in Anſehung ihrer Form, Bewegung, Aehnlichkeit der Theile und des Geſanges ſcheinen ſie mit unſern Hänflingen übereinzukommen.

Der obere Vogel hat einen braunen oder unrein fleiſchfarben Schnabel, der untere Theil iſt heller von Farbe als der obere. Rings um ſeinen Grundtheil herum hat er eine Einfaſſung von ſchwarzen Federn, welche am Vorderhaupt ſchmal iſt, an den Seiten ſich bis zu den Augen erſtreckt, unter ſelbigen hinwegläuſt, und bis etwas unter die Kehle

gehet.

gehet. Uiber und unter den Augen ſind, zunächſt an den ſchwarzen Federn, einige weiße Flecken; die Augen ſind in dieſen beiden Vögeln wie bei den Hänflingen beſchaffen. Der Kopf, der Hals, der Rücken und die kleineren Deckfedern der Flügel ſind braunlicht aſchfarben, und dabei dunkel gefleckt. Die Schwingfedern der Flügel, die erſte Reihe der über ihnen ſtehenden Deckfedern, ſind ſchwarzbraun oder dunkel von Farbe, und haben ſchmale gelbe Einfaſſungen. Der Schwanz hat gleiche dunkle Farbe, und ſeine Federn zeigen hellgraue oder weiße Spitzen. Die Bruſt, der Bauch, die Schenkel, und die Deckfedern unter dem Schwanz ſind matt oranienfarb und nicht gefleckt; an der Bruſt fallen ſie etwas heller aus, nach hinten zu aber werden ſie immer etwas dunkler. Der Bürzel nnd die Deckfedern des Schwanzes ſind ſchön hellgelb. Die Beine, Füße und Klauen ſind an dieſen beiden Vögeln fleiſchfarben.

Der Schnabel des untern Vogels hat gleiche Form und Farbe, wie am obern. Die Seiten am Kopf ſind hell thonfarb, und am Schnabel gehet eine dunkle Linie durch die Augen. Die Platte des Kopfes, der Hals

am

am Kopf herum, der Rücken, die Flügel und der Schwanz ſind mehr rothbraun, als am obern Vogel. Der Kopf, der Rücken und die kleineren Deckfedern der Flügel ſind mehr dunkelbraun gefleckt. Die Bruſt, der Bauch und die ganze untere Fläche ſind hellbraun, und etwas dunkelbraun gefleckt. Der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes ſind ſchön gelb. Die Schwingfedern, die erſte und zweite Reihe der Deckfedern der Flügel, und die Schwanzfedern haben alle weiße Spitzen.

Dieſe Vögel hat Herr Paul Martin von Liſſabon lebendig mitgebracht. Unter die Abbildung des untern Vogels ſchrieb er: „er wird Benguelinha genannt, und iſt ein Vogel, der wegen ſeines Geſanges ſehr hoch geachtet wird, wie ihn denn die Portugieſen für einen der beſten Singvögel halten, ſo aus ihren Colonien an der Küſte von Angola in Afrika kommen."

Unter den obern Vogel ſchrieb er; „er wird Negwal oder Tobaque genannt, und kömmt ebenfalls von der Küſte von Angola, wird auch wegen ſeines Geſanges ſehr geachtet, und ahmet den Geſang des Benguelinha wohl nach." Wegen der großen Aehnlichkeit, ſo dieſe

beiden

beiden Vögel mit einander haben, hätte ich ſie für Er und Sie gehalten; aber Herr Martin war nicht gleicher Meinung; weil ſie beide zu London in ihren Käfigen geſungen haben. Wie ich glaube, kann ich ſie für noch unbeſchriebene Vögel ausgeben.

Seeligm. V. Tab. 24.

II. Der

der eiſengraue Hænfling. T. CCCLXVII.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

II. Der eiſengraue Hänfling. c) 1)

Seeligm. VI. Tab. 74.

Dem Herrn Edwards haben wir dieſen Vogel zu verdanken. Er hat denſelben lebendig geſehen, und eine Abbildung und Beſchreibung davon gegeben, ohne uns ſein Vaterland

c) The Greyfink. Linaria cinerea orientalis. d'Edwards pl. 179. f. 1. B.

2) Der lichtgraue Sperling. Klein d. Reyger. S. 92.

Der graue Fink. Seeligm. VI. 74.

land bekannt zu machen. Er hat einen ſehr angenehmen Geſang. Er hat den Gang, die Größe, Geſtalt und das Verhältniß des gemeinen Hänflings, aber ſein Schnabel iſt doch ein wenig ſtärker. Der untere Theil ſeines Körpers zeigt ein helles Aſchgrau, auf dem Bürzel iſt eine gleiche doch etwas dunklere Farbe. Der Rücken, Hals und der obere Theil des Kopfs ſind eiſengrau. Die Schwung- und Ruderfedern ſchwärzlicht und mit einem hellen Aſchgrau eingefaßt; ausgenommen die längſten Schwungfedern, welche gegen dem Ende zu gänzlich ſchwarz und an ihrem Anfange weiß ſind; hieraus entſteht ein weißer Rand an dem mittlern Theile des Flügels. Die Wurzel des Schnabels iſt auch mit einem weißen Kreis umgeben, und dieſe Farbe geht bis unter die Augen.

Herr

Fringilla cinerea indica. Le Pinçon centré des Indes. Briſſ. ornith. tom. VI. p. 83. ed. in 8. tom. I. p. 369.

Loxia cana remigibus retricibusque fuſcis pedibus rubris. Linné Syſt. nat. XII. p. 305. n. 35.

Der graue Kernbeißer. Müller L. Syſt. II. 556. n. 35.

Herr Edwards ſagt: Der graue Fink. Licht-grauer Sperling. Die obere Figur in der beigefügten Kupfertafel ſtellet dieſen Vogel in ſeiner natürlichen Größe vor. Er wurde nach dem Leben gezeichnet. Er kömmt ſeinem Bau, Geſtalt und Handlungen nach ſehr viel mit unſerm Hänfling überein, und ſingt auch ſehr artig. Ich ſollte ihn den grauen Hänfling geheißen haben: ich that es aber nicht, weil wir ſchon in unſerm Lande einen Vogel haben, der ſo heißet, ob er gleich eine braune Farbe hat.

Der Schnabel iſt dunkel aſchfarb und wie bei Hänflingen gebildet, nur etwas dicker. Die Augen ſind dunkel oder ſchwarz. An dem Grunde des untern Theils des Schnabels läuft ringsherum ein weißer Flecken, der ſich bis unter die Augen ausbreitet. Bruſt, Bauch und die ganze untere Seite iſt ſehr hellblau aſchfarb. Die Platte des Kopfs, der obere Theil des Halſes und der Rücken ſind dunkel aſchfarb. Der Bürzel und die Deckfedern auf der obern Seite des Schwanzes ſind ſehr hell aſchfarbig. Die äußere Seite der Flügel und der Schwanz ſind dunkel und fallen in das Schwarze; nur die Einfaſſung der Federn iſt hell aſchfarb. Die größern

Schwingfedern ſind gegen ihre Spitze zu ganz dunkel, aber gegen den Schaft weiß, welches auf jedem Flügel einen Flecken machet. Die Füſſe, Beine und Klauen ſind wie bei andern kleinen Vögeln und von einer dunklen Fleiſchfarbe.

Seeligm. VI. Taf. 74. F. 1.

III.

Der gelbköpfige Hænfling. T. CCCLXVIII.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

III.

Der gelbköpfigte Hänfling. d) 1)

Seeligmann II. Tab. 87.

Dem Herrn Edwards war gut genug bekannt, daß einige dieſem Vogel den Namen des mexikaniſchen Sperlings beigelegt hatten, und

d) The Yellow-headed-linnet, linotte à tete jaune. Edwards pl. 44.

Paſſer ſuperne obſcure fuſcus, maculis nigris varius inferne dilute fuſcus, maculis obſcuris, fuſcis variegatus; capite anterius, genis

und wenn er ihn Hänfling nannte, ſo geſchahe auch dies nicht ohne Urſache, weil derſelbe

nis et gutture luteis, taenia pone oculos longitudinali fuſca, recticibus nigricantibus .... Paſſer mexicanus, moineau de Mexique. Briſſon. tom. III. pag. 97.

Loxia griſea, fronte, gula, uropygio ſuperciliispue luteis. Loxia mexicana. Linné Syſt. nat. ed. X. g. 96. ſp. 19.

Emberiza flava mexicana. Klein ordo av. pag. 92. n. 9. nach Edwards.

Der Doctor Fermin erwähnt in ſeiner Beſchreibung von Surinam S. 199. Theil 2. eines Hänflings mit gelbem Schnabel und gelber Kehle, und deſſen übriges Gefieder ganz aſchfarbig iſt. Er ſagt: „es iſt dieſes ein Vogel, der ſich in den Savannen aufhält, und der größer als der Sperling iſt. Er verdient ſeines Geſanges wegen nicht, daß man ihn in einen Gebauer ſetze; man hält ihn aber für eine Art Hirſevogel, weil er ſehr gut zu eſſen iſt.

B.

Loxia (mexicana) griſea fronte gule vropy-
gio ſuperciliisque luteis. Linné Syſt. nat. ed.
XII. p. 304. n. 26.

Gelbkopf. St. Müller L. Syſt. II. 553.

Mexi-

ſelbe ihm mehr Aehnlichkeit mit den Hänflingen als mit den Sperlingen zu haben ſchien. Man bemerkt ſogar an ihm einige Aehnlichkeit mit den Canarienvögeln, und deswegen würde man Grund haben, ihn mit dem ſyriſchen Habeſch, zwiſchen den Canarienvögeln und Hänflingen einen Platz anzuweiſen. Aber je weniger man die Geſchichte eines Vogels kennt, deſto ſchwerer wird es, ihn an ſeinen gehörigen Ort zu ſetzen. Der Schnabel dieſes Vogels

Mexikaniſcher Goldammer. Klein d. N. S. 93. durch B. S. 172. n. 9.

Hänfling mit gelbem Kopf. Seeligm. II. S. 87.

Paſſer mexicanus craſſitie Montifringillam circiter aequat. Ipſius Longitudo 5⅔ pollices explet. Roſtrum 6½ lineas longum eſt; cauda 2⅝ pollices; digitorum medius 7½ lineas: — Alae complicatae mediam circiter caudam attingunt. Oculorum irides avellaneae. Roſtrum pallide carneo colore imbutum. Pedes fuſci aut obſcure carneo colore tincti; vngues vero nigricantes. Briſſ. ed. in 8. tom. I. p. 334. n. 12.

La Linotte à tête jaune. Buffon. Oiſeaux tom. VII. p. 118. n. 3. D.

gels iſt von einer blaßen Fleiſchfarbe, die Füſſe haben eben dieſe Farbe, jedoch iſt ſie hier ein wenig dunkler. Der vordere Theil des Kopfs und der Kehle iſt gelb, und über dieſen gelben Grund läuft an jeder Seite des Kopfs eine braune Binde, die am Auge entſpringt, und ſodann über die Seitentheile des Halſes heruntergeht. Der ganze obere Theil des Körpers iſt braun, auf den Ruderfedern aber iſt dieſes Braun dunkler, und auf dem Halſe und auf dem Rücken mit helleren Flecken beſtreuet. Der untere Theil des Körpers iſt gelblicht, und mit braunen der Länge nach gehenden Flecken beſetzt, und auf dem Unterleibe und Bruſt hellſprenklicht.

Man hat dieſen Vogel aus Mexico gebracht. 2) Herr Briſſon ſagt, daß er beinahe ſo groß als der Berg= oder ardenniſche Fink ſey; aber von der Geſtalt, welche Herr Edwards ihm zuſchreibt, auf ſeine natürliche Größe zu urtheilen, ſo muß er weit größer ſeyn.

2) Ein ſpaniſches Schiff, welches in Vera Crux geladen, hatte einen Kefigt voll dieſer Vögel, welche mit dem engliſchen Schiffe, die jenes wegnahmen, nach England gebracht wurden. Edw. a. a. O.

Der braune Hænfling. T. CCCLXIX.

Buff. N. d. Vögel. XI. T.

IV.

Der braune Hänfling. e)

Seeligmann. VIII. Tab. 60. F. 2.

Da dieſer Vogel uns nur durch den Herrn Edwards, der ihn lebendig abgezeichnet hat, bekannt iſt, ſo habe ich es für gut befunden, den Namen, welchen ihm dieſer geſchickte Natur-

e) The dusky - linnet, Edwards pl. 270.

B.

La Linotte brune. Buff. VII. p. 120. n. 4.

turkündiger beigelegt hat, beizubehalten. Faſt alle ſeine Federn ſind ſchwärzlicht und mit einer hellen Farbe eingefaßt, die etwas vom Röthlichen an ſich hat, welches auf dem obern Theile des Körpers herrſchend iſt. Die Hauptfarbe, die aus dieſer Vermiſchung entſteht, iſt bräunlicht, jedoch ein wenig gefleckt. Die Bruſt und der Bürzel fällt ins Aſchfarbne, der Schnabel iſt auch aſchfarbig und die Füſſe ſind braun.

Mir deucht, Herr Briſſon hätte nicht dieſen Vogel mit dem kleinen braunen Sperling des Catesby f) vermengen ſollen, deſſen Gefieder einförmig braun und gar nicht marmorirt iſt, und folglich ſehr von demſelben verſchieden iſt. Jedoch iſt die Verſchiedenheit des Klima noch weit größer; denn der braune Hänfling des Herrn Edwards kam wahrſcheinlich

f) The litle - brown ſparrow, Catesby Caroline tom. I. p. 35.

Paſſerculus ſimpliciter, brauner Zwerg, petit moineau de Catesby. Klein ordo avium. pag. 89. n. 10. d. R. S. 91.

Paſſer in toto corpore fuſcus, ſuperne ſaturatius, inferne dilutius remigibus rectricibusque fuſcis. Paſſer Virginianus. Moineau de Virginie. Briſſon. tom. III. p. 101. V.

ſcheinlich aus Braſilien, vielleicht ſogar aus Afrika, und der kleine Sperling des Catesby hält ſich in Karolina und Virginien auf, wo er niſtet und das ganze Jahr bleibet. Herr Catesby ſagt uns noch, daß er vom Ungeziefer lebe, welches ſeine einzige Nahrung iſt, daß er nicht ſehr gemein ſey, daß er ſich bewohnten Oertern nahe, und daß man ihn ſtets auf Sträuchen herumhüpfen ſähe. Weiter iſt uns nichts von den Sitten des braunen Hänflings bekannt.

Anhang

Anhang.

Dieſer braune Hänfling 1) iſt nach Edwards wie folget beſchrieben. Sein Schnabel iſt aſchfarbig; das Gefieder dieſes Vogels hat beinahe einerlei, nämlich eine dunkelbraune oder ſchwärzliche Farbe: die Bruſt und der Bürzel fallen ein wenig in das Aſchfarbene; alle Federn ſind an der Spitze und dem Rande etwas heller als an dem übrigen Theile; welches einen marmorirten Grund oder eine dunkle Schattirung bildet, worin jedoch die dunkle

1) Edw. 170. Braune Hänfling. Seeligmann. VIII. t. 60. f. 2. D.

dunkle Farbe die Oberhand behält; die Beine und Pfoten ſind bräunlich. — Er kam von Liſſabon, und wahrſcheinlich dahin von Angola in Afrika oder Braſilien in Südamerika, wo die Schiffe gehandelt hatten.

Seeligm. VIII. T. 60. f. 2.

Dieſe Abbildung hat doch viele Aehnlichkeit mit der Catesbyſchen; von deſſen kleinem Sperling 2), welcher nur unter dem Leibe und auf dem Bürzel braun und nicht braungrau iſt. O.

2) Paſſerculus Catesby. I. 35. Kleine Sperling. Seeligmann. I. tab. 70.

Paſſerculus. Braune Zwerg Klein d. B. p. 166. n. 10.

Paſſer virginianus Paſſeri campeſtri noſtrati (Fringillae montanae Lin.) craſſitiae cedit. Ipſius longitudo $4\frac{3}{4}$ pollices circiter aequat Roſtrum $4\frac{1}{2}$ lineas longum eſt; cauda 2 pollices digitorum medius $8\frac{1}{2}$ lineas, alae complicatae ad tertiam caudae partem extenduntur. Cauda nonnihil bifurca. — Briſſon ed. in 8. tom. I. p. 335. n. 14. O.

Der

Der Miniſter a) 1) oder Blau-hänfling.

Dieſen Namen, Miniſter, geben die Vogelhändler einem karoliniſchen Vogel, welchen andere Biſchof nennen, und den man gar nicht

a) Man hat verſchiedenemal dieſen Vogel beim Herrn Chateau geſehen, dem wir das Wenige, was man von der Geſchichte deſſelben weiß, zu verdanken haben.
B.

1) Der blaue Diſtelfink. Linaria coerulea. Klein d. N. p. 97. n. 8. d. B. S. 181. n. 8.

Seelig-

Der braune u. blaue Hænfling. T. CCCLXX.

Büff. N. d. Vögel XI. T.

nicht mit dem braſiliſchen Biſchof verwechſeln muß, der zur Claſſe der Tangara gehörig iſt. Ich ſetze ihn deswegen hier zu den Hänflingen, weil er zur Zeit der Mauſter denſelben ſo ſehr gleichet, daß man ſich ſehr leicht irren kann, und weil das Weibchen dem Hänflinge ſtet ähnlich iſt. Die Mauſter dieſes Blauhänflings geſchiehet im Monate September und Oktober, aber dieſes iſt auch wie bei den Wittwen und andern Vögeln verſchieden; man ſagt ſogar daß er zweimal mauſtere, ein Fall, worin er auch noch mit den Wittwen, Bengalis u. ſ. w. übereinzukommen ſcheint. Das Geſieder dieſes Vogels iſt ein ſchönes Himmelblau, das über einen violetten Grund etwas verbreitet iſt. Die Spitze der Flügel iſt dunkelblau, bei dem Männchen bräunlicht, und

Seeligmann. II. 90. Blaue Hänfling.

Tanagra (cyanea) rectricibus fuſcis. Linné Syſt. Nat. ed. XII. p. 315. 6.

Die blaue Merle. St. Müller. Syſtem. p. 574. n. 6.

Tanagra carolinenſis coerulea. Briſſon edit. in 8. tom. I. p. 307. n. 6.

Le Miniſtre. Buffon VII. p. 122.

und bei dem Weibchen grünlichtbraun. Dieſes iſt ſchon hinreichend, das Weibchen vom Männchen in der Mauſterzeit zu unterſcheiden, deſſen letzteres Gefieder übrigens dem Gefieder des Weibchens ſehr gleich kommt. Der Blauhänfling hat die nämliche Größe als der Canarienvogel, und lebt, wie dieſer, von Hirſe, Canarienfutter u. ſ. w.

Catesby hat dieſen nämlichen Vogel unter den Namen des blauen Hänflings zeichnen laſſen, b) 2) und ſagt von ihm, daß er auf den

b) The Blue - linnet, die Spanier nennen ihn Azul lexos. Catesby. pl. 45.

B.

Tangara in toto corpore cyanea, vertice ſaturatiore, remigibus majoribus fuſcis, oris exterioribus cyaneis rectricibus fuſcis, aliquid cyanei admixtum habentibus..... Tangara Carolinenſis coerulea... Tangara bleu de la Caroline. Briſſon. tom. III. p. 13.

B.

2) Der blaue Hänfling, blaue Diſtelfink, iſt kleiner als ein Stieglitz, und wiegt acht Stüber oder drittehalb Quentchen. Etwas in der Ferne ſcheint er ganz blau zu ſeyn, in

den karoliniſchen Gebirgen auf hundert funfzig Meilen weit vom Meere anzutreffen ſey, und daß er beinahe wie der Hänfling ſinge. Die Federn auf dem Kopfe ſind dunkelblau, und der untere Theil des Körpers hat eine hell-

in der Nähe aber iſt folgendes an ihm zu bemerken. Sein Schnabel iſt ſchwarz bleifarb; oben auf dem Kopf glänzt das Blaue am ſtärkſten, iſt aber auch dunkler, als an allen andern Theilen; der Hals, Rücken und Leib ſind heller; die großen Schwingfedern ſind braun, und haben eine blaue Einfaſſung; der Schwanz iſt braun, hat aber auch etwas blaues. In den bewohnten Gegenden von Carolina giebt es keinen ſolchen Vogel, und ich habe niemals einen nähern an der See, als 150 Meilen weit davon geſehen, indem ſie ſich nur allein im Gebirge aufhalten. Ihr Geſang kömmt mit dem Geſang unſerer Hänflinge überein.

Die Spanier in Mexico nennen dieſen Vogel Azulleros, oder den Blauvogel aus der Ferne. Seeligm. II. Tab. 90.

Klein ſagt: er iſt ein Finke, und kein Hänfling.

Briſſon ſagt: er ſey faſt ſo ſtark, als der Stieglitz. D.

hellblaue Farbe. Die Schwingfedern ſind eben ſo braun als die Ruderfedern, fallen aber etwas wenig ins blaue. Sein Schnabel iſt ſchwärzlich, und die Füſſe ſind braun. Er wiegt nur drittehalb Quentchen.

Die ganze Länge dieſes Vogels macht fünf Zoll aus, der Schnabel fünf Linien, der Vorderfuß fünf bis neun Linien, der mittlere Zehe ſiebentehalb Linien, der Schwanz zwei Zoll. Letzterer geht zehn bis auf eilf Linien über die Flügel hinweg.

Die Bengali's und Senegali's u. ſ. w. [a]

Alle Reiſende, und nach ihnen alle Naturforſcher ſtimmen überein, daß dieſe kleinen Vögel ihre Farben in der Mauſter verändern. Einige fügen noch ſogar genauere Umſtände hinzu, deren Beſtätigung zu wünſchen wäre; es ſollen nämlich dieſe Veränderungen des Gefieders ſich ganz allein auf fünf Hauptfarben, als die ſchwarze, blaue, grüne, gelbe

[a]) Einige von dieſen Vögeln werden auch ſenegaliſche Sperlinge genannt. B.

und die rothe einſchränken; jedesmal ſoll nur eine einzige über das Gefieder dieſer Vögel verbreitet ſeyn. b) Indeſſen verſichern doch Perſonen, die ſich bemüht haben, dieſe Vögel in Frankreich zu beobachten, und ihre Beobachtungen viele Jahre hindurch anzuſtellen, daß ſie jährlich nur einmal mauſtern, und ihre Farben nicht verändern. c) Es kann dieſer offenbare Widerſpruch aber doch durch die Verſchiedenheit des Klima erklärt werden. Denn da das Klima in Aſien und Afrika, wo die Bengali's und Senegali's her ſind, weit wärmer als das unſrige iſt, ſo iſt es auch möglich, daß es auf ihr Gefieder einen merklicheren Einfluß haben kann. Sonſten ſind auch die Bengali's nicht die einzigen Vögel, auf die das Klima ſolche Wirkung thut; denn nach

b) Hiſtoire générale des Voyages. tom. IV. pag. 354. V.

c) Herr Maudit, der ſowohl wegen ſeiner groſſen Einſichten in der Naturgeſchichte, als auch wegen ſeiner ſchönen Vögelſammlung bekannt iſt, hat einen rothen Senegali beobachtet, der länger als ein Jahr lebte, und ſeine Gefieder nicht veränderte. Der Herr Chateau hat dieſes auch bey allen Bengali's, die ihm unter die Hände gekommen ſind, bemerket. V.

nach Merolla werden die afrikaniſchen Sperlinge zur Regenszeit roth, und hernach kriegen ſie ihre vorigen Farben wieder; auch viele andere Vögel ſind dergleichen Veränderungen unterworfen. d) Dem ſey nun aber wie ihm wolle, ſo iſt hieraus zu erſehen, daß die Farbenveränderungen, welche die Bengali's, zum wenigſten in ihrem Vaterlande, erdulden müſſen, alle diejenigen ſyſtematiſchen Eintheilungen der Vögel zweifelhaft machen, in welchen die Unterſcheidungskennzeichen der Arten von den Farben hergenommen werden; denn dieſe vorgeblichen Kennzeichen würden nur vorübergehend ſeyn, und hauptſächlich von der Jahrszeit abhängen, in welcher der Vogel wäre getödtet worden. Da aber dieſe in Aſien und Afrika ſo veränderlichen Kennzeichen in unſern mehr mitternächtlichen Ländern beſtändig werden; ſo iſt es ſchwer, bei Auseinanderſetzung der verſchiedenen Arten allem Irrthum auszuweichen, und nicht in einen von beiden Fehlern zu gerathen, daß man entweder unterſchiedene Arten für bloſe Abänderungen, oder Abänderungen für wirklich verſchiedene Arten anſehe. In dieſer Ungewißheit thue ich am beſten, mich blos nach der

d) Voyages de Merolla. p. 636.

der Wahrſcheinlichkeit zu richten, und mich meinen einmal angenommenen Begriffen zu überlaſſen. Ich werde alſo ſo viel beſondere Abtheilungen machen, als man merklich verſchiedene Vögel in Anſehung des Gefieders oder anderer Stücke antrifft, ohne die Anzahl der wahren Arten beſtimmen zu wollen. Die Zeit wird uns dieſes alles lehren, und wird uns auf Beobachtungen führen, die dieſe Zweifel zerſtreuen werden.

Man würde ſich ſehr irren, wenn man, dem Namen dieſer hier angeführten Vögel nach, glauben wollte, dieſelben hielten ſich nur in Bengalen und Senegal auf. Sie ſind auch in dem größten Theile von Aſien und Afrika, und in verſchiedenen angrenzenden Inſeln, z. B. in Madagaskar, Bourbon, Isle de France, Java u. ſ. w. ausgebreitet. Sogar kann man hoffen, daß bald welche aus Amerika zu uns herüber werden gebracht werden, da Herr Sonini neulich eine ziemlich große Menge davon auf der Inſel Cayenne hat fliegen laſſen. Da er ſie einige Zeit nachher wiederſahe, ſo ſchienen ſie ihm ſehr lebhaft, munter, und mit einem Worte, recht aufgelegt zu ſeyn, auf dieſer Inſel einheimiſch zu werden, und ihr Geſchlecht fortzupflan-

zen.

zen. e) Es iſt zu hoffen, daß das amerikaniſche Klima auf dieſe neuen Koloniſten, deren Gefieder ſo veränderlich iſt, auch einigen Einfluß zeigen wird, und daß davon neue Abänderungen entſtehen werden, die eher unſere Vogelſammlungen zieren, als die Naturgeſchichte bereichern werden.

Die Bengali's ſind zwar zahme Vögel, thun aber vielen Schaden; ſie ſind, mit einem Worte, wahre Sperlinge. Sie nähern ſich den Häuſern, kommen mitten in die Dörfer, und fallen in großen Schaaren auf erſt beſäete Hirſefelder f); denn ſie freſſen dieſes Geſä-

e) Es wurde vor einigen Jahren in Cayenne ein rother Senegali in einer Savanne getödtet: ohne Zweifel iſt dieſer auch durch Reiſende dahin gebracht worden.

V.

f) Nach der Ausſage der Reiſenden eſſen die Neger gewiſſe kleine Vögel ganz mit ihren Federn auf, und dieſe Vögel ſollen unſern Hänflingen gleichen. Ich habe die Vermuthung, daß die Senegali's auch wohl unter dieſer Zahl ſeyn können; denn es giebt Senegali's, welche in der Mauſterzeit wie unſere Hänflinge ausſehen. Sonſten meint man, daß die Neger dieſe kleinen Vögel nur deswegen

Geſäme außerordentlich gern. Auch mögen ſie ſich gerne baden.

Man fängt ſie in Senegal unter Schalen, die aus Kürbiſſen verfertigt werden; dieſe ſetzt man auf die Erde, ſtellt ſie ein wenig in die Höhe, und erhält ſie in dieſer Lage vermöge einer kleinen Stütze, an welcher ein langer Faden gebunden wird. Man lockt ſie denn durch etwas Hirſeſamen, welchem die Senegali's nachgehen, zur Schale. Der Vogelſteller, der auf alles, was vorgeht, ohne bemerkt zu werden, Acht geben kann, zieht an dem Faden, und alle Vögel Senegali's, Bengali's, kleine ſchwarze Sperlinge mit weißem Bauche, u. ſ. w., welche ſich unter der Schale befinden, werden gefangen. g) Dieſe Vögel begeben ſich ungerne aus ihrem Vaterlande, und gewöhnen ſich nicht leicht an ein anderes Klima. Sind ſie aber einmal gewöhnt, ſo leben ſie ſechs oder ſieben Jahre,

das

wegen ſo ganz eſſen, um ſich an ihnen zu rächen, wegen dem Schaden, den ſie dem Getreide zufügen, in welchem ſie ihre Neſter bauen. V.

g) Die genaue Beſchreibung dieſes Vogelfangs habe ich dem Herrn Sonini zu verdanken. V.

das heißt, eben ſo lange und noch länger, als einige Vögel, die da zu Hauſe gehören. In Holland iſt man gar ſo weit gekommen, daß man ſie zum Brüten gebracht hat, und es würde dieſes ihnen auch ohne Zweifel in noch kältern Gegenden gelungen ſeyn, da dieſe Vögel ſehr ſanfte und geſellige Sitten haben. Sie liebkoſen ſich einander oft, vorzüglich die Männchen und Weibchen; ſie ſetzen ſich ſehr nahe bei einander, ſingen alle zuſammen, und beobachten in dieſer Art von Chören eine gewiſſe Übereinſtimmung. Man ſetzt noch hinzu, daß das Weibchen eben ſo gut ſinge als das Männchen. h)

h) Dieſe Anmerkungen habe ich von dem ältern Herrn Chateau erhalten. B.

Der Bengali. a) 1)

Buffon Pl. enlum. n. 115. fig. 1.

Da die Sitten und Gewohnheiten dieſer ganzen Familie gar ſehr mit einander übereinkommen, ſo werde ich mich begnügen, in dieſem

a) Paſſer ſuperne griſeus, inferne dilute coeruleus; macula infra oculos purpurea; uropygio et rectricibus dilute coeruleis .... Bengalus, le Bengali. Briſſon tom. III. p. 203.

Fringilla dorſo fuſco, abdomine, caudaque coeruleis. Fringilla Angolenſis. Linneus Edit. X. G. 98. Sp. 24.

Die

dieſem und den folgenden Abſchnitten, zu dem was ich ſchon im allgemeinen von dieſen Vögeln geſagt habe, die Beſchreibung von jedem Vogel insbeſondere hinzuzufügen. Denn wollte man ſolche Vögel, wie dieſe ſind, deren hauptſächliches Verdienſt in den Farben des Gefieders und ihrer Abänderung beſteht, kenntlich machen; ſo müßte man die Feder wegwerfen, und den Pinſel ergreifen, oder wenigſtens mit der Feder mahlen können; das heißt, man müßte durch Worte, nicht nur den Umkreis

Die Vogelſteller nennen ihn mariposa, aber Catesby hat dieſe Benennung ſeinem dreifarbigen Finken, der unter dem Namen Pape de la Louiſiane bekannt iſt, beigelegt.

V.

1) Fringilla (bengalus) dilute coerulea capite dorſoque griſeus, lateribus capitis purpureis. Linné Syſt. nat. ed. XII. I. p. 323. n. 32.

Der Bengaliſche Fink. St. Müller Lin. Syſt. II. S. 591.

Bengalus. Briſſon. ed. in 8. tom. I. p. 363. n. 60.

Le Bengali. Buffon ed. in 12. tom. VII. p. 131.

O.

kreis und die Geſtalt des Ganzen zuſammen, und jedes einzelnen Theiles, ſondern auch die flüchtigen Schattirungen darzuſtellen wiſſen, die neben einander ſind, oder ſich mit einander vermiſchen, die verſchwinden, oder einander erhöhen, vorzüglich aber die Handlung, die Bewegung und das Leben ausdrücken können.

Der Bengali hat an jeder Seite des Kopfs einen purpurfarbnen halben Mond, welcher unter dem Auge weggehet, und dieſem kleinen Vogel eine auffallende Geſichtsbildung giebt.

Die Kehle iſt hellblau; dieſe Farbe iſt auch auf dem ganzen untern Theile des Körpers bis am Ende des Schwanzes, und ſogar auf den obern Deckfedern deſſelben herrſchend. Der ganze obere Theil des Körpers, die Flügel mit begriffen, hat ein ſchönes Grau an ſich.

Bei einigen Vögeln dieſer Art iſt dieſes nämliche Grau, welches aber etwas heller iſt, auch über den Unterleib und die unteren Deckfedern des Schwanzes verbreitet.

Bei andern Vögeln, die aus Abyſſinien hier waren, hingegen, nahm dieſes erwähnte Grau auf dem Bauche eine rothe Farbe an.

Bei noch andern ſiehet man den purpurfarbenen halben Mond unter den Augen gar nicht, und dieſe Abänderung, die unter dem Namen Cordon bleu bekannt iſt, iſt gemeiner, als die oben beſchriebene Art. Man behauptet zwar, daß dieſes das Weibchen ſey; aber da der Cordon bleu ſo gemein iſt, ſo betrachte ich ihn nicht nur als eine Abänderung, die vom Geſchlechte herkömmt, ſondern auch als eine Abänderung, die vom Alter oder vom Klima erzeugt worden, und die in Anſehung der Farben mit dem Weibchen etwas Ähnliches haben kann. Herr Brüce, der dieſen Vogel in Abyſſinien geſehen, hat mich für gewiß verſichert, daß ſich die beiden rothen Flecken gar nicht beim Weibchen fänden, und daß auch die Farben deſſelben lange nicht ſo glänzend wären. Er fügt noch hinzu, daß das Männchen eine ſchöne Stimme habe, den Geſang des Weibchens aber hat er nicht bemerkt. Der Schnabel und die Füſſe ſind bei beiden röthlicht.

Herr Edwards hat einen Cordon bleu gezeichnet und abgemalet, b) 2) der von den

b) Nat. hiſtory of Birds. p. 131. u. 227.

2) Fringilla (angolenſis) dorſo fuſco, abdomine

den Küſten von Angola herkam, wo ihn die Portugieſen azulinha nennen. c) 3) Es war derſelbe von dem vorigen darin unterſchieden, daß

ne caudaque coeruleis. Linn. Syſt. nat. ed. XII. p. 323. n. 31.

Der angoliſche Spatz. Stat. Müller Syſt. Th. p. 591. n. 31.

Der Purpurhänfling. Klein d. N. S. 100. n. 12.

Fink mit blauem Bauche. Seeligm. V. 26.

Bengalus. Briſſ. a. a. O.

c) Herr Edwards nennet ihn blue-bellyed finch.

B.

3) Edwards ſagt vom dieſem Vogel: Der Fink mit dem blauen Bauch iſt nach ſeiner natürlichen Größe vorgeſtellt. Sein Schnabel iſt geformt wie der von einem Diſtelfinken. Die Federn in dem Schwanze werden immer länger, als die Seitenfedern, je weiter ſie gegen die Mitte zugehen. Seine Handlung kömmt mit denen von den meiſten kleinen Vögeln überein.

Der Schnabel iſt von einer unreinen Fleiſchfarbe. Die Augen ſind ſchwarz, und der

daß der obere Theil des Körpers braunaſch-farbig war, und etwas purpurfarbiges an ſich hatte; der Schnabel war bräunlicht fleiſch-farben,

der Stern iſt dunkel nußfarb. Oben auf dem Kopf, der obere Theil des Halſes, der Rücken und die Flügel iſt alles aſchenfarb-braun, das etwas in das purpurfarbne fällt, und es iſt keine Abwechſelung in der Farbe oder Schatten zu merken, ausgenommen gegen das Ende der größern Schwingfedern zu, die etwas dunkler werden. Die Seiten des Kopfes, nahe über den Augen herunter, die Kehle, Bruſt, Bauch, der Bürzel, der Schwanz und ſeine Deckfedern ſowohl oben als unten, ſind alle von einer ſchönen hellblauen oder himmelblauen Farbe, aber an den Seiten, unter den Flügeln, ſiehet man ein wenig braune oder aſchfarbe, welche Farbe auf den Seiten des Bauches mit blau vermiſcht iſt. Die Beine, Füſſe und Klauen haben in ihrer Geſtalt nichts ungewöhnliches, und ſie ſind alle von einer braunen Farbe.

Herr Paul Martin, der durch ſeine Freundſchaft viel zu dieſer natürlichen Hiſtorie beigetragen hat, brachte dieſen Vogel von Liſſabon. Da ich mit meiner Zeichnung fertig war, ſchrieb er mir folgendes darunter: „Die Portugieſen nennen ihn „Azuhnha,

farben und die Füſſe braun. Das Gefieder des Weibchens war ein aſchfarbiges Braun, das blos auf dem untern Theile des Körpers etwas blau annahm. Es ſcheint, daß dieſes eine Abänderung ſey, die vom Klima herrührt, an welcher weder das Männchen noch das Weibchen den unter die Augen weggehenden rothen Flecken hat; ein Umſtand, woraus ſich erklären läßt, warum der Cordon bleu ſo gemein iſt. Uibrigens iſt der Bengali ein ſehr lebhafter Vogel. Herr Edwards merkt noch an, daß ſein Schnabel dem Schnabel des Stieglitzes gleichet. Er ſagt nichts von ſeinem Geſang, da er nie Gelegenheit gehabt hat, ihn zu hören.

Der Bengali iſt eben ſo groß, als der Zit-
ſcher-

„Azuhnha, und er wird von ihren Colo-
„nien an den Küſten von Angolen in Afri-
„ka gebracht. Man ſchätzet ihn hauptſäch-
„lich wegen ſeiner Schönheit.“ Es wurde auch dieſer Vogel lebendig herüber gebracht, ſo wie alle, die Herr Martin mir ſehen ließ. Es iſt ein ſehr hurtiger und lebhafter Vogel; ich habe aber nicht bemerket, daß er ſingt.

Seeligm. V. tab. 26.

ſcherlein. Seine ganze Länge beträgt vier Zoll und neun Linien; ſein Schnabel vier Linien und ſein Schwanz zwey Zoll; letzterer iſt ſtufenförmig, und beſteht aus zwölf Ruderfedern. Seine Flügelbreite beläuft ſich auf ſechs bis ſieben Zoll.

Der braune Bengali. a) 1)

Buffon Planch. enl. 115. fig. 2.

Die braune Farbe iſt bei dieſem Vogel die herrſchende; ſie iſt aber auf dem Bauche dunk-ler,

a) Paſſer fuſcus gutture et pectore ſordide albo mixtis; rectricibus alarum ſuperioribus albo punctulatis; rectricibus nigricantibus. Bengalus fuſcus, le Bengali brun. Briſſ. tom. III. p. 205.

Man nennt ihn auch den braungetiegerten Bengali, andere nennen ihn auch den eigentlichen Bengali. B.

1. braune Bengali 2. punctirte Bengali. T. CCCLXXI.

ler, und auf der Bruſt bei einigen Vögeln dieſer Art mit Weiß, bei andern aber mit einer röthlichten Farbe vermiſcht. Bei allen Männchen endigen ſich einige von den obern Deckfedern der Flügel mit einer weißen Spitze, woraus ſprencklichte Flecken entſtehen, die aber blos den Männchen eigen ſind. Das Weibchen iſt einförmig braun und ungefleckt. Bei beiden iſt der Schnabel röthlicht und die Füſſe hellgelb.

Der Bengali iſt beinahe ſo groß als der Zaunkönig. Seine ganze Länge beträgt drei und drei Viertel Zoll, ſein Schnabel vier Linien, ſeine Flügelbreite ungefähr ſechs und einen halben Zoll, und ſein Schwanz einen guten Zoll.

1) Fringilla amardava var. β. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 319. n. 10.

Bengalus fuſcus. Briſſ. Ornithol. ed. in 8. tom. I. p. 363. n. 61.

Le Bengali brun. Buffon Oiſeaux. ed. in 12. tom. VII. p. 135. D.

Der punctirte Bengali. a) 1)

Buff. Planch. enl. 115. fig. 3.

Unter allen Bengali's, die ich angetroffen habe, war derjenige, auf dem man die meiſten Punkte ſahe, auf dem ganzen obern Theile des

a) Paſſer ſuperne fuſcus, rubro obſcuro admixto, inferne obſcure ruber; rectricibus alarum et caudae ſuperioribus, pectore et lateribus albo punctulatis; rectricibus nigris. Bengalus punctulatus. Le bengali piqueté. Briſſ. tom. III. p. 206.

Avis

des Körpers, auf den obern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes, und auf den dem

Avis Bengalenſis parva maculata amadavad dicta. Petiver Gazophil. Nat. et artis. pl. 53.

Avicula Indiae orientalis roſtro fringillae, calcaribus alaudae amadavadaea dicta. Willughby p. 194. Ray Synopſis. p. 92. n. 9. Oiſeaux d'Amaduvad. Albin. tom. III. n. 77.

The Amaduads cock and hen d'Albin, der kleinſte rothe Stieglitz oder Diſtelfink. Klein ordo avium. p. 98. n. 15.

Regulus Indicus. Charleton exercit. p. 95. n. 2.

Fringilla rectricibus purpureis medietate poſtica atris, Amandava, Linn. Syſt. nat. ed. 10. G. 98. Sp. 11.

Ich glaube, daß ſein wahrer Name Amandavad heißet; man giebt ihm auch noch den Namem des getiegerten Bengali.

V.

1) Fringilla (Amandava) fuſca rufeſcensque albo-punctata. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 319. n. 10. α.

Der

dem Rücken am nächſten liegenden Schwingfedern, mit Punkten verſehen. Die Flügel waren braun, und die Seitenruderfeder ſchwarz mit Weiß eingefaßt. Ein Braun mit einem dunklen Roth melirt, herrſchte auf dem ganzen obern Theile des Körpers, die Deckfedern des Schwanzes mit begriffen, und auch unter dem Bauche. Auf dem übrigen untern Theile des Körpers, und an den Seiten des Kopfes ſah man ein minder dunkleres Roth. Der Schnabel war auch dunkelroth, und die Füſſe hellgelb.

An dem Weibchen erblickt man, nach Briſſon, keine Punkte; ſie iſt dadurch auch noch

Der bengaliſche Spatz. Müller Linné Syſt. II. p. 585. n. 10.

Bengalus punctulatus. Briſſon Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 364. n. 62.

Amandabal. Edwards tab. 355. f. 1.

Amandavad. Seeligmann. IX. tab. 45. fig. 1.

Rother kleinſter Stieglitz. Klein d. V. G. 182. n. 15.

Le Bengali piqueté. Buffon. Oiſeaux. in. 12. tom. VII. p. 137. pl. 11. fig. 1.

D.

noch vom Männchen unterſchieden, daß der Hals, die Bruſt und der Bauch bleichgelb, die Kehle aber weiß ſind. Nach andern Beobachtern, welche oft Gelegenheit gehabt haben, dieſe Vögel zu ſehen, iſt das Weibchen ſehr braun und ungefleckt. Iſt dies wieder eine Abänderung des Gefieders, oder ſollte es nur eine bloße Abänderung ſeyn, welche von den verſchiedenen Beſchreibungen herkömmt? Dieſes muß allerdings keine geringe Verwirrung in der Naturgeſchichte verurſachen. Willughby hat verſchiedene ſolche Vögel geſehen, die aus Oſtindien herüber gebracht wurden, und hat, wie zu erachten, viele Verſchiedenheiten unter dieſen Vögeln angetroffen; ſie waren entweder mehr oder weniger von dunkelbrauner Farbe. Einige hatten ſchwarze Flügel, bei einigen war die Bruſt, bei andern die Bruſt und der Bauch von ſchwarzer Farbe. Einige hatten weißliche Füſſe; bei allen aber fand man ſehr lange Krallen, die doch gebogener, als bei den Lerchen, waren b). Es iſt glaublich, daß einige von dieſen Vögeln eben mauſterten; denn ich habe Gelegenheit gehabt, einen ſolchen Vogel zu ſehen, deſſen Leib ſchwärzlich war, und deſſen übriges Gefieder gleichſam noch nicht

b) Willughby Ornithol. pag. 194.

nicht ausgebildet und ſo beſchaffen war, wie es zur Mauſterzeit zu ſeyn pflegt, obgleich in dieſer Art eigene Farben zu ſehen waren; jedoch waren dieſe Farben nicht gut mit einander vermiſcht.

Derjenige Vogel, den Herr Briſſon beſchrieben, kam von der Inſel Java. Die vom Charleton beobachteten Vögel brachte man aus Indien. Sie hatten einen ſehr angenehmen Geſang. Man ſperrete ihrer viele in einem Gebauer zuſammen, weil ſie ungern mit andern Vögeln in Geſellſchaft lebten. Der punktirte Senegal ſteht in Anſehung ſeiner Größe zwiſchen den beiden vorigen. Seine ganze Länge beträgt ungefähr vier Zoll, ſein Schnabel vier bis fünf Linien, ſeine Flügelbreite wenigſtens ſechs Zoll, und ſein Schwanz einen Zoll und vier Linien; letzterer iſt ſtufenförmig und beſteht aus zwölf Ruderfedern.

Der Senegali. a) 1)

Buffon Planch. enlum. 157. fig. 1.

Auf dem Gefieder dieſes Vogels herrſchen zwo Hauptfarben. Der Kopf, die Kehle, der ganze

a) Paſſer ſuperne fuſco vireſcens, vinaceo admixto, inferne rubro vinaceus; vertice rubro vinaceo, imo ventre fuſco vireſcente, rectricibus nigris. Senegalus ruber. Le Senegali rouge. Briſſon. tom. III. p. 208. Einige nennen ihn wegen ſeiner Farbe den rubinfarbnen Senegali. B.

1) Fringilla (ſenegala) fuſco ferruginea vertice ſubtusque rufa, roſtro rubro nigro ſtriata. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 320. n. 18.

ganze untere Theil des Körpers bis an die Beine und der Bürzel ſind weinroth, der Unterleib und der Rücken grünlichtbraun, jedoch geht dieſe Farbe auf dem Rücken ein wenig ins Rothe über. Die Flügel ſind braun, der Schwanz ſchwärzlicht, die Füſſe grau, der Schnabel röthlich, außer die obere und untere Schärfe und die Ränder deſſelben, welche braun ſind, und bei der rothen Farbe eine Art von Einfaſſung bilden.

Dieſer Vogel iſt ein wenig kleiner als der punktirte Bengali, die Geſtalt ſeines Körpers aber iſt etwas länglichter. Seine ganze Länge macht vier Zoll und einige Linien aus, ſein Schnabel iſt vier Linien, ſeine Flügelbreite ſiebenthalb Zoll, ſein Schwanz achtzehn Linien lang und beſteht aus zwölf Ruderfedern.

Der ſenegaliſche Fink. St. Müller Lin. Syſtem. II. p. 586. n. 18.

Senegalus ruber. Briſſon. Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 364. n. 63.

Le Senegali. Buffon Oiſeaux (ed. in 12.) tom. VII. 141. Pl. 11. fig. 2.

Abän-

Abänderungen des Senegali.

1.

Ich habe einen Vogel von dieſer Art geſehen, welcher in Cayenne in einer Savanne getödtet worden, und der einzige war, den man in dieſer Gegend wahrgenommen hatte b). Wahrſcheinlich war derſelbe daſelbſt aus einem Gebauer entflogen. Er war in einigen Stücken von dem vorigen verſchieden. Die Deckfedern der Flügel waren mit einem ſchwachen Roth eingefaßt, der Schnabel war gänzlich von dieſer Farbe, die Füſſe röthlicht; die Bruſt und die Seitentheile waren mit einigen weißen Punkten beſprengt, welches die größte Aehnlichkeit verräth, die zwiſchen den Senegali's und Bengali's herrſcht.

2. Der

b) Dieſe Bemerkung habe ich vom Herrn de Sonini erhalten. B.

2. Der Danbick des Herrn Brûce. Dieſer in Abyſſinien ſehr gemeine Vogel hat von jeden der beiden vorigen etwas an ſich. Er hat die nämliche Leibesgeſtalt; die rothe Farbe, die auf dem ganzen vordern Theile verbreitet iſt, geht nicht bis an die Beine herunter wie bei dem Senegali, ſie erſtreckt ſich aber über die Deckfedern der Flügel, wo man einige weiße Punkte wahrnimmt, und ſo auch einige auf den Seitentheilen der Bruſt. Der Schnabel iſt purpurroth, die obere und untere Schärfe deſſelben bläulicht und die Füſſe aſchgrau. Das Männchen läßt einen angenehmen Geſang von ſich hören. Das Weibchen iſt faſt einfärbig braun, und hat nur ſehr wenig Purpurroth an ſich.

Der

1. Senegali. 2. gestreifte Senegali. T. CCCLXXII.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

Der geſtreifte Senegali a) 1)

Buffon Pl. enl. n. 157. fig. 2.

Dieſer Vogel iſt ganz mit braunen und grauen Querſtreifen bis an das Ende des Schwanzes überzogen, und je näher ſelbige an den Kopf

a) Paſſer fuſco et ſordide griſeo transverſim ſtriatus, colore roſeo in parte corporis inferiore, et rubro in ventre admixtis; taenia per oculos rubra; rectricibus fuſco et ſordide griſeo transverſim ſtriatis....... Senegalus ſtriatus, le ſenegali rayé. Briſſon. tom. III. p. 210. Wax bill, Bec de cire. Edwards 179. Man hätte ihn wenigſtens Siegellackſchnabel, oder vielmehr Lackſchnabel nennen ſollen, da ihm vor der Name ſeines rothen Schnabels wegen beigelegt worden war.

Loxia

Kopf kommen, deſto feiner werden dieſelben. Die allgemeine Farbe, die aus dieſen Strei-

ſen

Loxia griſea, fuſco undulata; roſtro, temporibus pectoreque coccineis, Aſtrild. Linnaeus ed. X. G. 96. Sp. 16.

Einige haben ihn mit dem chineſiſchen La-ki verwechſelt, von dem man viel Wunderbares erzählet. Allein dieſer La-ki iſt, wie man ſagt, ſo groß als eine Amſel, und hat nichts mit dem Senegali's gemein.

B.

1) Loxia (Aſtrild) griſea, fuſco-undulata, roſtro, orbitis, pectoreque coccineis. Linné Syſt. Nat. ed. XII. p. 303. n. 21.

Senegaliſche Kernbeißer. St. Müller Syſt. II. p. 552. n. 21.

Fringilla undulata. Pall. adumbr. 143.

Glattköpfigte Rothſchnabel. Klein d. Reyger S. 92. n. 23. Seeligm. VI. tab. 74. fig. 2.

Der Rothſchnabel. Seeligm. IX. tab. 44. fig. 2.

Senegalus ſtriatus. Briſſon Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 365. n. 64.

Le Senegali rayé. Buffon. Oiſeaux. ed. in 12. tom. VII. p. 144.

D.

ſen entſteht, iſt an dem untern Theile des Körpers weit heller; auch wird man eine roſenfarbige Schattirung darin gewahr, und auf dem Unterleib einen länglichten rothen Fleck. Die untern Deckfedern des Schwanzes ſind ſchwarz und ohne Streifen; jedoch trifft man eiuige Merkmale von Streifen auf den Schwingfedern der Flügel an, welche braun ſind. Der Schnabel iſt roth, und es zieht ſich ein Strich oder vielmehr eine Binde von eben dieſer Farbe über die Augen weg.

Man hat mich verſichert, daß das Männchen dem Weibchen vollkommen gleichen ſoll; indeſſen laſſen die von mir und von andern an verſchiedenen Vögeln beobachteten Verſchiedenheiten an der vollkommenen Gleichheit beider Geſchlechter doch ſehr zweifeln. Ich habe viele ſolche Vögel, die vom Vorgebirge der guten Hoffnung her waren, geſehen, von denen einige auf dem obern Theile des Körpers mehr oder weniger bräunlicht, und an dem untern Theile mehr oder weniger röthlicht waren, bei den andern fand man auf dem obern Theile des Kopfes gar keine Streifen. Die Streifen desjenigen Vogels, den Herr Edwards 2) auf ſeiner 179ſten Tafel

2) Von dieſem glattköpfigten Rothſchnabel des Ed-

Tafel abgezeichnet hat, waren von zweyerley Braun, und die Deckfedern unter dem Schwanze waren nicht ſchwarz, eben ſo wenig als der=

Edwards ſagt er: Die untere Figur auf der Platte ſtellet dieſen kleinen ſchönen Vogel in ſeiner natürlichen Größe vor. Die Mittelfeder des Schwanzes iſt länger als die Seitenfedern. Dies iſt, wie ich glaube, etwas beſonders bey dem Vogel, und man findet es bey keinem kleinen Vogel, der ſich von Samen nähret, in unſerem Theil der Welt, ob dies gleich unter den Neuntödtern ſehr gemein iſt. Man nahm die Zeichnung von dem Vogel nach dem Leben.

Der Schnabel iſt mittelmäßig ſtark für einen hartgeſchnäbelten Vogel, und fein roth wie Siegelwachs, und daher mag auch wohl der Vogel Wachsvogel heißen. Von den Mundangeln läuft ein langer rother Fleck fort, der in der Mitte breit iſt, und um die Ohren herum ſich ſpitzig endigt. Mitten in dem Fleck liegt das Auge, welcher ſchwarz iſt. Die Platte des Kopfes, die obere Seite des Halſes, der Rücken, die obere Seite der Flügel und der Schwanz ſind dunkelbraun. Die Seiten des Kopfes unter dem rothen Fleck ſind weißlicht, und die Bruſt fällt nach und nach in das hell Aſchfarbe. Die Seiten des Bauches, Schenkeln, die Deckfedern des Schwanzes oben und unten ſind auch hellbraun aſchfarb. Der untere Theil der Bruſt und die Mitte des

derjenige Vogel, den wir auf unſerer 157ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. vorgeſtellt haben. An der auf der 354ſten illuminirten Kupfertafel oben befindlichen Abbildung des Edwards ſind die Streifen auf dem obern Theile des Körpers ſchwarz, und liegen auf braunem Grund, und man ſieht nicht allein, daß die untern Deckfedern des Schwanzes ſchwarz ſind, wie bei dem vom Herrn Briſſon beſchriebenen Vogel, ſondern auch der Unterleib.

Der

des Bauchs iſt ſehr fein roth, welches ſich nach und nach wieder in das bräunlicht Aſchfarbe verliert, welches den ganzen rothen Fleck einfaßt. Alle die braunen Federn an dieſem Vogel, an ſeiner obern Seite, an den Seiten des Bauches ſind quer mit feinen ſchwarzen Linien gezeichnet, ſo wie es in der Figur gut vorgeſtellt wird.

Drei Zehen ſtehen vorwärts und eine rückwärts, wie bei den meiſten kleinen Vögeln und ſind dunkel.

Dieſer wunderbare Vogel gehörte dem Ritter Georg Shelroke; er erhielte ihn mit vielen andern von Liſſabon, und ſein Freund ſagte ihm, daß man ihn von Oſtindien nach Liſſabon gebracht habe. Ich glaube nicht, daß er jemals gezeichnet oder beſchrieben worden. Seeligmann. VI. tab. 74. fig. 2.

Der vom Briſſon beobachtete Vogel kam von Senegal, die beiden vom Edwards gezezeichneten waren aus Indien, und der größte Theil von denen, die ich geſehen, war vom Vorgebirge der guten Hofnung herüber geſchickt worden. Es iſt ſchwer zu glauben, daß unter ſo großen Verſchiedenheiten des Gefieders, die an dieſen Vögeln bemerkt werden, keine ſich fanden, welche von der Verſchiedenheit des Geſchlechts abhiengen.

Die mittlere Länge dieſer Vögel beträgt ungefähr fünftehalb Zoll, der Schnabel drey bis vier Linien, die Flügelbreite ſechs Zoll, und der Schwanz, der ſtufenförmig iſt und aus zwölf Ruderfedern beſteht, iſt zwei Zoll lang.

Der Serevan. a)

Buffon Pl. enlum. n. 203. fig. 3.

Auf dem Kopf, Rücken, Flügel und Ruderfedern dieſes Vogels iſt eine braune Farbe verbreitet; der untere Theil des Körpers iſt hellgrau, bisweilen auch hellfahl, jedoch fällt dieſe Farbe ſtets ins Röthlichte. Der Bürzel und der Schnabel ſind roth und die Füſſe röthlicht. Zuweilen iſt auch die Wurzel des Schnabels ſchwarz eingefaßt, und der Bürzel, wie auch die Deckfedern der

 Flügel

a) Ich habe dieſem Vogel nach Commerſon, den Namen Le Serevan (tom. VII. p. 147.) gegeben, um ihn von den folgenden zu unterſcheiden. B.

Flügel mit weißen Punkten beſtreut. So waren die Farben desjenigen Serevans beſchaffen, den Herr Sonnerat von der Isle de France unter dem Namen des Bengali uns zugeſchickt hat.

Derjenige Vogel aber, den Herr Commerſon Serevan nennet, ſah auf dem untern Theile des Körpers hellfahl aus, die Füſſe waren gelblicht, weder der Bürzel noch der Schnabel waren roth, und man wurde auch keine Flecken auf ſeinem Körper gewahr. Wahrſcheinlicher Weiſe war dies ein junger oder ein Weibchen.

Andere dieſen ſehr gleichende Vögel, die uns Herr Commerſon unter dem Namen des kapſchen Bengali's überſchickt hat, hatten auf dem vordern Theile des Halſes und auf der Bruſt ein deutlicher gezeichnetes Roth; überhaupt haben ſie auch einen verhältnißmäßig längeren Schwanz.

Alle dieſe Vögel ſind beinahe ſo groß als die Bengali's und Senegali's.

1.der kleine Senegaliſche Sperling. 2.Sarevan. T. CCCLXXIII.

Büff. N.d. Vögel. XI. T.

Der
kleine ſenegalliſche Sperling. a)

Buffon. Pl. enl. n. 230. fig. 2.

Dieſer Vogel zeigt einen rothen Schnabel und rothe Füſſe; es geht auch ein Strich von derſelben Farbe über die Augen weg. Die Kehle und die Seitentheile des Körpers iſt weiß, mit einem hellern oder dunklern Roſenroth vermiſcht. Der Bürzel iſt auch ſo gefärbet. Das Uibrige des Unterleibes iſt blau, der

a) Le petit Moineau de Senegal. Buffon. Oiſeaux in 12. tom. VII. p. 149.

der obere Theil des Kopfs etwas heller blau; die Flügel und die Schulterfedern ſind braun und der Schwanz ſchwärzlicht.

Dieſer kleine Sperling hat faſt eben die Leibesgeſtalt als der Serevan.

Der

1. Maja. 2. Majan. T. CCCLXXIV.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

Der Maja. a) 1)

Buffon. Pl. enlum. n. 109. fig. 2. das Weibchen.

Die Majas ſind auch ſolche kleine Vögel, die großen Schaden anrichten. Sie vereinigen ſich in großen Schaaren und fallen auf erſt

a) Paſſer ſuperne caſtaneo purpureus, inferne nigricans capite et collo nigricantibus, taenia in pectore transverſa caſtaneo purpurea; rectricibus ſuperne caſtaneo purpureis, inferne fuſcis ad rufum vergentibus. (Mas.) Paſſer ſuperne fulvus, inferne ſordide albo flavicans gutture et macula utrimque in pectore caſta-

erſtbeſäete Reisfelder. Sie freſſen ſehr vielen Reis auf, und verderben mehr, als ſie verzehren. In denjenigen Ländern, wo man den Reis bauet, halten ſie ſich vorzugsweiſe auf, und ſie könnten daher nebſt dem Namen Pad-

caſtaneo purpureis; rectricibus fulvis (foemina.) Maja ex inſula Cuba. Briſſon. Ornithol. tom. III. p. 214.

Maja de Fernandez. Hiſt. animal. novae Hiſpaniae cap. 229.

Maja d' Euſebe Nieremberg Hiſt. nat. peregrinae. p. 208. Jonſton aves. p. 119. Exercitationes p. 116. Willughby Ornithol. p. 297.

B.

1) Fringilla (Maja) purpuraſcens, faſcia pectorali ſaturatiore. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 323. n. 35.

Der Purpurfink, St. Müller Lin. Syſt. II. p. 592. n. 35.

Maja. Ray Synopſ. av. p. 155.

Maja ex Inſula Cuba. Briſſon. Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 366. n. 66.

Le Maja. Buff. Oiſeaux. ed. in 12. tom. VII. p. 150. pl. 3.

D.

Padda, mit dem Namen der Reisvögel belegt werden. Ich werde aber den Namen Maja, welcher ihr ächter Name iſt, und den ſie auch in ihrem Vaterlande führen, hier beibehalten, von dem Fernandez doch wohl unterrichtet ſeyn mußte. Dieſer Schriftſteller ſagt uns noch, daß ihr Fleiſch wohlſchmeckend und ſehr leicht zu verdauen ſey.

Der Kopf, die Kehle und der ganze untere Theil des Körpers iſt bey dem Männchen ſchwärzlicht, der obere aber von einem purpurfarbenen Kaſtanienbraun, das auf dem Bürzel am meiſten glänzet. Auch hat er auf der Bruſt einen breiten Gurt von der nämlichen Farbe. Der Schnabel iſt grau, und die Füſſe ſind bleifarbig.

Das Weibchen iſt oben fahl und unten ſchmutzig weiß. Ihre Kehle iſt mit einem purpurfarbenen Kaſtanienbraun überzogen, und auf jeder Seite der Bruſt wird man einen Fleck von derſelben Farbe gewahr, welcher an dem Orte befindlich iſt, wo das Männchen ſeinen Gurt hat. Ihr Schnabel iſt weißlicht, und ihre Füſſe ſind grau.

Fernandez erzählet noch als etwas Wunderbares, daß bei dem Maja der Magen hinter

ter

ter dem Halſe ſäße; wenn aber dieſer Mann auf diejenigen Vögel, welche man aufzuätzen pflegt, nur einige Blicke geworfen hätte, ſo würde er geſehen haben, daß dieſes gar nichts beſonderes ſey, und daß der Kropf, ſo wie er angefüllt wird, ſich nach dem Orte hindrängt, wo er den wenigſten Widerſtand findet, welches oft ſeitwärts, bisweilen aber auch nach hinten geſchiehet. Zuletzt würde Fernandez auch bemerkt haben, daß der Kropf nicht der Magen ſey. Die Natur bleibt allemal bewunderungswürdig; jedoch muß man ſie zu bewundern verſtehen.

Der

Der Majan. a) 1)

Buffon. planch. enl. 109. fig. 1.

Dieſer Vogel kommt nicht bloß in China vor; derjenige, den Edwards abgebildet hat, kam aus Malacka, und aller Wahrſcheinlich-

keit

a) Paſſer ſuperne fuſco-caſtaneus, inferne nigricans; capite et collo ſordide-albis, pectore dilute fuſco; rectricibus ſaturate fuſco-caſtaneis. Maja ſinenſis.

Briſſon Ornithol. tom. III. p. 212.

Briſſon Ornith. edit. in 8. I. p. 365. n. 65.

Malacca Gros-beak. Edwards pl. 306.

keit nach iſt er auch in den dazwiſchen liegenden Ländern. Man muß aber mit Grunde zweifeln, daß er auch in Amerika vorkomme, und daß ein ſo kleiner Vogel habe über das weite Meer ziehen können, das dieſe beiden feſten Länder trennt; wenigſtens iſt er ſehr verſchieden von allen amerikaniſchen Vögeln, mit denen er am meiſten Aehnlichkeit hat. Ich meine von dem Maja, als daß man ihnen einerley Namen geben könnte. Das Verhältniß ihrer Theile iſt gar nicht einerley; denn obgleich dieſer ein wenig größer iſt, ſo ſind doch ſeine Flügel und ſein Schwanz etwas kürzer; und ſein Schnabel iſt vollkommen ſo kurz; übrigens iſt ſein Gefieder verſchieden, und hat nicht ſolchen Glanz.

Der ganze Leib des Majans iſt oben röthlich kaſtanienbraun; die Bruſt und der ganze untere

1) Loxia (Maja) fuſca, capite albo, Linné Syſt. Nat. ed. XII. p. 301. n. 11.

Der Weißkopf. St. Müller. L. Syſt. II. p. 549. n. 11.

Kernbeißer aus Malacca. Seeligm. VIII. tab. 96. fig. 1.

Le Majan. Buffon. Oiſeaux. in 12. tom. VII. p. 158. D.

untere Leib faſt gleichförmig ſchwärzlich, doch nicht völlig ſo dunkel unter dem Schwanze. Der Schnabel iſt bleyfarbig 2); eine Art von hellgrauer Kappe bedeckt den Kopf und geht bis unten nach dem Halſe hin. Von gleicher Farbe ſind die unterſten Deckfedern der Flügel. Die Füſſe ſind fleiſchfärbig.

Briſſons Majan iſt darin von dieſem verſchieden, daß er eine hellbraune Bruſt, einige der erſten Schwingfedern mit einem weißen Saum, graue Füſſe und Schnabel hat u. d. gl. Dieſe Unterſchiede ſind aber ſo unmerklich, daß man ſie für bloſſe Abänderungen der Beſchreibung halten muß, beſonders wenn man auf die gewiſſenhafte Genauigkeit der Verfaſſer Rückſicht nimmt.

2) Edwards ſagt: der Schnabel ſey nach der Größe des Vogels dick und ſtark und von blauer Farbe. Er wird desfalls auch Dickſchnabel (Loxia) genannt. Seeligm. a. a. O. O.

Der

Der Fink. a) 1)

Buffon. Planch. enlum. 54. fig. 1.

Dieſer Vogel hat viele Stärke in ſeinem Schnabel, und er weiß ſich deſſelben ſehr gut zu bedienen, um ſich bei andern kleinen Vögeln

a) Σπιζα des Ariſtoteles, Gaza. Vielleicht der Ὀϱοςπιζης, Pinſon, Fringilla, Spiza, Fringilaro, Fringuello. Belon obſ. p. 12. u. Nature des Oiſeaux p. 371. 372.

1) Pinſon, Guinſon; Sabaudis Quinſon; vielleicht Frinſon: deutſch Fink, Rothfink, Wintſche; in der Schweiz Buchfink (Vinco fagorum; Engl. Chaffinch; Finch, Illir. Pinkawa

1. der Fink. 2. der Bergfink Gœgeler. T. CCCLXXV.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

Vögeln furchtbar zu machen, wie auch ſogar Menſchen, die ihn halten oder greifen wollen, bis

kawa oder Pienkawa, Polniſch Slowick; Ital. Franguello, Frangueglio, Frenguello; Latein. Fringilla, Frigilla, Spiza, Vinco, eine Art der Stieglitze nach Albert. Gesner de avib. p. 386. — 388.

Fringilla, Vinco etc. Gesneri. Aldrov. ornith. p. 815.

Fringilla, Fringuella. Olinae Vocellria p. 31.

Fringilla, Chaffinch. Σπιζα. Ariſt. Willughby p. 186.

Fringilla, Chaffinch; Ray Synopſ. p. 88.

Fringilla quaſi frigilla, Spiza. Ariſt. Chaffinch quaſi Palearia. Charleton Exercit. p. 88. n. 3.

Pinſon. Albin. tom. I. n. 63.

Fringilla ſimpliciter, Vinelia avis Alberti. Fringello Olinae, Chaffinch, de Willughby; Pinſon Albini, Buchfinke. Klein ordo avium. p. 96. §. 45. Tribus V.

Fringilla, Σπιζη. Ariſt. Vinelia avis Alberti, Finke, Buchfinke, Rothfinke. Schwenkfeld aviar. Sileſ. p. 261.

Frin-

bis aufs Blut damit zu beiſſen. Aus der Urſache hat er von den meiſten Schriftſtellern

Fringilla Schwenkf. etc. Polon. Zieba, Rzaczynsky. Auct. hiſt. nat. Polon. n. 33.

Fringilla der Fink, Buchfink, Pincio, Böhmiſch Penkewa Friſch Vögel. tom. I. cl. 1. Div. I. pl. 1. art. 1.

Fringilla, Scotis Snow-fleck, Shoul-fall. Sibbald Scotia illuſtr. P. 2. Lib. III. p. 18.

Montifringilla, Fringilla montana Jonſtonii, Pinſon Belonii, Paſſer ſubtus ſpadiceus, ſuperne ſubcoeruleus, et ſubvireſcens. Catalon. Pinca. Barrere Specim. p. 55. Dieſer Schriftſteller ſcheinet zwei Arten verwechſelt zu haben.

Fringilla caelebs, artubus nigris, remigibus utrimque albis; tribus primis immaculatis, rectricibus oblique albis; ſuecis Finke, Boſinck. Linné Syſt. Nat. ed. X. p. 179. Fauna Suec. I. n. 199.

Paſſer ſuperne fuſco-caſtaneus, inferne albo rufeſcens; uropygio viridi olivaceo (collo inferiore et pectore vinaceis Mas) maculis in alis candida, rectricibus lateralibus nigris, extima taenia oblique alba inſignita, proxime

lern b) den Namen Kneiſe, Pinſon erhalten. Da die Geſchicklichkeit zu kneiſen dieſer Art Vögel

me ſequente interius albo oblique terminata, tribus aliis apice albis. — Fringilla. Briſſon Ornith. tom. III. p. 148. ed. in 8. tom. I. p. 347. n. 36.

Pinſon commun, fringilla etc. Pinçard, Pinchard, Pinchon, Glaumet, Hvit, Pichot, Gvignot, Riche - prieur. Salerne Oiſeaux. p. 266. B.

i) Fringilla (caelebs) artubus nigris remigibus utrinque albis: tribus primis immaculatis, rectricibus duabns oblique albis. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 318. n. 3. Fauna Suec. 232. t. 2. fig. 199. foemina.

Bog - Finke, Bo - Finke. O. F. Müller Prodr. Zool. Dan. p. 31. n. 255. Brünn. Ornith. 253.

Fringuello Zinanni. 61.

Chaffinch. Britt. Zool. 108. tab. 5. fig. 2. 3. Pennant. I. p. 335. n. 125.

Gemeine Fink. Zorn Petinoth. II. 330.

Buchfink. Klein d. V. p. 96. n. 1. durch V. p. 179. 1.

Fringilla caelebs, Scopoli Ann. I.

Kramer Elench. p. 367. Scop. Günth. 178. n. 217. Crain Schinkowitz. Ital. Finco.

Vögel aber nichts weniger als beſonders eigenthümlich iſt, auch nicht allein vielen andern

Meyer Thiere. II. tab. 30. Göchhauſen 130. p. 92.

Buchfink, Spreufink, Schildfink. St. Müller Linné Syſt. II. 580. n. 3.

Gemeine Fink, Gartenfink. Wirſing Neſter d. Günther. I. p. 41.

Der Buchfink, Gartenfink, Rothfink, Waldfink. Blumenbach. Naturg. 230.

Der Finke. Leske Naturg. I. p. 262.

Der Buchfink. Lettiſch Schubbe; ehſtniſch Metskask; Fiſcher Naturg. v. Livl. S. 99.

Buchfink. Oekon. Zool. p. 99. n. 44.

Pinçon, ou Pinſon. Bomare Dict. ed. 3. tom. VII. p. 35. Buffon Oiſ. VII. p. 155. pl. 4.

Fink, der gemeine. Neuer Schaupl. d. N. III. p. 53. Krünitz ök. Encykl. XIII. p. 415.

Finke. Forſt- Fiſch- u. Jagdlexikon. I. p. 745.

Fringilla caelebs. Buchfink. Onomatol. hiſtor. nat. III. p. 974.

Fink. Döbel. Jägerprakt. I. p. 62.

Fringilla caelebs. Der Fink. Buchfink. Gartenfink. Rothfink. Waldfink. Schildfink. Gatterer vom Nutzen u. Schaden der Thiere. II. p. 406. n. 343.

Der

dern Arten von Vögeln, ſondern auch vielen Thieren von ganz andern Klaſſen, als den vierfüſſigen tauſend-zweyfüſſigen u. a. zukömmt, ſo finde ich Friſchens c) Meinung gegründeter, der das Wort Pinſon von Pincio, einem lateiniſchen aus dem Deutſchen gemachten Worte Pink, welches von der Stimme des Vogels entſtanden zu ſeyn ſcheint, ableitet.

Die Finken ziehen im Herbſt nicht alle weg: es giebt immer viele, die den Winter über bei uns bleiben: ich ſage bei uns, denn die mehreſten nähern ſich wirklich bewohnten Gegenden, und kommen bis zu den Höfen, wo ſie leicht ihre Nahrung finden. Dieſe Thiere ſind die kleinen Schmarotzer, die uns ſuchen, um auf unſere Koſten zu leben, und welche uns durch nichts Angenehmes ſchadlos halten. Niemals höret man ſie in

 dieſer

Der Buchfink. Cetti Naturg. von Sardinien. II. p. 195.

Buchfink. Storr Alpenreiſe. I. S. 79.

O.

b) Belon. Nature des Oiſeaux. p. 371.

W.

c) Tom. I. Cl. I. S. I.

W.

dieſer Jahrszeit ſingen, wenigſtens nicht anders, als wenn es recht ſchöne Tage giebt; dieſes ſind aber nur Augenblicke, die dazu ſehr ſelten ſind; die übrige Zeit verbergen ſie ſich in dicken Hecken auf Eichen, die ihre Blätter noch nicht verloren haben, auf immer grüne Bäume, und bisweilen ſogar in Löchern der Felſen, woſelbſt ſie bei gar zu rauher Witterung verweilen. 2)

Diejenigen, welche in andere Himmelsſtriche ziehen, vereinigen ſich ſehr oft in unzählbaren Schaaren. Aber wohin ziehen ſie?

Herr Friſch glaubt, daß ſie nach Norden ziehen, und giebt folgende Gründe. 1. Weil ſie bei ihrer Rückkunft weiße Finken mitbringen, die ſich kaum anders als in dieſen Himmelsſtrichen finden; 2. weil ſie gar keine Junge mit zurückbringen, welches ſie doch thun würden, wenn ſie aus wärmeren Himmelsſtrichen, da ſie hätten niſten können, kämen; aber alle Männchen und Weibchen, die

2) In dieſem Jahre 1785 fingen die Finken erſt am 11. April, als dem erſten gelinden Tage, an zu ſingen; obgleich das Meer noch mit dickem Eiſe, und die Erde in Pommern mit Schnee bedeckt war.

D.

die zurückkommen, ſind erwachſene; 3. weil ſie keine Kälte fürchten, ſondern blos den Schnee, der ihnen, indem er das Land bedeckt, einen Theil ihres Unterhalts raubt. d)

Alles dieſes zu vereinigen, muß man alſo annehmen, daß es denn ein Land in Norden gebe, woſelbſt der Schnee die Erde nicht bedeckt. Nun behauptet man, daß die tatariſchen Wüſten ein ſolches Land wären; es fällt daſelbſt in der That Schnee; aber die Winde, ſagt man, treiben ihn, ſo wie er fällt, fort, und macht große Plätze frei davon.

Ein ſehr merkwürdiger Umſtand bei dem Weg=

d) Friſch. a. a. O. — Aldrovand ſagt: daß, wenn in Italien die Kälte ſtark ſey, und viel Schnee falle, die Finken nicht zu fliegen vermögen; und daß man ſie mit den Händen greifen könne. S. 820. Dieſes Unvermögen zu fliegen kann aber vom Verhungern, und dieſes wegen des vielen Schnees kommen. Olina behauptet, daß die Finken in eben dieſem Lande des Sommers auf den Gebirgen ſind. Herr Hebert ſah ſie in dieſer Jahrszeit auf den höchſten Gebirgen von Bugey, wo ſie eben ſo gemein als im flachen Lande waren, wo ſie gewiß nicht den Winter blieben.

Wegziehen der Finken iſt derjenige, den Geſner von den ſchweitzeriſchen und Linné von den ſchwediſchen anführt; daß nämlich die Weibchen davon ziehen, die Männchen aber den Winter über im Lande bleiben e) 3).

Konn=

e) In Helvetia noſtra per hyemem recedunt, feminae praeſertim, mares enim aliquando complures ſimul apparent ſine ulla femina. Gesner de avib. p. 388.

Linné ſagt ausdrücklich, daß die weiblichen Finken im September ſchaarenweiſe aus Schweden nach Holland zögen, und im Frühjahr zurückkämen, um ſich mit ihren Männchen wieder zu vereinigen, die den Winter in Schweden zugebracht hätten.

V.

3) Herr Müller führt ein Beiſpiel an, daß ein Weibchen im Januar in Dänemark geſchoſſen ſey, und daß ſie desfalls nicht alle nach Italien zögen. Müller Prodr. Zool. Dan. p. 31. und Scopoli ſagt: daß einzelne Paare des Winters in Crain zurückbleiben. Auch in Sibirien bleiben ſowohl die Männchen als Weibchen im Winter. Gmelin Reiſe durch Rußl. I. S. 55.

In Sardinien läßt der Buchfink, der in andern Ländern ein Zugvogel iſt, das ganze

Jahr

Konnten dieſe geſchickten Naturkündiger aber nicht von denjenigen, die ihnen ſolches bezeug-

Jahr hindurch ſeinen Geſang hören und heckt zu ſeiner gewöhnlichen Zeit. Cetti a. a. O. Man findet ſie auch in der Schweitz. Storr Alpenreiſe I. S. 79.

In Italien ſind aber die Finkenneſter ſelten; wenn ſie dagegen in nördlichen Ländern und hier am äußerſten Ende von Deutſchland, in Pommern, häufig ſind. Dagegen werden ſie im Winter, wenn ſie zum Theil von hier wegziehen, wohl häufiger in Italien ſeyn. Es käme noch auf die Beobachtung an, ob im Winter in Italien mehr Weibchen als Männchen in den Finkenſchaaren geſehen würden. Linné ſagt ausdrücklich: das Weibchen zieht allein durch Holland nach Italien. Die Männchen bleiben allein in Norden. Linné konnte nicht, wie Graf Büffon glaubt, die Weibchen für Männchen halten; ehe könnte man junge Männchen für Weibchen der Farbe nach halten; dieſe Aehnlichkeit findet aber nur im Sommer ſtatt, im Winter unterſcheiden ſie ſich auch ſchon von den Weibchen. Man ſieht nie Weibchen mit rother Bruſt, wie die Männchen. Solche rothbrüſtige Buchſinken findet man nun aber in kalten Wintern faſt allein in den Dörfern, auf den Höfen und in den Gärten. Unter zwanzig Männ-

zeugten, und dieſe durch Veränderungen des Gefieders am Weibchen, die zu der Zeit durch Kälte oder andere Urſachen entſtanden, irre geführt ſeyn?

Die Veränderung der Farben ſcheinet mit der Natur und ähnlichen Fällen mehr übereinzukommen, f) als dieſe Scheidung der Männchen und Weibchen, und als der Einfall dieſer, allein zu reiſen, und ihren Geburtsort zu verlaſſen, woſelbſt ſie doch eben ſo gut, als ihre Männchen, Lebensmittel finden könnten.

End=

Männchen ſind oft nicht drei Weibchen; bey gelinder Witterung des Winters ſiehet man aber mehrere Weibcheu darunter; ja oft kommen ſie, wenn es nur wenige Tage Regenwetter geweſen iſt, und ſie waren daher vielleicht nicht weit entfernet. Da dieſes ſchon im nördlichen Deutſchland ſtatt findet, ſo habe ich Linnés Ausſpruch von Schweden hierin nie bezweifelt.

D.

f) Wir werden in dem Abſchnitte von Braunkehlchen (Tarier. Motacilla Rubetra L. Buffon. Oiſ. tom. XI. p. 323.) einige ſeltene Beobachtungen über die allmählige Veränderung des Gefieders an dieſem und einigen andern Vögeln anführen. B.

Endlich ſieht man wohl, daß die Art dieſer Wanderung nach verſchiedenen Himmelsſtrichen veränderlich ſeyn muß. Aldrovand, verſichert, daß die Finken ſelten in Bologne brüten, und daß ſie faſt alle gegen Ende des Winters von da zögen, um folgenden Winter wieder zurück zu kommen. Im Gegentheil ſehe ich aus dem Zeugniſſe des Willughby, daß ſie das ganze Jahr durch in England bleiben, 4) und daß man daſelbſt wenige Vögel ſo häufig ſehe als die Finken.

Sie ſind überhaupt in ganz Europa ſehr ausgebreitet, von der Oſtſee und Schweden g) an, woſelbſt ſie ſehr gemein ſind und niſten, bis in die Gegend von Gibraltar, und ſogar bis zu den Küſten von Afrika. h)

Der

4) Pennant Britt. Zool. a. a. O. O.

g) Fauna Suec. I. 199. (ed. 2. n. 232.) B.

h) Wie wir uns den Sommer über an den Küſten von Marocco aufhielten, kamen ſehr oft Finken zu uns an Bord. Wir kreuzten unter dem dreyßigſten bis fünf und dreyßigſten Grad der Breite. Ich habe mir ſogar ſagen laſſen, daß man ſie wieder am Vorgebirge der guten Hofnung finde. (Dieſe Anmerkung haben wir von dem Herrn von Querhoent.) B.

Der Fink iſt ein ſehr lebhafter Vogel, man ſieht in ſtets in Bewegung, und dieſes, wie auch ſein froher Geſang, haben ohne Zweifel zu dem Sprichworte: Froh wie ein Finke, Anlaß gegeben.

Sie fangen ſehr zeitig im Frühjahr an zu ſingen, und viele Tage früher als die Nachtigall; gegen den längſten Tag im Sommer höret er auf zu ſingen. *) Sein Geſang ſchien ſo wichtig, daß man ihn zergliederte. Man hat darin das Vorſpiel, einen Lauf und Schluß unterſchieden. i) Man hat jedem Theile beſon-

*) Wer gute Sangvögel haben will, muß ſie in ziemlicher Anzahl einſtellen, immer Alte und Neue beiſammen haben, ſie in der gewöhnlichen Zeit recht finſter halten, wohl ropfen, und es an dem ordentlichen Futter nicht ermangeln laſſen.

Sie haben nicht alle einerley Schlag; und man kann in einem nicht weiten Bezirk, wo Finken ihre Stände haben, mit Vergnügen verſchiedene Geſänge hören, deren eines immer ſchöner als das andere.

Zorn II. Th. II. Cap. S. 331.

i) Nach Friſchen iſt das Vorſpiel aus drei gleichen Tönen, der Lauf aus ſieben herunter

ſondere Namen gegeben, und ihn faſt in Noten geſetzt; die großen Kenner dieſer kleinen Umſtände ſtimmen darin überein, daß der letzte Theil der angenehmſte ſey. k) Einige finden ſeinen Geſang zu ſtark, zu ſchneidend; aber er iſt nur zu ſtark, weil unſere Sinne zu ſchwach ſind, oder weil wir ihn zu nahe und in zu ſehr wiederſchallenden Zimmern hören, wo die eigentlichen Töne durch den Wiederhall verſtärkt werden. Die Natur hat die Finken zu Sängern des Waldes gemacht; man gehe alſo in die Wälder, um ihren Geſang zu beurtheilen, und vorzüglich ſich darüber zu freuen. Wenn man einen jungen aus dem

unter laufenden, und der Schluß aus zwei Noten zuſammengeſetzt. Man ſehe Schröders Jagdkunſt S. 138; und König Helvetia curioſa. p. 831.

Herr Lottinger hat hierüber auch einige Beobachtungen gemacht. „Im Zorn, ſagt er, iſt das Geſchrei des Finken einfach und fein; in der Furcht klagend, kurz und oft wiederholet; in der Freude iſt er lebhaft, ziemlich anhaltend, und endigt ſich mit einer Art von Wiederholung."

B.

k) Man nennet ihn im Deutſchen Reiterzu; franz. Boute-ſelle. B.

dem Neſte genommenen Finken bei einem Canarienvogel, 5) einer Nachtigall u. d. gl. in die Schule giebt, ſo wird er ſich den Geſang ſeines Lehrmeiſters zu eigen machen, wovon man mehrere Beiſpiele hat, 1) 6) man

5) Den Geſang der Canarienvögel lernen ſie meiſtens nur unvollkommen; den ſie hören oft mitten im Geſange auf, oder beſchließen denſelben auf eine ſehr unangenehme Art. Hingegen lernen ſie den Geſang der Nachtigall, obwohl unterbrochen, der Gereutlerche und der Goldammer, ſo daß ſie zum Locken dieſer letztern Vögel beſſer als die Goldammer ſelbſt gebraucht werden können. Allg. H. d. Nat. XI. p. 122. A. 4.

1) Dieſe Leichtigkeit, ſich fremde Geſänge zu eigen zu machen, erklärt die Mannichfaltigkeit des Geſangs, welche man bei dieſen Vögeln bemerkt. Man unterſcheidet in den Niederlanden fünf bis ſechs Arten Finken, von welchen eine jede bald mehr, bald weniger Sätze des Geſanges hat. Salerne hiſt. nat. des Oiſeaux. pag. 268. V.

6) In Oeſterreich zählet man mehr als zwanzig Singarten der Finken. Die vorzüglichſten davon ſind: der Reiterzu; der Ritſcher oder Weitſchu; der Ziehende; der Lachende oder übergehende; der Wildsfeuer oder Disderet; der Großrollende; der Kleinrollen=

man hat aber keine unter ihnen gefunden, welche unſere Geſänge pfeifen gelernt hätten; ſo weit wiſſen ſie ſich nicht von der Natur zu entfernen.

Die Finken haben außer ihrem gewöhnlichen Geſang, noch eine gewiſſe bebende Stimme der Liebe, die ſie im Frühjahre hören laſſen, und ohne das noch ein nicht angenehmes Geſchrei, welches, wie man ſagt, Regen ankündigt. m) Man hat auch bemerkt, daß dieſe Vögel niemals beſſer und länger ſingen, als wenn ſie durch einen Zufall das Geſicht

rollende; der Sitzaufthul; der Musquetier; der Malvaſier; der Kuhdieb; der Wey; der Sparbarazier; der Doiterel; der Gutjahr; der Mitſoviel; der Zitzigall; der Pfinkelſte u. ſ. w. S. Anweiſ. Vögel zu fangen. S. 102.

Die zitternde Stimme zur Paarungszeit nennt man an einigen Orten Grölzen. A. Hiſt. d. Nat. a. a. O. A. 6.

m) Dieſes Geſchrei hat im Deutſchen den eigenen Namen Schirken. V.

Dieſes Wort, wie das niederſächſiſche Zirken, braucht man doch mehr von dem Geſchrei des Hausſperlings. O.

Geſicht verloren haben; n) und kaum war dieſe Bemerkung gemacht, ſo erfand man die Kunſt ſie blind zu machen. Sie ſind kleine Sklaven, denen wir die Augen ſprengen, damit ſie deſto beſſer zu unſerm Vergnügen dienen können. Aber ich irre mich, man zerſprengt ihnen die Augen nicht; man vereiniget blos das obere Augenlied mit dem untern, durch eine Art von künſtlicher Narbe, indem man gelinde und zu verſchiedenen Malen die Ränder dieſer Augenlieder mit einem metallenen, im Feuer geglüheten Drathe berühret, und ſich dabei hütet den Augapfel zu beſchädigen.

Man muß ſie zu dieſer beſondern Operation vorbereiten, ſie anfangs zwölf bis funfzehn Tage im Bauer gewöhnen, ſie nachher Tag und Nacht mit dem Bauer in einem Kaſten eingeſchloſſen halten, und ſie endlich gewöhnen, ihr Futter im Dunkeln zu nehmen. o)

Dieſe

n) Sie ſind dieſem Zufall vorzüglich ausgeſetzt, wenn man ſie zwiſchen zwei Fenſtern, gegen Mittag zu, hält. V.

o) Geßner behauptet, wenn man die Finken auf ſolche Art den ganzen Sommer durch ein-

Dieſe blinden Finken ſind unermüdete Sänger, p) und man bedient ſich ihrer vorzüglich zu Lockvögeln, um die wilden Finken damit in die Schlingen zu ziehen. q) 7) Dieſe fängt

eingeſchloſſen hält, und nur im Anfange des Herbſtes aus dem Gefängniſſe läßt, daß ſie dann während dieſer Jahrszeit ſingen, welches ſie ſonſt nicht gethan haben würden. Die Dunkelheit macht ſie ſtumm, die Wiedererſcheinung des Lichts iſt ein Frühling für ſie. Gesn. de avib. p. 388.

p) Man nennt ſie in Flandern Rabadiaux, B.

q) Um ſo mehr, da die ſehenden ſehr eigenſinnige Sänger ſind, und des geringſten Windes, Unannehmlichkeit oder ſogar Unruhe halber, ſchweigen. B.

7) Die blinden erſchrecken nicht bei dem Anblick eines Raubvogels, und verſcheuchen die wilden Finken nicht dadurch.

Den Finkenfang findet man in Döbels Jägerprakt. II. p. 238. und IV. p. 15. a. Forſt- Jagdlexik. I. S. 748.

S. Vogelheerd, Leimſpindel, Vogelwand und Stich. H.

fängt man mit Leimruthen r) 8) und verſchiedenen Arten von Netzen, unter andern mit Lerchennetzen; woran die Maſchen aber kleiner und nach der Größe des Vogels eingerichtet ſeyn müſſen.

Die Zeit des Fangs s) 9) iſt alsdann, wenn die Finken in zahlreichen Schaaren fliegen,

r) Der Finke iſt ein Lockvogel, er kommt mit einem Geſchrei an, auf welches die andern Finken ſtets antworten, und alsbald begeben ſie ſich alle auf den Zug. (Anmerk. von dem Herrn Doctor Lottinger.)

B.

8) Im Anfang der Strichzeit geht der Fink gerne auf die Locke, noch lieber aber auf den Geſang, bei welchem er auf den beſonders dazu verfertigten Heerden, mit vieler Luſt häufig gefangen wird; gegen das Ende des Strichs achtet er keinen Geſang mehr, da er immer fort trachtet.

Zorn II. Th. II. Kap. S. 332.

s) Man ſtellet ein Netz im Gebüſche von Hainbüchen, ungefähr 60 Fuß in der Länge und 35 in der Breite, nahe bei Weinbergen und Hanffeldern, auf: das Netz iſt an einem Ende, und der Menſch, welcher den Strick des Netzes hält, in einer Hütte am

gen, entweder im Herbſt bei ihrem Wegzie-
hen, oder im Frühjahre bei ihrer Rückkunft.
Man

am andern Ende; zwiſchen den beiden dün-
nen Enden des Netzes ſind zwei Lockvögel
und viele andere Finken in Bauern im Ge-
büſche vertheilt. Man nennet dieſes einen
Finkenheerd (Pinſonniere). Es erfordert
viele Vorſicht, das Geräthe zu verſtecken;
denn der Finke, welcher ſo leicht ſeine Nah-
rung findet, iſt nicht leicht zu fangen. Ei-
nige verſichern, er ſey mißtrauiſch und ver-
ſchlagen, dem Raubvogel entgehe er dadurch,
daß er ſich auf den Kopf ſtelle, dieſer ihn
dann nicht kenne, und wenn er nach ihm
ſchlägt, ihm oft nicht mehr, als einige
Schwanzfedern raubt. Herr Guys ver-
ſichert mich, das Weibchen ſey noch ſchlau-
er als das Männchen; es iſt gewiß, daß
ſich ſowohl das Männchen als das Weib-
chen ſehr nahe kommen laſſen.

V.

9) Auf dem Rückſtrich im März ſingen die
Männchen ohne Unterlaß auf den Gipfeln
der Bäume, und locken die Weibchen an
ſich. Die, welche keine Weibchen haben,
ſchweifen oft darnach herum, und ſcheinen
gleichſam zu ſtreichen. A. Hiſt. d. Nat. a.
a. O. S. 124. A. 8.

Er bleibet zum Theil über Winter hier;
die mehreſten aber gehen im September und

Man muß dazu, ſo viel möglich, eine ſtille Witterung wählen, weil ſie alsdenn niedrig fliegen, und die Locke beſſer hören können.

Sie bequemen ſich nicht leicht in der Gefangenſchaft; in den erſten Tagen freſſen ſie wenig oder gar nicht, ſchlagen beſtändig mit dem Schnabel an die Sproſſen des Bauers, und ſterben ſehr oft auf ſolche Weiſe. t)

Dieſe Vögel bauen ein ſchönes rundes und feſtgewebtes Neſt; es ſcheint, daß ſie keine andere Geſchicklichkeit als vermöge des Schnabels haben: Sie bauen dieſes Neſt auf die Bäume oder dichteſten Sträucher. Bisweilen kommen ſie ſogar in unſere Gärten, um es auf

Oktober ſchaarenweiſe, doch nicht ſowohl auf Haufen, als nach einander, und in langen Zügen fort, kommen aber im März wieder, und fangen öfters an zu brüten, ehe die Bäume belaubt werden.

Zorn II. Th. II. Kap. S. 332.

t) Die man auf Leimſtangen fängt, ſterben oft in dem Augenblicke, wenn man ſie fängt, weil ſie ſich entweder über den Verluſt ihrer Freiheit grämen, oder vielleicht von der Eule verletzt, oder ſich erſchrocken haben. B.

auf den Fruchtbäumen anzulegen, verſtecken es aber mit ſo vieler Vorſicht, daß es oft ſchwer hält es zu entdecken, wenn man gleich weiß, daß es ſehr nahe ſey. Sie bauen es auswärts von weißem Mooſe und kleinen Wurzeln, inwendig von Wolle, Haaren, Spinnengewebe und Federn. 10)

10) Er niſtet in Wäldern, Feldern, und Gärten, macht ein ſehr feſtes, doch weiches und künſtliches Neſt; brütet zweimal, und hat gewöhnlich vier und fünf, auch ſechs Junge.

Zorn II. Th. II. Kap. S. 332.

Die Neſter der Stieglitze und Finken, welche außer der Größe von innen und außen ganz ähnlich ſind, treffen wir auf ſolchen Stellen der Bäume an, die mit allem Fleiße nicht beſſer ausgeſucht werden könnten; denn ſie ſtehen zwiſchen den Aeſten und Zweigen, und alſo auf einem feſten und ſicheren Grund. Der Umfang des Neſtes berühret an einem oder mehr Theilen die Nebenäſte oder Zweige, an welchen es angeſchlungen oder gleichſam angeleimet iſt. So kann es von keinem Winde abgehoben, und von keinem Platzregen abgewaſchen werden. Wenn dieſe Vögel anfangen an ihren Neſtern zu bauen, ſo machen ſie zuerſt den Grund, wozu ſie Spinnenweben aufſuchen, damit

Das Weibchen legt fünf bis ſechs röth-
lich graue Eier, die am dickſten Ende am
mehr-

damit das Moos und die Haare vermiſchen, und alſo anzuſchlingen wiſſen, daß man glauben ſollte, ſie wären mit dem beſten Leim angeleimet. Auf dieſen Grund führen ſie dann immer weiter die äußere Wand oder Rinde des Neſtes auf, bis es zur gewöhnlichen Höhe gelangt; wobei merkwürdig iſt, daß ſie den äußern Uiberzug von ſolchen Baummoos machen, welches dem, ſo an den Baum, auf welchen ſie das Neſt machen, wächſet, oder der Rinde dieſes Baums ähnlich ſiehet. Damit beweiſen ſie eine ſonderbare Liſt das Neſt zu verbergen, und die Augen derer, die nicht genau darauf Acht haben, zu blenden, daß ſie den Baum und das Neſt, zumalen wenn dieſes auf etwas dicken Aeſten ſtehet, nicht allezeit unterſcheiden können. Benannte äußere Rinde des Neſtes fügen ſie mit Spinnengewebe ſehr ſauber, feſt und dauerhaft in und an einander, ſo daß es die Geſtalt einer halbrunden, oder von oben etwas eingedruckten Kugel vorſtellet. Wann dieſe äußere Wand fertig, ſo machen ſie erſt das innere Bett; doch legen ſie auf den Boden etwas härtere Materialien, als Moos, etwas große Federn, u. dgl. Damit ſtopfen ſie den untern Grund aus, und darauf füttern ſie es mit weichen Federn, Thier-
haa-

mehrſten mit ſchwärzlichen Flecken beſäet ſind. Das Männchen verläßt ſie nicht, beſonders des

haaren, Diſtelflocken ſehr künſtlich, ſo daß dieſe Ausfütterung den Boden des Neſtes und rings herum, zuſammenhänget, als ein Filz oder Kartätſche-Wolle. Die Nothwendigkeiten zu denen Neſtern werden mit dem Schnabel aufgeleſen, in das Neſt geworfen und angeleget, wo ſie erforderlich, wobei zugleich die Füſſe gebraucht werden, mit welchen die bauenden Vögel immer ganz hurtig weben, wenn ſie ſich in das Neſt hinein geſetzet, und die eingeworfenen Materialien an den Ort ſchieben und andrücken, wo es die Nothdurft erfordert. Bei dieſer Arbeit drehen und wenden ſie ſich behende von einem Orte zum andern, und auf ſolche Weiſe machen ſie das Neſt nicht nur von innen feſte, ſondern auch nach ihrem Leib wegen des Brütens zurecht, zugleich aber für ihre Eier und zarte Jungen geräumig genug, welche, wann ſie größer werden, das Neſt immer nach ihrem Wachsthum und Größe ausdehnen, daß ſie darin, wenn ſie ordentlich und gleichſam in einander geſchlungen liegen, füglich Platz haben. Von dieſen und anderen Arten Vögeln machet allein das Weiblein das Neſt, und ſchafft alles, was dazu gehöret, ganz hurtig herbei; das Männlein flieget zwar meiſtens mit ab und zu, aber träget

des Nachts, ſo lange als ſie brütet. Es hält ſich immer nahe bei dem Neſte auf, und wenn es

get zur Verfertigung des Neſtes nicht das geringſte bei. Man merket nun, daß es ſo lange auf den Baum ſtille ſitzt, und ſinget, bis das Weiblein das Eingetragene angeleget, und wenn es aus der Arbeit gehet, ſelbiges öfters betritt oder flattert.

Zorn I. S. 320.

Herr Cetti ſagt: Da man in Italien und mehreren andern Gegenden die Finkenneſter ſehr ſelten zu ſehen bekömmt, welche hier (in Sardinien) in großer Menge angetroffen werden, ſo will ich, was ich weiß, davon ſagen. Der Buchfink legt ſein Neſt am liebſten auf den Oelbäumen an, in einer mittelmäßigen Höhe. Er pflegt es allezeit an einem gabligen Zweige zu befeſtigen, und hält, wie der Stieglitz, ſehr auf Ebenmaß und Schönheit ſeines Neſtes. Die hauptſächlichſte Zuthat zur Verfertigung ſeines Neſtes ſind gemeiniglich trockne Halmen, dieſe ſind wider die Gewohnheit anderer Vögel mit dem größten Fleiße zuſammen geflochten, und jede Spitze iſt ſo gut verſteckt, daß das Neſt dem ſchönſten Körbchen, wie mit dem Zirkel abgerundet, gleicht. Innerhalb des Neſtes

es ſich des Tages ein wenig davon entfernet, ſo geſchieht es nur, um Lebensmittel einzu-
ſam-

ſtes ſind, um dem Gebäude mehr Feſtigkeit zu geben, zwiſchen die Halme allerlei Fäden dicht eingeflochten. Die Löcher zwiſchen den Halmen ſind mit grünem Mooſe, welches hie und da mit Blättern von der Flechte (Lichen) vermengt iſt, ausgeſtopft. Die bleichgrüne Farbe der Flechte und das lebhafte Grün des Mooſes kontraſtiren ſehr artig gegen einander. Die ganze Höhlung des Neſtes iſt noch mit Pferdehaaren überzogen, wodurch das Bette, welches aus Haſenwolle beſteht, in ſeiner Rundung ausgebreitet erhalten wird. Der Buchfinke legt vier bis fünf Eier; ſie ſind von der einen Seite zugeſpitzt, von der andern rund, und auf grünlichem Grunde roth getüpfelt. Cetti Naturg. von Sardinien II. Theil S. 194.

Das Finkenei iſt nach Zorn ſo groß wie der Gereutlerche ihres, am Grunde grau, hin und wieder mit ziemlich großen hellbraunen oder röthlichen Fleckchen und Strichen gezieret, und läuft nicht ſpitzig zu. Zorn II. 148. §. 38.

Nach Pennant ſind ihrer vier bis fünf, von hellweißer Farbe, welche ſtark purpurfarb gefleckt ſind.

Klein

ſammeln. Es kann die Eiferſucht einigen Antheil an dieſer Standhaftigkeit haben, denn dieſe Vögel beſitzen eine ſehr eiferſüchtige Natur. Wenn ſich des Frühjahrs zwei Männchen auf einem Aſte treffen, ſo beiſſen ſie ſich wüthend, bis der ſchwächſte entweder weicht oder unterliegt. Dieſes wird noch ärger, wenn ſie ſich in einem Vogelhauſe befinden, worin nur ein einziges Weibchen iſt. u)

Beide

Klein ſagt: Ich weiß kein ſchöneres und künſtlicheres Neſt von dieſer Art Vögel, als das vom Finken. Die Farbe des Eies iſt faſt wie gefärbt Fleiſchwaſſer mit braunen Flecken. Klein Eyer. p. 29. tab. IX. fig. 9. Sie ſind hier doch etwas zu groß und zu dunkel abgebildet. Sie ſind auch bei Wirſing I. S. 42.

u) Man räth ſogar nicht mehr als zwei Paare in einem Zimmer zu ſetzen, damit ſich die Männchen nicht verfolgen, und in dem Vogelhauſe keine Unordnung machen mögen.

V.

Man fängt desfalls die Männchen leicht mit einem Spiegel, dagegen ſie ihren Eifer auslaſſen wollen; auch mit dem Stich. Wenn man nämlich einem Männchen des Finken die Flügel abſchneidet, ihm ein gabel-

Beide Aeltern, Männchen und Weibchen füttern ihre Jungen mit Raupen und Inſekten; ſie freſſen ſolche auch ſelbſt, x) 11) aber gewöhn-

belförmiges Rüthchen auf dem Schwanz bindet, und es mit Vogelleim beſtreicht; ſo ſtößet der wilde Fink darnach, und bleibt kleben. D.

x) Aldrovand wußte dieſes, und ſetzt hinzu, daß die Vogelfänger den Finken, deſſen ſie ſich zum Locken bedienen, eine Heuſchrecke oder einige andere Inſekten gäben, um ſie zum Singen zu bringen; welches einen vorzüglichen Geſchmack an Inſekten bei dieſen Vögeln anzeigte. B.

11) Der Vogel nähret ſich zwar von Hanf, Lein, Dotter, und anderm kleinen Geſäme; er frißt aber daneben allerlei fliegende und kriechende Inſekten, womit er auch ſeine Jungen aus dem Schnabel füttert. Gegen den Herbſt, ſonderlich wann er in der Mauße, liegt er gerne in den Krautſtücken, und nährt ſich von den grünen Raupen, die ſich häufig an dem Kraut finden laſſen.

Zorn II. Th. Kap. II. S. 332.

Eingeſperret giebt man ihnen Lein- und Rübſaat, nicht zu viel Hanfſamen, reicht ihnen fleißig Sand und Waſſer zum Baden;

gewöhnlicher leben ſie doch vom kleinem Geſäme, beſonders des Weißdorns, Mohns, der Kletten, Roſenſtaude, vorzüglich der Büchen, Rüben und des Hanfs. Sie nähren ſich auch mit Korn und ſogar mit Hafer, von dem ſie ſehr geſchickt das Korn zu zerbrechen wiſſen, um den mehligten Theil daraus zu nehmen. Obgleich ſie eine etwas wiederſpänſtige Natur haben, ſo kann man ſie doch endlich zum Aufziehen des Waſſers mit einer kleinen Kette, wie die Stieglitze, gewöhnen, und ſie lernen ſich ihres Schnabels und der Füſſe zu bedienen, um das Eimerchen, welches ſie bedürfen, aufzuziehen. Der Fink fällt öfter, als er ſich auf Aeſte ſetzt. Er hat keinen hüpfenden Gang, ſondern ſchleicht leicht auf der Erde, und ſammelt beſtändig im Gehen etwas auf. Sein Flug iſt ungleich; wenn man aber ſein Neſt angreift, ſo ſchwebt er mit einem Geſchrei darüber.

Dieſer Vogel iſt etwas kleiner als unſer Hausſperling. Er iſt zu bekannt, als daß man ihn ausführlich beſchreiben dürfte. Man weiß, daß die Seiten des Kopfs, der Vorder-

den; ſo können ſie 10 bis 20 Jahre leben. Sie ſollen auch mit Bergfinken und Goldammern Baſtarde zeugen. D.

dertheil des Halſes, die Bruſt und die Seiten eine ſchöne weinrothe Farbe haben; der Obertheil des Kopfs und des Leibes ſind braun, der Bürzel olivenfarbig, und auf den Flügeln iſt ein weißer Flecken.

Das Weibchen hat einen dünnern Schnabel und nicht ſo lebhafte Farben; aber ſo wohl bei dem Männchen als Weibchen iſt das Gefieder mancherlei Veränderungen unterworfen. Ich habe ein lebendiges Weibchen, das am ſiebenten Mai auf den Eiern gefangen war, geſehen, welches von demjenigen, das Briſſon beſchrieben hat, verſchieden war. Auf dem Kopfe und Rücken war es olivenbraun, eine Art von grauem Halsbande umgab den Hals hinterwärts; der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes waren weiß u. ſ. w. Von den Männchen ſind einige oben auf dem Kopfe und Halſe aſchgrau, andere kaſtanienbraun. Bei einigen ſind die nächſten Schwanzfedern an den beiden mittelſten weiß eingefaßt, bei andern ſind ſie ganz ſchwarz. Entſtehen dieſe kleinen Verſchiedenheiten vielleicht von dem Alter? 12)

Ein

12) Pennant und Linné beſchreiben dieſen Finken gut, und Zorn folgendermaßen. Der gemeine Fink hat den Namen von ſeinem Geſchrei, und iſt kleiner als der Blutfink. Seine

Ein von der Mutter genommener junger Fink, an dem die Schwanzfedern ſchon ſechs Linien

Seine Farben ſind ſchön, man mag ihn gleich im Frühjahr, oder im Herbſt betrachten. Nach der Mauße, oder im Herbſt ſind bei dem Männlein die Federn auf dem Kopf am Grund blau, oben an den Spitzen bräunlich; den Schnabel faſſet ein dunkelbrauner Strich. Am Hals, oben, ſehen die Federn aus wie am Kopf. Auf dem Rücken gehet darauf die kaſtanienbraune Farbe an, welche die Hälfte des Ruckens einnimmt; die andere Hälfte, bis auf den Schwanz, decken ſchöne grüne Federn. Der Schwanz iſt mehr ſchwarz als braun, und die äußerſten zwei Federn haben weiße Spiegel; einige haben auf jeder Seite drei ſolche Spiegel, wiewohl der dritte ganz klein iſt. Die dieſes Zeichen führen, werden für die beſten Sangvögel gehalten und eingeſtellet. Die weißen Federlein unter dem Schwanz fallen etwas ins braune. An den Flügeln ſind die Schwingfedern ſchwärzlich, und am Rücken der Fahne mit grün eingefaſſet, von der Spuhle her aber alle mit weiß bezeichnet. Die kleinen Federlein an dem Flügelhäutlein ſind theils dunkelblau, theils weiß, theils ſchwärzlich, und die übrigen Deckfederlein machen ſchöne weiße Schilde aus. Der Schnabel iſt bräunlich, bei den eingeſperrten ganz weiß; die Backen und Bruſt weichſelbraun, oder röthlich, bis an den Bauch,

Linien lang waren, ſahen unten am Leibe wie die Mutter, oben graubraun, und am Bürzel olivenfarbig aus; ſeine Flügel hatten ſchon zwei weiße Streifen, die Ränder des Oberſchnabels waren an der Spitze noch nicht wie

Bauch, wo ſich dieſe Farbe in ein weiß verlieret. Die Füſſe ſind auch bräunlich.

Im Frühjahr, wenn der Fink anhebt zu ſingen, ändern ſich die meiſten dieſer Farben. Der Streif, der den Schnabel einfaſſet, wird ſchwarz; der Kopf und Hals blau; das Braune am Rücken ſchöner, und das Schwarze an den Flügeln und Schwanz höher; gleichermaßen verhöhet ſich das Braune an der Bruſt mehr in das Rothe, und der Schnabel färbet ſich recht himmelblau. Doch fallen die vorigen Federn keinesweges hinweg, wie in der Landluſt S. 133 vorgegeben wird; ſondern ſie färben ſich nur alſo.

Das Weiblein kömmt mit dem Männlein nirgend überein, als an den weißen Schilden auf den Flügeln und an dem grünen Fleck auf dem Rücken; die Bruſt und Bauch ſind dunkelweiß; wo das Männlein braun und blau, iſt das Weiblein grau. Dieſes Vogels Geſang iſt zwar kurz, aber hell, laut und angenehm.

Zorn II. Th. Kap. II. S. 331.

wie bei den erwachſenen Männchen ausge=kantet. Es iſt mir daher glaublich, daß dieſer Ausſchnitt, der ſich bei vielen Vögelarten findet, nicht unmittelbar von der erſten Organiſation abhänge, ſondern eine mechaniſche nachher entſtehende Wirkung ſey, die durch den beſtändigen Druck des etwas kürzern Unterſchnabels gegen die Ränder des obern entſteht. Alle Finken haben einen geſpaltenen Schwanz, der aus zwölf Federn beſteht. Der Grund ihrer Federn iſt dunkel aſchgrau, und ihr Fleiſch nicht angenehm zu eſſen; ſie leben ſieben bis acht Jahre.

Ihre Länge beträgt ſechs und einen Drittel Zoll; der Schnabel ſechs Linien; die Flügelbreite faſt zehen Zoll; der Schwanz zwei und zwei Drittel Zoll und iſt ungefähr ſechszehen Linien länger als die Flügel.

Abarten des Finken.

Außer den häufigen Veränderungen des Gefieders, welche man bei Finken in einem Lande bemerken kann, hat man unter den Finken aus verſchiedenen Himmelsſtrichen beſtändigere Abänderungen beobachtet, welche die Schriftſteller zu beſchreiben werth gehalten haben. Die drei erſten derſelben ſind in Schweden, und die andern beiden in Schleſien beobachtet worden.

I. Der Waldfink mit ſchwarzen Flügeln und Schwanz. y) 1) Er hat wirklich ganz ſchwarze

y) Fringilla artubus, remigibus rectricibusque nigris, duabus utrimque extimis a medio extrorſum albis. Linné Fauna Suec. I. n. 200. II. 232. β.

Frin-

ſchwarze Flügel; aber die äußerſten und folgenden Schwanzfedern haben auswärts einen weißen Rand von ihrer halben Länge an. Dieſer Vogel hält ſich nach dem Herrn von Linné auf den Bäumen auf.

Fringilla ſylvatica. Linné Syſt. nat. X. G. 98. ſpec. 6. p. 180.

1) Fringilla caelebs var. β. ſylvia. Linné Syſt. nat. XII. I. p. 318. n. 3. β.

Weibchen des Finken. Kramer Elench. Auſtr. p. 367. n. 4.

Fringilla alis et cauda nigris. Briſſ. tom. III. p. 153.

Le Pinçon a aisles et queue noires. Briſſ. ed. 8. I. p. 348. n. 36. A.

Anhang.

Anhang.

Briſſon und Linné geben ihn ſelbſt mit Recht nur für Abarten dieſes gemeinen Finken an. Er iſt auch nach Briſſon eben ſo groß und dick, nur in der Farbe verſchieden. Der Kopf und Hals ſind oben aſchgrau; die Backen etwas braun; der Rücken braungrau, der Bürzel grünlicht, unten iſt er bräunlich fleiſchfarbig. Die oberſten kleinſten Deckfedern der Flügel ſind weiß, die mittlern ſchwarz, die größern wieder weiß. Die Schwanzfedern von gleicher Farbe, die beiden äuſſerſten aber an jeder Seite ſind von der Mitte bis zur Spitze am äußern Rande weiß.

Briſſon.

Er iſt von den Gartenfinken nur dadurch, daß er in Nadelhölzern ſein Neſt anlegt, und nicht wie dieſer, Eier mit einer röthlichweißen, ſondern mit grünblauer Grundfarbe legt. Wirſing Neſter und Eier durch Günther. p. 43. tab. 7. fig. 2. Otto.

II. Der

II.

Der gelbſchnäblichte Fink. z) 2)

Er iſt wegen ſeiner braunen Farbe und des gelben Schnabels merkwürdig; dieſe braune

L 2 Farbe

z) Fringilla fuſca, roſtro flavicante. Linné Fauna Suec. I. n. 204. II. 239.

Fringilla (flaviroſtris) fuſca roſtro flavicante. Linné Syſt. nat. X. G. 98. ſpec. 21. p. 182. ed. XII. p. 322. n. 27. B.

2) Gelbſchnabel. Müller Lin. Syſt. II. p. 590. n. 27.

Graa - Irisk. Müller Zoolog. Dan. p. 32. n. 260. Fringilla flaviroſtris Pall. Reiſ. II. p. 11.

Anh. Fiſcher Naturg. von Livl. 99. n. 156. O.

Farbe iſt ſich aber nicht gleich; am Vordertheile iſt ſie nicht ſo dunkel, und an dem Hintern hat ſie etwas aſchfarbiges und ſchwarzes. Die Flügel ſind wie bei vorhergehender Abart ſchwarz, die Füſſe von gleicher Farbe, und der Schwanz gabelförmig. Die Schweden nennen ihn, wie Linné ſagt, Viska.

Anhang.

Der Herr von Linné ſagt doch ausdrücklich, daß dieſer gelbſchnäblichte Finke keine Abart des gemeinen ſey. Eben dieſes bezeugt Herr Pallas, und giebt folgende Beſchreibung von ihm.

Es iſt eine beſtändige Art, welche in dem nördlichen Theile des öſtlichen Sibiriens ſehr gemein iſt, ſo daß desfalls gar kein Zweifel ſtatt finden kann. Der Schnabel iſt wachsgelb, an der Spitze braun; der Leib des Männchen ganz dunkel nußbraun; die Spitzen der Federn an der Bruſt ſind oft veränderlich roth. Alle Schwingfedern und ihre Deckfedern ſind ſchwärzlich, äußerlich weißlichgrau wie mit einem Reif überzogen. Der

Schwanz hat eine gleiche Farbe und iſt etwas geſpalten. Das Weibchen iſt graubraun, an den Flügeln und dem Schwanze ähnlich.

Des Winters wenn in Norden hoher Schnee liegt, und die Kälte heftig iſt, zieht er in ſüdlichere Gegenden Sibiriens, hält ſich an den Scheunen und Dörfern auf, und iſt eben ſo dumm, als der Schneeammer. (Emb. nivalis L.) Pallas Reiſen Th. II. p. 710. n. 21. Fringilla flavirostris. D.

III. Der

III.

Der Brandfink. a) 3)

Sein Zopf iſt feuerfarbig, und dieſes iſt das Kennzeichen, das ihn von der vorhergehen- den

a) Fringilla fuſca, criſta flammea, Linnei Fauna Suec. I. 201.

Fringilla flammea fuſca etc. Linné Syſt. nat. X. G. 98. ſpec. 20. p. 182.

Luteola nigra, Schwarz. Zeiſig. Schwenckfeld aviar. Sileſ. p. 297.

Linaria ſ. Luteola nigra. Schwenckfeld Schwarzer Hänfling. Klein ordo av. p. 93. n. V.

3) Fringilla flammea. Linné Syſt. nat. XII. p. 322. n. 26. Fauna Suec. 238.

Band-

den Abart unterſcheidet. Herr von Linné ſagt 1746, daß ſie ſich in Norland, das iſt dem nördlichen Theile von Schweden, fänden. Aber zwölf Jahre nachher glaubte er, es ſey Kleins ſchwarzer Hänfling, und er ſagt allgemein, er fände ſich in Europa.

Linné ſagt ausdrücklich in ſeinem Syſtem: Dieſer Vogel ſey eine ganz verſchiedene Art von dem Buchfinken, und beruft ſich in ſeiner Fauna blos auf Rudbecks Abbildung. Müller ſetzt hinzu: daß die Holländer ihn Brandſys und Frytertſe nenneten.

Bandfink. St. Müller Syſt. II. p. 590. n. 26.

Schwarzer Hänfling. Klein d. N. S. 100. d. V. p. 174. n. V.

Le Pinſon brun huppé. Buff. 12. tom. VII. p. 173. III.

IV.

IV.

Der weiße Fink. b) 4)

Er iſt, wie Schwenkfeld ſagt, ſehr ſelten, und iſt nur der Farbe nach von unſerm gemeinen Finken verſchieden. Gesner bezeugt, er habe einen Finken geſehen, deſſen ganzes Gefieder weiß war.

b) Fringilla candida. Weiße Fink. Weiße Buchfink. Schwenckfeld aviar. Sileſ. p. 262.

Geſner de avibus p. 387.

Briſſon tom. III. p. 154. Fringilla candida. Le Pinçon blanc. ed. in 8. tom. I. p. 349. C.

Le Pinſon blanc. Buffon Oiſeaux. ed. 12. tom. VII. p. 173. IV. B.

4) Es giebt weiſse Finken, die wie die andern im Frühlinge zur Singzeit einen blauen Schnabel bekommen; bei andern aber, ſowohl weißen und ſcheckichten, färbt ſich der Schnabel gar nicht, und demungeachtet ſingen ſie doch gut. Anweiſ. Vögel zu fangen. S. 191.

Zorn Petinoth. II. S. 53.

V. Der

V.

Der Ringelfink. c)

Die Kopfplatte und ein Halsband ſind weiß. Er iſt in einem Walde in der Gegend von Kotzna gefangen. (In allen übrigen Stücken iſt er dem gemeinen Finken ähnlich nach Briſſon.

c) Fringilla torquata, Ringelfink. Schwenckf. Aviar. Sileſ. p. 262.

Fringilla torquata. Briſſon Tom. III. p. 155. edit. 8. tom. I. p. 349. D.

Le Pinſon à collier. Buffon. Oiſ. ed. 12. tom. VII. p. 174. V. B.

An=

Anhang.

Es iſt kein Zweifel, daß von dieſen fünf Abarten des Büffons die erſte, vierte und fünfte bloße Spielarten des gemeinen Buchfinken ſind. Die zweyte und dritte, oder wenigſtens der gelbſchnäblichte des Linné, ſind beſondere Arten von Vögeln. D.

Der

Der

Bergfink oder Gägler. a) 1)

Buffon. planch. enl. n. 54. fig. 2.

Es kann ſeyn, daß dieſer Fink, der allgemein für einen Bergfinken gehalten wird, oder

a) Le Montain, Pinſon montain, Pinſon d'Ardenne, Montifringilla, Oroſpices, Oroſpizis; an einigen Orten fälſchlich Paiſſe oder Moineau de bois; vielleicht Spiza des Ariſtoteles; Fringillaro Belon. Nature des Oiſeaux. p. 372. u. obſ. fol. 13.

Frin-

oder für den Oroſpitza des Ariſtoteles, kein anderer als ſein Spitza oder ſein eigentlicher

Fink

Fringilla montana, montifringilla, oroſpizes; montans, Pinſon d'Ardenne Engl. Bramling; deutſch, ein Rowert, Schneefink, Winterfink; in der Schweitz, Waldfink, Thannfink. (Fringilla abietum) Gesn. de avib. p. 388.

Montifringilla, Fringilla hyberna, nivalis; Frenguello montanino (dieſer Name iſt unrichtig dem Dickſchnabel und Rothkehlchen beigelegt: Pinſon montain, Pinſon d'Ardenne, etc. Aldrov. Ornith. tom. II. p. 821.

Fringilla montana ſeu Montifringilla, Ὀϱοσπιζη, Ariſtot. angl. The bramble or brambling. Willughby p. 187. tom. 45. fig. 5.

Fringilla montana etc. Will. Mountain finch. Ray Synopſ. av. p. 88.

Montifringilla etc. Brierſinch. (weil er ſich ins Gebüſche ſetzt,) Charleton Av. p. 88. n. 4.

Fringilla hyberna aurea etc. Ὀϱεσπιζη, Tannenfink u. ſ. w. Das Weibchen, Χϱησομητϱις, Aurivittis Penceri, Queck, Quecker,

Gold-

Fink ſey; und daß unſer gemeine Fink, der allgemein für Ariſtoteles ſein Spiza gehalten wird,

Goldfinke, Quetſchfinke, Laubfinke, Schwenkfeld. Av. Sileſ. p. 262.

Fringilla montana hyberna etc. Fringillago Gazae, (dieſen Namen hat die große Meiſe, welche ſo wie der Bergfink ſchreiet) Waldfink, Schneefink, Rzacynsky. Auct. hiſt. nat. Polon. p. 379.

Montifringilla, alarum baſi ſubtus flaviſſima, Carduelis Angermannica Rudbeck. Suecis Norrguint. Linné Fauna Suec. n. 361. Syſt. Nat. ed. X. G. 98. Sp. 3. p. 179.

Fringilla montana, Bergfink, Quäker, (nach ſeinem Geſchrei Quec, Quec,) Gegler, Zehrling; in Oeſterreich Nikowiz. Friſch Vögel Deutſchl. T. 1. Cl. 3. Div. 1. n. 3.

Fringilla hyberna, montana, etc. The Bramlay etc. Klein ordo avium. p. 96.

Paſſer ſuperne niger, marginibus pennarum rufeſcentibus, inferne albus; uropygio candida; collo inferiore dilute rufis; rectricibus lateralibus nigricantibus, oris exterioribus flauo albicantibus, extima exterius prima

wird, ſein wahrer Oroſpitza oder Bergfink ſey. Folgende ſind meine Gründe dazu. Die Alten

ma medietate alba, Mas. — Paſſer ſuperne fuſcus, marginibus pennarum griſeo-ruſeſcentibus, inferne albus; uropygio candido; collo inferiore et pectore griſeo-ruſeſcentibus rectricibus lateralibus fuſcis, oris exterioribus albo-flavicantibus, extima exterius prima medietate alba, (Femina) — Montifringilla, Briſſon III. p. 155.

Tioguet, (nach ſeinem Geſchrei in einigen Gegenden von Burgund.) The Brambling, Montifringilla, Brit. Zool. p. 108. tab. 5. fig. 4.

Pinſon de montagne, Fringilla montana, hyberna etc. in Savoyen Quinçon de montagne; in Salogne Ardenet, Pinſon des Ardennes; in Orleans Pichot montain oder Pichot de mer; Ebourgeonneau oder Pinſon d'Artois, nach Fontin Rufes innocentes, Salerne Hiſtoire nat. des Oiſeaux. p. 269.

Obgleich die Bergfinken und andere nahe an der Spitze des Schnabels einen Einſchnitt haben, ſo hat ſie Briſſon doch zu der Sperlingsgattung gerechnet, von welchen eines der Kennzeichen iſt, daß ihre beiden Kinnladen gerade und ganz ſind.

B.

Alten machten gar keine vollſtändige Beſchrei-
bungen; ſondern gaben entweder von der
äuſſer-

1) Fringilla montana. Jonſt. av. p. 99. tab. 36. (ſchlecht) Albin. III. p. 60. tab. 64.

Fringilla montana. Olina pag. 32.

Fringilla (Montifringilla) alarum baſi ſubtus flaviſſima. Linné Fauna Suec. 233. tab. 2. fig. 198. Syſt. Nat. ed. XII. p. 318. n. 4.

Quaker, Bogfinkens Hoer- Vnge, Akerlan. Brünn. Ornith. bor. 255. O. F. Müller Prodr. Zool. Dan. p. 31. n. 256.

The Brambling. Pennant brit. zool. vol. I. p. 337.

Bergfink. Gägler, Quäcker, Zorn Petinoth. II. 341. Göchhauſen S. 93. n. 131.

Bergfink, Winterfink, Schneefink, Waldfink, Tannenfink, Quäcker, Gägler, Klein d. N. 96. n. 2. d. V. S. 179. n. 2.

Bergfink. Halle II. p. 409. 419.

Pinoſch. Crainiſch. Jtal. Finco montano. Nikowitz. Quäcker, Pienken. Kram. El. 367. 3.

Bergfink, Waldfink. holl. Keep. u. Bergvink, St. Müller L. Syſt. II. p. 581. n. 4.

äuſſerlichen Beſchaffenheit oder den Sitten einen Namen, und dieſer Name zeigte gewöhn-

Bergfink. Leske Naturg. I. p. 262. 3.

Bergfink, Tannenfink, Kothfink, Miſtfink, Rowert, Schneefink, Winterfink, Quäckfink, Nikowitz, Gegler. Blumenbach Naturg. 231. n. 2.

Berg-Tannen-Wald-Winterfink, Fiſcher Naturg. v. Livl. S. 99. n. 153.

Fringilla Montifringilla. Scopoli Ann. I. p. 148. n. 218.

Bergfink, Buchfink, Quäker. Scopoli d. Günth. S. 179. n. 218.

Montifringilla. Briſſon Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 349. n. 37.

Buchfink, Bergfink, Gögler, Queker, Nikawitz, Zehrling. Forſt- und Jagdlex. I. 750.

Bergfink. Neuer Schaupl. d. Nat. III. p. 54. n. 2.

Le Pinçon de montagne ou des Ardennes. Bomare Dict. ed. 3. tom. VII. p. 26. n. 2.

Cardue-

wöhnlich das merkwürdigſte an einem Thiere an. Ariſtoteles ſagt: b) Der Oroſpitza iſt dem Spiza ähnlich; er iſt nicht völlig ſo groß, hat einen blauen Hals, und hält ſich endlich in den Gebirgen auf. Aber alle dieſe Eigenſchaften kommen unſerm gewöhnlichen Finken zu, und einige derſelben ihm allein. Denn

1. Er hat viele Aehnlichkeit, wie ſchon der Name zeigt, mit dem Bergfinken; man darf ſie nur mit einander vergleichen, um ſich davon zu überzeugen. Alle Syſtematiker haben dieſe beiden Arten auch zu einem Geſchlecht gerechnet.

2. Unſer gemeiner Fink iſt ſowohl nach dem Zeugniſſe der Naturkündiger, als meinen

Carduelis Montifringilla. Onomat. hiſt. nat. II. p. 643. n. 4.

Bergfink, Tannenfink, Rothfink, Miſtfink, Rowert, Schneefink, Winterfink, Quäckfink, Quäcker, Quecker, Nikabiz, Nikaviz, Nikeviz, Gägler, Gegler, Zetſcher, Zehrling. Gatterer v. Nutzen u. Schad. d. T. II. S. 407. n. 344.

Bergfink. Storr Alpenreiſe I. S. 79. Krünitz Oek. Encykl. XIII. p. 419.

b) Hiſt. animal. Lib. VIII. Cap. III. V.

nen eignen Beobachtungen, etwas kleiner als der Bergfink.

3. Unſer gemeiner Fink iſt oben auf dem Kopfe und Halſe bläulich aſchgrau; c) ſtatt daß dieſe Theile bei dem Ardenniſchen oder Bergfinken glänzend ſchwarz und gelblichgrau ſind.

4. Wir haben zuvor ſchon nach dem Olina angemerkt, daß unſer gemeiner Fink in Italien ſich des Sommers auf die Gebirge begiebt, um daſelbſt zu niſten; und da der Himmelsſtrich von Griechenland ſehr wenig von dem italiäniſchen verſchieden iſt, ſo darf man aus der Aehnlichkeit in Ermangelung von Beobachtungen ſchlieſſen, daß unſer gemeiner Fink auch in Griechenland auf den Gebirgen niſte. d)

5. End-

c) Caput in mare caeruleſcit. Willughby.
B.

d) Friſch behauptet, daß die Bergfinken im Herbſt von den Gebirgen kämen, und wenn ſie zurückkehrten, ſie den nördlichen Gebirgsſtrichen folgten. Herr Marquis de Pioleni, der mir viele Bemerkungen über dieſe

5. Endlich ſcheinet der Spiza des Ariſtoteles, wie dieſer ſagt, des Sommers die warmen, und des Winters die kalten Länder zu ſuchen; e) dieſes paſſet aber viel beſſer auf die Bergfinken als auf die gemeinen, weil eine große Menge von dieſen gar nicht wegziehen, jene aber nicht allein wegziehen, ſondern auch die Gewohnheit haben, bei ſtarkem Winter anzukommen, f) in den ver-

dieſe Vögel mitgetheilt hat, hat mich verſichert, daß ſie im October von den Gebirgen in Savoyen und Dauphine wegzögen und im Februar wieder zurückkamen; dieſe Zeit kommt ſehr gut mit derjenigen überein, in der wir ſie in Bourgogne kommen und wegziehen ſahen. Es kann ſeyn, daß beide Arten das Gebirge lieben, und ſich hierin ähnlich ſind. B.

Die Bergfinken hat Herr Cetti doch nicht in Sardinien gefunden. O.

e) Hiſtoria animal. Lib. IX. cap. VII. B.

f) Aldrovand verſichert ausdrücklich, daß dieſes auch in Bologna geſchehe. Herr Lottinger berichtet mir, daß am Ende des Auguſts einige in Lothringen erſcheinen, daß man

verſchiedenen Ländern, die ſie durchſtrei=chen. Dieſes wiſſen wir aus Erfahrung, und wird überdem durch die Namen Winterfink, Schneefink, welche man dem Bergfinken in verſchiedenen Län=dern giebt, bezeugt.

Aus allem dieſem folgt, wie es mir ſcheint, daß der Bergfink ſehr wahrſcheinlich der Spi=za des Ariſtoteles, und unſer gewöhnlicher Fink deſſen Oroſpiza ſey.

Die Bergfinken niſten nicht in unſern Län=dern; 2) ſie ziehen von Jahr zu Jahr in gro=ßen

man aber die großen Schaaren nicht nur gegen Ende des Octobers, und noch ſpäter ſehe. B.

Vielleicht kommen ſie dann aus noch käl=tern Ländern oder Gebirgen.

D.

2) Der Bergfink, Gägler, oder Quäcker, hat den erſtern Namen von dem Ort ſei=nes Aufenthalts, weil er ſich in den mit=ternächtlichen Gebirgen aufhält, und im Herbſt um Michaelis wegen der Kälte und Mangel ſeines Futters hieher (ins Pap=penheimiſche) ſtreichet; den letztern aber von ſeinem Laut. Zorn II. S. 341.

Man

ßen Schaaren durch dieſelben. Die Zeit ihres Wegziehens iſt im Herbſte und Winter; bisweilen kommen ſie nach acht bis zehen Tagen wieder zurück, bisweilen bleiben ſie bis zum Frühjahre aus; bei ihrem Hierſeyn fliegen ſie mit den gemeinen Finken, und verſtecken ſich, wie dieſe, in den Blättern. Im Jahre 1774 erſchienen im Winter ſehr zahlreiche Schaaren in Bourgogne, und noch größere am Ende des Decembers 1775 in den Würtenbergiſchen Ländern: letztere zogen alle Abende nach einem Thale am Ufer des Rheins, um daſelbſt ihr Nachtlager zu nehmen, g) von da ſie in der Morgendämmerung

Man bemerkt auch im nördlichen Theile von Deutſchland, daß ſie Zugvögel ſind. Selten ſiehet man ſie im Sommer (zu welcher Zeit ſie wahrſcheinlich tiefer in Norden niſten) öfter aber im Winter in Pommern. Dann habe ich ſie oft getroffen, kenne aber ihr Neſt nicht. O.

g) Herr Lottinger ſagt, vielleicht etwas zu allgemein, daß ſie ſich des Tages in den Wäldern des flachen Landes verbreiteten, und ſich des Nachts in die Gebirge begeben. Dieſes Ziehen iſt wahrſcheinlich nicht unveränderlich, und es iſt glaublich, daß ſolches vom Orte und den Umſtänden abhängt. Man

rung wegflogen, und die Erde ganz mit ihrem Miſte bedeckt lieſſen. Eben daſſelbe hatte man im Jahre 1725 und 1757 h) 3) bemerkt;

Man hat dieſes Jahr eine Schaar über dreihundert in unſern Gegenden geſehen, welche drei bis vier Tage an einem Orte, welcher bergigt war, blieb. Sie ſetzten ſich immer auf einerlei Nußbaum; und wie man nach ihnen ſchoß, flogen ſie alle mit einem Male davon, und richteten beſtändig ihren Flug nach Norden oder Nordoſten. (Anm. d. H. Marquis de Pioleni.) B.

h) Gazette d' Agriculture année 1776. n. 9. p. 66. B.

3) Dieſer Vogel kommt alle Herbſte um, oder bald nach Michaelis zu uns, doch nicht einmal ſo häufig, als das anderemal. Um gedachte Zeit höret man gemeiniglich die erſten, die noch unter den Finken gehen, und mit dieſen auf den Sangheerden einzeln, oder in geringer Anzahl, gefangen werden. Um die Mitte des Octobers kommen ſie erſt in Haufen, und ſuchen ihren Fraß auf den Feldern in allerlei Geſäme; oder wann es Buchecken giebt, lagern ſie ſich in die Buchwälder, und bleiben den Winter über da liegen. Wann der Schnee alles bedecket, machen ſie ſich hinweg; und wann er vergehet, ſind ſie gleich wieder da. Im

merkt; man ſiehet vielleicht niemals eine ſo große Anzahl von dieſen Vögeln in Lothringen als im Winter 1765; jede Nacht tödtete man von ihnen über ſechshundert Duzende, ſagt Herr Lottinger, in den Tannenwäldern, welche vier bis fünf Meilen von Sarburg ſind. Man gab ſich nicht einmal die Mühe ſie zu ſchieſſen, ſondern ſchlug ſie mit Stangen todt. Und wenn gleich dieſes Morden den ganzen Winter gedauert hätte, ſo würde man

Im März gehen ſie im Rückſtrich, und am Ende dieſes Monats, oder im April, darnach ſich der Frühling anläßt, wieder an die Orte, da ſie brüten wollen, und bleibt nicht ein einziger zurück.

Zorn. S. 343.

Im Herbſt 1739 lagerten ſich dieſe Vögel in ſehr großen Schaaren auf die Felder im Pappenheimiſchen; da aber bald im November ein tiefer Schnee fiel, wurden ſie gezwungen, auf einmal zu weichen, daß auch nicht ein einziger mehr zu ſehen war. Sie kamen aber in eben ſo großen Haufen gleich wieder, wie zu Anfang des Decembers der Schnee von den Feldern weggieng.

Zorn II. S. 80.

In England iſt er ſelten. Pennant a. a. O.

O.

man es doch kaum dahin gebracht haben, daß die Schaar ſich auf die Reiſe begeben hätte.

Herr Wilughby berichtet, daß man ſehr viele in der Gegend um Venedig ſehe; i) ohne Zweifel in der Streichzeit. Aber nirgends kommen ſie ſo regelmäßig zurück, als in den Wäldern von Weiſſenburg, darin viele Buchen ſtehen, und ſich folglich viele Samen, die ſie gern freſſen, finden. Sie freſſen Tag und Nacht davon, und leben auch von allen Arten kleiner Geſäme. Ich halte mich davon überzeugt, daß dieſe Vögel ſo lang an ihrem Geburtsorte bleiben, als ſie daſelbſt zuträgliche Nahrung finden, und daß ſie nur aus Mangel zum Wegziehen gezwungen werden. 4) Wenig=

i) S. 187. V.

4) Herr Günther ſagt: Der Bergfink gehöret unter diejenigen Strichvögel, welche in Thüringen und Oberſachſen ſpät im Herbſte aus andern Ländern ankommen, den Winter über hier bleiben, im Frühjahr aber wieder in ihre Heimath zurückkehren, um ihre Brut daſelbſt zu verrichten, welches ſie in unſerer Gegend niemals zu thun pflegen. Da ſowohl dieſer Vogel, als auch der Zeumer, die Rothdroſſel, der Seidenſchwanz, die Ringelamſel u. ſ. w. nicht aus Man=

Wenigſtens iſt es gewiß, daß der Uiberfluß an Samen, den ſie vorzüglich lieben, nicht allemal hinreicht, ſie in ein, und ſogar in ein ihnen bekanntes Land zu ziehen; denn im Jahre 1774 lieſſen ſich dieſe Finken nicht in Lothringen ſehen, obgleich da ein Uiberfluß von Buchenecken war, ſondern ſie nahmen einen andern Weg. Im folgenden Jahre hingegen kamen einige Schaaren dahin, obgleich ein Mangel an Büchenſamen war. k)

Sie

Mangel des Futters von uns wegzuziehen Urſache haben, als welches ſie im Frühjahr nnd Sommer reichlicher finden würden, als ſie es den Winter über gefunden haben; ſo kann man wahrſcheinlich ſchlieſſen, daß ihnen ein mehr kaltes als heißes Klima zuträglich ſey, und daß ſie, um unſerer Sommerhitze auszuweichen, ſich wieder von uns in diejenigen nordlichen Gegenden begeben, aus welchen ſie im Winter, durch die allzuheftige Kälte, allzuweiten Entfernung der Sonne und entſetzlich tiefen Schnee vertrieben worden, und welche ſie alsdenn eben nicht kälter wiederfinden, als bei uns der Winter zur Zeit ihres Aufenthaltes war. Scop. v. G. a. a. O. D.

k) Dieſe Umſtände hat mir Herr Lottinger berichtet. B.

S. Anm. 3. u. Zorn 1. S. 426. O.

Sie ſind, wenn ſie bei uns ankommen, gar nicht wild, und laſſen ſich ſehr nahe ankommen; ſie fliegen dicht zuſammen, ſetzen und heben ſich zugleich, und alsdenn kann man zwölf bis funfzehn mit einem Schuſſe tödten.

Wenn ſie ſich auf einem Felde weiden, machen ſie faſt eben ſolche Bewegungen als die Tauben; von Zeit zu Zeit begeben ſich einige voraus, welchen ſogleich die ganze Schaar folget.

Dieſe Vögel ſind, wie man ſiehet, in allen Theilen von Europa bekannt und verbreitet, wenigſtens durch ihre Züge, aber ſie ſchränken ſich nicht allein auf Europa ein.

Herr Edwards hat welche von ihnen geſehen, die unter dem Namen der Schneevögel von der Hudſonsbay kamen; und Leute, die dieſes Land beſuchten, verſicherten ihm, daß ſie die erſten wären, welche jedes Jahr im Anfange des Frühlings, noch ehe der Schnee geſchmolzen ſey, ankämen. 1) 5)

Das

1) Nat. Hiſtory of incommon birds. Part. II. p. 117. B.

Seeligm. V. tab. 26. O.

Das Fleiſch dieſer Bergfinken iſt wohl etwas bitter, aber doch wohlſchmeckend und gewiß beſſer, als das von den gemeinen Finken; ihr Gefieder iſt auch bunter, anmuthiger und ſammetartiger; aber ſie ſingen bei weitem nicht ſo gut. 6) Man vergleicht ihre Stimme mit dem Eulen- m) und Katzengeſchrei. n) Sie haben zweierlei Geſchrei; das eine iſt eine Art Gekrächze; das andere welches ſie machen, wenn ſie ſich an die Erde

ſetzen,

5) Es iſt dieſer gut von Edward abgebildeter Vogel kein weißer Bergfink, ſondern ein Männchen des Schneeammers (Emberiza nivalis Lin.) D.

6) Die Männchen haben einen verworrenen Geſang, doch etwas vom Finken, wann er dichtet, darunter. Zorn S. 343.

Sander ſagt faſt wie die Staare. Naturf. XIII. p. 179.

Zorn führt noch an, daß das Dutzend im Pappenheimiſchen für einen Groſchen verkauft ſey, und doch einige Vogelſteller in einem Herbſt dafür zehn und mehr Gulden gelöſet hätten. I. S. 543.

D.

m) Belon Nature des Oiſeaux. p. 371. B.

n) Olina. p. 32. B.

ſetzen, kommt dem von einem Steinſchmätzer (Motac. Rubicola) nahe, iſt aber nicht ſo deutlich. Obgleich ſie mit ſo wenigen Naturgaben geboren ſind, ſind ſie doch fähig ſich Vorzüge zu erwerben. Wenn man ſie nahe bei einem andern Vogel von angenehmerm Geſange hält, ſo wird der ihrige ſanfter, vollkommner, und dem ähnlicher, den ſie gehöret haben. o) 7)

Wollte man einen rechten Begriff von ihrer Stimme haben, müßte man ſie zur Brütezeit hören, denn alsdann, wenn die Liebesgeſänge erſchallen, laſſen die Vögel ihren wahren Geſang hören.

Ein Jäger, der gereiſet war, hat mich verſichert, daß dieſe Vögel im Luxemburgiſchen niſteten, ihr Neſt ziemlich hoch, auf den äſtigen Tannen baueten; dabei am Ende des Aprils zu arbeiten anfiengen; dazu auswärts langes Tannenmoos, inwendig aber Haare, Wolle und Federn gebraucheten. Das Weibchen

o) Olina. p. 32. V.

7) Die Bergleute brachten ſie mir vom Harz nach Göttingen unter dem eigentlichen Namen von Bergnachtigallen. O.

chen legte vier bis fünf gelblichte gefleckte Eier, und die Jungen fiengen am Ende des Mays an, von einem Aſte zu dem andern zu fliegen.

Der Bergfink iſt nach dem Belon ein muthiger Vogel, der ſich mit ſeinem Schnabel bis auf den letztem Athemzug vertheidigt. Alle ſtimmen darin überein, daß er von ſanfterer Natur als unſer Fink ſey, und leicht in die Schlingen gehe. 8) Man tödtet viele von ihnen auf einer gewiſſen Jagd, die man im Weiſſenburgiſchen treibt, und bekannt gemacht zu werden verdient. Man verſammelt ſich desfalls in einer kleinen Stadt Bergzabern, und wenn der Tag feſtgeſetzt iſt, ſchicket man Wachten, Kundſchafter aus, die Bäume zu bemerken, auf welche ſie ſich des Abends

8) Sie folgen der Locke begierig, und fallen gern auf die Heerde, beſonders aber, wann ſie Hanfſamen finden: und wann ſie gleich etliche mal aufſtehen, ſitzen ſie doch wieder ein. Wer gute Lockvögel haben will, muß ſich nach ſolchen Männlein beſtreben, welche unter den Quäcken auch rätſchen, oder krähen, wie die Vogelfänger reden, auf welchen die Fremden gern zufliegen.

Zorn. S. 343.

Abends zu ſetzen gewohnt ſind; dieſes geſchiehet gewöhnlich auf kleinern Tannen und andern immer grünen Bäumen; dieſe Kundſchafter dienen nachher zu Anführern der Geſellſchaft. Man zieht des Abends mit Fackeln und Blasröhren aus; die Fackeln dienen dazu, die Bergfinken zu verblenden, und den Jägern zu leuchten; vermöge der Blasröhre tödtet man die Finken mit kleinen Kugeln von getrockneter Erde: man ſchießt ſie damit ſehr nahe, um nicht zu fehlen; denn wenn nur ein Vogel blos verwundet würde, ſo würde ſein Geſchrei gewiß die andern in Unruhe ſetzen, und ſie würden ſogleich alle davon fliegen.

Das vorzüglichſte Futter für dieſe Vögel, wenn man ſie im Bauer hält, beſteht in Hirſe, Hanf, Buchecker u. d. gl. Olina ſagt, ſie lebten vier bis fünf Jahre. 9) Ihr Gefieder

9) Sein Futter iſt kein Dotter und Hanf, läßt ſich auch gar gerne an Kleyen mit Milch gewöhnen. Die eingeſperrten dauern wohl, und werden zahmer als unſere Finken.

Zorn S. 343.

Man ſoll ſie eher als die Finken zum Aus-

und

der iſt bei verſchiedenen Vögeln Abänderungen unterworfen. Einige Männchen haben eine ſchwarze Kehle, andere einen ganz weißen Kopf und bläſſere Farben. p) 10) Friſch bemerkt, daß die jungen Männchen bei ihrer Ankunft nicht ſo ſchwarz ſind, und keine ſo lebhaft gelbe Deckfedern unter den Flügeln als bei ihrem Rückzuge haben. Vielleicht bringt ein größeres Alter noch mehrere Abänderungen bei beiden Geſchlechtern, und vielleicht alle diejenigen hervor, die man in den Beſchreibungen findet.

Der

und Einfliegen gewöhnen können, und mit einem Finkenmännchen gute Baſtarte von ihnen ziehen. Anw. Vögel zu fangen. S. 442.

O.

p) Aldrovand. p. 321. Briſſon macht ſeine erſte Abart A. daraus, die er Montifringilla leucocephalos nennt. Tom. III. p. 159.

B.

10) Zorn ſagt: Er habe unter einem großen Haufen Gägler einſt einen ganz weißen oder weißgrauen geſehen, welcher nur am Schwanze, den Schwingfedern und der Bruſt noch etwas von der gewöhnlichen Farbe zeigte. Petinoth. II. S. 52.

O.

Der Bergfink, den ich beobachtet habe, wog eine Unze; er hatte eine ſchwarze Stirn; oben war der Kopf, Hals und Rücken gelbgrau und glänzend ſchwarzbunt; die Kehle, der Hals vorne, die Bruſt und der Bürzel waren hell rothgelb; die kleinen Deckfedern der Flügelwurzel orangengelb; die übrigen bildeten zwei Querſtreifen von gelbweißer Farbe, die durch eine breitere ſchwarze Binde getrennt wird. Alle Schwingfedern, die drei erſten ausgenommen, hatten an dem äußern Rande, da wo ſich die großen Deckfedern endigen, einen ohngefähr fünf Linien langen Flecken; zuſammen bilden dieſe Flecken einen dritten weißen Streif, welcher bei den entfalteten Flügeln mit den andern beiden gleichlaufend war; in den zuſammengeſchlagenen nur wie ein länglichter Flecken ſchien, der mit den Kielen der Schwingfedern gleichlaufend war. Dieſe waren endlich ſehr ſchön ſchwarz, mit weißer Einfaſſung. Die kleinen untern Deckfedern der Flügel, die am nächſten am Leibe ſaßen, fielen durch ihre ſchöne gelbe Farbe in die Augen. Die Schwanzfedern waren ſchwarz mit weißer oder weißlichter Einfaſſung; der Schwanz geſpalten, die Seiten ſchwarz gefleckt, die Füſſe olivenbraun, die Nägel etwas krumm, der hinterſte war am ſtärkſten von allen; die Ränder des Oberſchna-

ſchnabels nahe an der Spitze ausgekantet, die Ränder des Unterſchnabels eingebogen, und von den obern eingefaſſet, und die Zunge am Ende in viele feine Faſern getheilet. 11)

11) Der Größe nach, gleicht er unſerm ordentlichen Finken, die Farben aber unterſcheiden ihn weit von dieſem. Das Männlein iſt am Kopf ſchwarz, doch haben die Alten mehr ſchwarzes als die Jungen; im Frühling werden ſie am Kopf ganz glänzend ſchwarz. Dieſe Farbe erſtreckt ſich über den Hals hinunter, bis auf den Rücken, dagegen den Schwanz hin ein ſchneeweißer Fleck folget, der zu beiden Seiten mit ſchwarz eingefaſſet iſt. Das Flügelhäutlein iſt mit Federlein von zweierlei Farben gezieret. Die gegen den Leib zu; ſind röthlich braun, wie die an der Bruſt, die übrigen ſind gelb, und an den Spitzen ſchwarz getüpft (ſo auch die unter den Flügeln), worauf halb ſchwarze und weiße folgen, welche einen Schild oder Strich ausmachen. Die übrige Deckfederlein auf den Flügeln ſind ſchwarz, und gegen den Spitzen röthlichbraun und weiß; die Schwingfedern ſchwärzlich, von der Spuhle her weiß, und am Rücken der Fahne mit grüngelb gefaſſet, wie die hintern Flugfedern mit röthlichbraun. Der Schwanz iſt ſchwärzlich, und die beiden Nebenfedern haben weiße Spie-

Der Darmkanal war vierzehn Zoll lang, der Magen fleiſchigt, doppelt von einer knorpelichten nicht zuſammenhängenden Haut; vor ihm lag eine Erweiterung des Schlundes, und noch ein fünf bis ſechs Linien im Durchmeſſer haltender Kropf, welcher ganz mit kleinen Samen ohne ein einziges Steinchen angefüllt

Spiegel; bildet eine Gabel ab. An der Bruſt und Kehle iſt er braun oder braungelb, am Bauch weiß, und nebenher ſtehen Federn, welche bräunlich, vorne ſchwarz getüpft ſind. Die unter dem Schwanz hinausgehen, ſind von brauner Farbe. Der Schnabel ſiehet an der Spitze braun, gegen den Kopf zu aber gelb; im Frühling färbt er ſich bis auf das Gelbe mit ſchwarzblau. Die Füſſe ſind mehr gelb als braun. Das Weiblein iſt ganz aſchfärbig, am Kopf und Rücken grau, mit dunkelbraun geſtreift; unter den Flügeln hat es nicht ſo ſchönes Gelb, als das Männlein, und auf den Flügeln fehlet das braunrothe, an deſſen Statt die Federlein braun und ſchwarz, und gelbe Enden haben Der Schnabel iſt nur unten, oben gar wenig gelb, übrigens bräunlich. Zorn II. S. 341.

Linné beſchreibt die Farbe ausführlich in der Fauna Suec. und Pennant in der britt. Thierg. a. a. O. D.

füllt war; ich habe keinen Blinddarm und keine Gallenblaſe geſehen.

Das Weibchen hat weder den pomeranzenfarbigen Flecken an der Flügelwurzel, noch die ſchöne gelbe Farbe an den untern Deckfedern der Flügel; die Kehle iſt heller rothgelb, und es hat etwas aſchgraues auf der Kopfplatte, und hinten auf dem Halſe.

Die ganze Länge beträgt ſechs und ein viertel Zoll; der Schnabel ſechs und eine halbe Linie; die Flügelbreite an zehn Zoll; der Schwanz zwei und ein drittel Zoll; und iſt ohngefähr funfzehn Linien länger als die Flügel.

Der große Bergfink. a) 1)

Dieſer Fink iſt der größte von den europäiſchen: Klein ſagt, daß er ſo groß als eine Lerche ſey. Er findet ſich in Lappland in der Gegend

a) Le grand Pinſon de montagne, the greater brambling. Albin Oiſeaux tom. II. n. 63.

Fringilla capite nigricante maculato, macula alba pone oculos. Carduelis Lapponica Rudbeck. Linné Fauna Suec. n. 196. und Syſt. Nat. ed. X. G. 98. ſpec. 5. p. 180.

Emberiza capite nigro, luteis maculis vario — the greater brambling. Deutſch ſchwarzköpfiger Gelb- oder Gold-Ammer. Klein Ordo avium. 92. n. X.

Paſſer

Gegend von Torno. Er hat einen ſchwärzlichen Kopf, welcher hellrothgelblich bunt, an jeder

Paſſer ſuperne rufescens, maculis fuſcis varius, inferne albus; capite nigricante, albo-rufeſcente maculato; collo inferiore et pectore dilute rufis; taenia transverſa in alis candida; rectricibus nigricantibus; oris exterioribus flavicantibus. — Fringilla montana. Briſſon tom. II. p. 160.

Es ſcheint mir, daß Briſſon keinen Grund hat, dieſe Art zu dem dritten Bergfinken des Aldrovand S. 821 u. 823. zu rechnen, weil Aldrovand ausdrücklich ſagt, daß dieſer dem Bergfinken völlig gleiche, wenn dieſer kein ſchwarzes an der Kehle hat, und die zweite gelbe Querbinde der Flügel viel deutlicher iſt.

Es iſt wahrſcheinlich, daß der große Bergfink der Vogel ſey, den die Gebirgsleute von Dauphine Rouſſolan nennen.

V.

1) Fringilla (Lapponica) capite nigro, corpore griſeo nigroque, ſuperciliis albis rectricibus extimis, macula alba cuneiformi. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 317. n. 1. Faun. Svec. n. 235. Amoen. acad. VII.

Müller Prodr. Zoolog. Dan. p. VIII.

Fa-

jeder Seite mit einem weißen Streif, der von dem Auge entſpringt, und längſt dem Halſe herunter läuft, gezieret iſt. Der Hals, die Kehle und die Bruſt ſind hellrothgelb; der Bauch und alles folgende weiß; das Obere vom Leibe rothgelblich und braunbunt; die Flügel ſchwarz mit hellgelber und grünlicher Einfaſſung und einem weißen Querſtreif; der Schwanz iſt geſpalten, und die zwölf Schwanzfedern haben eine gelbliche Einfaſſung; der hornfarbige Schnabel iſt gegen die Spitze dunkler; die Füſſe ſind ſchwarz.

Die ganze Länge des Vogels beträgt ſechs und einen halben Zoll; der Schnabel ſieben Linien, wie auch die Füſſe und der mittlere Zehe; die Flügelbreite beträgt eilf und einen halben Zoll; der Schwanz zwei und einen halben Zoll, und iſt zehn Linien länger als die Flügel.

Fabric. Fauna groenl. p. 119. n. 82.

Narkſamjutok groenl. Cranz. Hiſt. von Grönl. S. 104.

Lappländiſche Fink. St. Müller Linné Syſt. II. p. 579. n. 1.

Fringilla montana. Briſſon ornithol. ed. in 8. tom. I. p. 350. n. 38.

Le Grand Montain. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 190.

O.

Anhang.

Anhang.

Der lappländiſche Fink des Linne', welcher mit dieſem großen Bergfinken des Briſſon und Büffon einerlei Vogel ſeyn ſoll, iſt haupt=ſächlich durch Linne', Pallas und Fabricius beſchrieben. Nach Linne' iſt der Kopf ſchwarz, der Leib grau und ſchwarz, die Augenbrau=nen weiß, und die äußern Schwanzfedern haben einen keilförmigen weißen Flecken. Oder ſchwarz ſind der Kopf, die Kehle, die Gur=gel und die Bruſt; weiß ſind der Bauch, der Steiß und die Augenbraunen. Der Hals iſt oben roſtbraun; der Leib oben hell rothgelblich und ſchwarzbunt; die erſte Schwingfeder iſt am äuſſern Rande weiß.

Herr Fabricius ſagt: Die obige Beſchrei=bung ſey nach einem Männchen ſehr gut auf=

geſetzt

geſetzt; aber die zunächſt auf den Flügeln liegenden Deckfedern hätten auſſer den roſtfarbigen Strichen weiße Spitzen; die folgenden Deckfedern hätten keine roſtfarbigen ſondern weiße Ränder, daher gleichſam zwei weiße Streifen auf den zuſammengeſchlagenen Flügeln entſtanden. Er ſetzt hinzu:

Die Naſenlöcher ſind klein, eiförmig, halboffen, nackt. Der Kopf iſt von dichten Federn aufgeſchwollen. Der Ring in den Augen iſt beinahe braun; die Füſſe ſind ſchwärzlich; der hintere Zehe am längſten. Der geſpaltene Schwanz hat zwölf Ruderfedern.

Das Weibchen hat nicht ſo lebhafte Farben, als das Männchen. Die Scheitel fällt braun wegen den hellen Federrändern; der Hals iſt oben hellbraun; die Augenbraunen, der Steiß, die Kehle und der Bauch blaß; und die Bruſt grau. Uibrigens iſt es dem Männchen ähnlich.

Sie halten ſich auf den Feldern der innern Meerbuſen auf, und kommen nicht oft vor. Sie ſind wie die Schneeammer Zugvögel, kommen aber ſpäter in Grönland an, und ziehen ehe von da weg.

Ihre Nahrung beſteht im Samen des Graſes und verſchiedener anderer Feldpflanzen, beſonders von den Weiden des Sandes, der myrtenähnlichen und der krautartigen (Salicis arenariae, myrtill. et herbaceae).

Im Junius legen ſie im Felde an ſumpfigten Hügeln, fünf bis ſechs länglichte Eyer, welche faſt wie Trippelerde mit etwas dunkler Miſchung gefärbt ſind. Das Neſt iſt ohne Kunſt aus Gras und Moos gemacht, und unten liegen auf dem Boden einige Federn.

Er ſingt vorzüglich angenehm, ſitzt dabei aber nicht auf der Erde, ſondern flattert dabei, wie die Lerche in der Luft.

Er wird ſelten von den Knaben gefangen, und bringt daher den Grönländern wenigen ökonomiſchen Nutzen.

Fabr.

Anhang.

Anhang.

Der geſpornete Fink (Fringilla lapponica Pallas Reiſen II. p. 710. n. 20. Tab. E. Anhang) wird von dem Herrn Fabricius ebenfalls für den lappländiſchen Finken gehalten; der Herr C. R. Pallas iſt ſelbſt geneigt, ſolches zu glauben, und beſchreibt ihn folgendermaßen:

Er iſt ſo groß als der Bergfink. In Anſehung des Schnabels kommt er dem Ammer etwas nahe, weicht aber am Nagel des Hinterzehes von ihnen ab, weil dieſer faſt doppelt ſo lang als der Zehe ſelbſt, dünn und wenig gebogen iſt. Der Scheitel iſt ſchwarz, gegen den Nacken zu weißbunt. Die Augenbraunengegend iſt bis mitten auf dem Genicke gelb-

gelblichweiß, von da das Weiße ſich nach vorn zurückbeugt, und mit dem Weißen der Seiten von der Bruſt zuſammenfließt. Die Seiten des Kopfs, die Kehle und der Hals ſeiner ganzen untern Seite nach ſind ſchwarz, oft mit einigen weißen Federn vermiſcht. Der breite Querflecken auf dem Genicke iſt ſtark rothgelb. Der Rücken hat die Farbe des Sperlings; aber die Ränder der innern Schwingfedern und die Deckfedern des Schwanzes ſind röthlicher. Die Bruſt und der Bauch ſind weiß; die Seiten haben länglichte ſchwarze Streifen. Der Schwanz iſt gabelförmig, die Ruderfedern haben an beiden Seiten weißliche Ränder, und die beiden äuſſerſten von jeder Seite haben einen keilförmigen aufſteigenden weißen Flecken. Das Weibchen hat mattere Farben. Er niſtet (kurz nach dem Ammer Pithyornus Pall.) im nördlichen Sibirien, und kommt ſchaarenweiſe aus den ſüdlichen Gegenden auf die Aecker, wenn die Draba verna anfängt aufzublühen. Er hat faſt eine Hänflingsſtimme. Sein Flug iſt hoch, und anhaltend: auf der Erde läuft er wie eine Lerche. Pall.

Herr Fabricius hält auch Pallas ſeinen Sperlingsammer (Emberiza paſſerina) für den lappländiſchen Finken des Linné.

Der

Der Sperlingsammer des Pallas hat die Größe des Rohrammers (Emb. Schoeniclus L.) und die Farbe der Sperlinge. Der Kopf iſt ſchmutzig aſchgrau in das Roſtfarbige fallend, der Scheitel am bedeckten Theile der Federn ſchwarz, mit einem blaſſen Streif hinter den Augen. Der Hals iſt unten der Länge nach ſchwarz, mit blaſſen Rändern der Federn; an jeder Seite der Kehle iſt ein weißer Streif. Der Rücken iſt grau roſtfarbig, und die Mitte der Federn ſchwarz; unten iſt der Leib grauweiß mit etwas roſtigbraunen Strichen an den Seiten. Die Schwingfedern, vorzüglich die der zweiten Ordnung, wie auch die Deckfedern ſind am äuſſern Rande roſtfarbig braungelb. Der Schwanz iſt etwas gabelförmig und ſchwarz; die mittelſten Ruderfedern am Rande roſtbraun, die äuſſerſte iſt faſt bis an der Wurzel, die darauf folgende aber bis zur Mitte ſchräge weiß gezeichnet, ſo daß der Schaft ſchwarz bleibt, und nach dem Ende zu breiter wird. Die Füſſe ſind fleiſchfarbigbraun. Das Weibchen hat den ſchwarzen Scheitel und die ſchwarze Kehle nicht, übrigens iſt es von gleicher Farbe. Dieſer Vogel ward im Herbſte an dem Jaik beobachtet. Pallas Reiſen I. p. 456. n. 10. Anhang. Otto.

Der

Der Schneefink. a) 1)

Dieſer Name kommt offenbar von der weißen Farbe der Kehle, der Bruſt und des ganzen untern Theils des Vogels her, wie auch da-

her

a) Paſſer ſuperne griſeo fuſcus, marginibus pennarum dilutioribns, inferne niveus; capite et collo ſuperiore cinereis; rectricibus alarum et remigibus minoribus candidis; rectricibus lateralibus albis, apice nigris. — Fringilla nivalis; Le Pinſon de neige ou la Niverolle. Briſſon. tom. III. p. 162. pl. XV. fig. 1.

Niverau der Bergleute in Dauphine.

B.

her, daß er die kalten Länder bewohnt, und die gemäßigten kaum anders als im Winter, und wenn die Erde mit Schnee bedeckt iſt, beſucht. Die Flügel und der Schwanz ſind ſchwarz und weiß; der Kopf und Obertheil des Halſes aſchgrau, worin er unſern Finken nahe kommt; der Leib iſt oben braungrau und heller, bunt; die obern Deckfedern des Schwanzes ſind ganz ſchwarz, wie auch der Schnabel und die Füſſe.

Die ganze Länge beträgt ſieben Zoll, der Schnabel ſieben Linien; die Füſſe neun und eine halbe Linie; die Flügelbreite zwölf Zoll; der Schwanz iſt zwei Zoll, ſieben Linien, und iſt acht bis neun Linien länger als die Flügel.

1) Fringilla (nivalis) ſubtus nivea remigibus ſecundariis rectricibusque albis. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 321. n. 21.

Schneefink. St. Müller Syſt. II. p. 587. n. 21.

Fringilla nivalis. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 351. n. 39.

Pinſon de Neige ou la Niverolle. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 192.

Anhang.

Anhang.

Briſſon iſt der einzige Schriftſteller, der ihn beſchrieben hat, wenigſtens bezieht er ſich auf keine anderen, und es iſt noch nicht gewiß, ob er eine beſondere Art ſey. Er ſetzt hinzu, daß er ſo groß als ein Bergfink ſey. Linne' bezieht ſich auch blos auf Briſſon, und ſetzt folgende Unterſcheidungszeichen feſt: Er iſt ſchwarz, unten weiß, mit weißen Schwingfedern der zweiten Ordnung, wie auch mit weißen Deckfedern. Die weißen Ruderfedern ſind an der Spitze ſchwarz; die mittelſten ſchwarz mit weißem Rande. Er hält ſich in Amerika auf.

O.

Der kleine braune Fink. a) 1)

Seeligmann. II. tab. 61. fig. 1.

Dieſer Name enthält eine kurze Beſchreibung, denn der Vogel, der ihn führt, und der der kleinſte

a) Petite pivoine brune. Rubicilla fuſca minima; The little brown bull-finch. Edwards pl. 83. Der obere Vogel.

Fringilla fuſca americana. Klein Ordo avium p. 98. n. XVI. Er verwechſelt den petit pivoine brune des Edwards pl. 83. mit dem grand pivoine pl. 82. aus welchem Briſſon ſeinen 30ſten Tangara macht.

Loxia

der kleine braune Fink. T.CCCLXXVI.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

kleinſte von allen bekannten Finken iſt, hat an der Kehle, der Bruſt und dem ganzen untern Theile des Leibes eine röthliche Oran-

Loxia fuſca ſubtus rubra, Loxia bicolor. Linné Syſt. nat. ed. X. G. 96. Sp. 32.

Paſſer ſuperne ſaturate fuſcus, inferne aurantiorufeſcens, remigibus rectricibusque ſaturate fuſcis, oris remigium dilutioribus. — Fringilla rubra minor. Le petit Pinſon rouge. Briſſon Tom. III. p. 164.

V.

1) Loxia (bicolor) fuſca, ſubtus rubra. Linné Syſt. nat. XII. p. 307. n. 48. Man muß ihn nicht mit Fringilla bicolor Lin. verwechſeln.

Fringilla rubra minor. Briſſon. Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 352. n. 40.

Der braune amerikaniſche Fink. Klein d. V. p. 68. n. 16. Durch Behn. p. 183. n. 16.

Das kleine braune Rothkehlein. Seeligm. Vögel. Th. II. Tab. 61. fig. 1.

Der zweifarbige Kernbeiſſer. Müller Linné Syſtem II. p. 559. n. 48.

Le Brunor. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 194.

O.

genfarbe, und am Kopfe und überall oben auf dem Leibe eine dunkelbraune Farbe. Aber die Pflaumfedern und ſelbſt die gröſten Federn haben eine hellere Einfaſſung, woraus eine gemiſchte Farbe entſteht. Der Schnabel iſt weiß, und die Füſſe braun.

Herr Edwards, welchem wir die Kenntniß dieſes Vogels zu verdanken haben, hat nicht erfahren können, aus welchem Lande er käme; 2) Herr von Linne' ſagt, daß er ſich in

2) Das kleine braune Rothkehlein.

Der braune amerikaniſche Fink. Kl.

Die obere Figur ſtellt dieſen Vogel in ſeiner natürlichen Gröſe vor, welcher wegen Dicke und Kürze ſeines Schnabels unter das Geſchlecht derjenigen kleinen Vögel zu gehören ſcheinet, ſo insgemein Körner freſſen.

Sein Schnabel iſt weiß, der obere Theil des Kopfs und ſeine Seiten ſind nebſt der obern Fläche des Halſes, des Rückens, der Flügel und des Schwanzes dunkelbraun; doch haben die Federn einen etwas hellern Rand, als ihre Mitte iſt; inwendig ſind die Flügel hellbraun. Die Kehle, die untere Fläche des Halſes, die Bruſt, der Leib, die Schenkel und die Deckfedern unter dem Schwanz

in Indien finde. Die ganze Länge beträgt drei und ein viertel Zoll; der Schnabel drei und eine halbe Linie; die Füſſe vier und eine halbe Linie; der Schwanz iſt einen Zoll, und er iſt ſechs Linien länger als die Flügel.

Schwanz ſind verſchoſſen röthlich oranienfarb; Beine, Füſſe und Klauen, blaßbraun.

Ich habe dieſen Vogel durch die Gütigkeit des Herrn Blew vom innern Tempel (Of the Inner-Temple) erhalten, der mir aber nicht ſagen konnte, aus was für einem Welttheile er gekommen. Er wurde unter andern getrockneten Vögeln aufbehalten.

Seeligm. II. t. 61.

Dieſe Abbildung kommt mit der Beſchreibung überein, und zeigt, daß der Vogel eher ein Dickſchnabel als Finke ſey.

Linné giebt ihn ſo groß an, als ſeinen Zwerg unter den Kernbeiſſern, (als Loxia minula L.)

Der braune Fink. a)

Die herrſchende Farbe dieſes Vogels iſt braun, welche aber unter dem Leibe nicht ſo dunkel iſt. Catesby ſagt, daß ſein brauner Fink, oder dieſer Vogel ſich in Virginien finde; daß er mit den Dohlen und den Vögeln fliege, von denen wir unter dem Namen des Comman-deurs

a) Moineau brun, Cowper-bird. Catesby I. p. 34.

Paſſer in toto corpore fuſcus, ſuperne ſaturatius, inferne dilutius; remigibus rectricibusque fuſcis, roſtro nigricante. Fringilla virginiana: Le Pinſon de Virginie. Briſſ. tom. III. p. 165. ed. in 8. tom. I. p. 352. n. 41.

B.

Le Brunet. Buffon VII. 196. D.

deurs b) gehandelt haben, und den andere den Staar mit rothen Flügeln nennen. Er ſetzt hinzu, daß er ſich gern in Thiergärten aufhalte, und ſich des Sommers nicht ſehen laſſe.

Seine ganze Länge beträgt ſechs und drei viertel Zoll; der Schnabel ſieben Linien; der Schwanz zwei und einen halben Zoll, und iſt ohngefehr fünf Linien länger als die Flügel; die Füſſe ſind eilf Linien; wie der mittlere Zehe lang.

b) Tom. III. B.

Buff. Oiſeaux. ed. in 12. tom. V. p. 293. Pl. enl. 402. Oriolus phoeniceus. Linné. Commandeur Büffon Vögel in 8. VIII.

D.

Anhang.

Anhang.

Es ſcheinet dieſer Vogel oder Briſſons Fringilla virginiana doch viele Aehnlichkeit mit ſeinem Paſſer virginianus, den wir unter dem braunen Hänfling angeführt haben, zu beſitzen. Letzteren beſchreibt Catesby wie folget: Der kleine Sperling, braune Zwerg, iſt ganz braun, und kleiner als unſer Heckenſperling, mit welchem er doch vieles gemein hat. Es giebt ihrer wenige, auch ſiehet man ſie insgemein einzeln unter den Büſchen herumhüpfen. Sie leben von Inſekten, und laſſen ſich insgemein um die Häuſer in Virginien und Carolina ſehen, woſelbſt ſie ſich das ganze Jahr aufhalten, und auch brüten.

Seeligm. II. tab. 70.

Der

Der Banana. a)

Der Banana iſt ein amerikaniſcher Baum, auf welchen ſich dieſe Vögel, von denen hier die

a) Paſſer coeruleo - fuſcus. The banana bird. Ray Synopſ. p. 187. 46.

Paſſer coeruleo - fuſcus: The banana bird. Sloane Jamaique. Tom. II. p. 311. tab. 257. fig. 3.

Paſſer coeruleo - fuſcus. The banana bird: blaubunter Sperling. Klein ordo. 89.

Emberiza remigibus rectricibusque nigris; pectore viridi - coeruleſcente. Linné Amoen. acad. tom I. p. 497.

Fringilla

die Rede iſt, gern ſetzen, und von welchem ſie den Namen bekommen haben *).

Sein Gefieder iſt oben auf dem Leibe ſeidenartig und dunkelblau; unter dem Leibe heller blau; auf dem Bauche abwechſelnd gelb; auf den Flügeln und dem Schwanze dunkelblau in das Grüne ſpielend; die Füſſe ſind ſchwarz; der Kopf in Verhältniß des Leibes groß; der Schnabel kurz, dünn und abgerundet.

Dieſer

Fringilla jamaica, griſea, pectore viridi-coeruleſcente, remigibus rectricibusque nigris. Linné Syſt. nat. XII. p. 323. n. 33.

Jamaikaiſche Fink. Müller L. D.

Paſſer obſcure coeruleus, pectore dilutius coeruleo; apicibus pennarum in ventre luteis, remigibus rectricibusque e coeruleo obſcuro vireſcentibus. Fringilla jamaicenſis. Pinſon de la Jamaique. Briſſon Tom. III p. 166.

*) Bananabaum; Piſang; Muſa paradiſiaca ſapientum, Linné. Der Piſangvogel iſt auch darnach Banana genannt.

D.

Dieſer Vogel findet ſich in Jamaika 1).

Seine ganze Länge beträgt vier und einen halben Zoll; der Schnabel vier Linien; die Flügelbreite acht Zoll und einige Linien; der Schwanz ohngefähr ſechzehn Linien, und iſt fünf bis ſechs Linien länger, als die Flügel gehen.

1) Fringilla griſea, pectore viridi-coeruleſcente, remigibus rectricibusque nigris. Linné Syſtem. nat. ed. XII. p. 323. n. 33. Amoenit. acad. I. p. 489. p. n. 495.

Fringilla jamaicenſis. Briſſ. ed. in 8. tom. I. p. 352. n. 42.

Der jamaikaniſche Fink. St. Müller Linné Syſt. II. p. 591. n. 33.

Blaubunter Sperling. Klein d. N. p. 91. 12. Durch Behn p. 167. n. XII.

Banana. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 197.

Der Uiberſetzer von Bankrofts Reiſen iſt ungewiß, ob dieſer jamaikaniſche Fink nicht einerlei Vogel mit Briſſons blauem barbadiſchen Tangara n. 3. oder mit dem amerikaniſchen Sperling des Seba und Bankroft ſey.

ſey. An dieſem iſt der Rücken ſchön ſchwarz, der Bauch weiß, der Kopf und die Bruſt lebhaft blau, der Leib dunkelgrün, nnd die Flügel nebſt dem Schwanze von einem wunderbaren Schwarz mit Purpur ſchattirt, Bankroft. S. amerikaniſche Sperling. (Nicht der rothbäuchige Blauvogel, wie in der Uiberſetzung in 4to ſteht.) D.

Anhang.

Anhang.

Die Frau Grill in Stockholm erhielt dieſen Vogel aus Braſilien, und fütterte ihn lange Zeit im Bauer. Linne' und Sundius haben ihn in der Upſaliſchen Streitſchrift, welche die Grilliſchen Surinamiſchen Naturalien beſchreibt, ebenfalls unter dem Namen eines Ammers (Emberiza) angeführt.

Er war ſo groß als ein Zeiſig. (Ligurinus En. ſvec. 203.)

Der Schnabel iſt weiß, an der Wurzel etwas von einander ſtehend, an der Spitze an jeder Seite kaum etwas ausgekantet.

An den Flügeln waren alle Schwingfedern ſchwärzlich.

Der Schwanz hatte eine gleiche Farbe, und war ein wenig geſpalten.

Die Bruſt und die Kehle waren blaugrün; der Kopf oben graubraun, wie der Rücken, welches mit grünen Federn vermiſcht iſt.

Die Füſſe waren weißlich, und hatten, wie bei andern Vögeln von dem Geſchlechte, drei Zehe.

Der Bauch war weißlich. Lin. Am. ac. a. a. O.

Der

der schwarz u. weisköpfige Fink. T. CCCLXXVII

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

Der ſchwarz und weißköpfigte Fink. a) 1)

Seeligmann II. tab. 84.

Der Kopf dieſes Vogels iſt ſchwarz, wie auch der Rücken und die Schulterfedern, hat aber an

a) Fringilla bahamenſis: The bahama-finch; Pinſon de Bahama. Catesby Tom. I. p. 42. Klein ordo av. p. 97. n. 6.

Paſſer ſuperne niger, inferne albus; collo ſuperiore et uropygio obſcure rubris; gutture luteo; pectore aurantio; taenia utrimque duplici in capite candida; (nigra) rectricibus fuſcis.

an jeder Seite zwei weiße Streifen, von welchen der eine über, und der andere unter dem Auge wegläuft. Der Hals iſt vorn ſchwarz, und hinten dunkelroth; letztere Farbe herrſcht auf dem Bürzel und den obern Deckfedern des Schwanzes; die Kehle iſt gelb, die Bruſt pomeranzenfarbig; der Bauch mit den untern Deck-

fulcis. — Fringilla bahamenſis. Pinſon de Bahama, Briſſon tom. III. p. 168.

Fringilla capite nigro, faſcia alarum alba ſupra infraqne oculos, pectore fulvo. — Fringilla Zena. Linné Syſt. nat. ed. G. 98. ſpec. 15. p. 181. B.

1) Fringilla (Zena) nigra, ſubtus alba, linea ſupra infraque oculos candida, pectore fulvo. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 320. 13.

Bahamiſche Fink. St. Müller Syſt. II. p. 585. n. 13. Klein d. N. 97. n. 6. d. B. p. 180. n. VI.

Fringilla bahamenſis. Briſſon ed. in 8. tom. I. p. 353. n. 43.

Bahamiſche Fink. Seeligmann II. tab 84.

Le Pinſon a tête noire et blanche. Buffon Oiſeaux VII. p. 199. D.

Deckfedern des Schwanzes ſind weiß; der Schwanz und die Flügel braun, (mit weiß- lichen Rändern) und letztere haben einen weißen Querſtreif.

Dieſer Vogel iſt in Bahama ſehr gemein, wie auch in vielen andern mittäglichen Ländern von Amerika. Er iſt ohngefähr ſo groß, wie unſer gemeiner Fink, und ſein Gewicht ſechs Drachmen. Seine ganze Länge beträgt ſechs und einen viertel Zoll; der Schnabel ſieben Linien; der Schwanz zwei und einen drittel Zoll und iſt ohngefähr fünfzehn Linien länger als die Flügel gehen.

Der
ſchwarze rothaugigte Fink. a) 1)

Die ſchwarze Farbe herrſcht auf dem obern Theile des Leibes (und der Bruſt nach Catesby)

a) Towhe-bird, Moineau noir aux yeux rouges. Catesby, tom. I. p. 34.

Paſſer niger, oculis rubris, iride nigra.

Schwarzer Sperling. Klein Ordo. av. p. 89. n. 7.

Fringilla erythrophtalma, nigra, rubro relucens, abdomine rufeſcente; macula alarum

by) und auf den Flügel und Schwanzfedern; b) letztere ſind aber weiß eingefaßt; die Mitte

P 2 des

ſum alba. Linnaeus Syſt. nat. ed. X. G. 98. ſpec. 8.

Paſſer ſuperne niger, inferne obſcure ruber, medio ventre candido; remigibus tectricibusque nigris, oris exterioribus majorum remigum albis (Mas.) Paſſer in toto corpore fuſcus, cum levi in pectore rubri mixtura. — Fringilla carolinenſis. Pinſon de la Caroline. Briſſon tom. III. p. 169.

B.

1) Fringilla erythrophthalma. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 318. n. 6.

Das Rothauge. St. Müller Linné Syſt. II. p. 582. n. 6.

Fringilla carolinenſis. Briſſon. ornith. ed. in 8. tom. I. p. 353. n. 44.

Der ſchwarze Sperling. Klein d. V. p. 91 Durch B. p. 166. n. VII.

Der ſchwarze Sperling mit rothen Augen. Seeligmann. IV. tab. 68.

Le Pinſon noir a yeux rouges. Buffon Oiſeaux. ed. in 12. tom. VII. p. 201.

O.

b) Klein ſagt, daß er ſechs weiße Streifen auf den Flügeln habe. a. a. O. B.

des Bauchs iſt auch weiß; der übrige untere Theil des Leibes iſt dunkelroth, der Schnabel ſchwarz, die Augen ſind roth, und die Füſſe braun.

Das Weibchen iſt ganz braun, mit einem rothen Anſtrich auf der Bruſt.

Dieſer Vogel findet ſich in Carolina; er fliegt paarweiſe, hält ſich in den dickſten Wäldern auf, und iſt ohngefähr ſo groß, als die Zopflerche. 2) Die ganze Länge beträgt acht Zoll; der Schnabel acht Linien; die Füſſe ſechszehn Linien; der Schwanz drei Zoll, und iſt ohngefähr ſiebenzehn Linien länger, als die Flügel, woraus man ſchließen kann, daß ſie nicht ſehr weit fliegen.

Dieſes iſt auch in der Abbildung von Catesby zu ſehen. D.

2) Aus dieſer Größe und dem dicken Schnabel in der Abbildung ſollte man glauben, daß dieſer Vogel vielmehr zu den Dickſchnäbeln, als zu den Finken gehörete. D.

Der

Der
ſchwarz und gelbe Fink. a) 1)

Die Hauptfarbe dieſes Vogels iſt ſammetartig ſchwarz, worauf die gelbe ſehr ſchöne Farbe auf der Flügelwurzel, dem Bürzel und den

a) Paſſer ſplendide niger, dorſo inferiore, uropygio et tetricibus alarum minoribus luteis; remigibus fuſcis, oris exterioribus majorum luteis, minorum griſeis; rectricibus ſplendide nigris. — Fringilla capitis Bonae-ſpei, Pinſon du Cap de B. E. Briſſon tom. III. p. 171. B.

1) Loxia (capenſis) atra, uropygio tectricibusque alarum luteis; Linné Syſtem. nat. ed. XII. p. 306. n. 39.

Der

den obern Deckfedern des Schwanzes abſtehet, und die Schwingfedern einfaßt. Die kleinen Federn und die großen Deckfedern haben eine graue Einfaſſung; der Schnabel und die Füſſe haben eben dieſe Farbe.

Dieſer Vogel iſt vom Vorgebirge der guten Hoffnung geſchickt. Er iſt ſo groß als unſer gewöhnlicher Finke.

Die ganze Länge beträgt ſechs Zoll und darüber; der Schnabel acht Linien; die Füſſe zwölf Linien; der Mittelzehe zehn Linien; der hintere iſt faſt eben ſo lang; die Flügelbreite zehn und einen viertel Zoll; der Schwanz zwei Zoll und zwei Linien, und iſt zwölf Linien länger als die Flügel.

Der kapſche Kernbeißer. St. Müller Linné Syſt. II. p. 557. n. 39.

Fringilla Cap. b. Spei. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 354. n. 45.

Pinſon noir et jaune. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 203.

Loxia atra uropygio flavo. Nov: Com. Petrop. XI. tab. 15. 9. D.

Der

Der

langſchnäblichte Fink. a) 1)

Dieſer Vogel hat einen ſchwarzen Kopf und Kehle, der obere Theil des Leibes iſt braun und gelbbunt. Der untere pomeranzengelb, das

a) Paſſer ſuperne ex fuſco et flavo varius, inferne flavoaurantius; capite nigro; collo torque caſtaneo cincto; rectricibus olivaceis, oris interioribus lateralium luteis. — Fringilla ſenegalenſis. Pinſon du Senegal. Briſſon tom. III. p. 173. B.

1) Briſſ. ed. in 8. tom. I. p. 355. n. 46.

Pinſon a long bec. Buffon Oiſeaux. ed. in 12. Tom. VII. p. 204. D.

das Halsband kaſtanienbraun, die Schwanzfedern auswärts olivenfarbig. Die Schwingfedern haben gleiche Farbe und braune Enden; die mittleren ſind braun mit gelbem Rande; der Schnabel und die Füſſe graubraun. Er iſt von Senegal geſchickt, und hat ungefähr die Größe unſers gemeinen Finken.

Die ganze Länge beträgt ſechs und einen viertel Zoll; der Schnabel neun Linien; die Füße eilf Linien, der Mittelzehe zehn Linien; die Flügelbreite zehn und ein viertel Zoll; der Schwanz zwei und einen viertel Zoll, und iſt ohngefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Man ſiehet, daß er von allen bekannten Finken den längſten Schnabel hat.

Der

Der ſchwarze und ſafrangelbe Fink. a)

Dieſer Vogel macht eine neue Art aus, dem ich auch einen neuen Namen geben zu müſſen glaubte. Dieſer Name (Nois-Souci) iſt von den hauptſächlichſten Farben, die auf dem Gefieder dieſes Vogels herrſchen, hergenommen. Die Kehle, der vordere Theil des Halſes und die Bruſt ſind goldgelb; der obere Theil des Leibes ſchwärzlich, die Schwing- und Schwanz-

a) Fringilla, vel ſi mavis Paſſer capite ad dimidium collum, caudae lateribus et alis ex azureo caeruleſcentibus. Commerſon.

Schwanzfedern haben gleiche Farbe mit einem äuſſerlich blauen Rande; der Kopf und oben der Hals ſind ebenfalls blau, der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes ſind ſaffrangelb; der Schnabel iſt ſchwärzlich, kurz, ſtark und gewölbt; der untere Schnabel iſt heller, die Naſenlöcher rund, an der Wurzel des Schnabels gelegen, und gegen das Licht durchſcheinend; die Zunge iſt halbknorplicht und geſpalten, die Füſſe ſind röthlichtbraun; der mittlere Zehe iſt mit dem äuſſern bis zu dem erſten Gelenke mit einer Haut verbunden. Der hintere Zehe iſt von allen der dickſte, und ſein Nagel der ſtärkſte. Die Nägel ſind überhaupt ſpitzig, gebogen und rinnenförmig ausgehöhlet.

Dieſe Vögel fliegen ſchaarenweiſe, Männchen und Weibchen ſcheinen wechſelſeitige Zuneigung und Treue gegen einander haben. Sie halten ſich auf angebautem Lande und in den Gärten auf, und leben vom Kraut und Geſäme.

Herr Commerſon, der dieſen Vogel zuerſt bekannt gemacht, und im September zu Buenos-Ayres geſehen hat, ſtellet ihn zwiſchen den Finken und Dickſchnäbeln auf; er ſagt, er ſey ſo groß als ein Sperling.

Seine

Seine ganze Länge beträgt ſieben Zoll; der Schnabel ſieben Linien, die Flügelbreite eilf und einen halben Zoll; der Schwanz drei und dreißig Linien; er beſteht aus zwölf gleichlangen Federn, die Flügel haben ſiebzehn Schwingfedern, und die zweite und dritte ſind von allen die längſten.

Der

olivenfarbigte Fink. a) 1)

So nenne ich einen aus China gebrachten Finken, deſſen Schnabelwurzel, Backen, Kehle, Vordertheil des Halſes und obern Deckfedern des Schwanzes olivengrün ſind; der Ober=

a) Paſſer ſuperne fuſco - olivaceus, inferne rufo - flavus; capite anterius et collo inferiore viridi - olivaceis; remigibus rectricibusque prima medietate luteis, altera nigris; remigum apicibus albidis. — Fringilla ſinenſis. Pinſon de la Chine. Briſſon tom. III. p. 175. t. 7. f. 2. B.

Obertheil des Kopfs und des Leibes ſind olivenbraun mit einem geringen rothgelben Schein auf dem Rücken, dem Bürzel und den Flügeldeckfedern, die zum nächſten an dem Leibe liegen.

Der Schwanz iſt ſchwarz mit gelbem Rande und weißlichem Ende; die Bruſt und der Bauch ſind gelbroth mit einer Miſchung vom Gelben; die unterſten Deckfedern des Schwanzes und der Flügel ſind ſchön gelb; der Schnabel und die Füſſe gelblich. Er iſt ohngefähr ſo groß als der Hänfling, und das Weibchen hat, wie gewöhnlich, ſchwächere Farben.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll; der Schna-

1) Fringilla (ſinica) olivacea ſubtus teſtacea, remigibus rectricibusque nigris, baſi luteis. Linné Syſtem. Nat. ed. XII. p. 311. n 20.

Der chineſiſche Fink. St. Müller. Syſt. Th. p. 586. n. 20.

Fringilla ſinenſis. Briſſon ornith. ed. in 12. tom. I. p. 355. n. 47.

L'olivette. Buffon Oiſeaux. ed. in 12. tom. VII. p. 205. D.

Schnabel ſechs Linien; die Füſſe ſechs und eine halbe Linie; der Mittelzehe ſieben Linien; die Flügelbreite acht und ein drittel Zoll; der Schwanz iſt ein und zwanzig Linien lang, geſpalten, und fünf bis ſechs Linien länger als der Schwanz.

Der

Der
gelbe und rothe Fink. a) 1)

Die gelbe Farbe herrſcht auf der Kehle, dem Halſe, dem Kopfe und ganzen obern Theile des Leibes; die rothe auf allen äuſſern Glie-
dern,

a) Beau moineau d'afrique. Seba p. 67. pl. LXV. fig. 6.

Paſſer africanus eximius inſulae S. Euſtachii. Deutſch großer Afrikaner. Klein p. 90. n. 15.

Paſſer ſuperne flavus, inferne aurantius, macula infra oculos caerulea, alis caudaque rubris. — Fringilla inſulae ſancti Euſtachii. Le Pinſon de S. Euſtache. Briſſon tom. III p. 177. B.

dern, nämlich dem Schnabel, den Füſſen, dem Schwanze und den Flügeln. Dieſe beiden Farben fließen zuſammen, und machen eine ſchöne Pomeranzenfarbe an der Bruſt und dem ganzen Untertheile des Leibes. Außerdem iſt an jeder Seite des Kopfs unmittelbar unter dem Auge ein blauer Fleck.

Seba ſagt, daß dieſer Vogel von St. Euſtache geſchickt ſey, und er nennet ihn den afrikaniſchen Finken; offenbar weil er eine afrikaniſche Inſel Euſtache kannte, die ſehr verſchieden von derjenigen dieſes Namens unter den kleinen Antillen iſt.

Die ganze Länge beträgt fünf und einen halben Zoll; der Schnabel ſechs Linien; die Füſſe ſechs und eine halbe Linie, der Mittelzehe ſieben Linien; der Schwanz ein und zwanzig Linien, und er iſt ohngefähr zehn Linien länger als die Flügel.

1) Fringilla S. Euſtachii. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 356. n. 48.

Großer Afrikaner. Klein d. Reyger. p. 21. Durch Behn p. 167. n. XV.

Le Pinſon jaune et rouge. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 207. D.

Der

Der Tuite. a) 1)

Dieſes iſt der Name, den Seba dieſem Vogel gegeben hat, und ich behalte denſelben bei, weil es ein eigener dem Vogel in ſeinem Vater=

a) Avis Tuite americana variegata. Seba. I. p. 176. pl. CX. fig. 7.

Paſſer rubro, flavo, caeruleo et albo marmoris inſtar variegatus, capite dilute rubro purpureo admixto; pectore dilute luteo, ſaturata flavedine adumbrata; rectricibus in apice margine alba praeditis. Fringilla varia Novae Hiſpaniae. Le Pinſon de la nouv. Eſpagne. Briſſon, tom. III. p. 178.

V.

Vaterlande beigelegter Name iſt, der Beziehung auf ſeine Stimme hat: denn man wird einſehen, wie ſehr dergleichen Namen den zweideutigen vorzuziehen ſind, die aus einem Namen des Geſchlechts und dem Vaterlande zuſammengeſetzt ſind, wie zum Beiſpiel, der bunte Finke aus Neuſpanien, wie man dieſen Vogel genannt hat. Es iſt wahrſcheinlich, daß es in Neuſpanien mehrere Vögel gebe, denen der Name eines bunten Finken zukommen könne, und daß es nicht zwei daſelbſt geben werde, den die Einwohner Tuite genannt haben werden.

Dieſer ſchöne Vogel hat einen hellrothen mit Purpurfarbe vermiſchten Kopf; die Bruſt iſt gelb; der Schnabel gelb, die Füſſe roth; alles übrige iſt roth, weiß, gelb und blaubunt; die Flügel und der Schwanz haben weiße Ränder. Er iſt faſt ſo groß als der gemeine Fink. —

Die

1) Fringilla varia Novae Hiſpaniae; Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 356. n. 49.

La Touité. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 209. D.

Die ganze Länge beträgt fünf und zwei drittel Zoll; der Schnabel ſechs und eine halbe Linie, die Füſſe acht Linien; der Mittelzehe ſieben und eine halbe Linie; der Schwanz zwei Zoll, und iſt ohngefähr eilf Linien länger als die Flügel.

Der gekrauſte Fink. a)

Seeligm. VIII. tab. 61. fig. 1

Der Name dieſes Vogels kommt daher, weil er ſowohl unter dem Bauche als auf dem Rücken viele natürlich krauſe Federn hat; außer=

a) The black and yellow frizled ſparrow. — Le moineau friſé jaune et noir. Portug. Beeo de Prata. Edwards pl. 271.

Der gekrauſte gelb und ſchwarze Sperling hat einen weißen Schnabel, der Kopf und der Hals ſind ſchwarz; der Rücken die Flügel, der Bürzel und der Schwanz ſind grüngelb ſchwärzlich, oder dunkel olivenfarb; die Bruſt, der Bauch, die Schenkel und die Federn, welche den untern Theil des Schwanzes decken, ſind gelb. Die Beine

1. der gekräuselte Fink
2. der Fink mit doppelten Halsband. T. CCCLXXVIII.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

außerdem hat er einen weißen Schnabel, ſchwarzen Kopf und Hals, als wenn man ihm eine ſchwarze Kappe von dieſer Farbe aufgeſetzet hätte. Der obere Theil des Leibes mit den Flügeln und dem Schwanze ſind olivenbraun; der untere Theil des Leibes iſt gelb; die Füſſe ſind dunkelbraun.

Da dieſer Vogel aus Portugall kam, ſo hat man geurtheilt, daß er aus den hauptſächlichſten Beſitzungen der Portugieſen, das

iſt,

ne und Pfoten ſind dunkelbraun. Die Portugieſen nennen dieſen Vogel Beco de Prata. Unterſchiedliche ſeiner Federn ſind gekraußt. Seeligm. VIII. tab. 61. fig. 1.

Paſſer pennis criſpis veſtitus, ſuperne obſcure olivaceus, inferne luteus; capite et collo nigris; rectricibus obſcure olivaceis; roſtro candido. Briſſ. tom. VI. Suppl. p. 86.

V.

Fringilla criſpa. Briſſ. ornith. ed. in 8. tom. I. p. 370. n. 74.

Der Krausfink. St. Müller Syſtem Th. II. p. 594. n. 39.

Fringilla (criſpa) olivacea, ſubtus lutea, capite nigro, pennis plurimis recurvatis. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 324. n. 39.

iſt, aus dem Königreiche Angola oder Braſilien geſchickt ſey.

Seine Größe iſt faſt unſers Finken ſeiner gleich.

Die ganze Länge beträgt fünf und einen halben Zoll; der Schnabel fünf bis ſechs Linien; der Schwanz beſteht aus zwölf gleichlangen Federn, und iſt zwölf bis dreizehn Linien länger als die Flügel.

Der

Der
Fink mit doppeltem Halsbande. a) 1)

Seeligmann VIII. Tab. 62 fig. 1.

Dieſer Fink hat in der That zwei Halsbänder, oder vielmehr zwei halbe Halsbänder; eines

a) The collared finch. Le pinſon à collier. Edwards. pl. 272.

Le collheirinho der Portugieſen. Ebend.

Paſſer ſuperne cinereo fuſcus, inferne albus ruſeſcente adumbratus; capite et taenia transverſa in colli inferioris parte infima nigris; plumulis baſin roſtri ambientibus, oculorum

eines vorn, das andere hinten; das erſte iſt ſchwarz und niedriger; das andere weiß: auſſerdem

lorum ambitu et gutture candidis; torque candicante; remigibus nigris, minoribus rufeſcente marginatis: rectricibus cinereo fuſcis. Fringilla torquata indica. Le Pinſon à collier des Indes. Briſſon tom. VI. Supplem. p. 85. B.

1) Fringilla torquata indica. Briſſon ornith. ed. in 12. tom. I. p. 366. n. 73.

Le Pinſon à double collier. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 212.

Man ſiehet, daß obige Schriftſteller den Vogel blos durch Edwards kennen, deſſen Beſchreibung wir hier zur Vergleichung anhängen.

Der Fink mit einem Halsſtreif: er hat einen ſchwarzen und ſehr ſtarken Schnabel; der Kopf iſt gleichfalls ſchwarz, auſſer an dem Grund des Schnabels und um die Augen, wo er weiß iſt, und es läuft von ſelbiger um den Hals ein weißlicher Streif, welcher ein Halsband bildet; unter dieſem Halsſtreif ziehet ſich vornen und unten um den Hals ein ſchwarzer Streif herum, welcher mehr als die Hälfte deſſelben umgiebt. Der Rücken und der Schwanz ſind

ſerdem iſt die Bruſt und der ganze untere Theil des Leibes weiß, mit einem rothgelblichen Anſtrich, die Kehle, ein Kreis um den Schnabel und die Augen ſind rein weiß; der Kopf ſchwarz; der ganze obere Theil des Leibes aſchgrau braun, welches an den obern Deckfedern des Schwanzes heller wird; die Schwingfedern ſind ſchwarz; die mittlern und die obern Deckfedern ſind ſchwarz mit glänzend rothgelblich braunen Rändern; der Schnabel iſt ſchwarz, die Füſſe ſind braun.

Herr Briſſon ſagt, er finde ſich in Indien; er iſt ſo groß als unſer Fink.

Die

ſind dunkel aſchfarb; die Federn, welche den Schwanz decken, ſind ein wenig heller; die Federn an den Flügeln ſind in der Mitte ſchwarz, und an ihren Enden mit einer glänzenden braunröthlichen Farbe eingefaßt; die großen Schwingfedern ſind ſchwarz, die Bruſt, der Bauch, die Schenkel und die Federn, welche den untern Theil des Schwanzes decken, ſind weiß, trüb = oder bleich pommeranzenfarb ſchattirt; die Beine und Pfoten ſind wie bei den mehreſten andern kleinen Vögeln geſtaltet, und von einer dunkeln Farbe. Die Portugieſen nennen dieſen Vogel Colheirinho. Seeligm. VIII. tab. 62. fig. 1.

Die ganze Länge beträgt ungefähr fünf Zoll; der Schnabel ſechs Linien, der Schwanz zwanzig Linien; er beſteht aus zwölf Federn, die gleich lang, ohngefähr zehn Linien länger als die Flügel ſind.

Zuſatz

Zuſatz.

In dem vorhergehenden, in dieſem und in dem folgenden Bande werden hauptſächlich diejenigen kleinen Vögel beſchrieben, welche man die dickſchnäblichten nennet. Ihre Anzahl iſt groß, und man theilte ſie, zur beſſern Uiberſicht, in mehrere Unterabtheilungen oder Geſchlechter, obgleich dieſelben in vielen Stücken große Aehnlichkeit mit einander haben. Beſonders gilt dieſes von den eigentlichen Dickſchnäbeln oder Kernbeiſſern, von den Ammern und Finken; obgleich Briſſon, der auf geringere Unterſchiede ſah, als dieſen, beſonders den Finken, mehrere Geſchlechter machte.

Linné

Linné giebt folgende Unterſcheidungszeichen von dieſen drei Geſchlechtern an:

Kernbeiſſer. Der Schnabel dick erhaben kegelförmig: die untere Kinnlade am Seitenrande eingebogen. Die Naſenlöcher in der Schnabelwurzel. Die Zunge ganz.

Ammer. Schnabel kegelförmig; die Kinnladen an der Wurzel abwärts von einander abſtehend; die untere an den Seiten einwärts zuſammengebogen, ſchmäler als die obere.

Finken. Schnabel kegelförmig, gerade, zugeſpitzt.

Auf dieſe kleinen Unterſcheidungszeichen haben nun; gewiß wenige Beobachter geſehen, aber ſie mußten daher vielen Schriftſtellern, oft ſelbſt Linné, wenn er die Vögel nicht geſehen hatte, unbekannt ſeyn. Andere Schriftſteller ſahen auf ganz andere Theile, als den Schnabel, bei Vergleichung der Vögel. Dieſes hat veranlaßt, daß oft einerlei Vogel bei einem Schriftſteller ein Ammer, bei dem andern ein Kernbeiſſer, und bei dem dritten ein Finke heißt. So könnte man die tatariſche Lerche des Pallas von den übrigen trennen, und

auch

auch die Calandra wegen ihres Schnabels zu den Dickſchnäbelichten; den Schneeammer und den geſpornten Finken (Fringilla calcarata Pall.) hingegen wieder in gewiſſer Betrachtung den Lerchen zugeſellen u. dgl. m.

Im vorigen Bande hat unſer Verfaſſer verſchiedene Dickſchnäbel beſchrieben, welche Linné, wenn er ſie gekannt hätte, vielleicht unter ſeine Finken geordnet haben würde: Dagegen haben Briſſon und Buffon manche Dickſchnäbel des Linné ihren Sperlingen, Stieglitzen oder Finken (Fringilla) des Linné zugeordnet.

Es kommen auch viele dieſer Vögel bei Linné und andern neueren Schriftſtellern vor, die der Herr Graf von Buffon nicht angeführt hat, und welche ich in den Anhängebänden beſchreiben werde. Izt will ich hier nur Linnés Fringilla Surinamenſis, Fr. lepida, Fr. autumnalis, Fr. tricolor; Fr. roſea Pall.; und den Bergſpatz und Waldſperling des Lepechin erwähnen. Gewiſſermaßen gehöret auch die Flüelerche hieher, wird aber unter den Bachſtelzen bei unſerm Verfaſſer vorkommen. Der Duratſchock Lepech. gehört zu den Kernbeiſſern. Man vergleiche auch Nov. Comment. Petrop. XI. tab. 15. fig. 4.

und

und fig. 6., wie auch XIX. p. 463. Erſtere iſt wohl Tangara Gyrola L. auch ſcheinet der fig. 6. uneigentlich Fringilla genannt zu ſeyn. Der dritte Loxia Rubicilla kommt dem Talbis Lox. Enucleator L. nahe.

Auch muß ich noch anführen, daß bei dem kurz zuvor beſchriebenen Lackſchnabel (Loxia Aſtrild) und dem ſchwarz und gelben Finken, (Loxia capenſis) die guten Bemerkungen des Herrn Thunberg nicht genutzt werden konnten, weil ſie erſt jetzt bekannt werden, da dieſe Beſchreibungen ſchon zum Abdruck eingeſchickt ſind. Herr Profeſſor Thunberg giebt nämlich in den Kongl. Vetenſkaps Nya Handlingarför Manaderne Oct. Nov. Dec. 1784. Stockh. 1785. p. 286. von den Kernbeiſſern am Vorgebirge der guten Hoffnung, von der Loxia Aſtrild, ſulphurata, capenſis, Oryx und der neuen Art L. caffra daſelbſt Nachricht, und ſagt: daß entweder wegen des Schadens, den ſie dem Landmanne zufügen, oder wegen ihres beſonderen Baues, oder Farbenwechſelung bei ungleichem Geſchlecht, im Winter und Sommer merkwürdig wären.

Von dem Aſtrild oder unſerm Lackſchnabel ſagt er: Er iſt der kleinſte von den Kernbeiſ-

ſern,

ſern, und man kann wohl ſagen, unter allen Vögeln. Man findet ihn an vielen Orten in den Colonien, und er hält ſich beſonders bei den Höfen, und am meiſten in den Gärten auf, wo er Früchte frißt und ſchädlich iſt. Gemeiniglich heißt er Rothſchnabel (Roodbekjes), und er hält ſich ſtets in großen Schaaren, und verſteckt ſich ſo gut unter dem Graſe, und den Küchengewächſen, daß man ihn nicht leicht gewahr werden kann.

Unſer ſchwarz und gelber Fink wird der ſchwarze Fink (Svarte Vink) genannt, wegen ſeines ganz ſchwarzen und ſammetartigen Gefieders, welches das Männchen zur Paarungszeit bekommt. Er hält ſich mehr auf dem Felde als in den Gärten auf, am meiſten im Gebüſche an Bächen, und man hält ihn bei weitem nicht ſo ſchädlich, als den Rothfinken (L. Oryx) Thunberg a. a. O.

O.

I. Der

I. Der ſurinamiſche Fink. 1)

Der graue Fink mit an beiden Seiten weiſſen Schwingfedern, und inwendig weißen Ruderfedern an der Seite des Schwanzes.

Der Leib iſt grau; der Schnabel ſpitz und gelb; der Bauch weißlich, die Schwingfedern ſchwarz; doch die von der erſten Ordnung nach der Wurzel zu an beiden Seiten weiß; die von der zweiten Ordnung an der Wur-

1) Fringilla (Surinama). Linné Syſtem. nat. ed. XII. p. 317. n. 2.

Der ſurinamiſche Fink. Müller Linné Syſtem. Th. II. S. 580. n. 2.

D.

Wurzel und an der Spitze weiß. Die Ruderfedern ſind gleich lang und ſchwärzlich; die erſte und zweite haben an der innern Seite einen weißen Fleck, die dritte, vierte und ſechſte ſind an der Spitze weiß. Dieſer Vogel hält ſich in Surinam auf.

II. Der havaniſche Fink. 1)

Der braungrüne Fink mit braungelber Kehle, und einer braungelben Binde über und einer unter dem Auge, und einer ſchwarzen Bruſt.

Der Leib iſt um die Hälfte kleiner als am Canarienvogel, und von braungrüner Farbe. Von den braungelben Binden iſt die über dem Auge größer, als die unter demſelben. Der

1) Fringilla (lepida) fuſco - virens, faſcia ſupraoculari, infraoculari gulaque fulvis, pectore nigro. Linné Syſtem. nat. ed. XII. p. 320. n. 14.

Havaniſche Fink. Müller Linné Syſtem. Th. II. S. 584. n. 14.

Der Schnabel und die Augen ſind ſchwarz; und die Füſſe weißlicht.

Der Herr von Linné lernete ihn durch den Herrn Jaquin kennen. Er hält ſich in den Wäldern von Havana auf, wird leicht zahm und ſingt anhaltend mit ſo leiſer Stimme, daß man ſie kaum hören kann, wenn man nicht ganz nahe bei ihm ſteht. D.

III. Der Herbſtfink. 1)

Linné beſchreibt dieſen Vogel ebenfalls, ohne andere Schriftſteller dabei anzuführen.

Er iſt grünlich, hat eine roſtbraune Kopfplatte, und einen ſcherbenfarbig gelblichen Steiß. Der Schwanz iſt ungetheilt. Der Vogel hält ſich auch in Surinam auf.

D.

1) Fringilla (autumnalis) virens, pileo ferrugineo, criſſo teſtaceo. Linné Syſtem. nat. ed. XII. p. 320. n. 15.

Der Herbſtfink. Müller Linné Syſtem 2 Th. S. 584. n. 15. D.

IV. Der dreifarbigte Fink. 1)

Er iſt ſchwarz, der Kopf und der Bürzel himmelblau, die Schultern grün, und der Bauch gelblich.

Sein Rücken iſt nämlich ſchwarz; die Gegend um den Naſenlöchern ebenfalls ſchwarz; der ganze Bauch weißgelblich; die Stirn, die

1) Fringilla (tricolor) nigra, capite uropygioque cyaneis, humeris viridibus, abdomine flaveſcente. Linné Syſtem. nat. ed. XII. pag. 323. n. 34.

Der dreifarbige Fink. Müller Naturſ. v. Linné Th. II. S. 592. n. 34.

die Schläfe und die Kehle ſind blau, die Schwingfedern ſchwarz, doch ſind die vorderſten am äußern Rande grün. Die Ruderfedern ſind ſchwarz, und von gleicher Länge. Er lebt auch in Surinam.

D.

V. Der roſenfarbigte Fink. 1)

Er iſt ſo groß wie ein Bergfink. Sein Schnabel iſt wie bei dem Flachsfinken beſchaffen. Der Kopf iſt roſenroth, und deſſen Federn nach dem Schnabel zu gleichſam mit einer Silberfarbe wie bei dem ſibiriſchen Dickſchnabel (Loxia ſibirica Pall. R. II. n. 24.) überzogen. Der Hals iſt unten, wie auch der Bürzel hellroſenroth, die Bruſt nicht ſo ſtark, der Rücken aber roth weißlich, mit graubraunen Strichen, wie am Flachsfink. Die Flügel und der Schwanz ſind ſchwärzlich und die Ruderfedern am äußern Rande roſenroth.

D.

1) Fringilla roſea. Pallas Reiſen III. p. 699. n. 26. D.

Der Bergſpatz. 1)

Dieſer kleine Vogel gehöret zur Ordnung der Sangvögel (Paſſeres) und zum Geſchlechte der Spatzen oder Sperlinge (Fringillæ) unter welchen er den ſchönſten Arten beigezählet werden kann.

Ausmeſſung. Ganze Länge des Vogels 5 Zoll 10 Linien. Länge des Schwanzes 2 Z. 3 L.; des Schnabels $4\frac{1}{2}$ Linie; des mittelſten Zehes mit der Kralle 9 Linien; Weite der ausgebreiteten Flügel von einem Ende zum

1) Ruſſiſch: Gornajá Owſjánka. Fringilla ſupra rufeſcente teſtacea, ſubtus flava, faſcia pectorali transverſa ferruginea. Lepechin Reiſe durch das ruſſiſche Reich II. p. 188.

1. der Gornajæ Owſjacka 2. der Waldſperling. T. CCCLXXIX.

Büff. N. d. Vogel. XI. T.

zum andern 8 Zoll 7 Linien. Wenn der Vogel ſitzt, reichen die Flügel kaum bis an den dritten Theil des Schwanzes.

Beſchreibung. Der Schnabel iſt weißlich, und auf der obern Kinnlade etwas ſchwarzes mit beigemiſcht. Die Stirn bedecken ſchwärzliche Federn, mit welcher Schwärze auch der Obertheil des Kopfs beſprenkelt iſt. Das Genick und der Rückentheil des Halſes, imgleichen der Anfang des Rückens zwiſchen den Schultern ſind ziegelroth, und alle Federn dieſer Theile an der Spitze mit einer lichtgrauen zarten Linie gezeichnet. Der Rücken und die Federn über dem Schwanze haben mit dem Rücken gleiche Farbe, nur mit dem Unterſchiede, daß das obgedachte durchſtechende Graue auf dem Rücken mehr in die Augen fällt, und der Kiel einiger Federn mit einigen ſchwarzen Streifen bezeichnet iſt. An der zwoten Reihe der Flügelfedern iſt die äußere Fahne rothbraun, mit einer weißen Linie auf den Rändern, die innere Fahne hingegen und der Kiel ſind ſchwarz; wodurch mitten auf dem Flügel ein weißer Streifen gebildet wird. Die vorderſte Reihe der Flügelfedern iſt ſchwärzlich, mit einer weißlichen Einfaſſung auf der äußern Fahne, die äußere Fahne aber iſt größtentheils ocherfarbig.

Backen

Backen unb Kehle ſind ſchwarz, Vordertheil des Halſes, Bruſt und Bauch gelb, dieſes Gelbe aber wird, durch ein ziemlich breites weißes Querband, beim Anfang des Bauchs unterbrochen, von wannen es ſich auch nach der Dünnung der hohlen Seiten zuzieht. Die Federn über dem Schwanze ſind weiß. Der Schwanz iſt etwas geſpalten, und beſteht aus zwölf dunkelfarbigen Federn, von welchen die zwo erſten einen langen weißen Streifen auf beiden Seiten haben. Füſſe und Krallen ſind weißlich. Siehe Taf. VII. fig. 1. wo das Männchen abgebildet iſt.

Das Weibchen iſt dem Männchen in allem ähnlich, ausgenommen, daß der Kopf bei demſelben ſchwärzer, und das Graue auf den Rückenfedern merklicher iſt. Dieſer Vogel hält ſich in Katharinenburg in Tangelwäldern auf. Lepechin. Otto.

VII. Der Waldſperling. 1)

Ausmeſſung. Länge des ganzen Vogels 6 Zoll, 5 Linien; des Schnabels 4½ Linie; der mittelſten Zehe mit der Kralle 5 Linien; des Schwanzes 3 Zoll 10 Linien; Weite der ausgebreiteten Flügel 8 Zoll 6 Linien. Wenn der Vogel ſitzt, reichen die Flügel nur bis zu einem Drittheil des Schwanzes.

Beſchreibung. Den Kopf zieren vielfarbige die Länge hereingehende Streifen; die Mitte nimmt ein breiter hellgrauer Streifen ein;

1) Ruſſiſch: Ljesnoi Worobei. Fringilla faſciato capite, corpore ſupra griſeo nigroque vario, pectore atque imo abdomine canis. Lepechin Reiſe durch Rußland II. p. 189.

ein: auf den Seiten ziehen ſich ſchwarze Streifen hin, welche ſich beim Anfang des Rückentheils vom Halſe vereinigen, und das Graue durchſchneiden, wodurch auf dem Rückentheil des Halſes zwei lichtgraue Flecken entſtehen. Uiber die Augen läuft ein ziegelrother Streif. Auf den Backen ſitzt ein dreieckigter weißer Fleck, deſſen Spitze bei dem Winkel der Kinnladen befindlich iſt. Hinter dem weißen Fleck folgt ein ſchwarzer von eben der Figur, der ſeinen Platz auf den Schläfen hat. Die Kehle und der Vordertheil des Halſes ſind röthlich. Die Bruſt bedeckt ein dreieckigter weißer Fleck. Der Bauch iſt aſchgrau. Die Dünnung rothbraun. Die Gegend zwiſchen den Schultern und der Rücken mit rothbräulichen Federn bedeckt, deren Kiel ſchwärzlich iſt. Die Federn über dem Schwanze ſind mit dem Rücken von einerlei Farbe, die unter dem Schwanze aber weiß. Die Achſeln grau, mit einer rothbräunlichen Einfaſſung. Die Flügelfedern von der erſten Ordnung ſind ſchwarz, und haben auf der äußern Fahne über die ganze Feder, auf der innern Fahne aber nur bis zur Hälfte eine weiße Einfaſſung. Die hinterſten Flügelfedern ſind von gleicher Farbe mit den Achſeln. Der Schwanz, welcher etwas geſpalten iſt, beſteht aus zwölf Federn, deren Farbe mit den

Flügel=

Flügelfedern völlig einerlei iſt, die zwo erſten ausgenommen, deren innere Farbe von der Hälfte bis zur Spitze, die äußere aber vom Anfang bis zur Hälfte weiß iſt. Schnabel und Füſſe ſind weißlich, die Krallen ſchwärzlich. Siehe Taf. VII. fig. 2. Lepechins, wo das Männchen abgebildet iſt.

Das Weibchen iſt von dem Männchen ganz verſchieden, und hat die ordentliche Sperlingsfarbe. Sie halten ſich wie die vorher beſchriebenen in den Nadelwäldern um Katharinenburg auf. Lep. D.

VIII. Der langſchwänzige Kernbeißer.

Dieſer Vogel iſt bis jetzt nicht anders, als ganz neulich in ſchwediſcher Sprache von dem Herrn Profeſſor Thunberg beſchrieben, und wegen ſeines langen Schwanzes will ich ihn hier den Uibergang zu den Whidhavögeln machen laſſen. Von den Koloniſten am Cap wird er Langſchwanz, (Langstart Vogel) genennt. Man findet ihn vom Vorgebirge der guten Hoffnung an, zweihundert Meilen weit nordweſtlich ins Land hinein, am Seekuhfluß (Zeeko-rivier) und von da zu dem Swart-Kopsfluß. Er macht ſein Neſt an Sümpfen, wo man es auch am gewöhnlichſten findet. Am Anfange des Novembers fängt er

er an, ſeine ſchwarze Farbe anzunehmen, welche ſchwarzem Sammet ähnlich iſt, und ſobald die Paarungszeit vorbei iſt, bekommt er ſeine graue Farbe wieder. Das Weibchen iſt allezeit grau, mit etwas Rothem auf den Schultern. Der Schwanz iſt länger, als der Leib, von ganz ſchwarzer Farbe, etwas ſenkrecht, und bisweilen doppelt ſo lang als der ganze Vogel. Er macht zwar eine Zierde des Vogels aus, iſt ihm aber ſeiner Länge halber im Fluge ſehr läſtig. Der Vogel fliegt desfalls niemals ſchnell, und wenn der Wind wehet, kann er nicht einmal ſeinen Flug beibehalten, ohne davon in die Schiefe getrieben zu werden, und wenn es regnet, kann man den Vogel bisweilen mit Händen greifen. Da er vorher noch nicht beſchrieben iſt, ſo kann man ihm folgende Unterſcheidungszeichen geben. Der Mohrenkernbeiſſer iſt ſchwarz, mit braungrauen Schwingfedern, und blutrothen Schultern. Der Schnabel iſt kegelförmig erhaben, graubraun, und ſpitzig. Die Schwingfedern ſind graubraun, mit weißen Rändern. Die Deckfedern ſind weiß; die Schultern blutroth; die Füſſe grau. Der ganze Leib, die Schwingfedern ausgenommen, iſt ſchwarz, ohngefähr ſo groß, wie am Dompfaffen, aber etwas länger. Des langen Schwanzes ungeachtet, der ihn im Bauer

unbe-

unbequem macht, hat man ihn doch lebendig zu Schiffe nach Amſterdam bringen können. Loxia (caſſra) atra remigibus fuſcis, humeris ſanguineis. Thunberg. K. Vetenſk Acad. Nya Handlingar. ar. 1784. p. 288.

Die

Die Wittwen.

Alle Arten der Wittwen finden ſich in Afrika; ſie gehören aber nicht ausſchließungsweiſe in dieſem Himmelsſtriche zu Hauſe, weil man ſie in Aſien, und bis zu den philippiniſchen Inſeln geſehen hat. Sie haben alle einen kegelförmigen, örnerfreſſenden Schnabel, der bald mehr, bald weniger abgekürzt, aber allemal ſtark genug iſt, die Samenkörner, mit welchen ſie ſich nähren, zu zerbrechen. Alle ſind ſie wegen ihres langen Schwanzes, oder vielmehr wegen der langen Federn merkwürdig, die bei den mehrſten Arten, an den wahren Schwanzfedern des Männchens liegen, und entweder höher oder niedriger, als dieſelben, ihren Urſprung nehmen; es ſind end-

lich alle, oder doch faſt alle, zweimal im Jahre der Mauſter unterworfen, deren Zwiſchenzeit in die Regenzeit fällt, und ſechs Monate ausmacht. In dieſer Zeit ſind die Männchen nicht allein der erwähnten langen Federn, ſondern auch ihres angenehmen Geſanges, und ihrer ſchönen Farben beraubt. a) Nur erſt bei der Rückkehr des Frühlings bekommen ſie ihre ſchöne Stimme, ihr wahres Geſieder, ihren langen Schwanz; mit einem Worte, alle Eigenſchaften

a) Die Wittwen haben in der That eine ſehr angenehme Stimme, und dies iſt einer von Edwards Gründen, nach welchen ſie eher zu den Finken als zu den Sperlingen gezählet werden müſſen. B.

So angenehm die Kanarienvögel ſingen, ſo ſind ſie doch von den mehreſten Sperlinge (Paſſer canarienſis) genannt worden.

Linne ſahe hauptſächlich auf den äußern Bau, und rechnete dieſe Whidhavögel zu den Ammern (Emberiza.) Sie können gewiſſermaßen den Uibergang von den Ammern zu den Finken machen. Man ſehe des berühmten Herrn Profeſſor Hermanns mühſame Vergleichung dieſer Vögel, Tabula affinitatum animalium. Argent. 1783 in 4. p. 219. x. D.

ſchaften, alle Zeichen der männlichen Würde wieder.

Die Weibchen, welche zwar auch dieſe beiden Mauſtern ausſtehen müſſen, verlieren nicht nur weniger dabei, weil bei ihnen weniger verloren gehen kann, ſondern ſie erleiden auch keine ſo merkliche Veränderung in den Farben ihres Gefieders.

Was die erſte Mauſter der jungen Männchen anbelangt, ſo ſieht man wohl ein, daß ſie nicht zu einer beſtimmten Zeit einfallen kann, und daß ſie eher oder ſpäter eintreffen muß, je nachdem der Vogel geboren worden iſt; bei denjenigen, die zuerſt ausgekrochen ſind, fängt der lange Schwanz vom Monat Mai an zu wachſen, bei denen aber, die zuletzt ausgebrütet worden, kommt er nicht eher, als im September, oder gar erſt im Monat Oktober wieder zum Vorſchein.

Die Reiſenden melden, daß die Wittwen ihr Neſt aus Baumwolle verfertigen, und daß es aus zwei Stockwerken beſtehe, davon das obere das Männchen bewohne, und in dem untern das Weibchen brüte b). Man würde

b) S. Kolbe deſcription du cap de bonne eſpérance. Es ſcheint mir ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn,

von der Gewißheit dieſer Dinge in Europa, und ſogar in Frankreich überführt werden, wenn man durch eine wohlangebrachte Sorgfalt die Wittwen, wie es in Holland geſchieht, mit glücklichem Erfolge zum Eierlegen und Brüten bringen könnte.

Dieſe Vögel ſind ſehr lebhaft, und in ſteter Bewegung, heben ihren langen Schwanz unaufhörlich auf, und laſſen ihn wieder ſinken, mögen ſich gern baden, ſind nicht vielen Krankheiten unterworfen, und leben zwölf bis fünfzehn Jahre. Man füttert ſie mit einem Gemenge aus celtiſchen Narden und Hirſe, und zur Kühlung giebt man ihnen Cichorienblätter.

Uibrigens aber iſt es doch ſonderbar, daß der Name Wittwen, unter dem ſie heutiges Tages allgemein bekannt ſind, und der für ſie, theils der in ihrem Gefieder herrſchenden ſchwarzen Federn, theils auch ihres ſchleppenden Schwanzes wegen, ſo anpaſſend zu ſeyn ſcheint, ihnen dem ohngeachtet aus bloßen Irrthum beigelegt worden iſt. Die Portugieſen nann-

ſeyn, daß die Stieglitzen mit dem ſpielenden Gefieder, wovon der Verfaſſer redet, wirkliche Wittwen ſind. B.

nannten ſie anfänglich Whidhavögel, weil ſie auf dieſer afrikaniſchen Küſte in dem Königreiche Juda ſehr häufig ſind; allein die Aehnlichkeit dieſes Worts mit demjenigen, welches auf Portugieſiſch Wittwe heißet, hat die Ausländer c) irre führen können; denn ſie haben dieſe Wörter mit einander verwechſelt, und dieſer Irrthum iſt um ſo leichter gebilliget worden, da der Name Wittwe in vielerlei Betracht für dieſe Vögel ſo ſchicklich zu ſeyn ſcheinet.

Man wird hier acht Arten von Wittwen angeführt finden, nämlich die fünf ſchon längſt bekannten Arten, die vom H. Briſſon beſchrieben worden, und zwei ganz neue, die ſich ſehr auszeichnen, und durch einen rothen Fleck, der bei der einen auf den Flügeln, bei der andern aber auf der Bruſt befindlich iſt, ſehr merkwürdig ſind. Endlich habe ich noch

c) Dieſes iſt ſehr geſchickten Perſonen begegnet. Herr Edward ſagt (Hiſt. naturelle des Oiſeaux pag. 86.) daß die Portugieſen dieſe Vögel Wittwen nenneten, aber, zu Ende des vierten Theils dieſer Geſchichte, da er ſich hernach beſſer erkundigt hatte, ſagt er, daß ihr ächter Name in Portugal Whidhavögel (Whidha birds nicht Widowbirds) wäre.

V.

noch zu dieſer ſiebenten Art denjenigen Vogel hinzuſetzt, den Hr. Briſſon den langſchwänzigten Hänfling nennt, und der, wenn man auch auf weiter nichts, als auf ſeinen langen Schwanz ſieht, mir mehr Aehnlichkeit mit den Wittwen als mit Hänflingen zu haben ſcheint.

Die

die Wittwe mit den goldenen Halsband. T. CCCLXXX.

Büff N. d. Vögel. XI. T.

*) Die Wittwe mit dem goldenen Halsbande. a) 1)

Planch. enl. 194. 1 u. 2.

Den Hals dieſer Wittwe umfaßt ein halbes ſehr breites Halsband, von einer ſchönen goldgelben

*) Auf der 194ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. iſt dieſer Vogel unter dem Namen der großen angoliſchen Wittwe (Grande veuve d'Angola) in ſeiner Schönheit, wie er im Sommer ausſieht, vorgeſtellet worden. Die Fig. 2. auf der nämlichen Tafel zeigt uns, wie er im Winter beſchaffen iſt.

a) Paſſer indicus macrourus alius. Aldrovand. ornith. tom. II. p. 566. cap. 23.

Paſſer

gelben Farbe. Ihre Bruſt iſt orangenfarbig, der Bauch und die Schenkel weiß, der Unterleib

Paſſer indicus etc. Aldrovandi. Willughby Ornith. p. 184. §. XI. tab. 45.

Ray Synopſis avium. pag. 87. n. 10.

Paſſer indicus macrourus roſtro caeruleo. Johnſton Aves pag. 67.

Moineau du Cap de bonne Eſperance. Kolbe Deſcription de ce Cap. tom. III. pag. 165.

Paſſer pſittacus Indicus, cauda longa. Petiver Gazophyl. planch. 55. fig. 1.

Red breaſted long teiled finch. Rouge gorgé à longue queue. Edwards nat. hiſt. of uncomm. birds. pl. 86.

Paſſer cauda longiſſima et mutabili Edwardii. Klein ordo av. pag. 90. n. 22.

Emberiza fuſca, pectore rubro, rectricibus duabus longioribus acuminatis, intermediis duabus longiſſimis. Emberiza paradiſaea. Linné Syſt. nat. ed. X. pag. 178. G. 97. Sp. 12.

Paſſer aeſtate, ſuperne ſplendide niger, inferne albo rufeſcens; collo ſuperiore rufeſcente,

leib und die untern Deckfedern des Schwanzes ſind ſchwärzlicht; der Kopf, die Kehle, die

ſcente, pectore ſplendide caſtaneo, rectricibus nigris, binis intermediis longioribus, utrimque proxime ſequenti longiſſima, pedibus carneis.

Paſſer hieme, ſuperne caſtaneo rubeſcens, maculis fuſcis varius, inferne albus; capite taeniis albis et nigris vario, rectricibus fuſco nigricantibus oris exterioribus, caſtaneo rubeſcentibus, pedibus carneis. Vidua, la Veuve, Briſſon tom. III. pag. 120.

†) Emberiza (paradiſaea) fuſca, pectore rubro, rectricibus intermediis quatuor elongatis acuminatis, duabus longiſſimis; roſtro nigro. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 312. n. 19.

Der Paradiesammer. St. Müller Uiberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 568. n. 19.

Langgeſchwänzter Sperling. Klein d. Reyger. S. 92. d. Behn. p. 169. n. 22.

Der rothbrüſtige langgeſchwänzte Fink. Seeligmann II. tab. 67.

Der längſtſchwänzigte Emmerling, Scopoli pag. 177. Scopoli durch Günther. S. 177. n. 216.

Hollän=

die vordere Seite des Halſes, der Rücken, die Flügel und der Schwanz ſind ſchwarz. 2) Der Schwantz iſt eben ſo, wie bei den übrigen Wittwen; er beſteht aus zwölf Ruderfedern, die faſt von gleicher Länge ſind, und über denſelben gehen vier lange Federn weg, die auch von dem Bürzel, indeß etwas höher, als die Ruderfedern, ihren Anfang nehmen. Die beiden längſten ſind ohngefähr dreizehn Zoll lang, von ſchwarzer Farbe, wie die Ruderfedern, und ſehen wellenförmig und gleichſam gewäſſert aus; ſie ſind auch ein wenig gebogen, wie die Schwanzfedern des Haushahns; an dem Bürzel ſind ſie neun Linien breit, die aber um das Ende halten nur drei Linien. Die beiden kürzeſten ſind von den beiden längſten in der Mitte eingeſchloſſen; ſie

Holländiſch. Wectiwtje.

Schwanzſperling. Halle. II. p. 381. n. c.

Paſſer Vidua. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 340. n. 25.

La Veuve au colier d'or. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 221.

D.

2) Willughby, die Schwungfedern wären blaſſer. D.

ſie ſind nur halb ſo lang, aber noch einmal ſo breit, und endigen ſich in einen dünnen Faden, durch eine Art von Borſte, die über einen Zoll lang iſt. 3)

Dieſe vier Federn ſind in einer ſenkrechten Fläche gelegen, und gehen nach unten zu herab. Sie fallen alle Jahre in der Mauſter, die im Anfange des Novembers geſchieht, aus, und zu dieſer Zeit verändert ſich das Gefieder dieſes Vogels gänzlich, und wird dem Gefieder unſers Berghänflings gleich. In dieſem neuen Zuſtande wird man bei dieſer Wittwe einen ſchwarz und weiß gefleckten Kopf gewahr, die Bruſt, der Rücken, die oberen Deckfedern der Flügel ſind mit einer matten Orangenfarbe überzogen, und mit ſchwärzlichten Flecken beſäet. Die Schwing- und Ruderfedern ſind dunkelbraun, der Unterleib und der ganze übrige Theil des Körpers weiß. So ſieht das Gefieder dieſer Wittwe im Winter aus, welches ſie auch bis zum Anfange des

3) Caudae longiores pennas, quae ſunt binae longiſſimae, quinque nimirum palmarum, et latiſſimae, tertia primum etiam lata, ſed in exilia admodum filamenta deſinens, minores aliae ſuſtinent. Willughby a. a. O.

O.

des Frühlings behält, wo ſie eine andere eben ſo beträchtliche Mauſter, als die erſte war, zu erdulden hat, denn ſie bekömmt ihre ſchönen Farben, ihre langen Federn und ihren ganzen Schmuck wieder. 4) Vor dem Ende des Junius, oder Anfange des Julius, iſt ihr Schwanz gänzlich wieder vollſtändig. Die Farbe der Augen, des Schnabels und der Füſſe verändert ſich nie. Die Augen verlieren nicht ihre kaſtanienbraune Farbe, der Schnabel bleibt bleifarbig, und die Füſſe fleiſchfarbig. 5)

Die jungen Weibchen ſind in der Mauſter faſt den Männchen an Farbe gleich; aber nach Verlauf von drei Jahren nimmt ihr Gefieder ein beinahe ganz ſchwarzes Braun an,

und

4) Die Männchen dieſer Art ſingen ſehr ſchön; man bemerkt während ihres Geſanges, welcher jedoch etwas ſchwach iſt, kaum einige Bewegungen an den Kinnlade, welchen ſie dabei offen halten. Dieſe Vögel kann man bei uns mit Kanarienfutter in Gebauern erhalten. A. H. d. Nat. XI. II. p. 157. 2.

5) Willughby ſagt doch: Tibiae pedesque albeſcunt, ungues nigri inſigniter acuti hamoque longiuſculo inſigniti. a. a. O. §. XI.

D.

und von dieſer Zeit an leidet ihre Farbe niemals eine Veränderung wieder.

Dieſe Vögel ſind in dem Königreiche Angola auf der weſtlichen Küſte von Afrika ſehr gemein. Man hat auch welche geſehen, die von Monzambike, einer kleinen nahe an der öſtlichen Küſte von Afrika gelegenen Inſel, her waren, und welche von den erſteren ſehr wenig abwichen. Derjenige Vogel, den Hr. Edwards abgezeichnet hat, hat vier Jahre in London gelebt.

Die ganze Länge dieſes Vogels beträgt fünfzehn Zoll; die Länge von der Spitze des Schnabels bis an die Spitze der Krallen fünftehalb Zoll; der Schnabel fünftehalb Linien, 6) die Flügelbreite neun Zoll. Der falſche Schwanz dreizehn Zoll, und der wahre Schwanz ein und zwanzig Linien. Letzterer geht ohngefähr einen Zoll über die Flügel hinweg.

6) Edwards ſetzt hinzu, daß der Schnabel kurz und nach Verhältniß ſehr dick ſey.
D.

Die

Die

Wittwe mit vier Fäden. a) 1)

Planch. enl. 8. fig. 1.

Mit dieſem Vogel iſt es ſo, wie mit dem vorigen, in Anſehung der zwo Mauſtern, und ihren

a) Dieſer Vogel wird auch noch queue de roie genannt.

Paſſer ſuperne niger, inferne rufeſcens, collo rufeſcente, ſuperius nigris maculis vario, rectricibus nigricantibus, quatuor intermediis longiſſimis, apice tantum pinnulis obſitis; roſtro pedibusque rubris. Vidua riparia africana. La veuve de la côte d'Afrique. Briſſon tom. III. p. 129.

1. die Wittwe mit 4. Fæden.
2. die Dominikaner Wittwe. T. CCCLXXXI.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

ihren Wirkungen beſchaffen. Er hat einen rothen Schnabel und rothe Füſſe, der Kopf und der ganze obere Theil des Körpers ſind ſchwarz, die Kehle, der vordere Theil des Halſes, die Bruſt und der ganze Unterleib morgenroth; dieſe letztere Farbe aber iſt lebhafter am Halſe als auf der Bruſt, und macht, indem ſie ſich gegen den Hals zu erſtreckt, ein mehr oder weniger breites Halsband, je nachdem die ſchwarze Kappe mehr oder weniger herabſteigt. Alle Federn des Schwanzes ſind ſchwärzlicht, aber die vier mittleren ſind vier oder fünfmal länger, als die Seitenſchwanzfedern, und die beiden mittelſten ſind die längſten von allen. Das Männchen ſieht in der Mauſter, wie unſer Hänfling aus, außer daß ſein Grau etwas lebhafter iſt. Das Weibchen iſt von brauner Farbe.

1) Emberiza (regia) rectricibus intermediis quatuor longiſſimis aequalibus, apice tantum pennatis, roſtro rubro. Linné Syſtem. Nat. ed. XII. p. 313. n. 23.

Die Königsammer. St. Müller Uiberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 570. n. 23.

Vidua riparia africana. Briſſ. ornith. ed. in 8. tom. I. p. 342. n. 28.

La Veuve à quatre brins. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 226. D.

be, und hat gar keine langen Schwanzfedern. Dieſe Wittwe iſt ein wenig kleiner, als der Kanarienvogel; man hat viele Vögel dieſer Art in Paris lebendig geſehen, und alle waren von den afrikaniſchen Küſten herübergebracht worden.

Den Ausmeſſungen verſchiedener Vögel zu Folge beträgt die ganze Länge zwölf bis dreizehn Zoll; von der Spitze des Schnabels an, bis an das Ende der Krallen, vier bis fünf Zoll; die Flügelbreite acht bis neun Zoll. Die beiden mittleren Schwanzfedern neun bis eilf Zoll, die beiden folgenden acht bis zehn Zoll, und die Seitenruderfedern zwanzig bis drei und zwanzig Linien lang.

Die Dominikanerwittwe. a) 1)

Planch. enl. 8. fig. 2.

Wenn die Länge des Schwanzes das Unterſcheidungskennzeichen der Wittwen iſt, ſo kann

a) Paſſer ſuperne niger, marginibus pennarum rufis, inferne albus ad rufeſcentem colorem inclinans; vertice rufo; torque albo rufeſcente; rectricibus nigris, binis intermediis longioribus, tribus utrimque proximis apice albis, duarum utrimque extimarum oris exterioribus rufeſcentibus, interioribus albis; roſtro rubro. Vidua minor. La petite veuve. Briſſon. tom. III. p. 124.

kann dieſe Art weniger, als je eine andere, hieher gehören; denn die längſten Schwanz-

federn

Herr Commerſon hatte die Vermuthung, daß ein gewiſſer Vogel von einer bläulich-ſchwarzen Farbe, den er auf der Inſel Bourbon, wo er Brenoud genannt wird, geſehen hatte, die hier beſchriebene Wittwe in der Mauſter ſey; aus dieſer Vermuthung ſchließt er, daß das Gefieder des Männchens in der Mauſterzeit einförmiger ſey. Dieſes aber würde mehr auf das Weibchen als auf das Männchen anwendbar ſeyn, und außerdem iſt zwiſchen der ſchwarzbläulichen Farbe des Brenoud und dem einfärbigen Braun des Weibchens der Dominikaner Wittwe, noch ein großer Unterſchied. Dieſer Brenoud iſt der großen Wittwe ähnlicher. V.

1) Emberiza (Serena) pileo nigro, vertice rubro, cauda cuneiformi, rectricibus duabus mediis longiſſimis, pedibus griſeis. Linné Syſtem. Nat. edit. XII. p. 312. n. 20.

Der Langſchwanz. St. Müller Uiberſ. des Linné Naturſyſt. Th. 2. S. 569. n. 29.

Vidua minor. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 341. n. 228.

La Veuve dominicaine. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. I. p. 223. D.

federn ſind bei ihr kaum über vier Zoll lang. Man hat ihr wegen ihres ſchwarzen und weiſſen Gefieders, den Namen der Dominikanerwittwe gegeben. Der ganze Obertheil des Körpers iſt mit Flecken von dieſen beiden Farben bedeckt. Der Bürzel und die oberen Deckfedern des Schwanzes ſind ſchmutzig weiß und ſchwärzlich vermiſcht, der obere Theil des Kopfs iſt weißröthlicht, und mit einer ſchwarzen Einfaſſung umzogen. Die Kehle, der vordere Theil des Halſes und die Bruſt haben daſſelbe Weiß an ſich, welches ſich nach hinten zu erſtreckt, und auf der hintern Seite des Halſes ein halbes Halsband bildet. Der Unterleib iſt gar nicht roth gezeichnet. Der Schnabel iſt roth, und die Füſſe ſind grau.

Auch dieſe Art iſt, wie die vorhergehende, jährlich zweimal der Mauſter unterworfen. In der Zwiſchenzeit dieſer beiden Mauſtern hat das Männchen nicht ſeinen langen Schwanz, auch iſt ſeine weiße Farbe alsdann ſchmutziger.

Das Weibchen hat nie an dem Schwanze dieſe lange Federn, und ihr Gefieder iſt allezeit ein faſt einfärbiges Braun.

Die Länge dieſes Vogels beträgt von der

Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes ſechs und ein viertel Zoll, und bis an die Spitze der Krallen vier Zoll. Der Schnabel iſt fünftehalb Linien, die Füſſe ſieben Linien, der mittelſte Zehe achtehalb Linien, und die Flügelbreite achtehalb Zoll lang. Die mittleren Ruderfedern gehen ohngefähr zwei und ein viertel Zoll über die Seitenruderfedern hinweg; letztere ſind ſtufenförmig, und gehen einen und drei Viertel Zoll über die Flügel hinweg.

Die groſse Wittwe. a) 1)

Pl. enl.

Das ſchwarze Gefieder dieſes Vogels, wird durch die ſchöne rothe Farbe des Schnabels, durch

a) Paſſer indicus macrourus roſtro miniato. Aldrovand. tom. II. p. 565.

Paſſer indicus macrourus roſtro miniato Aldrovandii, long tailed Indian ſparrow. Willughby Ornithol. p. 184.

Ray Synopſis. p. 87. n. IX.

Ionſton av. p. 67.

Paſſer

durch eine bläulichtgrüne Schattirung, die von der über den ganzen obern Theil des Körpers

Paſſer indicus cauda longiſſima. Petiver Gazophyl. pl. LV. fig. 1.

Paſſer indicus macrourus, long-tailed. Charleton exercit. p. 87.

Paſſer ſuperne niger, ſubviridi ad caeruleum vergente colore admixto, inferne candicans, taenia duplici in alis transverſa, altera alba, altera luteſcente, rectricibus quatuor intermediis longiſſimis, nigris quatuor utrimque extimis albeſcentibus, roſtro miniaceo. Vidua major. La grande veuve. Briſ. t. 3. p. 127.

Dieſer Vogel hat in Betracht des Gefieders, weit mehr Aehnlichkeit mit dem Brenoud des Herrn Commerſon, als die kleine Wittwe; jedoch iſt jener größer. Vielleicht war der Brenoud noch ein junger Vogel, der zu der Art der Wittwen gehörte. B.

1) Emberiza (Vidua), nigricans, ſubtus albida, rectricibus intermediis quatuor elongatis acuminatis, duabus longiſſimis, roſtro rubro. Linné Syſt. Nat. edit. XII. pag. 312. n. 21.

Die Wittwe. St. Müller Uiberſ. des Linné Naturſyſt. Th. 2. S. 569. n. 21.

Paſſer

pers herrſchenden ſchwarzen Farbe zurückgeworfen wird, durch zwei Querbänder über die Flügel, deren eines weiß das andere gelb iſt, und endlich durch die weißlichte Farbe ins Licht geſetzt, die man auf dem unteren Theile des Körpers und der Seitenruderfedern gewahr wird. Die vier langen Federn, die über den Schwanz entſtehen, ſind ſchwarz b) 2), wie auch die Schwingfedern.

Sie

Paſſer. Vidua. major. Briſſon ornithol. ed. in 8. tom. I. p. 342. n. 27.

La grande Veuve. Buffon VII. p. 230.

D.

b) Aldrovand ſagt ausdrücklich, daß das Männchen dieſer Art einen doppelten Schwanz, wie der Pfau habe, und daß der längſte über den kleinern, der ihm zur Stütze dient, hinweggehe. Ich begreife nicht warum Hr. Briſſon die vier Federn des obern Schwanzes ſo vorſtellt, als wenn es die mittlern Ruderfedern des wahren Schwanzes wären.

B.

2) Cauda duplex ut in pavone mare, et duorum etiam colorum: minor quae majorem ſuſtinet et tanquam ejus fulcrum eſt albeſcit; major quatuor pennis longitudine dodrantali anguſtiſſimis conſtans, aterrima. Willughby a. a. D.

D.

Sie ſind neun Zoll lang, und ſehr ſchmal. Aldrovand fügt noch hinzu, daß dieſer Vogel ſchwarz und weiß gefleckte Füſſe, ſchwarze, ſehr ſcharfe und ſehr gebogene Krallen habe. 3)

3) Tibiae et pedes ex nigro et albo maculati; ungues nigri et quales Rapacibus adanci et acutiſſimo hamo armati. Willughby. a. a. O.

D.

Die

1. Witwe mit Achſelbaendern.
2. - - - - mit feuerrother Bruſt. T. CCCLXXXII.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

die geſprenckelte Wittwe. T. CCCLXXXIII.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

Die Wittwe mit Achſelbändern. a) 1)

Planch. enlum. 635.

Auf dem Gefieder dieſes Vogels herrſcht ein ſammetartiges Schwarz; die Flügel allein ſind doch hievon ausgenommen; denn die kleinen Deckfedern derſelben haben ein ſchönes Roth, und die mittleren ein reines Weiß, ſo daß dieſe Farben eine Art von Achſelbänder machen. D ie großen Deckfedern der Flügel

a) Es iſt dieſes eine neue, und noch gar nicht beſchriebene Art. B.

1) La Veuve a epaulettes. Buffon Oiſeaux. tom. VII. p. 232. D.

gel, und die Schwingfedern ſind von ſchwarzer Farbe, mit einer etwas hellern Einfaſſung.

Dieſe Wittwe iſt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung einheimiſch. Sie hat auch, wie die übrigen Wittwen, einen doppelten Schwanz, davon der untere aus zwölf einander faſt gleichen Ruderfedern, der obere aber aus ſechs Federn von verſchiedener Länge beſteht, deren beiden längſten auf dreizehn Zoll ſich belaufen; bei allen ſteht die flache Seite ſenkrecht herab. Die gänzliche Länge dieſes Vogels macht neunzehn bis ein und zwanzig Zoll. Der Schnabel iſt neun Linien, die Füſſe dreizehn Linien, und der Schwanz dreizehn Zoll lang.

Die

Die
geſprenkelte Wittwe. *) 1)

Seeligm. Vögel. VIII. tab. 60. fig. 1.

Der ganze obere Theil dieſes Vogels iſt mit einem orangenfarbigen Grunde bedeckt, auf welchem

*) Moineau à longue queue; long-tailed ſparrow. Edwards pl. 270.

Paſſer ſuperne nigro et rufo varius, inferne albus pectore dilute rufo; tectricibus alarum minoribus ſuperioribus candidis; rectricibus quatuor intermediis longiſſimis nigris; quatuor utrimque extimis obſcure fuſcis, fuſco dilutiore exterius marginatis, albo interius

welchem ſchwarze ſprenklichte Flecken zu ſehen ſind. Die Schwungfedern und die großen Deckfedern

rius maculatis, roſtro coccineo ... Vidua Angolenſis, la Veuve d'Angola. Briſſon tom. V. Supplements. p. 80.

Obgleich Hr. Briſſon von dieſer Wittwe blos nach dem Edwards zu reden ſcheint, ſo widerſpricht er ihm demohngeachtet, indem er die vier langen Federn dieſes Vogels für die vier mittleren Federn des wahren Schwanzes ausgiebt. Herr Edwards ſagt ausdrücklich, daß dieſe vier langen Federn über die Ruderfedern hinweggehen.

B.

Der Sperling mit einem langen Schwanz hat einen lebhaft rothen Schnabel, der aber etwas kürzer als bey dem gemeinen Sperling iſt; die Spitze des Kopfs, der hintere Theil des Halſes, der Rücken, der Bürzel, und die Flügel ſind hellbraun, und fallen in das Pommeranzenfarbige, außer daß der mittere Theil der Federn ſchwarz iſt, die Bruſt iſt gleichfalls pommeranzenfarb braun, aber etwas bleicher und ohne ſchwarze Flecken, weil die Federn keine dergleichen in der Mitte haben, die Seiten des Kopfs, die kleinen Deckfedern über den Flügeln, der Bauch die Schenkel und die Deckfedern unter dem Schwanz ſind weiß; die

federn der Flügel ſind ſchwarz mit einer orangenfarbenen Einfaſſung. Die Bruſt iſt mit

hellern

die kurzen Schwanzfedern ſind dunkelbraun, ihre äußern Fahnen haben eine etwas wenig helle weiße Einfaſſung, und auf den innern Fahnen befinden ſich weiße Flecke; über dieſe Federn fallen vier andere Federn von einer, nach dem Verhältniß der Größe des Vogels, erſtaunlichen Länge; die zwei mittelſten derſelben ſind ohngefähr einen Zoll länger, als die beiden andern an der Seite. Dieſe vier Federn ſind dunkelſchwarz; die Beine und Pfoten ſind fleiſchfarb; die langen Schwanzfedern wachſen ſehr geſchwind wiederum, wenn ſie während des Mauſens ausgefallen ſind, welches bei dem Finken mit dem langen Schwanz Tab. 67. im 4 Theil dieſes Werks ganz anders iſt, der ſechs Monathe und noch länger Zeit brauchet, bis er ſeine langen Federn, wenn ihm ſolche ausgefallen ſind, wiederum bekommt.

Seeligmann. VIII. Tab. LX. fig. 1.

1) Emberiza (principalis) variegata, pectore rufo, rectricibus mediis quatuor longiſſimis, roſtro pedibusque rubris. Linné Syſt. Nat. Edit. XII. 313. n. 22.

Die bunte Ammer. Stat. Müller Uiberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 570. n. 22.

Der

hellern ungefleckten orangenfarbenen Federn verſehen. Die kleinen Deckfedern der Flügel ſind weiß, und bilden eine Querbinde von weißer Farbe, die auch auf dem ganzen untern Theil des Körpers herrſchend iſt. Den Schnabel ziert ein lebhaftes Roth, die Füſſe ſind fleiſchfarben.

Die vier langen Federn ſind dunkelſchwarz, und ſind gar nicht zu dem langen Schwanze zu rechnen, denn ſie bilden einen falſchen Schwanz, der über den erſten weggehet. Dieſe langen Federn fallen in der Mauſter aus, ſie erſcheinen aber bald wieder; ein Fall, der nach der allgemeinen Ordnung der Natur bei den mehrſten Vögeln zwar gilt, der aber doch bei den Wittwen etwas ſonderbares iſt. Wenn dieſe Federn ihre vollkommene Länge haben, ſo gehen die beiden mittleren ſechſtehalb Zoll über den untern Schwanz weg, die beiden andern aber ſind einen Zoll kürzer; die Ruderfedern des wahren Schwanzes ſind dunkelbraun

Der Sperling mit langem Schwanze. Seeligmann VIII. tab. 60. f. 1.

Vidua angolenſis. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 368. n. 70.

La Veuve mouchetée. Buffon Oiſeaux. ed. in 12. tom. I. p. 233. D.

braun, die Seitenfedern ſind auswärts mit einer helleren Farbe eingefaßt, und inwendig mit einen weißen Flecken gezeichnet.

Dieſer Vogel iſt von derſelben Größe als die Dominikanerwittwe; er hat einen hellrothen Schnabel, der aber kürzer als der Schnabel des Sperlings iſt, und die Füſſe ſind fleiſchfarbig.

Die

*) Die Wittwe mit der feuerrothen Bruſt. a) 1)

Pl. enlum. 647.

Ein ſchönes ſammetartiges Schwarz ziert das ganze Gefieder dieſes Vogels, die Bruſt ausgenom-

*) Auf der 647ſten illuminirten Kupfertafel, iſt ſie unter den Namen Veuve à la poitrine rouge vorgeſtellt.

a) La Veuve de l'isle Panay. Sonnerat voyage à la nouvelle Guinée, pag. 117. pl. 75.

1) Herr Sonnerat ſagt noch, daß über den vier langen Federn an der Schwanzwurzel

genommen, auf welcher ein einziger rother Fleck, der wie eine glühende Kohle ausſiehet ſitzt. Uiber dem wahren Schwanze entſtehen vier lange Federn von gleicher Länge die zweimal länger, als er ſelbſt iſt, ſind. Ihre Breite vermindert ſich in ihrem Fortgange allmälig dergeſtalt, daß ſie ſich faſt in eine Spitze endigen. Dieſe Wttwe findet ſich auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und auf der philippiniſchen Inſel Panay. Sie hat die Größe der Wittwe mit dem goldnen Halsbande. Ihre gänzliche Länge beläuft ſich auf zwölf Zoll.

zel nicht zwei breite und kürzere, wie an der guineiſchen Wittwe (Ember. paradiſaea,) ſitzen. Füſſe und Schnabel wären ſchwarz. Sonnerat Reiſe nach Neuguinea. S. 42. fig. b.

La Veuve en Feu. Buffon Oiſeaux. ed. in 12. tom. VII. p. 235. D.

Die braune Wittwe. *) 1)

Die aſchbraune Farbe herrſcht auf dem Gefieder dieſer Wittwe, jedoch iſt die Wurzel des

*) Seba zählet dieſen Vogel zu den Finken, und ſein Uiberſetzer zu den Feldſperlingen: Linnäus zu den Ammern, Klein und Briſſon zu den Hänflingen. Ich bin der Meinung geweſen, daß er, da er auch einen langen ſchleppenden Schwanz hat, unter die Wittwen müſſe geſetzt werden.

Fringilla braſilienſis. Friquet du Breſil. Alb. Seba tom. I. p. 103. tab. 66. n. 5.

Linaria cauda longa; Fringilla braſilienſis Sebae.

Lang-

des Schnabels roth, und die Flügel ſind fleiſchfarben mit gelb vermiſcht. Auſſerdem

U 2 ſieht

Langſchwänzigter Hänfling. Klein ordo avium pag. 94. n. VIII.

Emberiza cinereo fuſca, alis fulvis, rectricibus duabus longiſſimis. Emberiza pſittacea. Linneus Syſt. nat. ed. X. pag. 178. Sp. II.

Paſſer ex cinereo obſcure griſeus, baſi roſtri rubello cincta; alis flavo et dilute rubro variegatis, rectricibus ex cinereo obſcure griſeis, binis intermediis longiſſimis, apice ſpadiceis. Linaria Braſilienſis longicauda, la linotte à longue queue du Breſil. Briſſon tom. III. pag. 147. B.

1) Emberiza (pſittacea) cinereo fuſca; alis fulvis, rectricibus duabus longiſſimis. Linné Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 312. n. 18.

Die Papageyammer. Stat. Müller Uiberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 568. n. 18.

Langſchwänzigter Hänfling. Klein durch Reyger S. 100. d. B. 175. n. 8.

Linaria braſilienſis longicauda. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 347. n. 35.

La Veuve éteinte. Buffon Oiſeaux. ed. in 12. tom. VII. p. 236. D.

ſieht man an ihr zwei lange Federn, die dreimal ſo lang als ihr ganzer Körper ſind; dieſe entſpringen vom Bürzel und endigen ſich in rothbraune Spitzen. 2)

2) Magnitudine equidem Batavas haud ſuperat fringillas, at picturae elegantia. Coloris eſt ex cinereo obſcnre griſei; pennas, caudae protractas, toti quidem concolores, dilute ſpadicei finiunt apices. Roſtrum rubillae ſuccingunt plumulae: alas vero diluto rubori intermiſta variegat flavedo. Seba. a. a. O.

O.

Die

der rothſchnäblichte Diſtelfink. T. CCCLXXXIV.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

Der rothſchnäblichte Diſtelfink. a) 1)

Pl. enl. 109. f. 3.

Wahrſcheinlicher Weiſe fanden die Portugieſen einige Aehnlichkeit zwiſchen dem Gefieder

a) Le pinſon rouge et bleu du Breſil. The red and blue Braſilian finch. Edwards pl. 191.

Der roth und blau braſilianiſche Fink.

Der rothſchnäblichte Diſtelfink des Klein, iſt wie unſere kleinen ſingenden Vögel geſtaltet, aber der Schwanz iſt etwas länger. Der

fieder dieſes Vogels und der Uniform von einigen ihrer Regimenter, und nannten daher

Der Schwanz iſt auch ſpitzig und es ſind die mittlern Federn länger, als die Seitenfedern, die nach und nach kürzer werden, welches bei ſolchen Vögeln etwas ſehr ungewöhnliches iſt. Er iſt ein belebter, munterer Singvogel, und von ſehr gutem Anſehen.

Der Schnabel iſt wie bei einem Goldfink, ſehr ſchön roth, oder ſcharlachfarbig. Die Federn um den obern Theil des Schnabels herum, die Seiten des Kopfes um die Augen herum, ſind ziemlich breit purpurfärbig. Die Augen ſind dunkel, und die Augenlieder, oder die Haut um die Augen herum, ſind ſchön ſcharlachfarb. Zwiſchen den Augen und dem Schnabel findet ſich eine dunkle Linie. Die Kehle unmittelbar unter dem Schnabel iſt ſchwarz. Die Platte des Kopfes, der Hals, der Rücken, die Deckfedern der Flügel, die Bruſt, der Bauch bis an die Schenkeln ſind dunkelroth. Die Schwingfedern der Flügel ſind ſchwärzlicht. Der Hintertheil des Rückens, der Bauch um den Steiß herum und die Deckfedern ſowohl oben als unter dem Schwanz ſind von einer ſehr ſchönen blauen Farbe, die auf dem Rücken und dem Bauch in das Röthlichte ſich verlieret. Der Schwanz iſt

her denſelben Capitaine de Orenoque. Der Schnabel und der Augenkreis ſind von einem leb=

iſt ſchwarz, und die mittlere Feder ſehr lang; die Seitenfedern aber werden nach und nach immer kürzer. Füſſe und Beine ſind wie bei andern kleinen Vögeln von dieſer Art, dunkel fleiſchfärbig.

Dieſer ſeltene wunderbare und noch unbeſchriebene Vogel, gehörte der Frau Scrafton zu London. Er kam von Braſilien, wo er ein ſeltener und theurer Vogel iſt.

Seeligm. VI. tab. 86. fig. 1.

Paſſer ſuperne fuſco caſtaneus, inferne caſtaneus: vertice caſtaneo, genis violaceis, gutture et imo ventre nigris, uropygio caeruleo, rectricibus ſplendide nigris. Granatinus, le Grenadin. Briſſon tom. III. pag. 216.

Fringilla cauda cuneiformi, corpore ruſeſcente, temporibus, uropygio, abdomine violaceis, roſtro rubro. Fringilla Braſiliana. Linnaeus Syſt. nat. ed. X. pag. 181. Sp. 16.

1) Fringilla (granatina), cauda cuneiformi, corpore ruſuſcente, roſtro rubro, temporibus, uropy-

lebhaften Roth und die Augen ſind ſchwach. An den Seiten des Kopfs ſieht man einen großen purpurfarbenen faſt runden Fleck, in deſſen Mitte der hintere Rand des Auges fällt, und der zwiſchen dem Auge und Schnabel durch einen braunen Fleck unterbrochen wird. Augen, Kehle und Schwanz ſind ſchwarz. b) Die Schwingfedern graubraun und hellgrau eingefaßt. Der hintere Theil des Körpers ſowohl oben als unten, iſt violetblau.

uropygio, abdomineque violaceis. Linné Syſtem. Nat. edit. XII. pag. 319. n. 11.

Der Granatvogel. Stat. Müller Uiberſ. des Linné Naturſyſt. Th. 2. S. 584. n. 15.

Der roth und blaue braſilianiſche Fink. Seeligmann VI. 86.

Der rothe und blaue braſiliſche Fink. Bankroft Guiana. S. 109.

Granatinus. Briſſon ornithol. ed. in 8. tom. I. p. 367. Linné war doch noch ungewiß, ob dieſer Vogel ſeine Fringilla granatina ſey.

Le Grenadin. Buffon Oiſeaux in 12. tom. VII. p. 237. D.

b) Bei einigen Vögeln dieſer Art, iſt die Kehle grünlichtbraun. B.

letblau. Das ganze übrige Gefieder iſt mordorefarben, jedoch ſieht man auf dem Rücken grünlichtbraune Flecken. Eben dieſe Mordorefarbe dienet äußerlich den Deckfedern der Flügel zur Einfaſſung. Die Füſſe ſind dunkelfleiſchfarben. Bei einigen Vögeln iſt die Wurzel des oberen Schnabels mit einer purpurfarbnen Linie umgeben.

Es hält ſich dieſer Vogel in Braſilien auf; er iſt in ſeinen Bewegungen lebhaft, und hat einen angenehmen Geſang. In Betracht ſeines langen Schnabels kömmt er mit unſern Stieglitzen c) überein, unterſcheidet ſich aber doch durch ſeinen langen ſtufenförmigen Schwanz von denſelben.

Das Weibchen hat eben denſelben Wuchs als das Männchen. Ihr Schnabel iſt roth, unter den Augen ſieht man etwas purpurfärbiges, die Kehle, überhaupt der untere Theil des Körpers iſt blaßfahl. Der Scheitel der Kopfs iſt dunkelfahl, der Rücken graubraun, die Flügel braun, der Schwanz ſchwärzlicht, die obern Deckfedern blau, wie beim

c) Herr Edwards hat bei verſchiedenen Vögeln dieſer Art, auch die Länge des Schnabels verſchieden gefunden. B.

beim Männchen, die untern Deckfedern aber und der Unterleib ſind weißlicht.

Die ganze Länge dieſes Vogels beläuft ſich auf fünf und ein Viertel Zoll. Der Schnabel iſt fünf Linien, und der Schwanz drittehalb Zoll lang; er beſteht aus zwölf ſtuffenförmigen Ruderfedern, von denen die längſten ſechszehn Linien über die kürzeſten, und zwei Zoll über die Spitze der Flügel weggehen. Der Mittelfuß iſt ſieben Linien lang, und die hintere Kralle iſt von allen die ſtärkſte. Die vierte und fünfte Schwingfeder iſt unter allen am längſten.

Der Grünfink oder Grünling. T.CCCLXXXV.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

Der
Grünfink oder Grünling. a) 1)

Buffon. Pl. enl. n. 267. fig. 2.

Es muß dieſer Vogel gar nicht mit der Goldammer verwechſelt werden, ob er gleich in ver=

a) Es iſt dieſes die Χλωρις des Ariſtoteles, eine Benennung, die Gaza falſch durch lutea und luteola überſetzt hat; dieſe Namen kommen eher den Goldammern zu. Ἀνδος, florus, chloris, viridia, franzöſiſch bruant, nach Belon; ybos, ybis, ydos, hyz verdreht (von ιπτω) accurtis acantis (von ἀνδω). Italiäniſch verdon, verdetto, verdmontan, zaranto

verſchiedenen Gegenden dieſen Namen führt. b) Denn, ohne andere Verſchiedenheit zu bemerken,

zaranto, toranto, frinſon. Portugieſiſch verdelham. Sabaudis, Verdeyre. Deutſch, Grünling, Grünfink, Kuttvogel, Tütter, Rapfink, Hirſefink, Hirſevogel (miliaria) Tyrolt. Thraupis Turneri, Illiriſch Zeglolka. Engliſch Green-finch. Geſner de avibus p. 165. u. 258.

Chloris etc. Aldrov. Ornith. tom. II. p. 850. Dieſer Mann hat Geßnern gänzlich abgeſchrieben.

Bruant, ʼανδος, florus. Belon Nat. des Oiſ. fol. 366.

Bruyan, Verdan, verdier, verdereule, verdère. Ebenderſelbe Portrait des Oiſeaux. pag. 94.

Verdone Χλωρις, Vireo Geſneri. Oilna Uccelleria. p. 26.

Chloris Aldrovandi, the green-finch. Anthus ſeu florus Bellonii. Franzöſiſch bruant. Willughby Ornith. p. 179. Cap. II.

Chloris Aldrov. the green-finch. Ray Synops. p. 85. n. 4.

R. Sib-

merken, trifft man in ſeinem Gaumen nicht die knöchernen Hervorragungen an, wie bei der wahren Goldammer.

Der

R. Sibbaldus Hiſt. animal. in Scotia cap. IV. p. 18.

Moering av. genera 20.

Chloris ſeu fringilla viridis, Tab. 36. u. 37. Chloris ſylveſtris. Tab. 38. Johnſton. av. pag. 71.

Chloris fringilla viridis, the green-finch neighingbird. Charleton exercit. pag. 88. n. V.

Linaria viridis Χλωςις Ariſtot. Fringilla viridis, viridia miliaria, Hirſefink, Hirſevogel, grüner Hänfling, Grünfink, Grünling, Grünvogel, welcher Hänfling. Sckwenckfeld av. Sileſ. p. 295.

Fringilla viridis, chloris Aldrovandi, Nolaria, linaria viridis Schwenckfeldii, linaria flava. Grünfink, Kirſchfink, in Preußen Grünling, grüner Hänflink, Schwanzke; polniſch dxwoniek, Konopka. Rzaczynsky Auctuar. p. 379. u. 391.

Chloris, Suecis Swenſka: Loxia flavicante virens, remigibus primoribusque anticé luteis, rectricibus lateralibus quatuor, baſi luteis. Linné Syſt. Nat. ed. X. G. 96. Sp. 20. et Fauna Sueciae. n. 202.

Cocco-

Der Grünling hält ſich des Winters in Gehölzen auf, und ſetzt ſich, um ſich gegen die rauhe

Coccothrauſtes viridis, Chloris, linaria, fringilla viridis, Verdone, grüner oder gelber Dickſchnabel, Kutvogel. Klein ordo av. pag. 95.

Verdier. Albin tom. I. p. 52. n. 58.

Paſſer ſubviridis, alarum extremis nigricantibus. Chloris, verdier. Kataloniſch verderol. Barrére G. 30. Sp. 6.

Grünfink, Grünling, Grünſchwanz, Schwanitz, Schwanzel. Böhmiſch Schwonez, vireo. Friſch. tom. I. cl. 1. div. 1.

Le bruant, chloris Aldrovandi, Fringilla etc. Linnaei; bréant, verdrier, verdelin, verdoie, pailleret. Salerne Hiſt. naturelle des Oiſeaux p. 255.

Paſſer ſuperne viridi olivaceus, cinereo admixto inferne viridi olivaceo flavicans; ventre et marginibus alarum luteis; macula roſtrum inter et oculos ſaturate cinerea, rectricibus nigricantibus apicis margine cinerea, tribus extimis prima medietate luteis. (mas.)

Paſſer ſuperne griſeus, pennis in exortu ad viridi olivaceum inclinantibus, inferne dilute

rauhe Witterung zu ſichern, auf immer grünende Bäume und auch auf dickbelaubte Buchen

dilute griſeus, pennis in exortu ad luteum vergentibus; ventre albo ad luteum inclinante, marginibus alarum luteis rectricibus nigricantibus, apicis margine cinerea tribus extimis prima medietate luteis — Chloris, le Verdrier. Briſſon tom. III. p. 190.

The green-finch, Chloris Aldrov. Verdier de Briſſon. Zoologie Brittannique. Bird. pag. 107. Sp. 5. pl. V. fig. 5.

Verdale, verdange, verdat, verdelat, verdrin, verdin, verdrie in verſchiedenen Provinzen Frankreichs. V.

1) Loxia (Chloris) flavicanti virens, remigibus primoribus antice luteis, rectricibus lateralibus quatuor baſi luteis. Linné Fauna ſvec. ed. II. p. 82. n. 226. Syſtema naturae ed. XII. p. 304. n. 27.

Grünling, Grünfink. Zorn Petinoth. II. pag. 336.

Der Schwunz, Schwangſel, Grünling oder welſcher Hänfling. Döbel Jägerpract. I. p. 62. II. p. 244.

Grün-

chen und Eichen, die ihre obgleich vertrock=nete Blätter noch behalten haben. Im Früh=
linge

Grünling. Kramer Elench. auſtr. p. 368. Göchhauſen 133.

Grünling, grüngelber Dickſchnäbler, Grünfinke, Hirsfinke, Grünvögel, Rap=finke, Hirsvogel, Kutvogel, Klein Ord. d. V. d. Behn S. 176. n. 4. d. Reyger S. 92.

Grüngelbe Fink. Halle Vögel. p. 400. n. 408. a. u. b.

Chloris, Briſſon ornithol. ed. in 8. tom. I. p. 359. n. 54.

Loxia Chloris. Brünnich. ornith. boreal. pag. 67. n. 242. 243. Däniſch Svenſke. Holl. Groenling.

Loxia Chloris. In Kärnten, Grünling; Ital. Taranto; Scopoli Ann. I. pag. 141. n. 206.

Grünling.* Günther. Uiberſ. d. Scopoli. p. 170. n. 206.

Grünzling, Grinzling. Onomat. foreſt. I. pag. 107

Grün=

linge baut er ſein Neſt auf eben dieſelben Bäume, und bisweilen auch wohl in Ge-
ſträuche

Grünfink. Müller Linné Syſtem. Th. II. p. 554. n. 27.

Grünfink. Neuer Schaupl. d. Nat. III. pag. 530.

Chloris. Meyer Thiere. II. tab. 28. Abb. gut.

Loxia chloris. Däniſch. Svenſke, Svenſk Irriſk. Müller prodr. zool. dan. pag. 30. n. 248. Aphel. 7. 696. Pontopp. p. 173.

Verdier commun. Bomare Dict. ed. 3. T. IX. p. 283.

Loxia chloris. Onomat. hiſtor. nat. IV. pag. 839.

Grünfink. Fiſcher Naturg. v. Livland. S. 97. n. 146.

Loxia (chloris.) Grünfink, die Zwuntſche. Blumenbachs Handb. d. Naturg. ed. 2. p. 228. n. 5.

Grünfink. Leske Naturg. I. p. 260. n. 4.

Loxia chloris, Grünfink. Gatterer von Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. pag. 402. n. 337.

ſträuche. Sein Neſt iſt gröſſer als des Finken ſeines, und beinahe eben ſo gut gebauet. Es iſt ſelbiges von auſſen von trockenen Blättern;

Le Verdier. Buffon Oiſeaux ed. in 12. t. VII. p. 240. pl. VIII. (Dieſe Abbildung kommt doch ehe einen Goldammer gleich.)

Chloris. Grünfink. Pennant. Britt. Thierg. p. 121. u. V. tab. 56. fig. 5.

The green Grosbeak. Penn. br. Zool. I. p. 322. n. 117.

Grünfink. Eine Art Dickſchnabel. Krünitz kon. Encykl. Th. XX. p. 215.

Börner Schleſ. ökon. Geſell. 1782. pag. 101. n. 200.

Loxia chloris. Hermann Tab. affinit. anim. pag. 219.

Grünfink. Le Verdone. Cetti Naturg. v. Sardinien II. p. 183.

Grünfink. Storr Alpenreiſe. I. p. 78.

O.

b) Dieſer Fehler iſt ſchon ſehr alt, und geht bis auf die Uiberſetzer des Ariſtoteles zurück, wie aus der vorigen Anmerkung zu erſehen.

B.

tern und Moos zubereitet, und inwendig mit Haaren, Wolle und Federn verſehen. Bisweilen bauet er es auch in die Spalten der Bäume, die er mit ſeinem Schnabel erweitert; um daſſelbe bringt er auch ein kleines Behältniß für einen Vorrath von Lebensmitteln an. c) 2)

c) Dieſe letzteren Bemerkungen und noch einige andere ſind mir vom Hr. Guys aus Marſeille mitgetheilt worden. V.

2) Er brütet zweimal, und erwählet dazu dicke Hecken im freyen Felde, oder Gärten, und in den jungen Schlägen die niedrigen und dicken Fichten, auch Wachholderbüſche. Er hat vier und fünf Junge, die er aus dem Kropf ätzet.

Zorn II. Th. II. Kap. p. 337.

Sie bauen ihr Neſt in Hecken, deſſen äußere Seite aus Heu oder Stoppeln, der mittlere Theil aus Moos, das Innere aber aus Federn, Wolle und Haaren verfertigt iſt. Pennant a. a. O.

Herr Cetti ſagt: „Durch die Menge der Pomeranzenbäume wird Sardinien ein angenehmer Aufenthalt für den Grünfink. Er niſtet häufig, und vorzüglich gern auf dieſen Bäumen, deren Laub mit ſeinen Federn

Das Weibchen legt fünf bis ſechs Eier, die am dicken Ende auf einem weißgrünlichten Grunde rothbraun gefleckt ſind. 3) Sie brütet

ſo gleichfarbig iſt. Ariſtoteles meldet, daß dieſer Vogel ſein Neſt aus dem großen Ritterſporn zubereitet, 190. Dieſes habe ich in Sardinien nicht beſtätigt gefunden. Die Materialien der von mir geſehenen Neſter des Grünfinken waren insgeſamt klein gemachte trockne Pflanzen, als Schafthalm, (equiſetum) allerhand Fäden, und Pferdehaare. Doch merke ich hiebei an, daß man an den Orten, wo die Neſter gefunden worden, die Conſolida nicht bemerkte. Naturg. v. Sardinien II. p. 183.

Dasjenige Neſt, welches ich aus einer Hartriegelhecke (Liguſtrum) genommen, beſtehet auswärts aus Flechten (Lichen) und wenig Moos und kleinen trocknen Aeſten und Wurzeln. Dieſe machen den größten Theil aus, und ſind mehr nach innen zu mit etwas Wolle und Moos vermiſcht. Darauf iſt die innere Höhlung dünn mit Pferdehaaren ausgekleidet. D.

3) Das Ei des Grünlings iſt größer, als des Finken Ei, ſpitzig, von der Spitze bis zur Hälfte ganz weiß, am ſtumpfen Ende aber mit hellbraunen oder röthlichen Pünktlein, auch einigen erhabenen Streiflein bemalet. Zorn II. p. 148.

brütet ſehr fleißig, und ſitzt ſo feſt darüber, daß man ſich ihr nähern, und ſehr oft ſelbiges mit ihren Jungen fangen kann; zur andern Zeit iſt ſie aber ſehr mißtrauiſch. Das Männchen ſcheint ſehr vielen Antheil an dem Wohl ſeiner künftigen Familie zu nehmen; er brütet wechſelweiſe mit dem Weibchen. Man ſieht ihn oft um den Baum, wo ſein Neſt iſt, herumfliegen; er beſchreibt im Fluge viele Kreiſe, von denen das Neſt der Mittelpunkt iſt, hebt ſich mit kleinen Sprüngen in die Höhe, und ſinket dann wieder gleichſam von ſich ſelbſt herab, indem er mit den Flügeln klaſcht, und frohe Töne hören läßt. d) 4) Wenn

Sie legen fünf bis ſechs Eier von blaßgrüner Farbe, und blutfarben Flecken.

Penn. a. a. O.

Ich habe ſechs derſelben in einem Neſte vor mir, doch noch etwas bläulich weiß, obgleich ſie ſchon ein Jahr alt ſind. An dem ſpitzern Ende ſind doch einige, wiewohl wenige und undeutliche braunrothe Flecken, die am ſtumpfeſten Ende zahlreicher ſind, und wovon einige recht oben auf der Schaale liegen, andere aber nur gleichſam durch dieſelbe hervorſcheinen, und blaßroth laſſen.

O.

d) Wegen ihrer artigen Stimme, ſagt Belon

in

Wenn dieſer Vogel ankömmt oder fortfliegt, ſo giebt er ein beſonderes Geſchrei von ſich, das aus zween Tönen beſtehet, und nach dem Klange dieſer Wörter hat man ihm auch in Deutſchland verſchiedene Namen gegeben, deren Grundwörter ſoviel als eine Schelle oder Glöckchen bedeuten. 5) Uibrigens behauptet man, daß der Geſang dieſer Vögel bei denjenigen Baſtarden ſchöner würde, die aus der Vereinigung derſelben mit dem Kanarienvogel entſtehen.

Die

in ſeiner Nature des Oiſeaux, hält man ſie im Gebauer. Herr Guys fügt noch hinzu, daß das Weibchen einen angenehmern Geſang habe, als das Männchen; ein Umſtand, der unter den Vögeln ſehr merkwürdig ſeyn würde. B.

4) Sein Geſang iſt nicht angenehm. Zorn a. a. O.

Ihre Stimme hat nichts muſikaliſches, jedoch kann man ſie zum Pfeifen abrichten. Penn. a. a. O.

Er hat keinen Geſang, als daß er im Ziehen und bei ſeiner Brut einen zweiſtimmigen Ruf thut, Döbel I. p. 61.

5) Dieſe deutſche Namen kenne ich nicht. O.

Die Grünfinken ſind ſtille Vögel, laſſen ſich leicht gewöhnen 6) und lernen auch einige Wörter ausſprechen. Kein anderer Vogel gewöhnt ſich leichter zum Waſſerziehen. Sie lernen aus der Hand freſſen, und gehorchen der Stimme ihres Herrn. Im Herbſt miſchen ſie ſich unter andere Vögel, und fliegen mit denſelben in den Feldern herum. 7) Im Winter

6) Dieſer Vogel, ſagt Pennant, iſt ſo leicht zu bezähmen, daß er öfters fünf Minuten nach ſeiner Gefangenſchaft aus der Hand ißt. — Ich habe ihn im Zimmer oft bei mir herumlaufen laſſen, und ihn bald, doch nicht ſo leicht als den Seidenſchwanz und das Rothkehlchen, zahm werden geſehen. G.

7) Im Oktober ſtreift er bei uns (im Pappenheimiſchen) am ſtärkſten, zu zweien, vieren, zwölf bis achtzehnen, mit den Krammetsvögeln, lagert ſich nach Advent bei dieſen, auf die Berge und Heiden, wo es Wachholder giebt, und bleibt den Winter hindurch an ſolchen Orten liegen.

Er fliegt begierig auf die Locke, und fällt gerne, ſowohl auf die aufgeſteckten Wachholderbüſche, als Samenplätze in den Heerden, wann man einen Läufer da hat.

Zorn II. Th. p. 332. und 338.

Sie

ter nähren ſie ſich von Wachholderbeeren, ſie hacken auch die Knoſpen der Bäume und unter andern die Sahl- und Palmweiden an. Des Sommers leben ſie von allerlei Geſäme, den Hanf aber ſcheinen ſie doch zu ihrem Lieblingsfutter zu wählen, 8) ſonſten freſſen ſie auch Raupen, Ameiſen, Heuſchrecken u. a. m.

Der bloße Name Grünling giebt ſchon genugſam zu erkennen, daß das Grün die herrſchende Farbe in ihrem Gefieder iſt. Es iſt dieſes aber nicht ein reines Grün, ſondern es iſt auf dem obern Theile des Körpers und den

Sie ziehen im Herbſte um Michaelis zu gleicher Zeit mit und unter den Finken und Quäkern (Bergfinken). Döbel a. a. O.

Sie ſind gut zu eſſen, wie die Finken. Zorn u. Döbel a. a. O. O.

8) Sein Futter beſteht allein in mancherlei Geſäme, ſonderlich ſucht er die Hanf- und Leinfelder. Im Winter frißt er auch den Samen aus den Wachholderbee ren. Zorn a. a. O.

Ich habe ihn auch gewöhnt Gerſten zu freſſen. O.

den Seiten mit graubraun ſchattirt, und auf der Kehle und der Bruſt mit Gelb vermiſcht. Die gelbe Farbe iſt auf dem obern Theil des Unterleibes, den untern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes, und auf dem Bürzel verbreitet.

Dieſes Gelb umgrenzt noch die vordere Seite der Flügel; und die größten Schwingfedern nebſt den Seitenfedern des Schwanzes. Dieſe Federn ſind alle ſchwärzlicht, und mehrentheils an der inneren Seite weiß eingefaßt. Der Unterleib iſt auch weiß, und die Füſſe ſind braunröthlicht. An dem Weibchen wird man mehr braunes gewahr. Ihr Bauch iſt beinahe ganz weiß, und die unteren Deckfedern des Schwanzes ſind mit weiß, braun und gelb vermiſcht.

Der Schnabel iſt fleiſchfärbig und kegelförmig wie der Schnabel des Kernbeiſſers, jedoch etwas kleiner. Die obern Ränder deſſelben haben an der Spitze einen kleinen Einſchnitt, und nehmen die Ränder der untern Kinnlade in ſich auf, welche ein wenig einwärts gehen. 9) Dieſer Vogel wiegt etwas über

9) Der Grünfink macht nach Linné gleichſam

über zwei Loth, und iſt ſo groß wie unſer Hausſperling. 10)

Seine

den Uibergang von den Kernbeiſſern zu den Ammern, doch iſt ſein Schnabel dicker als bei letzteren. Syſt. Nat. a. a. O.

In Anſehung des Wuchſes und der Geſtalt des Schnabels, ſcheinet er den Hausſperlingen eben ſo ähnlich, als den deutſchen Kernbeiſſern und Ammern zu ſeyn, und alſo von dieſer Seite an die Finken (Fringilla Lin.) zu grenzen. D.

Der Grünling, Grünfink, hat den Namen von ſeiner grüngelben Farbe, iſt etwas größer als der ordentliche Fink, und breiter von Bruſt.

Am Kopf iſt das Männlein grüngelb, welche Farbe vorne am Schnabel höher iſt. Die Backen ſind etwas aſchfärbig, der Rücken mehr bräunlich als grün, unten auf dem Bürzel hat er Hochgrün bis auf den Schwanz hinaus. Der Schwanz iſt nicht allzulang, und ſchicket ſich wohl zu ſeinem Schnabel, Kopf und Bruſt, deſſen mittlere Federn ſind von der Spuhle herab grün, an den Spitzen aber ſchwärzlich. Die Flügel prangen mit verſchiedenen Farben. Auf dem hintern Gelenk und Häutlein ſind die kleinen Federlein dunkelgrün, die folgenden

Deck-

Seine ganze Länge beträgt ſechſtehalb Zoll. Der Schnabel iſt ſiebentehalb Linien, die Flügel.

Deckfederlein aſchfärbig, am vordern Gelenke ſind ſie am Rücken der Fahne grün, und haben an den Spitzen weiße Tupfen. Die Schwingfedern fallen auch in das Aſchfärbige, der Rücken derſelben pranget mit Hochgelb, wie beim Stieglitz, der Bauch der Fahne iſt weißlich, an den Spitzen ſind ſie auch mit weißen Tupfen gezieret. Die kürzern Flugfedern ſind aſchfärbig, und haben zum Theil etwas grünes, die ganz kurzen aber etwas von dunkelbraun oder ſchwärzlichem. An der Kehle und Bruſt iſt der Vogel hochgelb, doch ſtehen zu beiden Seiten, wo ſich die Flügel biegen, aſchgraue Flecken. Unten am Bauch verliert ſich das Gelbe in dem Weißen. Die Federlein unter dem Schwanz ſind weiß und gelb. Dieſe Farben ſind bei alten Männlein ſehr ſchön und hoch, bei jüngern aber etwas dunkler. Der Schnabel iſt weiß, ſtumpf, und dick, die nicht allzu langen, doch ziemlich ſtarken Füſſe bräunlich.

Das Weiblein iſt ganz aſchfarbig und grau, und hat wenig Grünes und Gelbes.

Man ſchreibt von dreierlei Gattungen Grünlingen, S. die Landluſt p. 162, davon einige größer, andere kleiner; einige ſchöner,

gelbreite neun Zoll, der Schwanz, der etwas gabelförmig iſt, und zehn bis eilf Linien über die Flügel hinweggeht, iſt drei und zwanzig Linien lang. Die Füſſe ſind achthalbe Linien, und die mittlere Zehe neun Linien lang. Bei dieſer Art Vögel findet man eine Gallenblaſe, einen muskulöſen Magen, der inwendig mit einer nirgend anhängenden Haut überzogen iſt, und einen ziemlich beträchtlichen Kropf.

Einige wollen zwar behaupten, daß es drei der Größe nach verſchiedene Gattungen von

ner, andere ſchlechter von Farben ſeyn ſollen; ich kenne aber nur eine einzige Gattung, und weiß, daß die ältern ſchöner von Farben ſeyn, als die jüngeren, wie ich erſt angemerkt habe, manchmal einer fetter und etwas größer ſcheinend, als der andere. Demnach halte ich nichts von dieſem Unterſchied; dann da ich nicht nur ſchon ein tauſend gefangen, waren ſie doch einerlei Grünlinge.

Zorn II. Th. Kap. II. p. 338.

10) Paſſere domeſtico major eſt; pondere 1 1/8 unciae; longitudine a mucrone ad extremos ungues extremamque caudam 6 1/2 digitorum. Alarum expanſarum extremae pennae 10 1/2 digitos diſtant. Will. a. a. O. D.

von Grünlingen gäbe; es iſt dieſes aber noch gar nicht durch genaue Beobachtungen beſtätigt, vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe Verſchiedenheiten der Leibesgeſtalt nur zufällig ſind, und von dem Alter, den Nahrungsmitteln, Himmelsſtriche und andern ähnlichen Umſtänden abhängen.

Anhang.

Anhang.

Dieſe Grünlinge niſten des Sommers ziemlich häufig in Pommern, und die erwachſenen Männchen bekommen mit ihrem Alter mehr Gelbes. Sie haben auch bisweilen einen wirklichen ziemlich angenehmen Geſang außer dem gewöhnlichen Geſchrei, das zur Brutzeit laut und grillenartig iſt. Ich habe ſie des Winters, wenn viel Schnee gefallen war, bisweilen mit den Ammern unter einem Schlagnetze gefangen, und ſie mit abgeſchnittenen Flügeln unter dieſen laufen laſſen. Sie wurden im Zimmer bald zahm und kühn, ſo daß ſie mit ihrem dicken Schnabel und Schlagen der Flügel nicht allein die kleinern Vögel und Sperlinge, ſondern auch die Goldammer

ammer, und ſogar die graue oder Hirſeammer und Wachteln anfielen, beſonders wenn ſie friſches Futter bekommen hatten. Das Männchen fieng auch im Frühjahr an zu ſingen. Ganz beſonders kam es mir vor, wie ſie im Jahre 1774 in dem Garten auf die ſogenannten Pfefferbäume, Seidelbaſt, oder Kellerhals (Daphne Mezereum) fielen, und alle reifen ſo ſcharfen Beeren davon abfraßen. Das rothe Fleiſch ließen ſie fallen, und ſchluckten nur den ſchwarzen Samen. Ich habe hier keinen andern Vogel gefunden, der auf dieſe Beeren gefallen wäre. Döbel (II. p. 244,) beſchreibt, wie man ſie mit den Finken auf Leimgeſtellen fängt. D.

Der

*) Der Pabſt
oder
blauköpfigte Diſtelfink. a) 1)

Pl. enl. 159. M. f. 1. W. 2.

Man hat dieſen Vogel der Farben ſeines Gefieders, vorzüglich aber ſeiner kleinen violetblauen

*) Auf der 159ſten illuminirten Kupfertafel iſt auf der erſten Figur das Männchen, und auf der zweiten das Weibchen abgebildet. V.

a) Fringilla tricolor, peinded finch, Hiſpanis mariposae pintada. Pinſon de trois couleurs. Catesby p. 44.

Mari-

Der blauköpfigte Diſtelfink.

1. Das Weibchen. 2. Das Männchen. T. CCCLXXXVI.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

letblauen Kappe wegen, dieſen Namen zuge⸗eignet, welche an der Wurzel des Schnabels ent⸗

Mariposa pintada ſpaniſch.

The China bull finch, rouge queue de la Chine. Albin tom. III. p. 64. tab. n. 68.

Dieſer Vogel iſt ſehr wenig von dem vom Herrn Catesby beſchriebenen Vogel unter⸗ſchieden; auch iſt es ſehr zweifelhaft, ob er aus China ſey.

Fringilla tricolor, blauköpfigte Diſtelfink, roſtro griſeo, capite et collo cyaneis, pectore et ventre igneis, dorſo et alis ſuperne ex flavo viridibus; remiges et cauda ex nigro purpuraſcunt. Klein ordo av. §. 45. tribus V. n. 7.

Fringilla purpurea; carduelis ſinenſis capite purpureo; the China bull ſinch Albini, das Cardinälchen: ventre toto a roſtro ad genua usque et caudam rubra; dorſo et alis viridibus capite et cauda ſupera purpureis. Ibid. n. 13. p. 98.

Paſſer ſuperne viridis ad flavum inclinans, inferne ruber, capite et collo ſuperiore caeruleo violaceis, uropygio rubro; rectricibus fuſcis, binis intermediis in utroque latere et late-

entſpringt, ſich bis unter die Augen erſtreckt, die obern und Seitentheile des Kopfes und des

lateralibus exterius ad rubrum vergentibus. Chloris Ludoviciana vulgo Papa dicta, Le Verdrier de Louiſiane dit vulgairement le Pape. Briſſon tom. III. p. 200.

Der Chiltototl. des Seba Tom. I. p. 87. tab. 53. gleicht weder dem Männchen, noch dem Weibchen, noch auch den Jungen dieſer Art.

1) Emberiza (Ciris) capite caeruieo, abdomine fulvo, dorſo viridi pennis viridi fuſcis, Linné Act. Stockholm 1750. 278. §. 7. fig. 1. et Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 313. n. 24.

Der Pabſtvogel. Stat. Müller Uiberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 570. n. 24. Holländiſch Pans.

Fringilla Mariposa. Scopoli I. p. 151.

Amerikaniſcher Fink. Scopoli durch Günther S. 184. n. 222.

Icon. Roman. tab. II. Klein d. V. p. 180. n. 7.

Der dreifärbige Diſtelfink. Seeligmann II. 88.

Der

des Halſes bedecket, und bei einigen Vögeln unter der Kehle wieder erſcheinet. Der ganze vordere Theil des Halſes, der ganze untere Theil des Körpers, die obern Deckfedern des Schwanzes und der Bürzel ſind von einem ſchönen faſt feuerfarbnen Roth. Auf dem Rücken ſind blaßgrüne und dunkel olivenfarbne Flecken. b) Die großen Schwing- und Ruderfedern ſind braunröthlicht, die großen Deckfedern der Flügel grün, und die kleinen violetblau, wie die erwähnte Kappe. Die Natur braucht aber verſchiedene Jahre zur vollkommenen Bildung des ſchönen Gefieders dieſes Vogels. Die jungen Vögel dieſer Art ſind im erſten Jahre ganz braun; im zweiten erhalten ſie ein lebhaftes blau auf dem

Der gemalte Vogel. Seeligmann V. 25. und VIII. tab. 63. Das Männchen und Weibchen.

Chloris ludoviciana vulgo Papa. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 362. n. 58.

Le Pape. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 247. Pl. enl. 159. 1. u. 2.

O.

b) Bei dem vom Catesby beſchriebenen Vogel war der Rücken grün, und das Ende deſſelben gelb. B.

Kopfe, der übrige Theil des Körpers iſt grünlicht blau, und die Schwing- und Ruderfedern ſind braun, und mit grünlicht blauen Rändern eingefaßt. Dieſe Art kömmt hauptſächlich durch das Weibchen dem Grünfinken nahe, denn der obere Theil des Körpers iſt mit einer gelblichten grünen Farbe bedeckt. Die großen Schwingfedern ſind brauner Farbe mit einer ſchmalen grünen Einfaſſung; die mittleren aber ſehen wie die Ruderfedern ihrer Länge nach, halb braun und halb grün aus.

Dieſe Vögel niſten in Carolina auf Orangenbäumen; ſie bleiben aber den Winter nicht daſelbſt. Sie haben dieſes mit den Wittwen gemein, daß ſie zweimal des Jahres mauſtern, und daß dieſe Mauſter eher oder ſpäter eintrifft, je nachdem die Umſtände verſchieden ſind. Bisweilen kriegen ſie das Gefieder, womit ſie im Winter bedeckt geweſen, zu Ende des Auguſts oder zu Anfange des Septembers wieder; zu dieſer Zeit wird das Roth auf dem untern Theile des Körpers gelblicht; ſie nähren ſich, wie die Wittwen, von Hirſe, Kanarienfutter, Cichorien u. ſ. w. Allein ſie ſind weit zärtlicher; ſind ſie aber an einen fremden Himmelsſtrich gewöhnt, ſo leben

ſie

ſie acht bis zehn Jahre. Sie gehören in Louiſiana zu Hauſe.

Die Holländer haben doch durch Mühe und Fleiß es ſo weit gebracht, daß dieſe Vögel, wie auch die Bengali's und die Wittwen, daſelbſt gebrütet haben; man würde vielleicht auch beinahe in allen europäiſchen Gegenden einen glücklichen Erfolg zu hoffen haben, wenn man, wie die Holländer, eben ſo viel Fleiß anwendete. Dieſe Art Vögel ſind ein wenig kleiner als unſer Hausſperling.

Die ganze Länge des blauköpfigten Diſtelfinks beträgt fünf und einen Drittel Zoll, und die Flügel ſieben und zwei Drittel Zoll. Der Schnabel iſt ſechs Linien; die Füſſe acht Linien, der mittlere Zehen ſieben Linien, und der Schwanz zwei Zoll lang; letztere gehet dreizehn bis vierzehn Linien über die Flügel hinweg.

Abän-

Abänderung des Pabſtes.

Die Liebhaber der Vögel kennen eine Abänderung dieſer Art, welche durch die Farbe des obern Theils des Körpers, welche gelblicht, unterſchieden iſt. Ohnehin iſt noch ein kleiner rother Fleck auf der Bruſt vorhanden, der in der Mauſter ſich verliert; alsdann iſt der ganze untere Theil des Körpers weißlicht, und das Männchen wird dem Weibchen ähnlich. Es iſt dieſes wahrſcheinlicher Weiſe blos eine Abänderung, die vom Klima herrührt.

B.

Anhang.

Anhang.

Obige Beſchreibung iſt nach der Edwardiſchen bei Tab. 130 gemacht. Dieſe iſt aber nach einen getrockneten Vogel entworfen, und desfalls giebt Edward bei Tab. 273. fig. 1. eine andere Beſchreibung von dem Männchen und Weibchen, die ich zur Vergleichung hieher ſetzen will.

„Der gemalte Fink iſt zwar bei unſern Liebhabern der Seltenheiten viel bekannter unter dem Namen Nonpereil und Mariposa, um aber die Namen nicht ohne Noth zu vermehren, ſo habe ich diejenige Benennung beibehalten, welche Catesby dieſem Vogel beigeleget hat; beide Vögel ſind unmittelbar nach

nach dem Leben in ihrer natürlichen Größe vorgeſtellet.

Die obere Figur ſtellet den Er vor; er hatte einen kurzen, und am Ende ſehr ſtarken Schnabel, der ſpitzig zuläuft, und von dunkeler Farbe iſt; die Augen ſind haſelnußfarb; der Kopf und der hintere Theil des Halſes ſind ſchön blau; die Kehle und die Bruſt haben eine rothe Farbe, welche an dem Bauch nach und nach pomeranzenfarb, und an den Federn, welche den untern Theil des Schwanzes decken, gemein gelb wird, der Rücken iſt bleichgrün gelb; der Bürzel, nämlich die Federn, welche den Schwanz decken, ſind roth; die Flügel und der Schwanz ſind oben grünblau, und unten grau aſchfarb, außer einigen der großen Schwingfedern an dem Flügel, welche ſchwärzlich ſind; die Beine und Pfoten ſind fleiſchfarb.

Die untere Abzeichnung, welche ich für die Sie von dem obigen Erhalte, iſt am ganzen Leib papageigrün, der obere Theil, die Flügel und der Schwanz ſind mehr dunkelgrün, und fallen ſtärker in das Blaue; der untere Theil iſt heller, und fällt mehr in das Gelbe, im übrigen gleicht dieſer Vogel durchgehends dem obern.

Dieſe

Dieſe beiden Beſchreibungen ſind nach lebendigen Vögeln gemacht, welche man zu London in Käfigen hielt, worin ſie aber dieſe vollkommene Schönheit nicht haben, welche ſie in den Wäldern, wo ſie ſich vermehren, erhalten. Ich habe den Er ſchon nach einem getrockneten Vogel beſchrieben, den man in Carolina geſchoſſen, und hieher geſchicket hatte. Dieſe erſte Beſchreibung weichet von gegenwärtiger ein wenig ab. Man bringt viele dergleichen Vögel aus dem nordiſchen Amerika nach London, wo man ſie an die Liebhaber der Seltenheiten verkaufet oder verſchenket. Sie leben einige Jahre lang bei uns, wenn man die nöthige Sorgfalt auf ſie wendet. Ich habe ſelbſt einen zwei bis drei Jahre lang gehalten. Der Er hat einen ſehr ſanften Geſang mit einiger Veränderung. Es vergehen einige Jahre, ehe ſowohl der Er als die Sie ihre vollkommene ſchöne Farbe bekommen; ſie haben ein bis zwei Jahre lang eine ſo einfache Farbe, wie eine gemeine Sperlings=Sie, un man kann ſie nicht von einander unterſcheiden. Seeligm. VIII. tab. 63.

Die Catesbyſche Abbildung Seeligm. II. tab. 88. iſt doch von beiden Edwardſchen ziemlich verſchieden, obgleich ſie in den Farben mit der von dem Herrn Grafen von

Büffon

Büſſon angeführten Beſchreibung ziemlich übereinkommt. Der Kopf und oben der Hals ſind blau; unten iſt der Vogel von dem Schnabel bis zum Schwanze gelbroth; auf dem Rücken und Flügeln grün; die erſten Schwingfedern und der Schwanz ſind röthlichviolet. Dieſe Zeichnung weicht beſonders darin von der erſten Edwardiſchen ab, daß der Schwanz und die Füſſe viel länger, als in dieſer, ſind. Er ſagt auch, daß die Jungen in den erſten Jahren die ſchönen Farben nicht haben, ſondern dem Weibchen ähnlicher ſind.

Linné ſagt von dem Weibchen, es ſey ganz blau, mit weißem Bauche, und werde im Winter faſt grau.

Herr Scopoli führt ihn auch an:

Der amerikaniſche Fink. Mariposa. Der Kopf und Hals ſind amethyſtfarbig, der Leib von unten roth, der Rücken grün, die Schwingfedern graubraun, und um den Augen iſt ein goldfarbiger Schein. Er hat die Geſtalt eines Buchfinken, und lebt in Amerika, wo ihn die Einwohner Mariposa nennen, welches Wort ein Schmetterling bedeutet. Herr Scopoli beruft ſich auf das Zeugniß des Herrn Jacquin bei dieſem Vogel, der im

kaiſer=

kaiſerlichen Vogelhauſe zu ſehen war. Scopoli a. a. O.

Albin beſchreibt ſeinen Rothſchwanz ungefähr ſo groß, als den rothen Hänfling. Der Schnabel iſt dick, kurz und von brauner Farbe. Die Iris in den Augen iſt weiß; der Kopf und der hintere Theil des Halſes ſind bläulich purpurfärbig. Der Rücken iſt grün; die Achſeln und Deckfedern der Flügel ſind gemiſcht gelb und grün. Die längſten Federn von dem äußern Theil der Flügel ſind dunkelroth und purpurfarbig, und die langen Federn von dem obern Theil derſelben roth mit grün vermiſcht. Die Kehle, die Bruſt, der Bauch und die Lenden ſind glänzend ſcharlachroth. Der Schwanz beſteht aus zwölf Federn, die alle ganz dunkelroth ſind. Die Beine und Füſſe ſind gelb. Der Beſitzer des Vogels ſagte, er ſey aus China unter dem Namen eines Rothſchwanzes gekommen. Albin a. a. O. Otto.

Briſſon fragt: Ob dieſer Vogel vielleicht Sebas Chiltototl ſey? Graf Büffon leugnet dieſes, und ich will zur Vergleichung Seba's Beſchreibung herſetzen. Der Schnabel iſt kurz wie bei den Sperlingen, aber gelb, der Kopf, Rücken und Schwanz ſind dunkelroth. Der Hals

Hals, die Bruſt, der Bauch und die Flügel ſind gröſtentheils gelb, mit verſchiedenen andern Farben; hauptſächlich haben die kleinen Federn, welche die Flügel bekleiden, eine ſchöne grüne Farbe. Seba a. a. O. Man ſiehet, daß dieſe Beſchreibung nicht mit den vorhergehenden einerlei Vogel angehet.

O.

Der javaniſche Grünfink. a)

Wenn man dieſen Vogel mit dem blauköpfigten Diſtelfink und deſſen Abänderungen vergleichet; ſo wird man zwiſchen beiden eine ſo auffallende Aehnlichkeit vorfinden, daß wenn, wie man verſichert, der eine nicht von Louiſiane,

a) Paſſer ſuperne viridis, inferne rufus, medio ventre rubro uropygio rufo; fronte, genis, guttureque caeruleis, rectricibus viridibus, oris exterioribus rubris, lateralibus interius fuſcis. Chloris javenſis. Le verdier de Java. Briſſon ornithol. tom. III. p. 198. ed. in 8. tom. I. p. 57. B.

Le Toupet bleu. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 251. O.

ſiane, und der andere von der Inſel Java uns zugeſchickt worden wäre, man ſich nicht enthalten könnte, den javaniſchen Grünfink zu der vorigen Art zu rechnen. Dieſer vorgeblichen Verſchiedenheit des Klima unerachtet, bin ich doch gewilliget, ihn dazu zu rechnen, weil man gar wenig denen Namen, die ſolchen Vögeln angehängt werden, um ihr Vaterland dadurch anzuzeigen, Glauben beimeſſen kann. Der vordere Theil des Kopfs und der Kehle ſind mit einem ziemlich ſchönen Blau gezieret, der vordere Theil des Halſes aber ſieht etwas bläſſer aus. Der mittlere Theil des Bauches iſt roth, die Bruſt, die Seiten, der Unterleib, die Beine, die untern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes ſind mit einer ſchönen roſtfarbigen Farbe bezeichnet. Der obere Theil des Kopfes und des Halſes, der vordere Theil des Rückens, und die oberen Deckfedern der Flügel ſind grün; der untere Theil des Rückens und der Bürzel von einer glänzenden Roſtfarbe. Die oberen Deckfedern des Schwanzes ſind roth, die Schwingfedern braun und grün eingefaßt; die Ruderfedern ſind eben ſo beſchaffen, ausgenommen die mittelſten, die mit einer rothen Einfaſſung verſehen ſind. Der Schnabel iſt bleifärbig, die Füſſe ſind grau. Dieſer Vogel iſt ein wenig kleiner, als der

Berg=

Bergſperling (Fring. montana L.) Die ganze Länge von ihm beträgt vier Zoll, der Schnabel iſt ſechs Linien, die Füſſe ſiebentehalb Linien, der mittlere Zehe ſieben Linien, lang. Seine Flügelbreite beläuft ſich beinahe auf ſieben Zoll; ſein Schwanz, welcher aus zwölf Ruderfedern beſteht, und ſechs bis ſieben Linien über die Flügel weggehet, iſt dreizehn Linien lang.

Der

kleine indianiſche Grünfink. a) 1)

Dieſer Vogel iſt mir blos aus der Beſchreibung des Aldrovands bekannt, und ich weiſe daher

a) Chloris indica virioni congener. Aldrov. Ornith. lib. XVIII. c. 18.

Chloris Indica. Jonſton av. pag. 71.

Paſſer ſuperne viridis, inferne candidus, remigibus rectricibusque caeruleis, ſcapis albis praeditis. Chloris Indica minor. Le petit verdier des Indes. Briſſon tom. III. p. 197.

B.

daher demſelben nach deſſen Beſchreibung ſeinen Platz an. Dieſer Schriftſteller hat ihn blos nach einer ausgemalten Zeichnung beſchrieben, welche japaniſche Reiſende mit nach Italien gebracht hatten, die mit ſelbiger dem Marcheſe Fachinetto ein Geſchenk machten. Auf ſolche Zeugniſſe gründet ſich dasjenige, was ich von dieſem zu ſagen weiß, und man wird aus der hier folgenden Beſchreibung leichtlich einſehen, warum ich ihm den Namen Parement bleu beigeleget habe.

Der ganze obere Theil des Körpers iſt grün, der untere hingegen weiß; die Ruder- und Schwingfedern ſind blau mit weißen Schaften, der Schnabel grünlichtbraun, und die Füſſe ſchwarz. Obgleich dieſer Vogel ein wenig kleiner als unſer Grünfink iſt, und einen dünnern Schnabel und dünnere Füſſe hat, ſo war Aldrovand doch überführt, daß ihn Ariſtoteles ſelbſt zu dieſer Gattung würde

de

1) Chloris indica minor. Briſſon ornithol. ed. in 8. tom. I. p. 361. n. 56.

Le Parement bleu. Buffon Oiſeanx. ed. in 12. tom. I. p. 253. D.

de gerechnet haben. Dieſes hat Herr Briſſon an der Stelle des Ariſtoteles gethan, und ich ſehe keine Urſache, die mich bewegen könne, die Meinung dieſes Naturforſchers zu verwerfen.

Die

1. Der indianiſche Grünfink
2 .... domingiſche ....

*) Der indianiſche Grünling. a) 1)

Planch. enl. 341. fig. 1.

Bei dieſem Vogel ſind Schnabel und Füſſe braun. Der obere Theil des Kopfes und Halſes,

*) Auf der 341ſten illuminirten Kupfertafel fig. 1. iſt dieſer Vogel unter dem Namen verdier de bonne eſperance abgebildet. B.

a) Fringilla virens, ſuperciliis, pectore, abdomineque flavis, remigibus primoribus margine exteriore albis. Fringilla butyracea. Linné Syſt. Nat. ed. X. G. 98. Sp. 17. p. 181.

Loriot

ſes, der Rücken, der Schwanz und die Flügel ſind mit ſehr dunkelgrünbrauner Farbe über=

Loriot. ou verdier. Kolbe deſcription du cap. de bonne eſperance tom. III. p. 64.

Paſſer ſuperne viridi - olivaceus, inferne luteus; taenia utrimque ſupra oculos viridi olivacea, infra oculos nigra, remigibus viridi olivaceis, oris majorum exterioribus albis; rectricibus dilute viridi flavis. Chloris indica. Le verdier des Indes. Briſſon Ornith. tom. III. pag. 195. B.

1) Fringilla (butyracea), virens, ſuperciliis, pectore abdomineque flavis, remigibus primoribus margine exteriore albis. Linné Syſt. Nat. edit. XII. pag. 321. n. 22.

Der indianiſche Grünling. Stat. Müller Uiberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 578. n. 22.

Der guianiſche Grünling. Bankroft Naturgeſchichte von Guiana in Südamerika. S. 709.

Chloris indica. Briſſon ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 360. n. 55.

Der indianiſche Grünling. Seeligmann. II. tab. 63.

Le

überzogen. Der Bürzel, die Kehle, und der ganze untere Theil des Körpers ſind gelb. Die Seitentheile des Kopfes ſind mit beiden angeführten Farben gefleckt, ſo daß das Gelbe über die Seitentheile des Halſes heruntergehet.

Der indianiſche Grünfink des Edwards b) 2) könnte wohl als eine Abänderung dieſer Art ange-

Le Vert - Brunet. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 255. Pl. enl. 341. f. 1.

D.

b) The Indian green finch, pinſon des Indes; Herr Hawkins hat auf der Inſel Madera dieſen Vogel flüchtig gezeichnet, wo er aus andern Gegenden unter dem Namen bengala war gebracht worden; ſeit dieſer Zeit iſt bekannt, daß er aus Indien gekommen. Edwards Tab. 84. Herr Linnäus ſagt, daß er ſich zu Madera finde, es iſt aber leicht einzuſehen, daß das eine unvollkommene Anführung der Edwardſchen Stelle iſt, der ich vorher Erwähnung gethan habe.

B.

2) Herr Edward ſagt: Der indianiſche Grünling hat einen ziemlich dicken, ſtarken und kurzen Schnabel, welcher, der Form nach, mit unſern meiſten, kleinen, körnerfreſſenden

angeſehen werden. Denn der ganze obere Theil ſeines Körpers iſt grünbraun, und der untere

den Vögeln ihren Schnäbeln ganz überein kommt. Sein oberer Theil iſt dunkelbraun oder ſchwärzlich, und der untere etwas heller. Die Augen ſind haſelfarb, der obere Theil des Kopfes und Halſes, der Rücken, die Oberfläche der Flügel und der Schwanz ſind unreingrün. Die äußern Fahnen der ſechs oder ſieben größten Schwingfedern, haben einen weißen Rand, und die Schwanzfedern ſind hell gelblichtgrün eingefaſſet. Vom Grundtheil des Schnabels gehet an jeder Seite durch das Aug ein unreingrüner Streif. Uiber die Augen läuft vom Grundtheil des Schnabels ein gelber Streif, an jeder Seite über das Aug hin, und ſtellet eine Augenbraune vor. Aus den Winkeln des Mundes kommt zu beiden Seiten ein ſchwarzer, einen halben Zoll langer Streif, und die ganze untere Fläche iſt vom Schnabel an bis zu den untern Deckfedern des Schwanzes gelb, und an den Seiten der Bruſt und des Leibes mit etwas Grünem vermiſcht; an den Seiten des Halſes aber vermenget und verlieret ſich das Gelbe und Grüne in einander. Beine, Füſſe und Klauen kommen mit den nämlichen Theilen anderer Vögel dieſes Geſchlechtes überein, und ſind mit einander bräunlicht aſchfarb.

Seeligm. II. tab. 63.

Ban-

untere gelb. Er iſt blos von demſelben dadurch unterſchieden, daß die grünbraune Farbe nicht ſo dunkel iſt, und ſich über den Bürzel erſtreckt, auch noch dadurch, daß man an den Seiten des Kopfes zwei Binden, von eben dieſer Farbe ſieht, deren eine über die Augen weggehet, die andere aber, die dunkler und kürzer als die vorige iſt, ſich unter der erſten wegziehet und zuletzt ſind ſeine groſſen Schwingfedern weiß eingefaßt.

Der indianiſche Grünling iſt ein wenig größer als der Kanarienvogel, und ſoll, wie Edwards verſichert, vortrefflicher als der letztere ſingen.

Seine ganze Länge beläuft ſich auf fünftehalb Zoll. Sein Schnabel iſt fünftehalb Linien, der Mittelfuß ſiebentehalb Linien, der mittlere Zehe ſieben Linien, und der Schwanz neunzehn Linien lang; letzterer iſt ein wenig gabelförmig, und geht neun bis zehn Linien über die Flügel hinweg. 3)

Bankroft fand dieſen Vogel in Guiana; er mag daher auch wohl in Oſtindien und Madera vorkommen. O.

3) Dieſer Vogel hat, den Schnabel ausgenommen,

nommen, viele Aehnlichkeit mit dem butterfarbigen Dickſchnabel (Loxia butyracea L.) und Herr Herrmann verbindet dieſe beiden Vögel noch mit den vor den Wittwen angeführten ſchwarzen und ſaffrangelben Finken. Tab. affinit. p. 219.

D.

Der

Bahamiſche Grünfinck. T. CCCLXXXXVIII.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

Der

bahamiſche Grünfink. a) 1)

Das ganze Gefieder dieſes Vogels iſt grün, ausgenommen Kopf, Hals und die Bruſt, die

a) Bahama ſparrow, paſſer bicolor Bahamenſis. Catesby. n. 37.

Paſſer ſordide viridis; capite, collo et pectore nigris; remigibus rectricibusque ſordide viridibus; chloris Bahamenſis, le Pinſon de Bahama, Briſſon Ornith. tom. III. p. 202.

Fringilla capite pectoreque nigris; dorſo, alis, caudaque obſcure vireſcentibus, Zena. Linn.

die ſchwarz ſind. Man könnte ihn daher einen Grünfinken mit einer ſchwarzen Kappe nennen.

Linn. Syſt. nat. ed. X. G. 90. Sp. 31. (ed. XII. Fringilla bicolor.)

Linné hat denſelben Namen Zena der funfzehnten Art derſelben 98ſten Gattung gegeben, welches unſer ſchwarz und weißköpfigter Fink iſt. V.

Dieſer hieß auch noch bei ihm Fringilla Zena. D.

1) Fringilla (bicolor) capite pectoreque nigris, dorſo, alis caudaque obſcure vireſcentibus. Linné Syſt. Nat. edit. XII. pag. 324. n. 38.

Der zweifarbige Sperling. Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 594. n. 38.

Seeligmann II. 74.

Chloris bahamenſis. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 363. n. 59.

Le Verdinere. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 257.

Man muß ihn nicht mit Loxia bicolor L. oder Le Brunot Buff. verwechſeln. D.

nennen. Er iſt in den Wäldern auf den Bahama-Inſeln ſehr gemein. Wenn er ſingt, ſo ſitzt er auf die Spitze der Geſträuche, und wiederholet ſtets einerlei Geſang, wie unſer Fink. An Größe iſt er dem Kanarienvogel gleich. 2)

Sein Körper iſt vier Zoll lang; ſein Schnabel fünftehalb Linien, und ſein Schwanz neunzehn; letzterer gehet neun oder zehen Linien über die Flügel hinweg.

2) Der Grünſperling iſt faſt ſo groß, als ein Kanarienvogel. Der Kopf, der Hals und die Bruſt ſind ſchwarz, alle übrige Theile aber unrein grün. Dieſes iſt der gemeinſte kleine Vogel, den ich in den Wäldern der bahamiſchen Inſeln wahrgenommen habe. Er ſetzt ſich gern oben auf einen Buſch, woſelbſt er ſingt, und, gleich unſerem Finken, beſtändig den nämlichen Ton wiederholet.

Seeligm. II. tab. 74.

Der

Der

domingiſche Grünfink. 1)

Pl. enlum. 341. fig. 2.

Dieſer Vogel wird im franzöſiſchen deswegen Verderin genannt, weil an ihm weniger Grün als an dem vorhergehenden zu ſehen iſt. Sein Schnabel iſt auch kürzer, um die Augen ziehet ſich ein weißgrünlichter Kreis. Alle Federn des oberen Theiles ſeines Körpers nebſt den mittleren Schwingfedern ſehen grün-

1) Le Verderin. Buffon Oiſeaux ed. 12. Tom. VII. p. 258.

grünbraun aus, und ſind mit einem hellern Rande eingefaßt. Die großen Schwingfedern der Flügel ſind ſchwarz; die Kehle, der ganze untere Theil des Körpers, bis an die Beine, ſind von einer dunklen Roſtfarbe und mit braunen ſprenglichten Flecken bedeckt. Der Unterleib und die untern Deckfedern des Schwanzes ſind ganz weiß. Dieſer Vogel gehört in St. Domingo zu Hauſe.

Der

Der kapſche Grünfink. 1)

Man würde ohne Zweifel niemals einen Vogel Grünfink genannt haben, wenn es nicht Vögel mit grünem Gefieder gäbe. Nachdem man aber dieſen Namen dem erſten Grünfinken, wegen ſeiner grünen Farbe gegeben hatte; ſo haben ſich noch andere Vögel gefunden, welche, da ſie ihm in allen Stücken, bis auf die Farben des Gefieders gleichen, die nämliche Benennung haben annehmen müſſen. Unter dieſe gehört auch der Vogel

1) Le Verdier ſans vert. Buffon Oiſeaux. tom. VII. p. 259.

D.

Vogel, der hier abgehandelt werden ſoll. Es iſt ein Grünfink, an dem man faſt gar nichts Grünes ſiehet, der aber doch in allem übrigen mehr unſerm Grünfinken, als irgend einem andern Vogel ähnlich iſt. Seine Kehle, und der untere Theil des Körpers iſt weiß; die Bruſt mit braunen Flecken bedeckt; der obere Theil des Kopfs und des Körpers mit Grau, und einem grünlichten Braun vermiſcht; an dem untern Theile des Rückens, und den obern Deckfedern des Schwanzes erblickt man etwas roſtfärbiges. Die obern Deckfedern der Flügel ſind ganz roſtfärbig, und die äußern Ränder der mittleren Schwingfedern ſind mit eben dieſer Farbe eingefaßt. Die großen Schwingfedern, und die großen Deckfedern ſind, wie die Seitenruderfedern des Schwanzes, mit einer röthlichweißen Farbe umgränzt. Endlich wird man noch an dem Ende der äußerſten Ruderfeder, die kürzer als die übrigen iſt, einen weißen Fleck gewahr. Unter den Schwingfedern ſind die zweite und dritte unter allen am längſten.

Dieſer Vogel iſt vom Hr. Sonnerat vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgebracht worden.

Seine

Seine ganze Länge beträgt ſechs und ein Drittel Zoll. Der Schnabel iſt ſechs Linien, der Mittelfuß ſieben Linien, und der Schwanz, welcher ſechszehn Linien über die Flügel weggehet, ohngefähr drittehalb Zoll lang.

Der

Der

Stieglitz oder Diſtelfink. a) 1)

Pl. enl. 4. fig. 1.

In dieſem kleinen vortrefflichen Vogel findet man ein ſchönes Gefieder, eine angenehme Stimme

a) Ποικίλις des Ariſtoteles; Carduelis varia de Gaza. Pickilis, chardonneret. Belon nature des Oiſeaux pag. 353.

Guardelli, ſtragalina bei den neuern Griechen. Belon obſerv. p. 13.

Carduelis, italiniſch, cardello, calderugio, Olina Uccell. p. 10.

Car-

Stimme, ſeine Naturtriebe, und eine beſondere Geſchicklichkeit mit einer außerordentlichen

Carduelis, acanthis Iſidoro et recent. graecis, thraupis Ariſtotelis apud Gazam et Hermolaum; Azamicoz Avicennae, Zena, id eſt avis Jovis, aſtragalinus Kiranidi; aſtrolinus, aſtrogallus, cardella, carduellus, acardelentes, acalantia, actalantia, liſinia, Matth. Sylvatico, alteres forte Oppiano, raparinus, ravarinus, aurivittis, Χρυσόμιθης. Deutſch Diſtelfink, Diſtelvogel, Truns, Stieglitz, Goldfink, Rothvögelchen, Kletter. Italiäniſch gardello, gardellino, Cardelino, Carzerino, gardellin. Spaniſch, firguerito, fiele colore, forte pintacilgo. Sabaudis chardelaurat. Illyr. vel Bohemis Stegliek. Polonis Sczigil. Geſner de avibus pag. 233. u. 242.

Carduelis Χρισομίθρης recentibus Graecis Ἀχάνθις. Italis carduello, Carduellino, aparino, ravarino: Gallis chardonneret, chardonnet. Germ. Fiſtelfink, Diſtelfink. Holl. een pitter. Aldrov. Ornith. tom. II. liber. 18. cap. 3. pag. 798.

Carduelis, the goldfinch, thiſtle-finch, Χρισομίθρης Ariſtotelis, acanthis recentiorum

lichen Gelehrigkeit zuſammen vereint. Er dürfte nur ſeltner, und aus einem entfernten

tiorum Graecorum. Willughby Ornith. lib. II. cap. X. p. 189.

Ray Synopſ. p. 89. A. n. 1.

Ἀσραταλίνος Τραγώδηνος, carduelis vulgo ταρδελλ. Jonſton av. pag. 68.

Carduelis, Gold - finch. Sibbaldus prodromus lib. III. cap. 4. p. 18.

Χρυσομίθρης Aldrovandi Ἀχάντις, Ποίχιλις veteribus.

Θραύπις Ariſtotelis, Gazae, Hermolai; τάρδελε Aurivittis Aldrovandi, Zena Kyranidis. Germ. Stieglitz, Diſtelfink, Rothvogel. Schwenckfeld Av. Sileſiae p. 233.

Carduelis ſeu aſtragulinus, Zena Belonii (Belon giebt dieſen Namen nicht dem Stieglitz). Aurivittis ornithologorum, chryſomitres: Italis, cardello; Germ. Stieglitz, Diſtelvogel. Polon. Sczygiel. Rzaczynsky Auctuar. p. 370.

Carduelis, chryſomitris, aurivittis, avis Jovis, gold - finch. Charleton exercit. p. 87.

Car-

Lande gekommen ſeyn, ſo würde er gewiß nach Würden geſchätzet werden. Ein Karmoiſin=

Carduelis, fringilla Jovis, Zena Schwenckfeldii. Friſch luteola albini I. 64. Cardello Olinae, the goldfinch, Diſtelfink, Rothvogel. Klein p. 97. n. 4.

Carduelis, chardonneret; katalonisch cardina. Barrere Ornithologiae ſpecimen p. 57.

Carduelis, fringilla remigibus antrorſum luteis, extima immacuſata, rectricibus duabus extimis medio, reliquisque apice albis, ſchwedisch, Stigliza. Linné Syſt. nat. G. 98. Sp. 9. pag. 180. et Fauna Suec. n. 195. p. 74.

The gold-finch, carduelis, luteola. Albin. tom. I, n. 44.

Carduelis Stieglitz, Stiglitz, Stichlitz, Stechlitz, Diſtelfink, Kletter. Friſch tom. I. div. I. Pl. 1. art. 2.

Chardonneret: pinſon doré, pinſon de chardon Χρυσομίτρης der eine goldne Mütze trägt) Ἀχάθυις (Trefflier; weil er den Saamen vom großen Klee frißt;) in der Provence cardaline, in Perigord Cardelino, in Guienne cardinat, Chardonneret, chardonneau,

moiſinroth, ein ſammetartiges Schwarz, und eine weiße und goldgelbe Farbe ſind die Haupt-

neau, chardrier; in der Picardie cadoreu. Die Jungen, welche das ſchöne Gefieder noch nicht haben, werden griſet genannt. Salerne Hiſt. nat. des Oiſeaux p. 274.

Carduelis fuſco ruſeſcens; capite anterius et gutture rubris, remigibus nigris, apice albis, prima medietate exterius luteis, rectricibus nigris, ſex intermediis apice albis, duabus utrimque extimis interius albo maculatis. Carduelis le chardonneret. Briſſ. tom. III. pag. 53.

The Goldfinch, carduelis Geſneri. British Zoology G. 22. Sp. I. p. 108.

1) Fringilla (Carduelis,) remigibus antrorſum luteis; extima immaculata; rectricibus duabus extimis medio, reliquisque apice albis. Linné Faun. ſuec. ed. II. 236. et Syſt. Nat. ed. X. p. 318. n. 7.

Carduelis. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 320. n. 1.

Stiglitz, Stillitz. Müller Prodrom. zool. dan. p. 31. n. 258. Aph. 7. 609. Pontopp. Norw. II. p. 186.

Der

Hauptfarben, womit ſein Gefieder gezieret iſt, und die ſchön verbreitete Miſchung von ſanften

Der Stieglitz. Halle II. p. 411. u. 421. Klein d. B. p. 180. n. 4.

Der Diſtelfink. Stieglitz. Zorn Petinoth. II. p. 333.

Fringilla carduelis, Stieglitz. Kramer Elench. auſtr. p. 365. n. 1.

Meyer Thiere I. 54. Tab. 92.

Stieglitz. Beſchr. d. Vögel. Hervieux Th. II. p. 64.

Fringilla Carduelis. Dän. Stieglitz. Brünnich ornith. boreal. p. 69. n. 257, u. 258.

Emberiza Carduelis. In Kärnthen Stiglitz. Ital. Gardelino. Scopoli Annus med. I. p. 144. n. 211. Günthers Uiberſ. Stieglitz. p. 174. n. 211.

Wirſing. I. p. 30. Tab. IX.

Diſtelfink. Müller Linné Syſt. Th. II. p. p. 581. n. 7. t. 25. f. 5.

Holländiſch, Diſtelvink. Putter.

Beckmann Nat. Hiſt. 54.

Eber-

ſanften oder dunklen Schattirungen giebt ihnen noch einen höheren Glanz. Jedes Auge be=
wundert

Eberhard Thierg. p. 79.

N. Hamb. Mag. St. 37.

Leems. Lapp. 136.

Cours d'hiſt. nat. III. p. 388.

Lemery 241.

Geoffroy Mat. med. 7. 380.

Fringilla Carduelis Stieglitz. Wall. Guas a ſierri Paneuryn. Engl. Goldfinch. Pennant Britt. Zool. p. 122. Tab. 57. fig. 1.

Stieglitz. Neuer Schaupl. d. Nat. VIII. p. 573. u. III. p. 54. n. 4.

Chardonneret. Bomare Dict. ed. 3. Tom. II. p. 355.

Carduelis. Onomat. hiſt. nat. II. p. 642.

Stieglitz. Siſkin. Oekon. Zool. p. 99.

Stieglitz. Lettiſch, Ziglis. Kummulis; ehſtn. Tiglits. Fiſchers Naturg. v. Livl. p. 99. n. 154.

Fringilla Carduelis. Stieglitz. Blumenb. Naturg. ed. 2. p. 230. n. 3.

Stieglitz. Leske Naturg. I. p. 262. n. 3.

Fringilla

wundert dieſen Glanz, und viele von den Namen, welche man dieſem Vogel in verſchiedenen Sprachen gegeben hat, haben blos Bezug auf dieſe ſchöne Farbe. So beziehen ſich die Namen Chryſometres, aurivittis, Gold-Finch offenbar auf den gelben Fleck, womit die Flügel gezieret ſind; der Name Rothvogel auf die rothe Farbe ſeines Kopfs und ſeiner Kehle; die Namen Aſteres, Aſtrolines auf den Glanz ſeiner verſchiedenen Farben, und die Namen Pickilis und Varia auf

Fringilla Carduelis. Stieglitz, Stechlitz, Stiegelitz, Diſtelfink, Jupitersfink, Rothvogel. Gatterer vom Nutzen u. Schaden d. Th. II. p. 408. n. 345.

Stieglitz. Il Calderugio. Cetti Naturg. v. Sardinien II. p. 203. α. Imperiale, großer β. kleine, gemeinſte. γ. weiße.

Fringilla carduelis (und deſſen Baſtard) Storr Alpenreiſe I. p. 79.

Herrmann Tab. affin. p. 220.

Chardonneret. Buffon Oiſeaux ed. in 12. Tom. VII. p. 261. pl. X.

Diſtelfink. Schleſ. oek. Geſ. 1782. p. 102. n. 208. D.

auf die Wirkung, die aus ihrer Mannigfaltigkeit entſteht. 2) Wenn die Flügel des Stieglitzes in Ruhe liegen, ſo wird man auf jedem derſelben eine Reihe weißer Punkte gewahr, die um ſo mehr zu ſehen ſind, weil ſie auf einem ſchwarzen Grunde liegen. Dieſe Punkte ſind eben ſo viele kleine weiße Flecke, die an den Spitzen aller Schwingfedern befindlich ſind, wenn man die erſten zwei oder drei davon ausſchließt. Die Ruderfedern ſind mit einem dunkleren Schwarz überzogen, die ſechs mittelſten ſind mit weißen Spitzen verſehen, und die beiden letzten haben auf jeder Seite an ihrer inneren Fahne einen beträchtlichen eiförmigen weißen Fleck. Uibrigens iſt die Anzahl dieſer weißen Punkte nicht gleich

groß

2) Der Diſtelfink, Stieglitz; hat den erſten Namen vom Diſtelſamen, dem er ſehr begierig nachgehet, und vom Finkenſchrey, den er öfters in ſeinen Geſang mit einmiſchet; den letztern auch von den ſtechenden und ſtachlichten Diſteln, gleichſam ſo viel als Stech- oder Stichlitz. Wie Herr Friſch angemerket, ſo nennen ihn die Böhmen, von welchen dieſer Name herzukommen ſcheinet, und die ſich immer auf den Vogelfang verſtanden, Stechlick, wiewohl er auch mit ſeiner ordentlichen Lockſtimme dieſen Namen ausrufet. Zorn. II. p. 333.

groß, noch auf dieſelbe Art vertheilet, b) und man muß überhaupt eingeſtehen, daß das Gefieder der Stieglitze ſehr veränderlich iſt. An

b) Diejenigen Stieglitze, deren ſechs mittelſte Ruderfedern mit weißen Spitzen verſehen, heißen im franzöſiſchen ſizains: die acht ſolche weiße Federn haben, werden huitains und an denen man nur vier gewahr wird, quatrins genennet; bei einigen endlich ſieht man nur zwei weiße Flecke. Man hat ſogar aus der Anzahl dieſer kleinen Flecke den Unterſchied herleiten wollen, den man in dem Geſange jedes einzelnen Vogels angetroffen hat. Man behauptet ja, daß die Sizains die beſten Sänger ſeyn ſollen. Dieſes aber iſt ohne Grund, weil ein Stieglitz, der zur Sommerszeit ſechs dergleichen Flecke hat, nach der Sommerszeit nur vier kriegt, und doch eben ſo gut, als vorher ſinget. Kramer ſagt in ſeinem Elenchus veget. et animal. Auſtriae inferioris p. 366, daß die Ruder= und Schwingfedern nur im Frühlinge ganz ſchwarz ſind. Dieſes iſt aber zu allgemein geſagt. Ich habe heute den 6ten April zwei Stieglitzen Männchen beobachtet, an denen alle Schwingfedern, (die beiden erſtern ausgenommen,) und die ſechs mittlern Ruderfedern, mit weißen Spitzen verſehen ſind, und die noch überdies auf der innern Seite der beiden Seitenruderfedern zwei weiße eiförmige Flecke haben. B.

An dem Weibchen iſt weniger Rothes zu ſehen, als an dem Männchen, auch findet man an demſelben gar keine ſchwarze Farbe. Die jungen Stieglitze nahmen das ſchöne Roth erſt im zweiten Jahre an; erſtlich ſind die Farben ihres Gefieders matt und unentwickelt, und deswegen werden ſie in Frankreich griſers genannt. 3) Indeſſen erſcheint doch

3) Er iſt um ein Drittheil kleiner, als der vorbeſchriebene ordentliche Finke, aber einer von den ſchönſten Vögeln, die wir haben. Am Vordertheil des Kopfs hochroth, welches Rothe um den Schnabel herumgehet, doch am Schnabel mit ſchwarzen Federlein bordiret iſt, welches Schwarze ſich an die Augen hineinziehet. Nach dem Roth folget ein ſchwarzer Fleck, der bis zum Genicke gehet, und ſich daſelbſt an beiden Seiten über das Hintertheil des Kopfes hinabziehet. Zwiſchen erſtbeſagtem Schwarz und Rothen iſt ein weißer Strich, der die beiden Backen einfaſſet, und ſich gegen den Hals hinunter erſtrecket, daſelbſt aber von der weichſelbraunen oder röthlichen Farbe unterbrochen wird. Wo das Schwarze am Genicke aufhöret, folget wieder ein dunkelweißer Fleck, und auf demſelben die ſchöne braune Farbe, ſo den ganzen Rücken bedecket, bis gegen den Bürzel, da die Federlein, ſo die langen Schwanzfedern bedecken,

doch das Gelb auf den Flügeln, wie auch die meiſten Flecke auf den Ruderfedern zeitig genug

decken, weißlich ſind. Der Schwanz iſt ganz ſchwarz, doch haben die drei Nebenfedern auf beiden Seiten weiße Spiegel, die mittlern aber am Ende der Fahne ſolche Tupfen. An den Flügeln ſind die Flugfedern von den Spitzen herein kohlſchwarz, die Spitzen ſelbſt haben weiße Tupfen, welche, da ſie ſo ſtufenweiſe nach einander folgen, ungemein ſchön laſſen; überdies ſind die Schwingfedern an den Rücken der Fahnen mit unbeſchreiblich ſchönem Gelb, an dem innern Theil aber mit weißem geziert. Die kleinen Deckfederlein auf den Flügeln ſind theils kohlſchwarz durchaus, theils nur nach der Spuhle hin, oben aber an den Spitzen der Fahne gelb. An beiden Seiten der Bruſt iſt der Vogel braun, oder röthlich, mitten durch gehet ein weißer Streif bis an den Schwanz, da die unter denſelben hinausreichenden kleinen Federn bräunlich, wie an der Bruſt ausſehen.

Die Füſſe ſind weißlich, kurz, doch ſtark, und mit guten Klauen verſehen, womit ſie ſich an den Stengeln anhängen können. Der Schnabel iſt etwas lang, ſpitzig zugehend, von weißer Farbe, nicht gebogen, wie es in der Landluſt, p. 305 heiſſet, ſondern gerade, und vortrefflich geſchickt, den Samen

genug; jedoch ſind dieſe Flecken nicht ganz rein weiß. c) Das Männchen hat, wie bekannt, einen ſehr angenehmen Geſang; ſie laſſen ihn erſt gegen Anfang des Märzmonats hören, und ſingen dann den ganzen Sommer; ſie behalten denſelben ſogar des Winters

men damit aus den Fächlein der Diſteln herauszunehmen.

Das Weiblein hat alle vorbeſagten Farben, aber in geringerm Maß, und nicht ſo hoch als das Männlein.

Zorn II. Th. p. 334.

Das Weibchen iſt vom Männchen dadurch unterſchieden, daß deſſen Federn zu Ende des Schnabels braun, hingegen am Männchen ſchwarz ſind. Die kleinern Deckfedern der Flügel ſind braun, und die ſchwarze und gelbe Farbe der Flügel des Weibchens iſt nicht ſo glänzend. Der junge Vogel iſt am Kopfe grau, ehe er ſich mauſet, daher heiſſen ihn die Vogelfänger Graukopf (greypate). Pennant a. a. O.

D.

c) Dieſe Bemerkung habe ich den 15ten Junius gemacht. Ich habe auch geſehen, daß der Schnabel bei den ganz kleinen Stieglitzen braun iſt, die Spitze und die Ränder deſſelben ausgenommen, welche weiß und durch-

ters in Stuben, worinnen ſie die gemäßigte Wärme des Frühlings fühlen. d) 4) Aldrovand

durchſcheinend waren; ein Fall, von welchem man das Gegentheil bei den erwachſenen Stieglitzen bemerkt. B.

d) Friſch Oiſeaux tom. I. pl. I. n. 2.

Ich habe zwei ſolche Vögel gehabt, die alle Tage den ganzen Winter hindurch in einem wohlverwahrten jedoch ungeheizten Zimmer gezwitſchert haben, allein das Thermometer war doch bei der größten Kälte nicht über acht Grade unter dem Gefrierpunkte. B.

4) Er hält ſich etliche Jahre im Käfig, wenn er mit Hanf und Leindotter gefüttert, ihm auch manchmal grünes aufgeſtecket wird, und ſinget im Winter und Sommer. Sein Geſang iſt ſchön und abwechſelnd.
Zorn II. p. 335.

Ihr Geſang iſt ſehr angenehm. Sie ſind auch überaus gelehrig. Pennant.

Dieſes iſt der ſchönſte unter unſern hartſchnäblichten kleinen Vögeln, wir mögen deſſen Farben, ſchöne Geſtalt, oder harmoniſchen Geſang in Betrachtung ziehen. Pennant. Beſchreibung d. Vögel. Hervieux II. Th. a. a. O.

Mir

vand giebt ihnen unter den ſingenden Vögeln den zweiten, Hr. Daines Barrington aber den ſechſten Rang. Sie ſcheinen den Geſang des Zaunkönigs lieber, als den Geſang eines andern Vogels anzunehmen; hievon kann ich zwei Beiſpiele anführen; das erſte iſt von einem Stieglitzen und einem Kanarienweibchen, den Salerne e) zu Paris beobachtet hat, das zweite von einem Stieglitzen, der zwei oder drei Tage, nachdem er ausgekrochen, gefangen wurde, und welchen Daines Barrington hatte ſingen hören. Dieſer letztere Beobachter ſetzt zwar voraus, daß dieſer Vogel Gelegenheit gehabt hätte, einen Zaunkönig ſingen zu hören, und daß dies ohne Zweifel die erſten Töne geweſen wären, die er zu der Zeit gehört hätte, wo er anfieng, auf den Geſang aufmerkſam zu werden, und wo er einer Nachahmung fähig war. f) Hr. Bar-

Mir gefällt der natürliche Geſang des Hänflings beſſer, auch ſcheint mir dieſer gelehriger zu ſeyn, obgleich der Stieglitz auch etwas von Hänfling, und andern Geſangvögeln annimmt. O.

e) Hiſtorie naturelle des Oiſeaux. p. 276. B.

f) Man ſehe ſeinen Brief über den Geſang der

Barrington muß alſo dieſes bei dem vom Herrn Salerne beobachteten Vogel vorausſetzen, oder eingeſtehen, daß es zwiſchen dem Zaunkönig und dem Stieglitz eine beſondere Uibereinſtimmung in den Werkzeugen der Stimme giebt.

In England iſt man allgemein der Meinung, daß die Stieglitze aus Kent einen ſchöneren Geſang, als die aus andern Provinzen Englands, haben. g)

Neben den Finken gehören die Stieglitze unter diejenigen Vögel, die ihr Neſt am beſten

der Vögel vom 10ten Jänner 1773 in den tranſact. philoſ. Vol. LXIII. part. 2. Olina ſagt, daß die jungen Stieglitze, wenn ſie Hänflinge, Kanarienvögel u. ſ. w. hören können, den Geſang dieſer Vögel annehmen; indeß weiß ich doch einen Fall, wo ein junger Stieglitz und ein junger Hänfling mit einander auferzogen wurden, und der Stieglitz doch ſeinen Geſang rein erhielt, der Hänfling aber machte ſich den Geſang des Stieglitzen dergeſtalt eigen, daß er denſelben ganz allein, und zwar verſchönert hören läßt. B.

g) Brief des Daines Barrington a. a. O. B.

beſten bauen. Sie machen das Gewebe weit dichter, und geben ihm eine zugerundete, und ich möchte faſt ſagen, eine ſchönere Geſtalt. Die Zuthaten, die ſie zur Bauung des äußeren Theils deſſelben nehmen, ſind feines Moos, Flechten-Lungenmoos, Binſen, kleine Wurzeln und Diſtelflocken, welches ſie alles ſehr künſtlich in einander ſchlingen; zum inneren Theil brauchen ſie trockne Kräuter, Haare, Wolle und Pflaumfedern. Sie legen das Neſt auf Bäumen an, und nehmen hiezu vorzugsweiſe die Pflaumen der Nußbäume. Sie ſuchen ſich gewöhnlich die ſchwachen Aeſte aus, die ſehr leicht bewegt werden. Oefters niſten ſie in Dickichte, bisweilen auch in dornichte Geſträuche. 5) Man behauptet, daß die

5) Er niſtet ſowohl in den Gärten, als Vorhölzern, und auf Bergen, wo Föhrenholz wächſet. Sein Neſt macht er ſehr nett und künſtlich, und hängt es an die äußerſten Zweige der Bäume ſo feſt an, daß es kein Wind und Sturm ledig machen kann.

Er brütet zwei auch dreimal, und hat vier bis fünf Junge. Zorn. II. p. 335.

Zorn beſchreibt das Neſt, wie das Finkenneſt. S. dieſes und Zorn II. p. 320.

die jungen Stieglitze, die zuletzt im Jahr ausgebrütet worden, ein bräuneres Gefieder haben ſollen, auch munterer ſeyn, und beſſer als die übrigen ſingen. Olina ſagt das nämliche von denen Jungen, die im Monat Auguſt auskriechen. Sind dieſe Bemerkungen gegründet, ſo müßte man diejenigen Jungen, die in dieſem Monat ausgekommen, und die aus Neſtern, welche in dornichte Geſträuche gebaut ſind, genommen ſind, vorzugsweiſe erziehen. Das Weibchen fängt gegen die Mitte des Frühlings an, Eier zu legen, und zwar zuerſt fünfe, h) welche an dem dicken Ende mit braunröthlichen Flecken beſprengt ſind. 6) Im

Sie lieben die Baumgärten, und bauen ihr Neſt gemeiniglich in einem Apfel= und Birnbaume. Es iſt außen ſehr ſchön aus zartem Moos, Leberkraut und Binſen verfertigt: inwendig iſt es erſtlich mit Wolle und Haaren, und dann mit Weidenwolle gefüttert. Pennant. O.

h) Belon ſagt, daß die Stieglitze gemeiniglich acht Junge haben. Ich habe aber nie mehr als fünfe geſehen, ob mir gleich mehr als dreißig Neſter mit Eiern vorgekommen.

6) Das Stieglitzenei kommt an Größe dem Hänflingsei nahe, iſt auf dem Grund weiß=

Im Fall dieſes Brüten nicht gelingt, ſo brüten ſie zum zweitenmale, und ſogar zum drittenmale, wenn ſie in dem zweiten nicht glücklich ſind. Indeß vermindert ſich die Anzahl

weiſsgrünlicht, und hat lichtbraune oder röthliche Tupfen, welche an dem obern Theil dichter ſind, als unten. Es iſt ſonſt kurz und ſtumpf. Zorn II. p. 149.

Sie legen fünf weiße Eier, welche mit dunkeln purpurfarbnen Flecken am obern Ende bezeichnet ſind. Pennant.

Er niſtet in hohlen Bäumen, wie auch auf Zweigen. Das Ei iſt perlfarb mit unordentlichen röthlichen und ſchwärzlichen Flecken. Klein Eier. p. 30. tab. IX. f. n.

Hier ſcheinet es doch, als wenn Klein ein anderes, viel zu großes Ei vor ſich gehabt hätte.

Man ſehe Wirſing Neſter u. Eyer. I. p. 30. Tab. 3. f. 1.

Auf blaſſem meergrünem Grunde ſtehen einzelne blaßröthliche Flecke und Punkte, zwiſchen welchen am ſtumpfen Ende länglichte ſchwarzrothe Streifen ſind, die öfters das Ei kranzförmig umſchließen.

der Eier bei jedem Brüten. Ich habe nie mehr als vier Eier in ſolchen Neſtern, die man mir im Julius brachte, angetroffen, und in denen, die ich im Monat September empfieng, habe ich ſogar nur zwei gefunden. Dieſe Vögel haben viele Zuneigung zu ihren Jungen. Sie füttern ſie mit Raupen und andern Inſekten. 7) Fängt man die Jungen und Alten auf einmal, und ſperrt ſie zuſammen in ein Gebauer, ſo hören leztere doch nicht auf, für ſie zu ſorgen. Von vier eingeſperrten jungen Stieglitzen, die ich auf dieſe Art von ihren Aeltern auffüttern ließ, lebte keiner über ein Monat; ich ſchreibe dieſes aber mehr dem Futter, welches nicht ſo gut gewählt werden konnte, als es die Alten im freien Zuſtande thun können, als einer vermeinten heroiſchen Verzweiflung zu, welche, wie man ſagt, die Stieglitze dahin bringt, ihre Jungen umkommen zu laſſen, weil ſie die Hoffnung verloren haben, ihnen nicht die Freiheit, für welche ſie geboren waren i), ſchenken

7) Seine Nahrung beſteht blos in allerlei Geſäme von Diſteln, Wegwarten, Kletten, Hanf, Sallat, Rapſ, Rüben, Lein und Dotter, damit er auch ſeine Jungen aus dem Kropf füttert. Zorn II. 335.

i) S. Gesini Oritholog. tom. I. p. 16. und andere

ſchenken zu können. Ein Stieglitzen-Männchen begnüget ſich mit einem Weibchen, und wenn ihre Vereinigung fruchtbar ſeyn ſoll, ſo müſſen ſie beide im freiem Zuſtande leben. Es iſt aber doch etwas ſonderbares, daß ein Männchen in einem Vogelhauſe ſich nicht ſo leicht entſchließt, ſich mit einem Weibchen ſeiner Art zu paaren, als es mit einem fremden Weibchen, z. B. mit einer Kanarienſie k) oder mit jedem andern Weibchen, geſchieht,

dere mehr. Man fügt noch hinzu, daß, wenn man es ſo weit gebracht, die in einem Gebauer eingeſchloſſenen Jungen von ihren in Freiheit lebenden Aeltern füttern zu laſſen, die letztern, wenn ſie ſehen, daß ſie ihre Jungen nicht aus der Sklaverei bringen können, ſelbſt mit einem gewiſſen Kraute aus Mitleid vergiften. Dieſes Mährchen aber ſtimmt gar nicht mit dem ſanften und ſtillen Naturell des Stieglitzen überein, der ſonſten gar kein genauer Kenner der Pflanzen und ihrer Wirkung iſt, als dieſes Mährchen vorausſetzt. B.

k) Man behauptet, daß die Stieglitze ſich nie mit einer fremden Art vermiſchen; man hat Verſuche gemacht, ſie mit Hänflingen zu paaren, ſie ſind aber fruchtlos geweſen. Ich aber verſichere zuverläſſig, daß man, wenn

ſchieht, welches, da es aus einem wärmeren Klima her iſt, mehrere Mittel beſitzen muß, das Männchen zur Liebe anzufeuern.

Bisweilen paaret ſich ein Stieglitzenweibchen mit einem Kanarienmännchen. l) Dieſes iſt

wenn man Kunſt und Sorgfalt dabei anwendet, nicht allein mit den vorher erwähnten, ſondern auch mit vielen andern in der Paarung glücklich ſeyn wird. Ich habe einen Beweis für die Hänflinge und Zeiſige. Dieſe letztern gewöhnen ſich noch leichter zu den Kanarienvögeln als die Stieglitze, und doch will man, daß die Kanarienweibchen, wenn ſie zwiſchen dieſen beiden Arten wählen ſollten, die Stieglitzenmännchen den Zeiſigen vorziehen würden.
B.

l) Bougot ließ ein Stieglitzenmännchen, und eine Stieglitzenſie in einer ziemlich anſehnlichen Kanarienhecke herumfliegen. Die Kanarienmännchen machten die Stieglitzenweibchen fruchtbar, aber das Stieglitzenmännchen blieb ledig. Die Urſache war, daß das Kanarienmännchen, welches ſehr hitzig, und der ſich mit einem Weibchen nicht befriedigt, dem Stieglitzenweibchen zuerſt nachgieng, und ſich mit derſelben vermiſchte; die Kanarienweibchen hingegen

iſt aber ſelten. Hingegen ſieht man ſehr oft, daß eine von allen Männchen m) entfernte Kanarienſie ſich mit einem Stieglitzenmännchen vermiſcht. Dieſe Kanarienſie fodert das Männchen zuerſt zur Liebe auf, und ſucht auf alle Art das Feuer, von dem ſie entbrannt iſt, in dem Männchen zu entzünden. Dieſes kalte Männchen wird blos durch die vielen Liebkoſungen und Reizungen, oder vielmehr durch den Einfluß des Frühlings, der ſtärker als alle Reizungen iſt, fähig, ſich mit einer fremden zu begatten, und dieſe Art von phyſiſchem Ehebruch zu begehen. Dieſes Vorſpiel dauert gewöhnlich ſechs Wochen; während die-

gen ſind nicht ſo feurig, und da jede derſelben von ihrem eigenen Männchen befruchtet wurde, ſo ſahen ſie alſo gar nicht auf den fremden Stieglitz, und überließen ihn ſeiner Kälte. V.

m) Dieſer Umſtand iſt weſentlich. Denn Hr. Bougot verſichert mich, daß die Kanarienweibchen, deren vier und ſogar ſechſe ſchon ein Männchen ihrer Art haben, gar nicht der Stieglitzenmännchen achten, woferne ihre eigenen Männchen ihnen genug thun können, und daß im letzteren Fall die überflüſſigen Weibchen den fremden Stieglitzen annehmen, und ihm ſogar zuvorkommen. V.

dieſer Zeit legt das Kanarienweibchen eine ganze Brut Windeier, die ſie nicht hat fruchtbar machen können, obgleich alles zur Befruchtung derſelben angewandt iſt; denn das, was man bei den Thieren eine ungebundene Freiheitsliebe nennen kann, iſt beinahe ſtets dem großen Entzweck der Natur untergeordnet, welcher in einer neuen Erzeugung der Weſen beſtehet. Hr. Bougot, den ich öfters ſchon angeführt habe, hat unter gleichen Umſtänden die kleinen Unterhandlungen einer bunten Kanarienſie aufmerkſam beobachtet. Er hat ſie oft ſich dem Stieglitzenmännchen nähern, ſich wie eine Henne, jedoch mit mehrerm Ausdruck der Empfindung, vor ihm niederſetzen geſehen, auch dem Männchen, welches anfänglich nicht auf ihr zu achten ſchien, zurufen gehöret; hernach nahm doch daſſelbe mehr Antheil an ihr, ſeine Begierden wachten allmählig auf, und wurden durch langſame Grade nach und nach größer. n) Er ſetzet

n) Ich habe von einigen Vogelhändlern gehört, daß der Stieglitz in der Liebe ein kalter Vogel ſey. Dieſes ſcheint wahr zu ſeyn, wenn man ihn gegen den Kanarienvogel hält. Während der Paarungszeit aber iſt er doch ſehr munter, und man hat mehr als ein Männchen zu der Zeit, da ſie am hitzig-

ſetzet ſich ſehr oft auf die Kanarienſie, ehe er ſich wirklich mit ihr vermiſchet; bei jedemmale breitet ſie die Flügel aus, und läßt ein kleines Geſchrei hören. Iſt nun aber dieſes Weibchen endlich Mutter geworden, ſo erfüllt er mit vieler Sorgfalt ſeine väterlichen Pflichten, ſowohl beim Neſtbauen o) als auch noch dadurch, daß er dem Weibchen, während daß ſie brütet, und die Jungen erzieht, das Futter zubringt.

Obgleich das Brüten zwiſchen einem Kanarienweibchen, und einem wilden auf dem Heerde gefangenen Stieglitz, bisweilen gut von ſtatten geht, ſo giebt man demohngeachtet den Rath, diejenigen, durch die man das Geſchlecht fortpflanzen will, zuſammen aufzuziehen, und ſie nicht eher zu paaren, bis ſie zwei Jahre alt ſind. Die Baſtarde, die aus dieſen gezwungenen Verbindungen entſpringen, gleichen in der Geſtalt des Schnabels, in den Farben des Kopfes, der Flügel, mit einem Wort, in alle dem, was die äußeren Theile

hitzigſten waren, oder wenn ſie am ſchönſten ſangen, die fallende Sucht bekommen ſehen. B.

o) Man ſagt, daß ſie vorzüglich Moos, und kurzes Heu dazu nehmen ſollen. B.

Theile betrifft, mehr ihrem Vater, und in den übrigen Theilen ihres Körpers mehr der Mutter. Auch hat man die Bemerkung gemacht, daß dieſe Baſtarde ſtärker ſind, und länger leben; daß ihr natürlicher Geſang prächtiger ſey, daß ſie aber nicht ſo leicht die künſtlichen Melodien unſerer Muſik annehmen. p) 8) Dieſe Baſtarde ſind gar nicht unfruchtbar, und wenn man ſie mit einer Kanarienſie zuſammenpaaren kann, ſo nähert ſich das zweite Geſchlecht, das aus dieſer Miſchung entſteht, ſehr deutlich der Stieglitzenart. q) So viel Uibergewicht hat die männliche Kraft in dem Zeugungsgeſchäft.

Der Stieglitz fliegt nicht hoch; aber ſein Flug geht, wie der Flug des Hänflings, gerade

p) Siehe oben Geſchichte des Kanarienvogels.

8) Daß er mit dem Kanarienvogel brütet, und die daher kommende Baſtarte ungemein ſingen, iſt bekannt. Zorn II. S. 330. N. Schaupl. d. Nat.

Daß dieſe Baſtarte auch fruchtbar ſind, S. Büff. Vögel Th. X. unter der Beſchreibung der Kanarienvögel.

q) Herr Hebert. V.

rade fort, und nicht ſpringend und hüpfend wie des Sperlings ſeiner. Er iſt ein lebhafter und geſchäftiger Vogel. Reicht man ihm nicht Mohnköpfe, Hanfſtengel und Diſtelköpfe zu zerpflücken, um ihn in Bewegung zu erhalten, ſo wird er alles, was er in ſeinem Gebauer findet, ohne Aufhören hin und her zu tragen. Man darf nur ein Männchen dieſer Art, das ledig iſt, in eine Kanarienhecke ſetzen, ſo wird keine Brut gelingen; es wird die brütenden Weibchen beunruhigen, ſich mit ihren Männchen herumbeiſſen, die Neſter zerſtören, und die Eier zerbrechen. Man ſollte faſt nicht glauben, daß die Stieglitze bei ſo vieler Lebhaftigkeit und Muthwillen ſo ſanfte und ſogar gelehrige Geſchöpfe wären. Sie leben unter einander ganz friedlich, ſuchen ſich auf, und ſind in jeder Jahrszeit gegen einander freundſchaftlich, und gerathen nur allein wegen des Futters in Streit. Hingegen ſind ſie in Betracht andere Vögel nicht ſo friedfertig. Sie beiſſen die Kanarienvögel und Hänflinge, werden aber wieder von den Meiſen gebiſſen. Sie haben einen beſondern Trieb, im Vogelhauſe immer am höchſten ſitzen zu wollen, und man ſieht ſehr gut ein, daß ſie es, um Streit zu ſuchen, thun, wenn andere Vögel ihnen ihren Plaz nicht einräumen wollen.

Was die Gelehrigkeit des Stieglitzen anbetrifft, ſo kennt ſolche ein jeder. Man lehrt ihn mit geringer Mühe verſchiedene Künſte, z. B. ſich ſtellen, als ob er todt wäre, eine Kanone abfeuern, und kleine Eimer in die Höhe ziehen, in welchen ſein Futter enthalten iſt; ſoll er aber dieſe letzte Kunſt erlernen, ſo muß man ihn gehörig zu kleiden verſtehen. Dieſer Anzug beſtehet in einer zwei Linien breiten Binde, von weichem Leder, in welchem vier Löcher gemacht ſind, wodurch man ſeine Flügel und Füſſe durchſticht, uud deren beide Enden unter dem Bauche wieder zuſammen kommen, dieſe werden durch einen Ring befeſtiget, an dem man die Kette zum Waſſerziehen anbindet. In der Einſamkeit, worin ſich ein ſolcher angeketteter Vogel befindet, findet er Vergnügen, ſich im Spiegel zu betrachten, indem er einen Vogel von ſeiner Art zu ſehen glaubt, und dieſes Bedürfniß, in Geſellſchaft zu ſeyn, ſcheint für ihn ſo dringend, als die Bedürfniſſe der nothwendigſten Dinge zu ſeyn; denn man wird oft gewahr, daß er ein Körnchen Hanfſamen nach dem andern nimmt, und es vor dem Spiegel verzehret, weil er ohne Zweifel glaubt, daß er es in Geſellſchaft mit einem andern auffrißt.

Soll die Erziehung dieſer Vögel glücklich von

von ſtatten gehen, ſo muß man ſie trennen, und jeden einzeln erziehen, oder höchſtens ein Männchen mit einer Sie, welche man für ihn beſtimmt hat, zuſammenpaaren. 9)

Madame Daubenton die jüngere bemerkte, da ſie ein ganzes Neſt voll junge Stieglitze aufzog, daß ſie nicht länger, als nur bis zu einem gewiſſen Alter kirre waren: mit der Zeit wurden ſie aber faſt eben ſo wild, als ſolche Stieglitze, die von ihren Aeltern in freiem Felde erzogen worden ſind. Dieſes liegt ſchon in der Natur, denn die Geſellſchaft des Menſchen iſt für ſie in der That die ärgſte Geſellſchaft, und ſie werden ihr entſagen, ſobald ſie einen andern Umgang finden, der ihnen mehr angemeſſen iſt. Es iſt dieſes aber auch nicht die einzige Beſchwerde, die aus einer gemeinſchaftlichen Erziehung entſtehet. Dieſe Vögel ſind einmal zuſammen zu leben gewöhnt, und bekommen daher eine gegenſeitige Zuneigung gegen einander; trennet man ſie nun, um ſie mit einem Kanarienweibchen zu paaren, ſo iſt ihr innerer Schmerz Schuld an der ſchlechten Ausübung der von ihnen

9) Dann gewöhnen ſie ſich, ihrem Herrn auf die Hand zu ſitzen, und ein- und auszufliegen. Anweiſ. Vögel zu fangen. Zorn II. 336.

ihnen verlangten Verrichtungen, und am Ende ſterben ſie gemeinhin für Kummer. r) Im Herbſt fangen die Stieglitze an ſich zu verſammlen. In dieſer Jahrszeit fängt man ihrer viele unter den Zugvögeln, welche in den Gärten herumſtreichen. Ihre natürliche Lebhaftigkeit ſtürzt ſie in alle Fallſtricke. Will man aber viele von ihnen fangen, ſo muß man ein Männchen zum Locken haben, das in einem fortſinget. Durch die Lockpfeife aber laſſen ſie ſich nicht fangen, und den Raubvögeln entrinnen ſie dadurch, daß ſie in Geſträuche flüchten. Des Winters ziehen ſie in ſo zahlreichen Schaaren herum, daß man ſieben bis acht mit einen Flintenſchuß tödten kann. 10) Sie nähern ſich den Landſtraſſen, und

r) Madame Daubenton die jüngere hat die Bemerkung gemacht, daß von fünf in einem Vogelhauſe zuſammen auferzogenen Stieglitzen, die mit Kanarienſien gepaaret waren, drei ſich mit keiner Sie begatteten; die beiden andern aber paarten ſich, und ſchnäbelten ſich mit derſelben, nachher aber zerbrachen ſie die Eier, und ſtarben bald darauf. V.

10) In unſern Gegenden ſind die Stieglitze nie ſehr zahlreich in Schaaren. Wenigſtens würde es der Mühe nicht werth ſeyn, dieſe

und andern Oertern, wo Diſteln und Zichorien wachſen, aus denen ſie ſehr gut den Samen herauszupflücken wiſſen; auch ſuchen ſie die Raupenneſter auf, indem ſie den Schnee von den Bäumen herunterwerfen. 11) In der Provence kommen ſie in großer Anzahl auf den Mandelbäumen zuſammen. Wenn die Kälte ſehr ſtrenge iſt, verbergen ſie ſich in dicke Gebüſche, und zwar an ſolchen Oertern, wo ſie Futter finden, welches ihnen zuträglich iſt. 12) Denen, die in Gebäuern ſind,

dieſe kleinen Vögel zum Eſſen zu ſchießen. Sie werden gefangen, um ſie lebendig zu halten. Man fängt ſie in Vorhölzern, u. dgl. in den ſogenannten Aufſchlägen, mit Garnen, und mit Leimruthen; hier zu Lande in Schlagbauern und Schlingen, beſonders bei Diſtelköpfen und dgl. zur Schneezeit. D.

11) Sie ſollen auch die Bäume von den Blattläuſen reinigen, und vermindern die an manchen Orten ſchädlichen Samen der Diſtel und anderer Pflanzen. Gatterer.

12) Obgleich der Stieglitz im September und Oktober von einer Gegend in die andere ſtreichet, ſo bleibt er doch in unſern Landen; denn in leidlichen Wintern haben

ſind, giebt man gewöhnlich Hanfſamen. f) 13) 14) Sie leben ſehr lange. Geßner hat einen

haben wir deren genug an Orten, wo Diſteln und Kletten wachſen, anzutreffen; er wird aber bald unſichtbar, wenn tiefer Schnee und Kälte einfallen, läſſet ſich doch bald wieder ſehen, wenn es leidlicher wird, wie bereits oben erinnert worden. Zorn II. 333.

f) Allgemein betrachtet iſt es zwar wahr, daß die körnerfreſſenden Vögel von Körnern leben; allein ſie freſſen doch auch Raupen, kleine Käfer, und andre Inſecten, und füttern ſogar ihre Jungen damit. Auch freſſen ſie ſehr gerne kleine Stückchen von gekochtem Kalbfleiſch; indeß ziehen doch die, welche man aufzieht, nach einer gewiſſen Zeit den Hanf und Rübeſamen allem andern Futter vor. B.

13) Die Finken tragen ihren Jungen größtentheils kleine Wickelraupen und dergleichen zu. D.

14) Gemeiniglich werden die eingeſetzten Stieglitze mit Mohnſaamen erhalten, wie auch von etlichen mit Hanfkörnern. Ein gewiſſer Vogelſteller aber meldete, daß er ohne allen Unterſchied, seine kleinen Sang- und andere

einen zu Mainz geſehen, der drei und zwanzig Jahre alt geweſen, und man mußte demſelben einmal die Wochen, die Krallen und den Schnabel beſchneiden, damit er freſſen und ſaufen, und auf den Sproſſen im Gebauer ſitzen konnte. Sein gewöhnliches Futter war Mohnſamen; alle ſeine Federn waren weiß geworden, er konnte nicht mehr fliegen, und blieb in allen Stellungen ſitzen, die man ihm geben wollte. In Frankreich hat man welche geſehen, die ſechzehn bis achtzehn Jahr gelebet haben. Sie ſind der fallenden Sucht, wie ich bereits ſchon oben erwähnt habe, unterworfen. t) Sie werden außer=

andere eingeſetzte Lockvögel mit einerlei Speiſe füttere, und dazu beſonders den abgenommenen leichten Leinſamen, darinnen viel Dotter und andres Geſäme gefunden wird, mit Hirſen und Rübenſamen untereinander menge, und dieſes gemengte Futter ſolchen kleinen Sangvögeln, als Stieglitzen, Finken, Hänflingen, Grünlingen, und andern dergleichen Vögeln zur Speiſe gebrauche: allein Lattigſamen und Mohn iſt ihm am allerangenehmſten. Beſchreib. d. Vögel. Hervieux. II. Th. S. 66.

t) Man iſt der Meinung, daß dieſe Krankheit von einem dünnen und langen Wurm herrüh=

außerordentlich fett, und ſehr oft iſt die Mauſter ihnen auch eine tödliche Krankheit.

Ihre Zunge iſt an der Spitze ausgefaſert. ihr Schnabel lang u) und die Ränder der untern Kinnlade ſchlieſſen in Ränder der obern hinein. Die Naſenlöcher ſind mit kleinen ſchwarzen Federn bedeckt, und der äußere Zehe iſt mit dem mittlern bis an das erſte Gelenk zuſammen verbunden. Die Länge des Darmkanals macht einen Fuß aus, und man wird an ſolchen kleine Spuren von einem Blinddarm gewahr; man ſieht auch eine Gallenblaſe. Der Magen iſt muskulös.

Die

herrühren ſoll, welcher zwiſchen Fell und Fleiſch in den Schenkel kriecht, und auch bisweilen von ſelbſt wieder herauskömmt, indem er ſich ein Loch in die Haut bohret; der Vogel ſoll ihn aber mit ſeinem Schnabel herausziehen, wenn er ihn faſſen kann. Ich bezweifle gar nicht, daß es ſolche Würmer giebt, von denen Friſch redet, aber daran zweifle ich noch ſehr, daß ſie eine Urſache zur fallenden Sucht ſeyn.

B.

u) Die jungen Stieglitze haben einen verhältnißmäßig kürzern Schnabel. B.

Die ganze Länge dieſes Vogels beläuft ſich auf fünf Zoll und einigen Linien; der Schnabel iſt ſechs Linien, die Flügelbreite acht bis neun Zoll, der Schwanz zwei Zoll lang. Letzterer beſteht aus zwölf Ruderfedern ein wenig gabelförmiger Geſtalt, und geht zehn bis eilf Linien über die Flügel hinweg.

Abänderungen des Stieglitzes.

Obgleich der Stieglitz ſeine rothe Farbe im Gebauer nicht ſo geſchwinde als der Hänfling verlieret, ſo leidet ſein Gefieder doch beträchtliche und häufige Veränderungen, welches ſich indeß auch bei allen zahm gemachten Vögeln zuträgt. Ich habe ſchon die Abänderungen des Alters und des Geſchlechts, wie auch die häufigen Verſchiedenheiten vorgetragen, die man bei einzelnen Vögeln, ſowohl in Anſehung der Zahl und der Vertheilung der kleinen auf dem Schwanz und den Flügeln befindlichen Flecke, ſondern auch in Betracht der mehr oder weniger bräuneren Farbe des Gefieders erblickt. Ich will hier nur

nur noch der von mir oder von andern a) beobachteten Hauptabänderungen erwähnen, die mir größtentheils nicht anders als einzelne und ganz zufällige Veränderungen zu ſeyn ſcheinen.

I. Der Stieglitz mit gelber Bruſt. 1) Sehr oft trifft man Stieglitze an, an denen die Seitentheile der Bruſt gelb, und der Umkreis um den Schnabel und die Schwingfedern

a) Ich werde zu dieſen Abänderungen nicht den braunköpfigten Stieglitz (vertice fuſco) des Gesners zählen, deſſen dieſer Autor vom bloßen Hörenſagen (S. 243) als einer von der gemeinen Art verſchiedenen Raße gedenkt. Auch werde ich nicht die vom Salerne nach den orleaniſchen Vogelhändlern zitirten Abänderungen anführen, wohin der Vert-pré, der auf den Flügeln etwas grünes hat, und der charbonnier gehören; letzterer hat einen ſchwarzen Bart, einen kleinen Körper, und ein mehr gräulichtes Gefieder, auch ſingt er viel. (Hiſt. Nat. des Oiſeaux p. 276.) Ferner gehören hier nicht die ungeſtalten Stieglitze her, unter denen Aldrovand (Ornithol. tom. II. p. 803.) einen vierfüßigen anführt. B.

1) Chardonneret à poitrine jaune. Buffon VII. p. 233. 1. D.

federn weniger dunkelſchwarz ſind. Man glaubt beobachtet zu haben: daß dieſe beſſer als die andern ſingen. Indeß iſt gewiß, daß das Weibchen ſowohl als das Männchen dieſer Abänderung an den Seitentheilen der Bruſt gelb gezeichnet ſind.

II. Der Stieglitz mit weißen Augenbraunen und weißer Stirne. b) 2) Alles was gemeiniglich bei dieſen Vögeln um den Schnabel und um die Augen roth iſt, iſt hier weiß. Aldrovand, der einen ſolchen beobachtet hat, redet von keinem ſonſtigen Unterſchied. Ich habe einen Stieglitz geſehen, an dem alles weiß

b) Carduelis ciliis et roſtri ambitu niveo colore refulgentibus. Aldrov. p. 801.

Jonſt. tab. 36.

Willughby Ornith. p. 189. n. 2.

Carduelis leucocephalos, Chardonneret à tête blanche. Briſſon Ornith. tom. III. p. 57.

2) Carduelis leucocephalos. Briſſon Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 321. A.

Chardonneret à ſourcils et front blancs. Buffon. l. c. n. II. D.

weiß war, was ſonſt auf dem Kopfe der gemeinen Stieglitze ſchwarz zu ſeyn pflegt.

III. Der Stieglitz mit roth und gelb geſtreiftem Kopfe. c) 3) Er iſt in Amerika gefunden, wahrſcheinlich iſt er aber dahin gebracht worden. Ich habe bei vielen Stieglitzen bemerket, daß das Roth auf dem Kopfe und auf der Kehle mit einigen Schattirungen von Gelb, und auch von einer ſchwärzlichen Farbe vermiſcht war; letztere entſtand von dem ſchwarzen Grunde der Federn, welcher auf einigen Stellen durch die ſchönen Farben hervorbrach.

IV.

c) Fringilla ſubfuſca, capite vario ſtriato, ſtriis quandoque rubris, quandoque flavis. Goldfinch. Browne nat. hiſt. of Jamaica. p. 468.

Carduelis capite ſtriato, Chardonneret à tête rayée. Briſſ. tom. III. p. 58.

3) Carduelis capite ſtriato. Briſſon. ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 321. n. B.

Chardonneret à tête rayé de rouge et jaune. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 284. n. III. D.

IV. Der Stieglitz mit der ſchwarzen Kappe. d) 4) Man findet wirklich bei dieſer Abänderung die den Stieglitzen eigene Purpurfarbe, ſie iſt aber auf der Stirne in kleinen Flecken vertheilt. Dieſer Vogel hat indeß eben ſolche Flügel und auch einen ſolchen Schwanz, wie der gemeine Stieglitz, allein der Rücken und die Bruſt ſehen braungelblicht aus. Der Bauch und die Schenkel ſind von einem ziemlich reinen Weiß, der Augenring iſt gelblicht, und der Schnabel und die Füſſe fleiſchfarben.

Albin erfuhr von einer glaubwürdigen Perſon, daß dieſer Vogel von einer Stieglitzenſie abſtammte, die von einem Lerchenmännchen befruch-

d) The ſwallow goldfinch. Le chardonneret tirant ſur l'hirondelle. Albin tom. III. pl. LXX.

Carduelis melanocephalos, le chardenneret à tête noire. Briſſ. tom. III. p. 58.

4) Carduelis melanocephalos. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 322. n. C.

Chardonneret à capuchon. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 284. n. IV. Klein d. V. p. 180.

D.

befruchtet war. Aber ein einziges Zeugniß iſt nicht hinreichend, eine ſolche Sache zu beſtätigen. Albin fügt noch hinzu, daß der angeführte Baſtard etwas Lerchenartiges in ſeinem Geſange und ſeinem Betragen gehabt hätte.

V. Der weißlichte Stieglitz. e) 5) Außer dem Obertheil des Kopfes und der Kehle, welche mit einem ſchönen Roth, wie beim gemeinen Stieglitz, gezeichnet war, hatte dieſer Vogel in der That ein weißlichtes Gefieder; der Schwanz war auch aſchgrau, und die Flügel, welche ebenfalls von derſelben Farbe waren, umzog eine mattgelbe Binde.

*) VI.

e) Carduelis ſubalbida. Aldrov. p. 801.

Willughby Ornithol. p. 189. n. 4.

Carduelis albida, le chardonneret blanchâtre. Briſſon tom. III. p. 59.

5) Carduelis albida. Briſſon orn. ed. in 8. tom. I. p. 322. n. D.

Le Chardonneret blanchâtre. Buffon VII. p. 285. V. D.

*) VI. Der weiße Stieglitz: f) б) Dieſer vom Aldrovand beſchriebene Vogel war auf dem Kopfe mit dem nämlichen Roth gezeichnet, welches man bei den gemeinen Stieglitzen antrifft, überdies waren noch einige Schwingfedern gelb eingefaßt. Das übrige Gefieder war von weißer Farbe.

Des Herrn Abbe' Aubrys Vogel hat auf den obern Deckfedern der Flügel etwas Gelb, einige

*) S. die vierte illuminirte Kupfertafel Abb. 2.

f) Carduelis alba capite rubro. Aldrov. Ornith. tom. II. p. 801.

Willughby p. 189. n. 3.

Carduelis candida, le chardonneret blanc. Briſſ. tom. III. p. 60.

Cardueles totas albas in Rhaetia aliquando reperi audivi. Geſner de avibus pag. 243.

б) Carduelis candida. Briſſ. orn. ed. in 8. tom. I. p. 322. n. E.

Chardonneret blanc. Buffon Oiſeaux, ed. in 12. tom. VII. p. 286. n. VI. Planch. enl. n. 4 fig. 2. Cetti Naturg. v. Sardinien II. p. 203. D.

1. der Stieglitz 2. der weiſse Stieglitz. T. CCCLXXXIX.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

einige von den mittlern Schwingfedern ſind halb ſchwarz, und an ihren Spitzen weiß; die Füſſe und Krallen ſind weiß, der Schnabel von derſelben Farbe, an der Spitze aber iſt derſelbe ſchwärzlicht. Ich habe auch bei dem Freiherrn von Gaula einen weißen Stieglitz geſehen, deſſen Kehle und Stirne von blaßrother Farbe, der übrige Theil des Kopfs aber ſchwärzlicht war; der ganze untere Theil des Körpers war weiß, jedoch ein wenig aſchgrau gefärbt; gleich unter dem an der Kehle befindlichen Roth ſahe man ein reineres Weiß, welches bis an die ſchwärzlichte Kappe hinanſtieg. Die Flügel zeigten das bei den Stieglitzen gewöhnigliche Gelb, die obern Deckfedern derſelben waren olivenfarben; das Uibrige an den Flügeln war weiß, jedoch waren die mittelſten zunächſt an dem Körper befindlichen Schwingfedern etwas aſchgrau. Der Schwanz ſah beinahe weiß aus, der lange Schnabel war roſenfarben weiß, und die Füſſe waren fleiſchfarben. Dieſe hier bemerkte Abänderung iſt um ſo mehr merkwürdiger, weil ſie ganz natürlich iſt, denn dieſer Vogel war ſchon erwachſen, als er gefangen wurde. Geßner hat vernommen, daß man Vögel dieſer Art in Graubünden angetroffen, die ganz weiß ſeyn ſollen, und einen ſolchen haben

ben wir auf unſerer illuminirten Kupfertafel vorgeſtellet.

VII. Der ſchwarze Stieglitz. g) 7) Man hat verſchiedene Stieglitze von dieſer Farbe geſehen. Derjenige, von dem A. S. Anderſon redet, war ganz ſchwarz geworden h), nachdem er lange Zeit im Gebauer war geſperrt geweſen.

Eine ſolche Farbenveränderung trug ſich unter eben dieſen Umſtänden in der Stadt, wo ich

g) Carduelis nigra, le Chardonneret noir. Briſſ. tom. III. p. 60.

7) Carduelis nigra. Briſſ. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 323. F.

Le Chardonneret noir. Buffon VII. p. 287. n. VII.

Ein im Bauer ganz bis auf die gelben Schwingfedern ſchwarz gewordener Stieglitz iſt hier in Greifswalde in des Herrn Crazius Sammlung zu ſehen.

D.

h) Collection académique, partie étrangere tom. XI. Acad. de Stockholm p. 58.

ich wohne, bei einem Stieglitz zu, den man auch im Gebauer hielt. Er war ganz und gar ſchwarz.

Bei dem vom Hr. Briſſon beſchriebenen ſchwarzen Stieglitz waren vier Schwingfedern von der vierten bis zur ſiebenten von außen mit einer ſchönen ſchwarzgelben Farbe, und von innen mit Weiß eingefaßt, die mittleren waren auch ſo gefärbt, jedoch hatte eine von dieſen letztern eine weiße Spitze. Der Schnabel endlich, die Füſſe und die Krallen ſahen weißlicht aus. Indeß zeigt die allergenaueſte Beſchreibung weiter nichts, als die Beſchaffenheit des Vogels in einer kurzen Zeit, ſo wie die vollſtändigſte Geſchichte deſſelben nur die Geſchichte der Art iſt.

In der allgemeinen Naturgeſchichte allein muß ſo viel als möglich, die Reihe und die Verbindung von Veränderungen, die die einzelne Thiere und Arten auszuſtehen haben, vorgetragen werden.

Zu Beaune ſind gegenwärtig zwei ſchwarze Stieglitze, von denen ich einige Nachrichten erhalten habe. Es ſind zwei Männchen, eins von vier Jahren, das andere aber iſt älter. Selbige haben dreimal die Mauſter ausge-

ausgeſtanden, und jedesmal ihre ſchönen Farben wieder bekommen; nach der vierten Mauſter empfiengen ſie eine glänzende ſchwarze Farbe, ohne daß eine andere Farbe damit vermiſcht war. Sie haben dieſe neue Farbe ſeit acht Monaten behalten, allein es ſcheint, daß ſie eben ſo wenig von Dauer ſeyn wird, als die vorige. Denn man konnte ſchon den 25ten März an dem einen von dieſen Vögeln etwas graues auf dem Unterleibe, das Rothe am Kopfe, das Roſtfarbne auf dem Rücken, das Gelbe auf den Schwingfedern i) und etwas Weißes an den Spitzen derſelben, und an dem Schnabel ſehen. Es wäre wiſſenswerth, den Einfluß zu unterſuchen, den das Futter, die Witterung u. ſ. w. auf dieſe Farbenveränderungen haben können. Bei dem von Herrn Klein elektriſirten Vogel war ſechs Monate nachher nicht allein das Roth auf dem Kopfe, ſondern auch der ſchöne gelbe Fleck auf den Flügeln verloren gegangen. k)

VIII.

i) Die erſte, zweite, fünfte, ſechſte, ſiebente und eilfte auf dem einen und einige auf dem andern Flügel.

k) Klein ordo avium. p. 93.

VIII. Der ſchwarze Stieglitz mit orangenfarbigem Kopfe. l) 8) Aldrovand fand zwiſchen dieſem Vogel, und dem gemeinen Stieglitz eine ſo große Verſchiedenheit, daß er denſelben nicht zu dieſer Art, ſondern blos zu dieſem Geſchlechte zählete. Er war größer als der Stieglitz, und alſo auch größer als der Fink; ſeine Augen waren auch verhältnißmäßig größer. Der obere Theil des Körpers war, wie der Kopf, ſchwärzlich, indeß war der Vordertheil des letztern nahe am Schnabel mit einer lebhaften Orangenfarbe umzogen. Die Bruſt und die obern Deckfedern der Flügel

l) Carduelis congener, roſtro faſciola crocea circumdato. Aldrov. Ornith. Tom. II. p. 801 — 803.

Willughby Ornith. p. 189.

Carduelis nigra icterocephalos, le chardonneret noir à tête jaune. Briſſ. tom. III. p. 61.

8) Carduelis nigra icterocephalos. Briſſ. orn. ed. in 8. tom. I. p. 323. n. G.

Le Chardonneret noir à tête orange. Buff. Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 290. n. VIII. D.

gel ſahen grünlicht ſchwarz aus. An dem äuſſern Rande der Schwingfedern erblickte man dieſelbe Farbe mit einer mattgelben Binde, und gar nicht das ſchöne Zitronengelb, wie beim gemeinen Stiegliz. Das Uibrige der Schwingfedern war ſchwarz, und mit weiß vermiſcht. Die Ruderfedern waren auch ſchwarz, die äußerſte derſelben aber war an der innern Seite mit einer weißen Einfaſſung verſehen, und der Unterleib war aſchbrauner Farbe.

Dieſe Farbenveränderung kommt gar nicht von der Gefangenſchaft her, denn dieſer hier erklärte Vogel war bei Ferrara gefangen, und dem Aldrovand zugeſchicket worden.

IX. Der Baſtardſtiegliz. m) 9) Man hat ſehr

m) The Canarie - Goldfinch, Chardonneret qui tient du Serin de Canaries. Albin. tom. III. n. 20.

Carduelis hybrida. Le chardonneret mulet. Briſſon tom. III. pag. 62.

9) Carduelis hybrida. Briſſon a. a. O. n. H.

Le Chardonneret Metis. Buffon Oiſeaux VII. p. 291. n. 9. O.

ſehr viele ſolche Baſtarde gefunden, und es würde weitläufig und unnöthig ſeyn, dieſelben alle hier zu beſchreiben. Im allgemeinen hievon zu reden, ſind ſie in den äußern Theilen des Körpers mehr dem Vater, und an den übrigen mehr der Mutter gleich, ſo wie dieſes auch bei den Baſtarden der vierfüßigen Thiere ſtatt findet. Jedoch halte ich dieſe Baſtarde nicht für ächte Baſtarde. Die wahren Baſtarde entſpringen aus zwei verſchiedenen obgleich benachbarten Arten, und ſind faſt ſtets unfruchtbar, da im Gegentheil diejenigen Baſtarde, die aus der Vermiſchung zweier Arten kornfreſſender Vögel, wie zum Beiſpiel der Kanarienvögel, Stieglitze, Grünfinken, Zeiſige, Goldammern und Hänflinge, entſtehen, fruchtbar ſind, und wie bekannt, ihre Raße ziemlich leicht fortpflanzen. Es könnten alſo diejenigen Vögel, die man unter den Körnerfreſſenden für verſchiedene Arten annimmt, in der That weiter nichts als verſchiedene zu einer und ebenderſelben Art gehörige Raßen, und deren Zuſammenpaarung nur eine Vermiſchung der Arten ſeyn, die, wie man gemeiniglich ſieht, n) vollkommene Jungen wieder

n) S. Hiſtoire naturelle, générale et particulière. Tom. IX. pag. 216.

der hervorbringen. Man bemerkt wirklich, daß dieſe Baſtarde weit größer und ſtärker ſind, eine ſchöne Stimme haben u. ſ. w. Dies ſind aber bloße Ausſichten; denn wollte man hieraus etwas gewiſſes ziehen, ſo müßten vorher die Liebhaber der Naturgeſchichte hierüber Verſuche machen, und ſolchen ſoviel als möglich nachgehen.

So viel kann man aber doch vorher beſtimmen, daß, je mehr man ſich mit der Vermehrung und Vermiſchung der Vögel, oder vielmehr mit der Zuſammenpaarung verſchiedener Raßen beſchäftiget, man die vorgeblichen Arten vermehren wird. Man fängt jetzo ſchon an auf freiem Felde Vögel anzutreffen, die keiner von den bekannten Arten gleichen. In der Beſchreibung des Zeiſigs, werde ich hievon ein Beiſpiel anführen.

Der vom Albin beſchriebene Baſtard ſtammte von einem aufgeätzeten Stieglitzen-Männchen, und einer Kanarienſie ab. Der Kopf, der Rücken und die Flügel ſahen ſo, wie beim Stieglitz aus, die Farben aber waren ſchwächer. Der untere Theil des Körpers, und die Ruderfedern waren gelb, und letztere

hatten

hatten weiße Spitzen. Ich habe ſolche Baſtarde geſehen, deren Kopf und Kehle orangenfärbig waren; es ſchien, als ob das dem Männchen ſonſt eigne Roth, ſich mit der gelben Farbe des Weibchens vermiſcht hätte.

B.

Anhang.

X. Herr Pennant führt noch eine Spielart an, und ſagt: Es giebt noch ein Spielart des Stieglitzens, welche in zwei Jahren kaum einmal gefangen wird. Die Londner Vogelfänger nennen ſie das Rehlein, wegen der Art, mit welcher ſie hüpfet. Sie wird ſehr theuer verkauft, und unterſcheidet ſich von der gemeinen Art durch zwei weiße Striche, und bisweilen durch drei weiße Flecke unter der Kehle.

Pennant Britt. Thierg. a. a. O.

XI. Vorhergehende Spielarten entſtehen von den gemeinen Stieglitzen ſehr zufällig.

Als weſentlichere Abarten haben mir aber Jäger und Vogelfänger die großen und kleinen Stieglitze genannt. Die Farben ſind an beiden ziemlich gleich, ſo daß die Beſchreibung der Schriftſteller auch auf beide paſſet. Auch bin ich noch ungewiß, ob es zwei ganz verſchiedene Raßen ſind, wiewohl ich den Unterſchied oft bemerkt habe. Sollte ich Unterſcheidungszeichen von ihnen angeben, ſo ſind ſie nur aus der Vergleichung zu nehmen.

Die großen haben einen mehr getheilten Schwanz, als die kleinen, bei welchen er mehr gleich iſt; bei den größern waren die Männchen und Weibchen von gleicher Farbe; bei den kleinern iſt am Kopfe des Weibchens aber weniger Rothes als bei dem Männchen.

D.

Herr Cetti ſagt auch; die Sarden unterſcheiden den gemeinen Stieglitz von einem andern, welchen ſie Imperiale nennen. Der Imperiale iſt etwas größer als der gemeine Stieglitz, und hat einen ſchwarzen Ring um den Hals. Allein dieſer Imperiale kommt ſo ſelten vor, und weicht auch ſonſt von der gemeinen Art in nichts ab, daß er weiter

nichts, als eine bloße zufällige Abänderung zu ſeyn ſcheint.

Man findet auch Stieglitze, welche im Bauer ſehr lange oder auch krumme Schnäbel bekommen, welches aber Krankheiten ſind, und keine Abarten machen.

D.

Der

Der

Stieglitz mit vier Streifen. a) 1)

An dieſem Vogel ſind die Flügel beſonders merkwürdig; die Grundfläche derſelben iſt roth

a) Fringilla fuſca; pectore alarumque baſi rufis, alis nigris, macula rufa. Rudb. Pict. Carduelis Lulenſis. Linn. Fauna Suec. n. 197. pag. 75.

Fringilla fuſca, pectore humerisque rufis, alis nigris macula rufa. Lulenſis. Linn. Syſt. nat. ed. X. G. 98. Sp. 4. p. 180.

Cardu-

roth, und außerdem erblickt man auf denſelben vier Querſtreifen, von denen einer ſchwarz, der andere braunroth, der dritte wieder ſchwarz, und der vierte weiß iſt.

Auf dem Kopfe und dem oberen Theile des Körpers bis an dem Ende des Schwanzes herrſcht eine dunkle Aſchfarbe

Die

Carduelis Suecica, chardonneret de Suède. Briſſ. tom. III. p. 63.

1) Fringilla (Lulenſis,) fuſca. pectore humeriſque rufis, alis nigris macula rufa. Linné Fauna Suecic. 734. et Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 318. n. 5.

Der ſchwediſche Fink. Stat. Müller Uiberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 592. n. 5.

Weſtgothiſche Diſtelfink. Onomat. hiſt. nat. II. p. 643. n. 3.

Carduelis ſuecica. Briſſon. ornith. ed. in 8. tom. I. p. 314. n. 2.

Le Chardonneret à quatre raïes. Buffon Oiſeaux. ed. in 12. tom. VII. p. 294.

D.

Die Schwingfedern ſind ſchwärzlicht, die Bruſt roſtfarbig, die Kehle weiß, der Bauch weißlicht, und der Schnabel braun.

Dieſer Stieglitz findet ſich in den von dem bothniſchen Meerbuſen weſtwärts liegenden Gegenden von Luhla.

Anhang.

Anhang.

Dieſer Vogel iſt blos aus einer Abbildung von Rudbeck bekannt, und Linné beſchrieb ihn als einen ſchwediſchen Vogel in ſeiner Fauna. Er ſagt: Der Leib mit dem Rücken und Schwanze iſt grauſchwarz; das Kinn weiß; der Bauch weißlich; die Bruſt rothgelb. Der Anfang der Flügel iſt rothgelb, darauf folget ein ſchwarzer Querfleck, darauf wieder ein rothgelber, dann wieder ein ſchwarzer, und endlich ein weißer. Die Schwingfedern ſind ſchwärzlich, und der Schnabel iſt braun.

Grüne Stieglitz oder der Maxacaxao. T. CCCXC.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

Fremde mit dem Stieglitz verwandte Vögel.

I. Der grüne Stieglitz oder der Maracaxao. a) 1)

Seeligm. VIII. Tab. 62. fig. 2. Männchen.

(Seeligm. V. Tab. 23. Weibchen.)

Herr Edwards, der dieſen Vogel zuerſt beobachtet und beſchrieben hat, giebt uns auf ſeiner

a) The green Goldfinch, le chardonneret vert. Edwards pl. 128. u. 272. Siehe auch ſeine Nachrichten tom. I.

ſeiner 272ſten Kupfertafel die Abbildung eines nach dem Leben gezeichneten Männchens, und

Fringilla facie caudaquae rubris, abdomine albo nigroque undato dorſo viridi. Melba. Linné Syſt. nat. G. 98. Sp. X. Ich weiß nicht, warum dieſer Naturkündiger ſagt, der grüne Stiegliz hielte ſich in China auf, da doch Edwards ausdrücklich ſagt, er gehöre in Braſilien zu Hauſe.

Carduelis affinis viridis Edwardi. Linn. ebendaſelbſt.

Carduelis ſuperne viridi flavicans, inſerne alba, fuſco transverſim ſtriata, capite anteriore et gutture coccineis, pectore viridi olivaceo, rectricibus ſuperne coccineis, ſubtus cinereis. Carduelis viridis, le chardonneret vert. Briſſ. tom. VI. Supplément p. 70.

1) Fringilla (Melba), viridis, ſacie caudaque rubris, abdomine albo, nigroque undato. Linné Syſt. Nat. Edit. XII. pag. 319. n. 8.

Der grüne Stiegliz. Stat. Müller Ueberſetz. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 584. n. 8.

Grüne Stiegliz. Klein durch Reyger S. 98. n. 19.

Seelig-

und auf ſeiner 128ſten Tafel die Vorſtellung eines Weibchens, welches erſt nach dem Tode iſt gezeichnet worden. Uibrigens berichtet er uns in einem vor dem erſten Bande ſeines Werks befindlichen Zuſatz, daß dieſes ein braſilianiſcher Vogel ſey.

Der Schnabel, die Kehle und der vordere Theil des Kopfes zeigen bei den Männchen ein mehr oder weniger lebhaftes Roth; ausgenommen ein kleiner Fleck zwiſchen dem Schnabel und dem Auge, welcher bläulicht iſt. Der hintere Theil des Kopfs und des Halſes, wie auch der Rücken iſt grüngelblicht; die oberen Deckfedern der Flügel, und die mittlern Schwingfedern ſind grünlicht, und mit einer rothen Einfaſſung verſehen. Die großen Schwingfedern ſehen beinahe ſchwarz aus. Der Schwanz und deſſen obere Deckfedern haben ein lebhaftes Roth, die untern Deckfedern aber ſind aſchgrau. Uiber den ganzen

Seeligmann VIII. 62. und V. tab. 23.

Carduelis viridis. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 326. n. 7.

Le Chardonneret vert, ou le Maracaxao. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VII. p. 295. 1.

D.

ganzen untern Theil des Körpers gehen braune Querſtreifen, die über einen olivengrünen Grund auf der Bruſt verbreitet liegen; letztere Farbe wird nach und nach heller, bis ſie endlich auf dem Unterleibe ganz weiß wird. Dieſer Vogel iſt ſo groß wie unſere Stieglitze, ſein Schnabel eben ſo geſtaltet, und ſeine Füſſe ſind grau. Das Weibchen iſt von dem Männchen dadurch verſchieden, daß es einen hellgelbern Schnabel hat, daß der obere Theil des Kopfes und des Halſes aſchfärbig, daß die Grundfläche der Flügel und des Bürzels grüngelb, wie der Rücken, und mit keinen Roth melirt iſt; daß die Ruderfedern braun, und an der äußern Seite mit einer weinrothen Farbe eingefaßt ſind, die untern Deckfedern weiß, und die Füſſe fleiſchfarben ſind. 2)

2) Edwards ſagt: Der grüne Stieglitz oder Goldfink hat einen Schnabel faſt wie unſer Stieglitz, von einer hellröthlichten Fleiſchfarbe, der mit hellrothen oder ſcharlachfarben Federn beſetzt iſt, welche vornen an den Kopf ſteben, und bis ein wenig über die Angen gehen; zwiſchen den Schnabel und den Angen befindet ſich ein kleiner nackigter Fleck von blauer Aſchfarbe; das Aug ſcheinet, wie bei den mehreſten andern kleinen Vögeln braun oder ſchwarz zu ſeyn.

Ich

Ich habe in vielen meiner Beſchreibungen die beſondre Farbe der Augen, wenn ſelbige ſchwarz oder von einer dunkeln Farbe waren, nicht angezeiget, ſondern ſelbige nur in dem Fall erkläret, wenn ſie eine ganz beſondere Farbe hatten; der hintere Theil des Kopfes und des Halſes, und der Rücken ſind grüngelb, der Schwanz und die Federn, welche den obern Theil deſſelben bedecken, ſind hellroth; die untern Schwanzfedern ſind grau aſchfarb; die Flügel ſind grünlich, und mit einer rothen Schattirung gehoben, welche man an den kleinen Deckfedern der Flügel etwas ſtärker, als an den großen ſiehet, die großen Schwingfedern ſind dunkel oder ſchwarz; die Bruſt iſt olivengrün, und fällt gegen den Bauch und die Federn, welche den untern Theil des Schwanzes decken, in das Weiße. Der ganze untere Theil des Vogels iſt mit unterbrochenen Streifen oder langen braunen Flecken geſprengt; die Beine und Pfoten ſind grau. Die Portugieſen nennen dieſen Vogel Maracaxao.

Seeligm. VIII. T. 62. fig. 2.

Von dem Weibchen oder dem grünen Stieglitz ſagt Edwards: Der Schnabel iſt an ſeinem Grundtheil ſehr dick, und endiget ſich in eine ſcharfe Spitze, auch iſt er etwas unterwärts gebogen, und von Farbe weißlicht oder hellgelb. Der vordere Theil des Kopfes iſt um den Schnabel herum,

bis an die Augen, und denn bis an die Keh-
le mit ſchön ſcharlachfarben Federn bede-
cket. Oben ſind der Kopf und der hintere
Theil des Halſes, aſchfarb. Der Rücken,
der Bürzel und die Flügel ſind auf ihrer
obern Fläche gelblichtgrün; die größern
Schwingfedern ſind etwas dunkler als die
andern Federn, wie es insgemein bei den
meiſten Vögeln zu ſeyn pfleget. Wenn der
Schwanz ausgebreitet iſt; iſt er zum Theil
dunkel von Farbe; der Rand aber der Fe-
dern iſt weinroth, ſo daß, wenn der Schwanz
zuſammengeleget iſt, er roth ausſiehet. Un-
ten und an den Seiten der rothen Kehle,
ſind die Federn hellgelblichtgrün, an der
Bruſt und am Bauch aber werden ſie nach
und nach weiß. Im grünen Grund, vor-
nen am Hals, und in der weißen Bruſt
und Bauch zeigen ſich dunkele Queerſtrei-
fen, die Deckfedern unter dem Schwanz
ſind ganz weiß. Beine und Füſſe ſind wie
an unſern andern kleinen Vögeln geſtaltet,
und fleiſchfarb.

Seeligm. V. tab. 23.

Der

der gelbe Stiglitz T. CCCXCI.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

II. *) Der gelbe Stieglitz. b)

Seeligm. VIII. Tab. 64. f. 1. u. 2.

Alle Schriftſteller, die von dieſem Vogel geredet haben, legen demſelben einſtimmig den

*) S. unſere illuminirte Kupfertafel Abb. 2. wo dieſer Vogel unter dem Namen des kanadiſchen Stieglitzes vorgeſtellet iſt.

b) The American goldfinch, le chardonneret d'Amerique. Catesby p. 43. Edwards pl. 274.

Fringilla, carduelis Americana, Gelber Diſtelfink. Klein ordo avium §. 45. p. 97.

den Namen des amerikaniſchen Stieglitzes bei. Wenn dieſes aber die wahre Benennung wäre,

Fringilla flava, fronte nigra, alis fuſcis; fringilla triſtis. Linn. Syſt. nat. ed. X. G. 98. Sp. 14.

Carduelis lutea vertice nigro, taenia transverſa in alis candida; remigibus rectricibusque nigris, minorum remigum oris exterioribus et in apice albis. Carduelis Americana, le chardonneret d'Amerique. Briſſon tom. III. pag. 64.

Fringilla (triſtis) flava, fronte nigra, alis fuſcis. Linné Syſt. Nat. Edit. XII. p. 320. n. 12.

Der amerikaniſche Fink. Stat. Müller Uiberſetz. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 585. n. 12.

Der gelbe Diſtelfink. Klein durch Reyger S. 97. n. 5. d. B. p. 180. n. V.

Der amerikaniſche Stieglitz. Seeligm. II. 86. und VIII. 64.

Carduelis americana. Briſſon ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 324. n. 3.

Chardonneret jaune. Buffon Oiſeaux ed. in 12. Tom. VII. p. 297. n. 11. D.

wäre, ſo müßte derjenige Vogel, dem man dieſen Namen gegeben, der einzige Stieglitz ſeyn, der in der neuen Welt befindlich wäre. Dieſes anzunehmen iſt nicht allein unwahrſcheinlich, ſondern wirklich ungegründet, weil der im vorigen Abſchnitte angeführte Vogel ebenfalls in Amerika zu Hauſe gehöret. Ich habe es daher für nothwendig gehalten, dieſe hier unbeſtimmte Benennung in eine andere zu verwandeln, die das Merkwürdigſte in dem Gefieder dieſes Vogels anzeigt. Der gelbe Stieglitz hat einen faſt eben ſo geſtalteten, und eben ſo gefärbten Schnabel als unſer gemeiner. Die Stirne des Männchens iſt ſchwarz, und der übrige Theil des Kopfs, der Hals, der Rücken und die Bruſt ſind glänzend gelb; die Schenkel, der Unterleib, die obern und untern Deckfedern des Schwanzes ſind weißgelblicht; die kleinen Deckfedern der Flügel auf der äußeren Seite gelb, auf der inneren aber weißlicht, und haben eine weiße Spitze. Die großen Deckfedern der Flügel ſind von ſchwarzer Farbe, und endigen ſich mit weißen Spitzen, die eine lichte braune Schattirung von ſich werfen. Dieſe Miſchung bildet auf den Flügeln zwei deutliche ſchwarze Querſtreifen. Die mittleren Schwingfedern ſind mit weißen Spitzen verſehen; diejenigen hingegen, welche dem Rücken am nächſten ſind,

 und

und deren Deckfedern haben eine gelbe Einfaſſung. Die einander gleichen Ruderfedern ſehen oben ſchwarz, unten aber aſchfärbig aus. Die Seitenruderfedern ſind an ihrer inneren Seite gegen das Ende zu ſchwarzer Farbe, und die Füſſe fleiſchfarben.

Das Weibchen unterſcheidet ſich von dem Männchen dadurch, daß es nicht eine ſchwarze, ſondern eine olivengrüne Stirn hat, und ſo iſt der ganze obere Theil des Körpers beſchaffen. Bei dem Weibchen iſt überdieß das Gelbe des Bürzels und der unteren Seite des Körpers nicht ſo glänzend, das Schwarze auf den Flügeln nicht ſo dunkel, hingegen ſind die Querſtreifen nicht ſo helle. Endlich hat das Weibchen einen ganz weißen Bauch, und die untern Deckfedern des Schwanzes zeigen gleichfalls dieſe Farbe.

Das junge Männchen dieſer Art iſt nur von dem Weibchen durch ſeine ſchwarze Stirn verſchieden. 2)

Das

2) Edwards ſagt: Der amerikaniſche Stieglitz, ein Er und eine Sie. Dieſe beiden Vögel ſind nach lebendigen Gegenſtänden, und in ihrer natürlichen Größe unmittelbar in Kupfer geſtochen worden.

Der

Das von Hr. Edwards beobachtete Weibchen war ganz allein in einem Gebauer, und doch

Der obere Vogel iſt der Er, er hat faſt eben einen ſolchen Schnabel, wie unſer Stieglitz, ſowohl in Anſehung der Geſtalt, als auch ſeiner bleichen Fleiſchfarbe; die Augen ſind dunkel haſelnußbraun; der vordere Theil des Kopfes, iſt mit ſchwarzen Federn beſetzt; der übrige Theil des Kopfes, der Hals, die Bruſt und der Rücken ſind mit glänzenden gelben Federn: die Schenkel, der Unterleib, und die Federn, welche ſowohl den obern als den untern Theil des Schwanzes bedecken, ſind weißlich gelb; die kürzeſten Deckfedern der Flügel ſind ſind äußerlich gelb, und unten weißlich; die übrigen Federn an dem Schwanz ſind ſchwarz, außer daß die erſte und zweite Reihe der Deckfedern weiße mit braun vermengte Spitzen haben; einige große Federn an der Seite des Rückens haben gleichfalls eine weißliche Spitze, und helle Einfaſſung; der Schwanz iſt ſchwarz, und beſtehet aus zwölf Federn von ungefähr gleicher Länge; die innern Fahnen der äußern Federn an jeder Seite haben weiße Spitzen; der untere Theil der Schwingfedern und des Schwanzes iſt dunkel aſchfarb; die Beine und Pfoten ſind fleiſchfarb. Wenn der Er noch jung iſt, ſo unterſcheidet er ſich von der Sie durch nichts, als durch einen ſchwarzen Fleck, den er vorn am Kopf hat.

Die

doch legte ſelbiges im Auguſt 1755 ein kleines perlgraues ungefleckte Ei. Hr. Edwards ſetzt

Die Sie, welche unten auf dem Kupfer vorgeſtellt iſt, hat den Schnabel und die Beine von eben der Farbe, wie der Er, aber auf dem Kopf hat ſie keinen ſchwarzen Fleck: die Spitze des Kopfs, der Hals und der Rücken ſind grün olivenfarb; die Kehle, die Bruſt und der Bürzel ſind bleichgelb; der Unterleib iſt weiß, die Federn, ſo den Untertheil des Schwanzes decken, ſind von gleicher Farbe, die Flügel und der Schwanz ſind bei der Sie wie bei dem Er gefärbt, nur mit dieſem Unterſchied, daß hier das Schwarze nicht ſo völlig, und der helle Theil bräunlicher iſt; der Untertheil der Schwingfedern, und die Deckfedern unter den Flügeln ſind grau aſchfarb.

Dieſe Vögel ſind aus Neuyork in Nordamerika gebracht worden. Ich hielt die Sie in einem beſonderen Käfig von dem Er abgeſondert; und im Monat Auguſt legte ſie ein perlgraues Ei, ohne den mindeſten Fleck, welches ich unten auf dem Kupfer abgezeichnet habe. Die Sie mauſte und veränderte ihr Gefieder, ſo lange als ich ſie gehalten hatte, jährlich zweymal, nämlich im März und September; in den Wintermonaten war ihr Leib gänzlich braun, aber der Kopf, die Flügel und der Schwanz hatten

ſetzt noch den ſo merkwürdigen Fall hinzu, daß dieſes Weibchen jährlich zweimal die

Mauſter

hatten die nämliche Farbe, wie im Sommer. Da der Er wenige Zeit, nachdem ich ihn bekommen hatte, ſtarb, ſo kann ich nicht ſagen, ob er eben ſo, wie die Sie mauſte, oder nicht; wiewohl ich nicht zweifle, daß ihnen dieſe beſondere Eigenſchaft nicht beiden gemein ſeyn ſollte, indem der allweiſe Schöpfer ſie wahrſcheinlichermaßen beſtändig fort mit der nämlichen Farbe hat bekleiden wollen, welche die Hecken und Bäume, worunter ſie ſich aufhalten, haben, damit ſie dadurch deſto beſſer in Stand geſetzt werden, ſich vor den gierigen Raubvögeln und andern Thieren, die ſich von Vögeln nähren, zu verwahren.

Catesby hat ſchon in ſeiner Naturg. von Carolina Tom. 1. p. 43. eine Abzeichnung von dieſem Vogel geliefert; weil ich aber noch das Weibchen davon nebſt ihrem Ei hinzufügen konnte, und über dieſes mir auch ſchmeichle, die Figur des Männchens verbeſſert zu haben, ſo habe ich mich unterfangen, ſolche gleichfalls dem Publiko vor Augen zu legen. Seeligm. 8. Tab. 64. f. 1. 2.

Die Abbildung bei Catesby ſtellet den Vogel viel dünner vor, mit längerem Schwanze und Flügeln. Sie ſcheinet auch nicht ſo

natür-

Mauſter erlitten, nämlich im März und September. Im Winter war ihr Gefieder ganz braun, indeß behielten doch der Kopf, die Flügel und der Schwanz dieſelbe Farbe, die ſie im Sommer hatten. Da das Männchen ſehr bald geſtorben war, ſo hatte man bei demſelben keine Beobachtungen hierüber anſtellen können; es iſt aber mehr als wahrſcheinlich, daß er, wie ſein Weibchen, und wie die Benjali's, Wittwen, der Miniſter, und viele andre in warmen Ländern gebürtige Vögel, zweimal würde gemauſtert haben.

Derjenige Vogel, den Hr. Briſſon beobachtet hat, hatte an dem Bauche, den Weichen, den untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel das nämliche Gelb, als an dem übrigen Theil des Körpers. Die obern Deckfedern des Schwanzes waren weißgrau, der Schnabel, die Füſſe und die Krallen ſahen weiß aus. Aber die meiſten dieſer Verſchiedenheiten können wohl von dem verſchie-

denen

natürlich als die Edwardſche zu ſeyn. Er ſetzt hinzu, man halte ſie in Neuyork, wo ſie gar häufig wären, in Käfigen; in Car lina wären ſie nicht gemein, aber in Virginien würden ſie ſchon häufiger angetroffen. Seeligm. II. Tab. 86.

denen Zuſtande herrühren, worin dieſer Vogel beobachtet worden iſt. Hr. Edwards hat den ſeinigen nach dem Leben gezeichnet, und es ſcheint, daß derſelbe denjenigen, den Briſſon beſchrieben hat, an Größe übertroffen. Catesby berichtet uns, daß er in Carolina ſehr ſelten, aber nicht ſo ſelten in Virginien, und in Neu-York ſehr gemein ſei. Derjenige, der auf unſerer illuminirten Kupfertafel ſteht, kam von Canada, wo Charlevoix c) viele ſolche Vögel geſehen hat.

Die ganze Länge dieſes Vogels beträgt vier und ein Drittel Zoll, der Schnabel fünf bis ſechs Linien, der Mittelfuß auch ſechs. Die Flügelbreite ſieben und ein Viertel Zoll; der Schwanz, der aus zwölf gleichen Ruderfedern beſtehet, und ſechs Linien über die Flügel hinweggehet, iſt achtzehn Linien lang.

c) Nouvelle France tom, III. pag. 156.

Das

Das Zitſcherlein oder der Meer-zeiſig. a) 1)

Buff. Pl. enlum. n. 151. fig. 1.

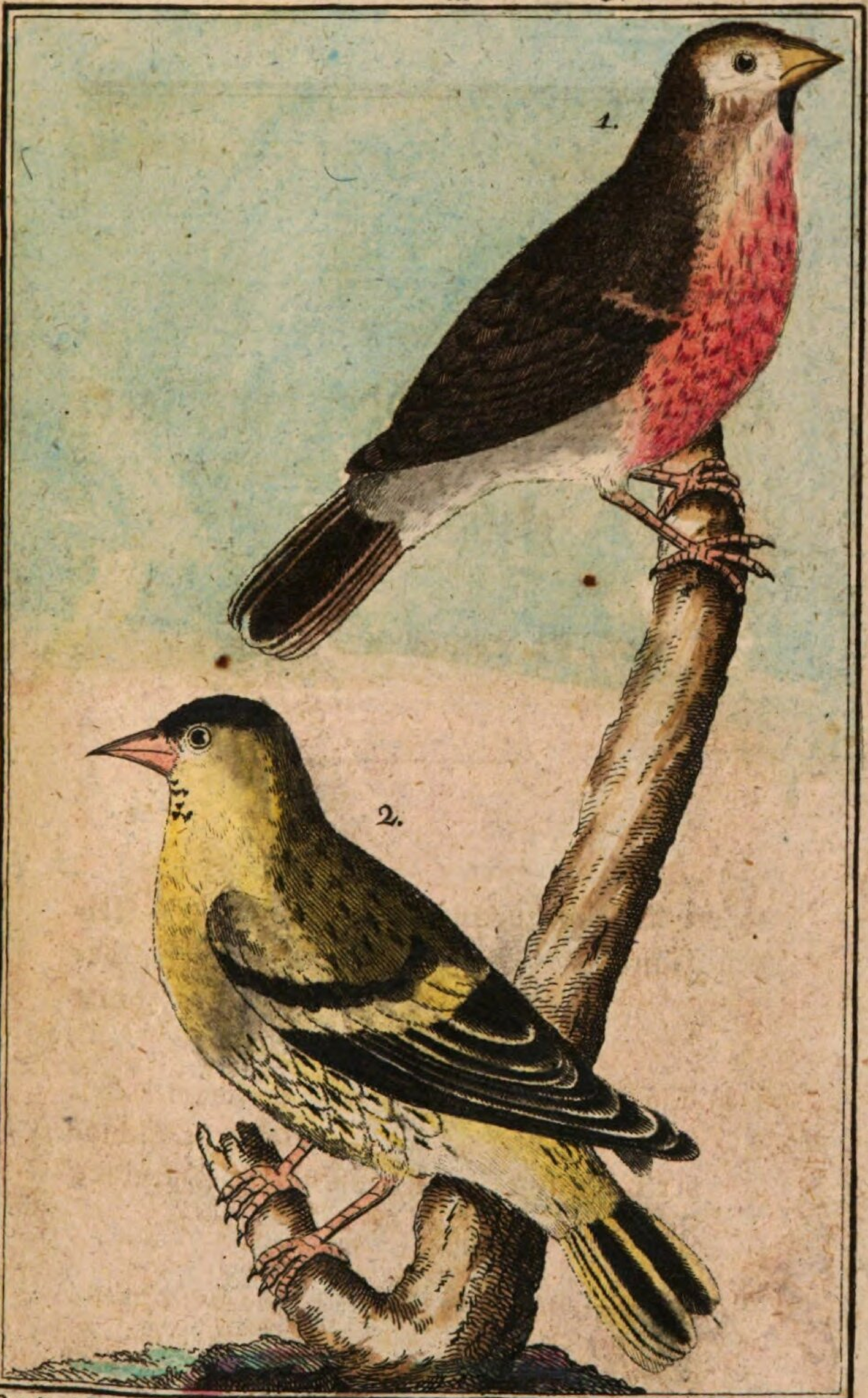
Herr Briſſon nennet dieſen Vogel den kleinen Hänfling der Weinberge. Ich aber behalte

a) Linaria rubra; Italis circa Verbanum lacum (majorem dictum) Finet, Helvetiis Schloſſerle. Deutſch, Stockhänfling, in Nürnberg Zwetſcherle. Geſner de avibus p. 591.

Linaria rubra etc. Geſneri. Aldrov. ornith. tom. III. pag. 825.

Lina-

1. Das Zitſcherlein. 2. der Zeiſig. T. CCCXCII.



Büff. N. d. Vögel. XI. T.

halte den Namen Hänfling nicht bei, weil er mir mehr Aehnlichkeit mit dem Zeiſig zu haben

Linaria rubra Geſneri, the red-headed linet, Charleton p. 88.

Linaria rubra minor, the leſſer red-headed linet. Willughby p. 191.

Ray Synopſ. avium. p. 91.

Linaria vertice rubro. Deutſch, der rothplattige Hänfling, Zitſcherlein, Ziſerenichen, Meerzeislein (dieſes läßt mich glauben, dieſer Vogel wäre der Fanello marino des Aldrovands.) Friſch. tom. I. cl. I. div. III. pl. II. oder n. 10. art. 4.

Linaria rubra minor Willughby, das Schwarzbärtchen, rothplattiger Hänfling des Friſchs. In Preußen Tſchaſchke. Klein ordo av. pag. 93. §. 43. n. 3.

Querula quod luctuoſe clamitet. Ἀιγιδος Ariſt. Peuc. Linaria rubra Geſneri; Salus Gazae; Linaria cinerea truncalis, griſola Nonn. (a gridare) Sileſiis Zitſcherlein, Todtenvogel; ruſticis Sileſiae Mäuſevogel. Schwenkfeld. Aviar. Sileſiae pag. 344.

Lina-

haben ſcheint, und weil er ohnehin bei weitem nicht ſo gut ſinget, als der Hänfling. Geßner ſagt,

Linaria rubra minor Willughbeii. Rzaczynsky auctuar. Pol. pag. 291.

Fringilla remigibus, rectricibusque fuſcis, margine obſolete pallido, litura alarum albida. Linaria rubra Geſneri etc. Suecis Graeſiska. Linné Faun. ſuec. n. 20. Syſt. Nat. edit. X. G. 98. Sp. 23. pag. 182.

Der Sizin oder petit chêne des Hr. Lottingers.

Paſſer ſuperne fuſco, et griſeo rufeſcente varius, inferne albo rufeſcens, maculis roſtrum inter et oculos, et ſub gutture fuſcis (vertice et pectore rubris, Mas) vertice rubro Foemina taenia duplici in alis transverſa, albo rufeſcente rectricibus fuſcis, oris in utroque latere griſeo albicantibus. Linaria rubra minor; la petite linotte de vines. Briſſon tom III. pag. 138.

1) Fringilla (Linaria) remigibus rectricibusque fuſcis margine obſolete pallido, littura alarum albida. Linné Syſtem. Nat. ed. XII. p. 322. n. 29. Fauna ſvec. ed. 2. n. 241.

Lina-

ſagt, man habe ihm den Namen Tſchetſcher-
le nach ſeinem Geſchrei gegeben, welches
ſehr

Linaria rubra. Briſſon ornith. ed. in 8.
tom. I. p. 344. n. 31.

Zitſcherlein. Göchhauſen p. 96. 135.

Schwarzbärtchen, rothplattiger Hänfling,
Zitſcherlein, Tſchetzke. Klein Ord. d. Vög.
d. V. p. 174. n. 3.

Graſel, Meerzeiſel, Tſchotſcherl. im
Oeſterr. Kramer Elench. auſtr. p. 369. Frin-
gilla 9.

Der kleine Karminhänfling. Halle II. p.
391. n. 396. und p. 392. n. 397.

Rothplattige Hänfling. Meyer Thiere II.
tab. 25.

Fringilla Linaria. Däniſch Graaſisgen.
Moiriſk. Brün. orn. bor. p. 70.

Flachsfink, Müller Linné Syſt. II. Th.
p. 591. n. 29.

Hänfling, Schwarzbärtch. Neuer Schaupl.
d. Nat. III. p. 618. n. 3.

Fringilla (Linaria). Müller Prodrom. zool.
dan.

ſehr kreiſchend iſt; er bemerkt auch noch, daß er ſich nur alle fünf oder ſieben Jahre ein-
mal

dan. p. 32. n. 262. Aph. 3. 124. Leem Lapp. 292. Siſſerônike.

Iriſk. Egede 36. Cranz. Grönl. 104. Pontopp Norw. II. p. 133.

Andnatytlinge. Olaſſens Reiſe nach Isl. I. 312.

The leſs red - headed Linnet. Pennant Britt. Zool. I. p. 344. n. 132.

Flachsfink mit kleinerem Kopfe. Pennant Britt. Th. p. 127. n. 9.

Schwarzbärtchen, Flachsfink, rothplattigter Hänfling. Fiſchers Liol. p. 99. n. 158.

Lettiſch. Dadſi, Ehſtn. Wäſtrick wie den Bluthänfling.

Fringilla Linaria. Citrinchen. Steinſchößlein, Flachsfink, Carminhänfling. Blumenb. ed. 2. p. 231. n. 7.

Der kleine rothplättige Hänfling. Leske Naturg. I. p. 264. n. 7.

Fringilla Linaria. Fabricius Fauna groenl. p. 121. n. 83. Stroem. I. 250.

Parus griſeus. Müller prodr. 284?

Tſchetſchotka ruſſiſch; Urachon Trogoi, burätiſch. Georgi Reiſ. d. Rußl. p. 174.

Frin-

mal ſehen laſſe, b) wie der Seidenſchwanz, und daß er in großen Schaaren ankomme. Nach

Fringilla Linaria. Flachsfink, Karminhänfling, Zwitſcherling, Tſchezke, Bluthänfling, Rothhänfling, Krauthänfling, das Citrinchen, Citrinigen, Ziſerinchen, Steinſchößlein, Zizcherlein, Schwarzbärtchen. Gatterer v. Nutz. u. Schad. d. Th. II. pag. 412. n. 329.

Petit Linote de vigne. Bomare Dict. ed. 3. tom. V. p. 151.

Carmoiſinrothe Hänfling. Il fanel chermeſino. Cetti Naturg. v. Sardinien II. p. 202.

Fringilla Linaria. Flachsfink. Storr Alpenreiſe I. p. 79.

Le Sizerin. Buffon Oiſeaux ed. in 12. Tom. VII. p. 302.

Flachsfink. Schleſ. Zötſcherlein Mauſevogel, Grillgen. Börner Schleſ. patr. oek. Nachr. 1782. p. 103. n. 212. D.

b) Alles was nicht gewöhnlich iſt, giebt meiſtentheils zu großen Irrthümern Gelegenheit. Einige haben geſagt, daß die Erſcheinung großer Haufen die Peſt verkündigte, andere, daß es Ratten wären, welche ſich vor dem Winter in Vögel verwandelten, und ihre Geſtalt im Frühlinge wieder annehmen.

Nach dem Zeugniß der Reiſenden, ſoll er bisweilen bis nach Grönland ziehen. c) Herr Friſch berichtet uns, daß er in Deutſchland im Oktober und November ſtreiche, und im Februar

nehmen. Hiedurch erklärte man alſo, warum ſie im Sommer nicht erſchienen. Schwenkfeld, a. a. O. S. 344.

c) Es kömmt im Sommer ein anderer Vogel aus Grönland, der dem Hänfling nahe kommt, er iſt aber doch etwas kleiner. Er unterſcheidet ſich am Kopfe von demſelben, der zum Theil blutroth iſt. Er wird bald zahm, und des Winters füttert man ihn mit Grütze. Sie kommen öfters in großen Schaaren, wie eine vom Winde getriebene Wolke an den Schiffen, achtzig bis hundert Meilen vom Lande. Sie ſingen ſehr ſchön. Continuation de l'hiſtoire des Voyages tom. I. p. 42.

„Sollten dies wohl dieſelben Vögel ſeyn, die man in China in Gebäuern auferzieht, und nachher mit einander ſtreiten läßt? Dieſe Vögel, ſagt man, gleichen den Hänflingen; da dieſe Vögel weit herumfliegen, ſo wäre es gar nicht auffallend, wenn man ſie in einem ſo entfernten Lande anträfe." Navarette pag. 40.

Februar ſich wieder entferne. 2) Ich habe vorher bemerkt, daß der Meerzeiſig dem Zeiſig mehr, als dem Hänſlinge gleich ſähe. 3) Dieſes

2) Dieſes iſt auch noch im nördlichſten Theile von Deutſchland wahr, und ich wundre mich desfalls, das Pennant ihr Neſt, welches ſie ſonſt in Grönland, und den kälteſten Gegenden bauen, in England gefunden hat. Er ſagt: Wir ſahen ihr Neſt auf einem Erlenſtamme, an einem Bache, zween bis drei Fuß vom Boden. Außen war es von dürren Grashalmen und andern Pflanzen zuſammengeſetzt, und hier und da mit etwas Wolle; es war mit Haaren und wenigen Federn ausgefüllt. Der Vogel ſaß über vier hellblaulich grünen Eiern, welche nahe beim ſtumpfen Ende kleine röthlichte Flecken hatten. Er ließ ſich mit der Hand aus dem Neſte heben, und flog ſogleich wieder zu demſelben, ſobald wir ihn losließen. Britt. Thierg. a. a. O.

O.

3) Herr Willughby giebt uns dieſe Kennzeichen an, dieſe Gattung von dem Bluthänflinge zu unterſcheiden: 1) iſt ſie kleiner. 2) iſt der Schnabel kleiner und ſchärfer. 3) beide Geſchlechter haben den Fleck am Kopfe. 4) die Beine und Füſſe ſind ſchwärzer. 5) der Schwanz hat nicht ſo viel weiſ-

Dieſes verſichern Geßner d) und Lottinger, die dieſe kleinen Vögel genau kennen. Friſch geht noch weiter; denn nach ihm kann man den Zeiſig zum Lockvogel in der Strichzeit brauchen, um dieſe Art zu fangen; dieſe beiden Arten paaren ſich, und zeugen auch untereinander. Aldrovand hat viel Aehnlichkeit zwiſchen dem Meerzeiſig und Stieglitz gefunden, und jeder weiß, daß ein Stieglitz einem Zeiſig, der einen rothen Fleck auf dem Kopf hätte, ſehr nahe kommen würde. Ein Vogelſteller, der viel Ausübung und wenig Beleſenheit beſitzt, hat, da er die illuminirte Figur des Meerzeiſigs ſah, mich verſichert, daß er unter den Zeiſigen ſehr oft dergleichen Vögel gefangen hätte, und daß dieſe Vögel einander ſich ſehr glichen, hauptſächlich aber ſehen die Weibchen von beiden Arten einan-
der

ſes. 6) dieſe Gattung iſt gern beiſammen, die vorige nicht. Britt. Thiergeſch. a. a. O.

Der Flachsfink mit kleinerem Kopfe. Fringilla Linaria. D.

d) Magnitudine et figura roſtri ad ligurinem accedit; colore differt. De avibus p. 591.

Er ſoll auch auf gleiche Weiſe Waſſer ziehen lernen. D.

der ſehr ähnlich. Der Unterſchied beſteht blos darin, daß ihr Gefieder bräuner iſt, und ſie einen kürzeren Schwanz haben. Zuletzt hat Linné noch die Anmerkung gemacht, daß ſie ſich gern auf Erlen aufhalten, und Schwenkfeld ſagt, daß der Same dieſer Bäume ihr wohlſchmeckendſtes Futter wäre, ſonſten weiß man wohl von den Zeiſigen, daß ſie dieſen Samen gern freſſen; ein neuer Zug, worin dieſe beiden Arten ſich ähnlich ſind. Uibrigens freſſen die Meerzeiſige keine Rübeſaat, wie die Hänflinge, aber wohl Hanfkörner, Neſſel, Diſtel, Lein- und Mohnſamen, auch die Knoſpen von den jungen Aeſten der Erlen u. ſ. w. Sie miſchen ſich auch unter andere Vögel. Im Winter ſind ſie am kirrſten; man kann ihnen zu dieſer Zeit ganz nahe kommen, ohne ſie aufzujagen. e) Uiberhaupt ſind ſie gar nicht mißtrauiſch, und laſſen ſich leicht auf Leimruthen fangen.

Sie halten ſich in Waldungen auf, und ſetzen ſich oft auf Eichen, an denen ſie wie

e) Dieſe Beobachtungen habe ich von Hrn. Lottinger erhalten. Schwenkfeld berichtet, daß man eine gewaltige Menge Meerzeiſige im Jahr 1602, im Anfange des Winters gefangen habe.

die Meiſen klettern: und ſich wie dieſe an den Spitzen der zarten Aeſte anhängen. Daher hat man ihnen wahrſcheinlicher Weiſe den Namen linaria truncalis und petit chène gegeben.

Die Meerzeiſige werden ſehr fett, und ſind ein ſehr gutes Eſſen. Schwenkfeld ſagt, daß ſie einen Kropf wie die Hühner, und überdies noch einen kleinen Sack vor dem Magen haben, der durch die Erweiterung der Speisröhre entſteht. Ihr Magen iſt muskulös, wie bei allen körnerfreſſenden Vögeln, und man findet viele kleine Steine darin.

Das Männchen hat eine rothe Bruſt, und einen rothen Scheitel; über die Flügel gehen zwei weiße Querſtreifen. Der übrige Theil des Kopfes und der obere Theil des Körpers iſt mit einer braunen und hellrothen Farbe vermiſcht; die Kehle iſt braun; der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel ſind weißröthlicht. Die Schwing- und Ruderfedern ſind braun, und ganz und gar mit einer helleren Einfaſſung verſehen. Der Schnabel iſt gelblicht, aber gegen der Spitze zu braun. Die Füſſe ſind braun. Die von

Schwenk-

Schwenkfeld beobachteten Vögel dieſer Art hatten einen aſchgrauen Rücken. 4)

Bei dem Weibchen erblickt man nur auf dem Kopfe etwas Rothes, es ſieht aber nicht ſo lebhaft roth aus. Linné ſagt: an dieſem Vogel fände man gar kein Roth; vielleicht

iſt

4) Dieß iſt der kleinſte unter den Hänflingen, er iſt kaum halb ſo groß, als der vorhergehende. Sein Schnabel iſt ſchwärzlich, aber der Anſatz des untern Kiefers iſt gelb. Die Stirn hat eiuen hellen purpurrothen Flecken. Die Bruſt iſt von eben dieſer Farbe; aber nicht ſo glänzend, und an einigen iſt gar nichs rothes. Der Bauch iſt weiß, der Rücken ſchwärzlich und röthlich braun eingefaßt; die Seiten ſind bei einigen gelblich, bei andern aſchfärbig, aber beide ſind mit ſchmalen ſchwärzlichten Linien bezeichnet. Die Schwing- und Schwungfedern ſind ſchwärzlich, mit weißer Einfaßung, welche zwo Linien von dieſer Farbe bildet. Der Fleck an der Stirn des Weibchens iſt ſaffrangelb. Die Füſſe ſind ſchwärzlich. Britt. Thierg. a. a. O. O.

Unguiculi nigricant, et pro aviculae modulo ſatis longi ſunt, crura autem perbrevia.

Foeminae vertex macula dilutiore et fere crocea ornatur. Willughby l. c.

iſt es aber ein Weibchen geweſen, welches er unterſucht hat, und welches lange Zeit im Gebauer gehalten worden. Klein erzählet, daß, nachdem er im Frühlinge einen von dieſen Vögeln nebſt einem Stieglitz elektriſirt habe, ohne ihnen dem Anſehen nach Unbequemlichkeit zu verurſachen, beide im folgenden Oktober und zwar in einer Nacht geſtorben wären; beſonders merkwürdig aber war es, daß alle beide die rothe Farbe gänzlich verloren hatten. Die ganze Länge dieſes Vogels beträgt etwas über fünf Zoll, und die Flügelbreite neuntehalb Zoll. Der Schnabel iſt fünf bis ſechs Linien, der Schwanz zwei und ein Viertel Zoll lang. Letzterer iſt ein wenig gabelförmig, beſteht aus zwölf Ruderfedern, und geht über einen Zoll über die gefaltenen Flügel hinweg.

Anhang.

Anhang.

Dieſe Zitſcherlein kommen des Winters in großen Schaaren in Schwediſch Pommern, laſſen alsdann ihre Stimme, die mit ihrem Namen etwas übereinkommt, hören, ohne zu ſingen. Herr Fabricius ſagt, daß ſie mit den Schneeammern von Grönland zögen, und mit dieſen Vögeln kommen ſie auch bisweilen gegen den Winter, und in demſelben auf unſere Aecker, wo ſie eine Stelle vom Schnee entblößt finden. Bei ſtrenger Kälte oder mehrerem Schnee ziehen ſie auch von hier, und man findet ſie dann gewiß in den ſüdlichen Theilen von Europa. Um Woroneſch ſah ſie Herr Georgi, in Sachſen habe ich ſie häufig mit Vogelleim fangen geſehen. Ihre Farbe

Farbe iſt ſehr nach ihrem Geſchlecht und Alter verſchieden, und kommt keinem unſerer kleinen Vögel näher, als den Bluthänflingen. Die ſchwarze Kehle unterſcheidet ſie aber doch auch genug von dieſen. In der Geſtalt weichen ſie noch mehr von ihnen ab, und kommen darin, wie auch in ihren Bewegungen und ihrer Größe dem Zeiſig wirklich näher, wie Kramer richtig bemerkt hat. Er ſagt, daß die Wiener Vogelfänger ſie auch Meerzeiſel nenneten. Dieſe haben dabei wohl nicht an ihren nördlichen Geburtsort, von da ſie oft über das Meer kommen, gedacht. Kramers Vergleichung dieſer Vögel mit den Zeiſigen (Fringilla Spinus L. In Pommern heißt eine gelbliche Motacilla, Zeiſig) iſt folgende: Sie haben faſt einerlei Geſtalt und Art zu fliegen; ihre Füſſe und Nägel ſind ſehr ſtark, womit ſie die kleinen Zweige umfaſſen. (Sie halten ſich doch die mehrſte Zeit auf der Erde auf. O.). Beide brechen die Erlfrucht aus: beide ſind um den Schnabel ſchwärzlich, haben eine ſchwarze Kehle; bei dem Zeiſig iſt der Scheitel ſchwarz, bei dem Zitſcherlein kochenillroth. Durch den rothen Bürzel am Männchen und Weibchen, wie auch durch den gelben Schnabel und die ſchwarze Kehle unterſcheidet ſich dieſer Hänfling von dem Bluthänfling. Er ſetzt hinzu: Der Scheitel iſt bei

den Männchen und Weibchen kochenillroth: Die Bruſt des Männchens roſenroth, am Weibchen hellbraungelb. Die roſenrothe Bruſt eines Männchens in Käfig wird in einem Jahre blaß mennigroth, und vergeht nach zwei Jahren völlig, die rothe Scheitel bleibt aber in beiden Geſchlechtern beſtändig. Kramer. Das Weibchen hat kein Rothes an der Bruſt, und nicht ſo viel Rothes auf der Scheitel und von blaſſer Farbe. Es fehlet bei Jungen auch wohl gänzlich. Die Spitze des Schnabels und die Füſſe ſind ſchwarz.

Obgleich Klein die Eier dieſes Vogels lichtmeergrün mit röthlichen Punkten (Eier T. IX. f. 13.) nennt, ſo iſt doch ihr eigentlicher Geburtsort in Norden und Grönland. Hier werden ſie Orpingmiutak, Anarak oder Anarangrak, und Nennamak genannt. Sie halten ſich daſelbſt häufig in ſumpſigten Stellen zwiſchen Sträuchern auf; leben vom kleinen Geſäme, beſonders von Cochlearia, Montia, Alſine; ziehen mit den Schneeammern, und werden vorzüglich von den Knaben häufig gefangen. Ihr Geſang iſt lange nicht ſo angenehm, als der lappländiſchen Finken ihrer. Im Fluge laſſen ſie beſtändig ihre feine Stimme hören, und wiederhohlen im Sitzen ihren Laut Pivit.

Ihr Neſt bauen ſie im Mai zwiſchen den Zweigen der Stauden; es beſteht vornämlich aus drei Lagen: Die äußerſte iſt von trocknem ſteifen Graſe, mit untermiſchten Aeſten von Sträuchern gemacht; die mittelſte dünnere aus Federn und Flechten gemiſcht; die innerſte beſtehet aus bloßem Wollgraſe (Eriophorus vaginatus L.) und iſt genugſam damit ausgefüllet. Sie legen fünf und mehrere weißgrüne Eier mit röthlichen Flecken, beſonders nach dem dicken Ende zu. Fabricius a. a. O.

O.

Der

Der Zeiſig. a) 1)

Pl. enl. n. 485. fig. 3.

Unter allen körnerfreſſenden Vögeln hält man den Stieglitzen für denjenigen Vogel, der mit dem

a) Acanthis avicula, ſpinus et ligurinus Gazae, Acanhilis Theodori, Leucarus Niphi, Acalanthis Sylvatici, Siculis legora, Italis lugaro, lugarino, Legorin, Luganello, unde Ligurinus διὰ τὸ λιγύρον τῆς φωνῆς Gallis Scenicle, Serin, Cerizin, Cinit. Germanis Zinſle, Zeiſel, Ziſele, Zyſchen, Zeiſich, Engelchen. Lovanienſibus Gaelvogel.

Friſiis

dem Zeiſig die größte Aehnlichkeit haben ſoll. Beide haben einen langen, gegen die Spitze zu

Friſiis Siſchen. Polonis Czizek. Illyriis Cziſz. Turcis Utlugan. Fatalyz Aſtlavados, Amahorochos Avicennae (verderbt) Anglis Siſkin. Geſner Av. pag. 1.

Jonſton Av. pl. XLIII.

Spinus, ligurinus, acanthis, etc. Aldrov. Ornith. tom. II. pag. 807. ſq.

Σπινος Αχανθις; ſpinus ſeu ligurinus Aldrovandi, Siſkin. Willughby Orn. p. 192.

Ray Synopſ. av. pag. 61. A. 5.

Θραυπις. Traupis, Tarin nach ſeinem Geſchrei. Belon Nat. des Oiſeaux p. 355.

Hr. Briſſon und andere haben geglaubt, daß der Tarin des Belons nichts als der ſerin d' Italie ſey; aber Belon vergleicht dieſe beiden Vögel mit einander, und giebt ihre Verſchiedenheit an.

Lucarino, lecora, ligurinus. Olina Uccel. p. 17.

Luteola Germanica, Χλωρις Eberi et Peuceri, Serinus quaſi Syren, Seris, Citrina,

Zeiſ-

zu etwas ſchmalen Schnabel, beide ſind zahm, gelehrig und lebhaft. Einige Naturforſcher haben

Zeisgen, Zeisle, Zißle. Silesis, Zeiſich, Zeiſel. Schwenckf. Av. Sileſ. p. 297.

Spinus ligurinus Gazae: Serinus Schwenckfeldii etc. Polonis Cyz; in Pruſſia Zieſka. Rczaczynsky. Auct. Pol. pag. 420.

Spinus ligurinus, male luteola etc. Charleton Exercit. pag. 87.

Linaria viridis, Germanis der grüne Hänfling, Zeislein, Ziſing. Friſch tom. I. cl. I. div. 3. pl. 3. oder n. II. art. 5.

Linaria viridis Friſchii, the barley-bird, aba da vine verdier. Albin. tom. 3. n. 76.

Linaria viridis Friſchii, citrinella Will. vercellino Olinae p. 15. (dies iſt der Serin) Anglis the aberduvin or Siſkin. Germanis grüner ſchwarzplattiger Hänfling. Klein ordo av. p. 94. n. 6.

Tarin, Carduelis vireſcens, capite et alis nigris, ligurinus ſeu ſpinus Jonſtonii; en latalan Lucaret. Barrère Ornith. Specimen G. 31. Sp. 2. pag. 57.

Frin-

haben daher, weil ſie an denſelben ſo viele gleiche Züge, und die zwiſchen dieſen beiden

Arten

Fringilla remigibus medio luteis, primis quatuor immaculatis; rectricibus duabus extimis, reliquisque apice albis. Spinus. Suecis Siſka, Groeſinska Lin. Fauna Suec. n. 203.

Fringilla remigibus medio luteis, primis quatuor immaculatis; rectricibus baſi flavis apice nigris, Spinus. Linn. Syſt. Nat. ed. X. pag. 181. G. 98. Sp. 19.

The Siſkin, acanthis etc. Geſneri. Britiſh Zoology Birds p. 109.

Spinus ſeu ligurinus, lucherino. Ornith. Ital. pl. 361.

Carduelis ſuperne viridi olivaceo flaveſcens inferne candicans, luteo admixto; pectore citrino; vertice nigro; (oris pennarum griſeis in foemina) rectricibus lateralibus luteis, apice nigricantibus, extima, ultima medietate exterius nigricante. Ligurinus, le tarin. Briſſ. tom. III. p. 65.

Lucre in der Provence.

Franzöſiſch tarin, terin, nach einigen, und auch tirin.

Arten vorhandene natürliche Gleichheit wahrgenommen, vermöge welcher ſie ſich paaren, und

1) Fringilla (Spinus) remigibus medio luteis: primis quatuor immaculatis; rectricibus baſi flavis, apice nigris. Linné Syſtem. nat ed. XII. p. 322. n. 25. Fauna ſuec. 237. Siſka Groenſiska.

Zorn Petinoth. Das Zeislein, der Zeiſing oder Ziſing, das grüngelbe Zeislein. II. S. 352.

Döbel. Jagerprakt. I. p. 65. n. 83.
Kramer. Zeiſel, Zeiſerl. Elench. auſtr. p. 366.

Klein. Zeisgen, grüner ſchwarzplatter Hänfling, Zeislein, Zinsle, Zinſel, Ziſchen. Ord. d. Vögel. d. B. p. 274. n. 6.

Halle. Das Zeischen. Naturg. II. p. 393. n. 400.

Meyer. Zeislein. Th. II. Tab. 76.

Briſſon. Ligurinus. Ornithol. ed. 8. tom. I. p. 325. n. 4.

Brünnich. Fringilla Spinus. Däniſch, Siſgen. Ornithol. boreal. p. 69. n. 261. u. 262.

Pon-

und fruchtbare Baſtarde hervorbringen, als zwei benachbarte Arten von einer und eben der-

Pontoppidan Naturg. v. Norw. II. p. 178.

Scopoli. Emberiza Spinus. Cärnt. Lugerino, Lugero. Ann. med. I. p. 145. n. 212.

Günther Scopoli. Das Zeißlein. p. 175. n. 212.

Pennant. Zeischen. Engl. Siſkin. Wall. y Dreiniog. Britt. Thierg. p. 125. n. 6. Tab. 57. 5.

Onomat. foreſt. Erlenfink oder Zeiſig. I. Th. p. 752.

Georgi. Fringilla Spinus. Ruſſiſch Tſchiſchk. Reiſen durch Rußl. I. p. 174.

Müller Linné Syſt. Der Zeiſig Holländ. Sysje. Th. II. p. 589. n. 25.

Bomar. Tarin. Diction. ed. 3. Tom. VIII. p. 431.

Neuer Schaupl. d. Nat. Zeiſig, Zeischen. III. p. 617. u. X. p. 166.

Müller. Däniſch, Sisgen, Siſiken. Prodr. Zool. dan. p. 31. n. 259.

One-

derſelben Gattung betrachtet. b) Man könnte alſo aus dieſem letztern Geſichtspunkte dieſelben

Onomat hiſt. nat. Spinus. Th. VII. p. 259. Oekon. Zool. Zeiſig. p. 100.

Fiſcher. Zeiſig, Zeiſichen. Livl. Ziesschen. Lettiſch Zitskens, Kiwulis. Ehſtniſch, Paolind. Naturg. v. Livl. S. 99. n. 155.

Blumenbach. Fringilla Spinus. Das Zeisgen. Der Erlenfink. Naturg. ed. 2. p. 231. n. 5.

Leske. Zeiſig. Nat. I. p. 263. 5.

Schleſ. Oekon Geſ. Fringilla Spinus. Jahr 1781. p. 103. n. 210.

Der Zeiſig, Gatter Zinsle, Zieſel, Ziſing, Erlenfink. Das Zeisgen, Ziesgen, Zeislein, Ziſchen, Zeiſchen, Zeiſichen. Vom Nutzen und Schaden II. Th. p. 410. n. 347.

Krünitz. Erlenfink. Oekon. Encykl. XIII. p. 419.

Cetti Zeiſig. Il Lucherino. Il Lucarino oder Lecora im Sicil. Naturg. v. Sardinien. II. p. 205.

ſelben mit allen unſern körnerfreſſenden Vögeln als ſo viele Abänderungen oder beſtändige Raßen von einer und eben derſelben Art anſehen, weil ſie ſich alle untereinander vermiſchen, und fruchtbare Jungen zeugen.

Dieſe natürliche Gleichheit aber, die zwiſchen dieſen verſchiedenen Raßen vorhanden iſt, muß uns auf die Bemerkung ihrer Verſchiedenheiten deſto aufmerkſamer machen, damit man den Umfang der Grenzen erkennen lerne, worin die Natur zu ſpielen ſcheint, und die man überſehen, oder wenigſtens ohngefähr zu ſchätzen wiſſen muß, ehe man ſich unterſtehen darf, die Gleichheit der Arten zu beſtimmen.

Der

Storr Fringilla Spinus. Zeiſig Alpenreiſe I. p. 79.

Herrmann. Fringilla Spinus Tab. affin. anim. p. 220.

Le Tarin. Buffon Oiſeaux. ed. in 12. Tom. VII. p. 309. D.

b) Barrère und Briſſon an den angeführten Stellen.

Der Zeiſig iſt kleiner als der Stieglitz. Er hat verhältnißmäßig einen etwas kürzeren Schnabel, auch iſt ſein Gefieder anders gefärbt. Auf ſeinem Kopfe hat er ſchwarze aber keine rothe Federn. Die Kehle iſt braun. Der Vordertheil des Halſes, die Bruſt und die Seitenruderfedern des Schwanzes ſehen gelb aus, der Bauch weißgelblicht, der Obertheil des Körpers olivengrün mit ſchwarzen ſprenklichten Flecken beſetzt; auf dem Bürzel aber, und noch mehr auf den obern Deckfedern des Schwanzes nimmt dieſes Olivengrün eine gelbe Farbe an.

In Betracht der inneren Eigenſchaften dieſer Vögel, welche unmittelbar von der Organiſation, oder vom Naturtriebe abhängen, wird man noch größere Verſchiedenheiten gewahr. Der Zeiſig hat einen ihm ganz eigenen Geſang, und iſt nicht ſo gut als des Stieglitzes ſeiner. Er geht den Samen der Erlen ſehr nach, 2) die der Stieglitz gar nicht berühret, der Zeiſig hingegen mag keinen Diſtelſamen. Er klettert längſt den

 Aeſten

2) Dieſer Vogel pflanzt die Erlen und Birken durch Herumſtreuung des Samens fort, und ſtreichet ſchaarenweis im Oktober. Scopoli a. a. O. O.

Aeſten, und hängt ſich an deren Spitzen wie die Meiſe; 3) ſo daß man ihn als eine Mittelgattung zwiſchen der Meiſe und den Stieglitzen betrachten kann; überdies iſt er ein Zugvogel, und fliegt in ſeinem Streichen ſehr hoch, und man hört ihn eher, als man ihn ſieht, da im Gegentheil der Stieglitz das ganze Jahr in unſern Ländern bleibt, 4) und niemals hoch fliegt. Man bemerkt endlich nicht, daß dieſe beiden Raßen aus freien Stücken geſellſchaftlich herumziehen.

Der Zeiſig lernt das Waſſerziehen eben ſo gut, als der Stieglitz, er beſitzt eben ſo viel

3) Sie hängen ſich auch gern an die Spitzen der Föhren und freſſen den geronnenen Saft hinweg. Zorn a. a. O.

4) Im September kommen ſie an, und bleiben bis es wintert. Im März und April halten ſie (im Papenheimiſchen) ihren Rückſtrich, gehen gern auf die Locke, und fallen in die Heerde und Kloben. Zorn a. a. O.

Doch ſiehet man ſie auch in Deutſchland noch des Winters. Hieme tota et primo vere gregatim volat. Will. a. a. O.

D.

viel Gelehrigkeit als er 5) und ob er gleich nicht ſo thätig iſt, ſo iſt er doch in gewiſſen Fällen lebhafter und munterer. Im Vogelhauſe wacht er ſtets zuerſt auf, fängt zuerſt an zu zwitſchern, und reitzt die andern Vögel dadurch zum Singen an. c) Da er aber niemanden zu ſchaden ſucht, ſo iſt er gar nicht mißtrauiſch, und geht in alle Fallſtricke, Leimruthen, Meiſenſchläge, Garne u. ſ. w.*) Man macht ihn weit leichter zahm, wenn er erwachſen iſt, als es bei jedem andern erwachſenen Vogel angeht. Man darf ihm nur öfters ein ihm wohlſchmeckendes Futter in der Hand vorhalten, als das iſt was er gewöhnlich frißt, ſo wird er in kurzer Zeit ſo zahm werden als der kirrſte Kanarienvogel. Sogar kann man ihn gewöhnen, daß er ſich nach

5) Er wird ganz zahm, läſſet ſich leicht zum Ein- und Ausfliegen, auch zum Waſſerſchöpfen gewöhnen. Zorn a. a. O.

O.

c) Die Vogelſteller nennen ihn in Frankreich boute en train.

*) Ingenium ei mite et minime ſagax: unde et facile capitur quovis genere aucupii. Willughby. a. a. O. O.

nach dem Schall eines Glöckchens auf die Hand ſetzt, und man darf nur anfänglich läuten, ſo oft als man ihn füttert; denn der feine Mechanismus der Verbindung der Begriffe findet auch bei den Thieren ſtatt. Obgleich der Zeiſig ſein Futter ſorgfältig zu wählen ſcheint, ſo frißt er doch ſehr viel, und die Begriffe, welche der Gefräßigkeit gleichen, ſcheinen viel Einfluß auf ihn zu haben. Jedoch iſt dies nicht ſeine herrſchende Leidenſchaft, wenigſtens iſt ſie einer edlern Leidenſchaft untergeordnet. Er ſucht ſich unter den übrigen Zeiſigen, die mit ihm in einem Vogelhauſe ſind, einen, und in Ermangelung deſſen, einen Vogel von einer andern Art zum Umgange aus, und bemüht ſich dieſen Freund wie ſein Kind zu füttern und zu ätzen. Beſonders iſt es aber doch, daß er, da er das Bedürfniß, viel zu verzehren, ſo lebhaft fühlet, noch lebhafter das Bedürfniß empfindet, andern etwas zuflieſſen zu laſſen. Uibrigens trinkt er ſo viel als er frißt, wenigſtens trinkt er ſehr oft, d) badet ſich aber ſehr wenig. Man hat bemerkt, daß er ſehr ſelten ins Waſſer ſpringet, daß er ſich aber am Rande des Badegeſchirrs ſetzt, und blos den Schnabel und die

d) Daher werden viele an der Tränke, wo ſie hinfliegen um zu ſaufen, gefangen. B.

die Bruſt in demſelben hineintaucht, ohne viel Bewegung zu machen. e) Vielleicht geſchieht dieſes nur bei ſehr groẞer Hitze im Sommer.

Man iſt der Meinung, daẞ er auf den im Rhein gelegenen Inſeln, in der Franche-Comté, in der Schweitz, in Griechenland, in Ungarn und vorzugsweiſe in den auf Bergen befindlichen Wäldern niſten ſoll. Sein Neſt iſt ſehr ſchwer zu finden, f) und zwar ſo

e) Eine Beobachtung von Hr. Daubenton dem jüngern. B.

f) Unſere Vogelſteller um Orleans, ſagt Hr. Salerne, ſind darin einer Meinung, daẞ es gleichſam etwas unerhörtes ſey, das Neſt eines Zeiſigs entdeckt zu haben, indeẞ vermuthen ſie doch, daẞ einige im Lande zurückblieben, die ihre Neſter längſt der Loiret auf den Erlen bauen, auf welchen ſie ſich gerne aufhalten, und dieſes um ſo mehr, weil ſie öfters junge Zeiſige auf Laimruthen oder in Meiſenſchlägen fangen. Hr. Colombeau hat mich verſichert, daẞ er auf der Bleiche des Hr. Hery de la Salle ein ſolches Neſt mit fünf Eiern gefunden habe. Salerne hiſtoire naturelle des Oiſeaux p. 288.

Kra-

ſo ſchwer, daß es beim gemeinen Mann eine angenommene Meinung iſt, dieſe Vögel könnten ſelbiges vermöge eines gewiſſen Steins unſichtbar machen. Man hat uns daher noch keine genaue Beſchreibung über das Brüten der Zeiſige geliefert. 6) Friſch ſagt, ſie bauen ihr

Kramer verſichert, daß man in den Waldungen an der Donau junge Zeiſige zu tauſenden anträfe, bei denen die erſten Federn noch nicht verloren gegangen, und daß es doch ſelten ſey, Junge im Neſte zu finden. Er gieng in der Mitte des Junius mit einem ſeiner Freunde in dieſen Wäldern botaniſiren, und beide ſahen ein Männchen und Weibchen dieſer Art, die öfters auf eine Erle flogen, und Futter in ihrem Schnabel hatten, als wenn ſie ihre Jungen damit ätzen wollten, ſie ſahen ſie eben ſo oft mit leerem Schnabel von demſelben Baume wegfliegen, und nachher wieder zurückkommen. Ohngeachtet aller erſinnlichen Mühe konnten ſie doch nicht die Jungen entdecken, auch nicht einmal ſchreien hören. Elenchus Auſtriae inferioris p. 366. B.

6) Sie hecken auf hohen Tannen, Fichten und Erlen. Wie viel Junge ſie aber ausbringen, iſt nicht eigentlich zu wiſſen, dieweil man von ihren Neſtern noch keines gefunden hat, ich auch von keinem gehöret, der

ihr Neſt in die Löcher der Bäume, oder vielmehr verbergen ſie es darin. Kramer glaubt

der dergleichen Neſt eigentlich gewußt. So viel aber iſt gewiß, daß man ſie geſehen, ſie zu Neſte auf oben gemeldete hohe Bäume tragen. Es wollen zwar einige vorgeben, als ob es durch gewiſſe hinzugetragene Dinge ſein Neſt unſichtbar mache; ich laſſe ſolches dahin geſtellet ſeyn. Soviel aber halte ich davor, daß, da es ein kleines Vögelchen iſt, und ſein Neſt hoch hinaufbauet, man es von unten nicht zu ſehen bekommen kann. Döbel. Günther erhielt von gefälleten Tannen und Fichten in Sachſen ein Zeiſigneſt mit vier faſt flücken Jungen, und eines mit fünf Eiern. (Wirſings Eier und Neſter I. 58. tab. 13. f. 2. Britt. Thierg. p. 125.

Die Zeiſige legen ihr Neſt mehr als vierzig Ellen hoch auf Fichten und Tannen, auf deren am weiteſten abſtehenden Zwieſel der oberſten Aeſte, und befeſtigen ſie mit Spinnengeweben. Man ſieht es nicht in einiger Entfernung, weil es in dem weißlichtgrünem haarigten Corallenmoos, womit die Bäume bedeckt ſind, und welches an den Aeſten tief herabhängt, angelegt und vorzüglich aus demſelben gemacht wird. Dieſes Moos iſt mit einigen Fichtenreiſern vermiſchet, und alles dieſes zuſammen durch Spinnengewebe und Pflanzenwolle mit einander

glaubt, daß ſie es unter die Blätter verſte=
cken, und daß dies die Urſache ſey, warum
mau

ander verbunden. Der Napf iſt mit weichem Korallenmoos, kleinen Vogelfedern und Pflanzenwolle ausgepolſtert. Das Neſt hat von außen eine halbkugelförmige Geſtalt, und mit den Wänden über den Oberflächen drei Zoll zehn Linien im Durchmeſſer; die Höhlung für die Eier iſt zehn Zoll, und die ganze Höhe vom Boden bis an die äußere Fläche des Randes beträgt zwei Zoll und vier Linien. Günther beobachtete, daß ein paar Zeiſige in einem großen Gebauer bis fünf Eier legte, und im Dresdner Magazin I. 7. Tab. I. wird ein Neſt abgebildet, worin ſechs Eier waren. Die Zeiſigeier ſind klein, länglicht, bleichmeergrün oder weißgrün, ohne einige Flecken und Punkte, ſieben Linien lang, und fünf dick im Durchmeſſer. Zur Brütezeit begeben ſie ſich paarweiſe in die Wälder auf hohe Bäume, und vereinigen ſich im Herbſt mit ihren Jungen in große Schaaren. Die, deren im Dresdner Magazin erwähnt wird, brüteten zweimal in der Stube, und brachten in vierzehn Tagen Junge aus. Es hält ſchwer ſie zum brüten in der Stube zu bringen. Man ſehe Hanov. Neue Geſellſ. Erzähl. IV. Thl. S. 138. N. Schaupl. d. Nat. X. p. 166. Allg. H. d. Nat. XI. 2. p. 203.

Zorn

man keines finden könne; man kann aber genug einſehen, daß dieſes in den meiſten Provinzen von Frankreich nicht anwendbar iſt, denn ſo müßten die Zeiſige den ganzen Sommer in denſelben Löchern verborgen bleiben, weil man in dieſer Jahrszeit niemals welche erblickt.

Wollte

Zorn ſagt: Das man niemals ein Zeisleinneſt gefunden, iſt eine Fabel. Es iſt zu glauben, daß ſie ſchwer auszumachen, weil ſie in das Dicke und vermuthlich auch nicht niedrig bauen. Weil ſie hier im Pappenheimiſchen nicht brüten, kann ich nichts zuverläſſiges davon ſchreiben, wo ſie brüten und was für Bäume ſie dazu erwählen. Dies kann ich ſagen, daß ich einmal bei Jena zwei erſt aus dem Neſte gekommene Junge mit dem alten Weiblein, welches ſie eben geäzet, von einem ziemlich hohen Erlenbaum an der Saale herabſchieſſen geſehen habe. Zorn II. p. 353. Kramer erzählt auch die Fabel, daß das gemeine Volk glaube, man könne das Neſt nicht ſehen, ſo lange die Vögel einen Stein darin liegen hätten, ſondern daß man es dann nur im Waſſer ſich ſpiegeln ſehe; wenn die Jungen flügge, nähmen die Alten den Stein, und dann ſehe man das Neſt. Er ſetzt hinzu, dieſes geſchehe natürlich leichter, wenn das Laub abgefallen ſey. Kramer a. a. O.

Wollte man ſich richtige Begriffe über das Verfahren machen, welches ſie bei den verſchiedenen auf die Vermehrung ihrer Art abzielenden Verrichtungen gebrauchen, ſo dürfte man ſie nur in einem Zimmer niſten laſſen. Dieſes iſt möglich, ob man gleich viele Verſuche ohne Erfolg angeſtellt hat. Es iſt aber gewöhnlicher und leichter, dieſe Raße mit den Kanarienvögeln zu paaren, denn es herrſcht zwiſchen dieſen beiden Raßen eine ſo offenbare Sympathie, daß, wenn man einen Zeiſig an einem Ort, wo Kanarienvögel ſind, fliegen läßt, derſelbe gerade auf ſie zu gehet, und ſich ihnen ſo viel als möglich nähert, auch ſuchen die Kanarienvögel ihn mit Drang auf; läßt man in einer Stube ein Zeiſigmännchen und ein Weibchen dieſer Art unter einer ziemlichen Anzahl Kanarienvögel herumfliegen, ſo werden, wie ſchon bemerkt worden, ſich letztere ohne Unterſchied ſo wohl unter einander, als mit den Zeiſigen paaren, g) hauptſächlich aber mit dem Weibchen, denn das Männchen bleibt öfters ledig.

Wenn

g) Herr Bougot, von dem ich dieſe Beobachtungen erhalten, hat fünf nach einander folgende Jahre ein Zeiſigweibchen jährlich dreimal, mit eben demſelben Kanarienmännchen

Wenn ſich ein Zeiſig mit einer Kanarienſie gepaart hat, ſo beſtreitet er auch einen Theil ihrer Arbeiten mit vielem Eifer, er hilft ihr die Baumaterialien zum Neſte zutragen, und anzubringen, und füttert ſie während der Brützeit. Dieſes Einverſtändniſſes aber ungeachtet, ſind die meiſten Eier doch Windeier. Die Einigkeit iſt alſo nicht allein hinreichend, eine Befruchtung zuwege zu bringen, ſondern es iſt auch noch eine gewiſſe Uibereinſtimmung in dem Temperamente dazu nöthig, und in dieſem Betracht ſteht der Zeiſig weit unter dem Kanarienweibchen. Die wenigen Baſtarde, die aus dieſer beiden Vögel Vermiſchung entſtehen, ſehen etwas dem Vater und etwas der Mutter gleich.

In Deutſchland nimmt die Strichzeit der Zeiſige im October oder gar noch zeitiger, ihren Anfang. Sie freſſen alsdenn Hopfenſamen zum größten Nachtheil der Landleute. Man erkennet die Oerter, wo ſie ſich aufgehalten haben, an der Menge der Blätter,

womit

männchen hecken geſehen. Die vier folgenden Jahre hat es mit einem andern Kanarienmännchen, da das erſte geſtorben war, geheckt. B.

womit die Erde beſtreut iſt. Sie verſchwinden im Dezember gänzlich, und kommen im Februarius wieder. h) In Frankreich kommen ſie zur Zeit der Weinleſe an, und entfernen ſich, wenn die Bäume in Blüthe ſind. Sie mögen hauptſächlich gerne die Apfelblüthen.

In der Provence verlaſſen ſie gegen das Ende des Herbſtes die Gehölze, und kommen von den Bergen herab. Alsdann ſieht man Haufen von zweihundert und drüber fliegen, ſie ſetzen ſich alle auf einen Baum, und entfernen ſich ſehr wenig von einander. Dies Streichen dauert vierzehn bis zwanzig Tage; und nachher erblickt man faſt keinen mehr. i) 7)

Der Zeiſig in der Provence unterſcheidet ſich von dem unſrigen darin, daß er ein wenig

h) Friſch a. a. Ort. B.

i) Eine von Hr. Marquis de Piolenne mir mitgetheilte Bemerkung. B.

7) S. Anmerk. 2. u. 4. Ich habe im September einen Zeiſig in Upſala geſehen, weiß aber nicht mehr, ob ſie gegen den Winter von da ziehen. O.

wenig größer iſt, und eine ſchönere gelbe Farbe hat. k) Dies iſt blos eine kleine Abänderung, die vom Klima herrührt.

In England ſind dieſe Vögel, wie Turner glaubte, l). 8) nicht ſelten; man ſieht ſie daſelbſt zur Strichzeit wie in andern Ländern; ſie

k) Eine Bemerkung vom Hr. Guys.

V.

l) Ich folge hierin dem Herrn Willughby S. 192. Jedoch geſtehen die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie, daß ſie dieſen Vogel in ihrem Lande nie geſehen hätten, woraus man ſchlieſſen kann, daß er wenigſtens nicht allgemein iſt.

8) Willughby ſagt uns: daß dieſes ein Singvogel ſey, und daß er in Süſſex Gerſtenvogel genannt werde, weil er ſich daſelbſt zur Zeit der Gerſtenſaat zeiget. Wir wiſſen, daß er dieſe Inſeln zu ſehr ungewiſſ Zeiten beſuche, wie der Kernbeiſſer u. ſ. w. Man kann ihn in den Vogelkrämen in London bekommen; aber er iſt theurer, als ſein Geſang werth iſt. Sie nennen ihn Aberdavine. Die Vogelfänger ſagen, er komme aus Rußland. Pennant Britt. Thiergeſch. p. 125. n. 5.

D.

ſie ſtreichen aber bisweilen in einer ſehr groſ= ßen, öfters aber auch in einer geringen An= zahl. Alle drei oder vier Jahre ziehen ſie in ſehr großen Schaaren herum, ſo daß man geglaubt hat, der Wind würde ſelbige dahin gebracht haben. m)

Der Zeiſig hat einen nicht unangenehmen Geſang, 9) ſieht aber dem Geſange des Stieg= litzes ſehr nach, er ſoll ſich aber, wie man ſagt, denſelben ſehr leicht eigen machen; er würde auch den Geſang des Kanarienvogels, des Hänflings, der Grasmücke u. ſ. w. ler= nen, wenn er ſelbigen von Jugend auf von dieſen Vögeln gehört hätte.

Nach Olina lebt dieſer Vogel zehn Jahre. n) Das oben erwähnte Weibchen des Hrn. Bou= got

m) Olina Uccelleria. p. 17. Myriades in Pruſ- ſia capiuntur in areis. Klein p. 94. O.

9) Das Männlein fängt gleich im Hornung an zu ſingen, und hält damit an, bis es ſich mauſtert. Zorn a. a. O. Er ahmt auch wohl den Finken nach. O.

n) Diejenigen, welcho man zum Waſſerziehen anhält, leben nicht ſo lange. B.

got hat dies Alter erreicht; nun muß ſich aber auch ſtets erinnern, daß die Weibchen bei den Vögeln länger als ihre Männchen leben. Uibrigens ſind die Zeiſige wenigen Krankheiten unterworfen, ſie werden aber allzu fett, wenn man ſie blos mit Hanfſamen füttert. 10)

Das Zeiſigmännchen hat einen ſchwarzen Scheitel, der übrige Theil des obern Körpers iſt olivenfarben, und etwas mit ſchwärzlichten Flecken bedeckt, der Bürzel von gelber Farbe, die kleinen oberen Deckfedern des Schwanzes ſind ganz gelb, die großen aber olivenfarben, und haben aſchgraue Spitzen. Bisweilen ſieht die Kehle braun, bisweilen ſchwarz aus. o) Die Backen, der Vordertheil

10) Das Männchen dauert lange, wenn es mit Leindotter und zerdrücktem Hanf gefüttert wird, will aber darneben immer etwas Grünes haben. Zorn a. a. O.

O.

o) Bei allen erwachſenen Männchen findet man nicht eine ſchwarze oder braune Kehle. Ich habe einige gehabt, bei denen die Kehle eben ſo gelb als die Bruſt war, und

die

theil des Halſes, die Bruſt und die untern Deckfedern des Schwanzes ſind ſchön zitronengelb; der Bauch iſt weißgelblicht, die Weibchen von eben dieſer Farbe aber mit ſchwarzen Flecken beſetzt. Uiber die Flügel gehen zwei olivenfarbne oder gelbe Querſtreifen, die Schwungfedern ſehen ſchwärzlicht aus, und ſind äußerlich mit einer olivengrünen Einfaſſung verſehen. Die Ruderfedern ſind gelb, die beiden mittlern aber ausgenommen, denn dieſe ſind ſchwärzlicht und olivengrün eingefaßt, alle haben eine ſchwarze Rippe. Der Schnabel iſt an der Spitze braun, das übrige aber iſt weiß. Die Füſſe ſind grau. 11)

Bei

die doch ſonſten die den Männchen eigenen Kennzeichen an ſich hatten. Ich habe auch Gelegenheit gehabt zu ſehen, wie ſich dieſer ſchwarze Fleck bei einem im Garne gefangenen Vogel allmählig bildete; anfänglich war er ſo groß als eine kleine Erbſe, er dehnte ſich aber unvermerkt aus, bis daß er in achtzehn Monaten ſechs Linien lang, und vier breit wurde, und noch jetzt (den achten April) ſcheint er noch zuzunehmen und ſich auszubreiten. Dieſer Zeiſig ſchien mir größer als die übrigen, und ſeine Bruſt von einem ſchöneren Gelb zu ſeyn.

B.

11) Nach Willughby iſt der Kopf ſchwarz,

der

Bei dem Weibchen ſindet man nicht den oberen Theil des Kopfs ſchwarz, wie beim Männchen, ſondern nur etwas grau gefleckt, und ihre Kehle iſt weder gelb noch braun, noch ſchwarz, ſondern weiß.

der Hals und Rücken grün, aber die Schäfte der Rückenfedern ſind ſchwarz, der Bürzel iſt grünlicht gelb, auch die Kehle und Bruſt; der Bauch iſt weiß, die Steißfedern gelblich, mit länglichten ſchwärzlichten Flecken in ihrer Mitte, die äußerſte Schwingfeder iſt ſchwärzlich, grün eingefaßt, die äußern Spulfedern der neun nächſten Schwingfedern ſind grün, der grüne Theil daran vergrößert ſich nach und nach bei jeder Feder, ſo daß es zuletzt die Hälfte der Länge beträgt. Von der zehnten Schwingfeder an, iſt faſt die untere Hälfte jeder Feder gelb, die obere ſchwarz. Die äußern Deckfedern der Flügel ſind ſchwarz, auch die zwo mittleren Federn des Schwanzes, das übrige iſt ſchön gelb, mit ſchwarzen Spitzen. Die Farben des Weibchens ſind bläſſer, ihre Kehle und Seiten ſind weiß, braun gefleckt. Kopf und Rücken ſind grünlich aſchfarb, und auch braun gezeichnet. Pennant Britt. Thiergeſchichte p. 125. n. 6. t. 57. f. 5.

Die ganze Länge des Zeiſigs beträgt vier und drei Viertel Zoll; der Schnabel iſt fünf Linien; die Flügelbreite ſieben und zwei Drittel Zoll; der Schwanz, welcher gabelförmig iſt, und ſieben bis acht Linien über die Flügel hinweg geht, iſt ein und zwanzig Linien lang.

Abänderungen des Zeiſigs.

I. Der Baſtardzeiſig.

Man brachte mir im September des vergangenen Jahres einen Vogel, der im Maiſenſchlage war gefangen worden, und der nur ein vom Zeiſig und Kanarienvogel abſtammender Baſtard ſeyn konnte, denn er hatte vom letztern den Schnabel, und vom erſtern beinahe die Farben; er war vermuthlich aus einer Hecke entflogen. Ich hatte keine Gelegenheit ihn ſingen zu hören, noch ſeine Raße fortzupflanzen, weil er im folgenden März ſtarb; jedoch verſichert mich Hr. Guys, daß der Geſang dieſer Baſtarde überhaupt ſehr abwechſelnd und ſehr angenehm ſey. Der obere Theil

Theil des Körpers war mit grau, braun und etwas olivengelb melirt, dieſe letztere Farbe herrſchte auf dem ganzen hinteren Theil des Halſes, und war auf dem Bürzel, dem vorderen Theil des Halſes und der Braſt, bis an die Beine beinahe ganz rein; endlich umgränzt dieſe Farbe alle Schwung- und Ruderfedern, deren Grund ſchwärzlicht war, wie auch beinahe alle oberen Bedeckungen der Schwungfedern.

Die ganze Länge dieſes Vogels beträgt vier und ein Viertel Zoll, der Schnabel iſt viertehalb Linien; die Flügelbreite achtehalb Zoll, und der Schwanz zwei und zwanzig Linien lang. Letzterer iſt ein wenig gabelförmig, und geht neun Linien über die Flügel hinweg. Die hintere Kralle iſt von allen die längſte. Die Speiſeröhre war zwei Zoll und drei Linien, und erweiterte ſich in einen kleinen Sack, ehe ſie in den Magen übergieng; es war der letztere muskulös, und mit einer knorplichten Haut inwendig überzogen, welche nirgends anhieng.

Die Länge des Darmkanals betrug ſieben und ein Viertel Zoll. Es war eine kleine Gallenblaſe, aber kein Blinddarm zu ſehen.

V.

II.

Neujorker Zeisig.

1. Das. Maenehen. 2. Das Weibhen. T. CCCXCIII.

Büff. N. d. Vögel. XI. T.

II. Der neuyorkſche Zeiſig. *)

Planch. enl. n. 292. M. fig. 1. W. f. 2.

Sobald man dieſen Vogel mit unſerm europäiſchen Zeiſig vergleicht, ſo wird man gleich einſehen, daß er nichts anders als eine Abänderung iſt, die vom Klima herkömmt. Er iſt ein wenig größer, und hat einen etwas kürzeren Schnabel als der unſrige. Seine Kappe iſt von ſchwarzer Farbe. Das Gelbe der Kehle und der Bruſt ſteigt hinter dem Halſe herauf, und bildet eine Art von Halsband; eben dieſe Farbe umgränzt die meiſten Federn

*) Le Tarin de la nouv. York. Buffon Oiſeaux ed. in 12. Tom. VII. p. 334. 2.

dern auf dem oberen Theil des Rückens, und erſcheint auch wieder unten am Rücken, und auf dem Bürzel. Die obern Deckfedern des Schwanzes ſind weiß, die Schwung- und Ruderfedern ſchön ſchwarz und weiß eingefaßt, der ganze Untertheil des Körpers iſt ſchmutzig weiß. Da die Zeiſige herumziehende Vögel ſind, und ſehr hoch fliegen, ſo kann es ſeyn, daß ſie über die Meere, welche die alte Welt von der neuen ſcheiden, haben fliegen können. Auch iſt es möglich, daß europäiſche Zeiſige in das mitternächtliche Amerika ſind gebracht worden, und daß ſie, indem ſie ſich daſelbſt fortgepflanzt, auch einige Veränderung in ihrem Gefieder erlitten haben.

III. Der olivenfarbne Zeiſig.*)

Der obere Theil des Körpers iſt olivenfarben, der untere zitronengelb, der Kopf ſchwarz, die Schwung- und Ruderfedern ſchwärzlicht mit einer mehr oder weniger hellgelben Einfaſſung, die Flügel ſind mit einem gelben Streif bezeichnet. In allem dieſen gleicht dieſer Vogel ſowohl unſerm gemeinen, als auch dem neuyorkſchen Zeiſig. Er iſt eben ſo groß, und nach den nämlichen Verhältniſſen gebildet; daher kann man ſicher glauben, daß dies eben derſelbe Vogel ſey, welcher, da er ſich erſt ſeit ſo kurzer Zeit in dieſen verſchiedenen Himmels-

*) L'olivarez. Buffon VII. 325, n. 3.

melsſtrichen ausgebrütet, noch nicht die ganze Wirkung des Klima's ausgeſtanden hat.

Der Scheitel iſt bey dem Weibchen braungrau, die Backen wie die Kehle iſt zitronengelb.

Dieſer Vogel hat einen angenehmen Geſang, und übertrifft hierin alle Vögel des mittägigen Amerika. Man trifft ihn in den Gegenden von Buenos-ayres, und an der magellaniſchen Meerenge in den Wäldern an, welche ihn gegen die Kälte und gegen die ſtarken Winde ſicher halten. Der vom Herrn Commerſon beobachtete Vogel war zwiſchen zwey Kappen einer Muſchel mit ſeinen Füſſen ſtecken geblieben, und alſo gefangen worden.

Sein Schnabel und ſeine Füſſe waren aſchgrau, und der Augenſtern bläulicht. Der mittlere Zehe war an dem erſten Gliede mit dem äußeren vereint, der hinterſte war am größten, und die Kralle derſelben von allen am längſten. Der ganze Vogel wog zwey Loth.

Die ganze Länge dieſes Vogels belief ſich auf fünftehalb Zoll. Der Schnabel war fünf

Linien,

Linien, die Flügelbreite acht Zoll, der Schwanz zwey und zwanzig Linien lang. Letzterer war gabelförmig, beſtand aus zwölf Ruderfedern, und gieng ungefähr einen Zoll über die Flügel hinweg. In jedem Flügel waren nur ſechzehn Schwungfedern befindlich.

IV. Der ſchwarze Zeiſig. p)

So wie es ſchwarze Stieglitze mit orangenfarbnem Kopfe giebt, ſo trifft man auch ſchwarze Zeiſige mit gelbem Kopfe an. Schwenkfeld hat einen ſolchen in dem Vogelhauſe eines ſchleſiſchen Edelmanns geſehen. Sein ganzes Gefieder war ſchwarz, außer dem Scheitel, der gelblicht gefärbt war.

p) Luteola nigra, ſchwarzer Zeiſig. Schwenkfeld Av. Sileſ. p. 297.

Ligurinus niger. A. le tarin noir. Briſſon tom. III. p. 69. ed. in 8. tom. I. p. 325. A.

Schwarzer Hänfling. Linaria ſ. luteola nigra. Klein Ord. d. V. d. B. p. 174. n. 5.

Linné hielt dieſen Vogel des Klein für ſeinen Brandfink. S. oben.

Le Tarin noir. Buffon Oiſeaux, ed. in 12. Tom. VII. p. 326. 4.

Fremde mit dem Zeiſig verwandte Vögel.

I. Der Catotol. a)

In Mexiko nennet man alſo einen kleinen Vogel, der ſo ausſieht wie unſer Zeiſig. Der ganze

a) Cacatototl. Fernandez Av. nov. Hiſpan. Cap. 197.

Carduelis ſuperne ſub nigro et fulvo varius, inferne candidus; remigibus rectricibusque ſubnigris, fulvo variis. ... Ligurinus Mexicanus niger, Tarin noir du Mexique. Briſſ. Ornith. tom. 3. pag. 71. ed. in 8. tom. I. p. 326. n. 6.

Catototl. Buffon Oiſeaux ed. in 12. Tom. VII. p. 32. 1.

ganze Obertheil ſeines Körpers iſt ſchwärzlicht und fahl gefleckt; der untere Theil aber iſt weißlicht, und die Füſſe ſind aſchfarben. Er hält ſich im Ebnen auf, und lebt von dem Samen eines Baumes, welchen die Mexikaner Hoauhtli nennen, und ſingt ſehr angenehm.

II. Der Acatechili. b)

Das Wenige, was wir von dieſem Vogel wiſſen, läßt nicht zu, daß wir ſolchen von unſerm

b) Ich habe dieſen Namen aus dem mexikaniſchen Worte Acatechichictli gemacht, weil uns Europäer das Ausſprechen deſſelben allzu ſchwer fällt. Avis confricans ſe ad arundines, Fernandez hiſt. avium nov. Hiſpan. cap. 13.

Ray Synopſ. av. p. 90. n. 3.

Carduelis ſuperne ex fuſco vireſcens, inferne ex albo palleſcens; remigibus rectricibusque fuſco vireſcentibus. Ligurinus mexicanus, le tarin du Mexique. Briſſ. tom. III. pag. 70. ed. in 8. tom. I. p. 326. n. 5.

L'Acateticheli. Buffon Oiſeaux. ed. in 12, Tom. 7. p. 329. n. 2.

unſerm Zeiſige trennen. Er iſt faſt von eben derſelben Größe, ſingt wie der Zeiſig, und bedient ſich der nämlichen Nahrungsmittel. Sein Kopf und der ganze Obertheil des Körpers iſt grünlichtbraun, die Kehle und der ganze untere Theil des Körpers iſt weiß, welches ins Gelbe ſpielt. Fernandez nennt ihn einen Vogel, der ſich an dem Schilfe reibt; Sollte wohl dieſer Name auf eine von ſeinen natürlichen Gewohnheiten Bezug haben? —

Ende des eilften Bandes.

Inhalt

des eilften Bandes

von

Büffons Naturgeſchichte der Vögel.

Seite.

Der Bluthänfling. 5
Abänderungen des Hänflings. 41
Der ſtraßburgiſche Hänfling oder Gyntel. 43
Der Steinhänfling. 45
Der kleine Hänfling. 50
Anhang. 56
Fremde mit dem Bluthänfling verwandte Vögel.
1. Die Bengoline. 57
2. Der eiſengraue Hänfling. 65
3. Der gelbköpfigte Hänfling. 69
4. Der braune Hänfling. 73
Anhang. 76
Der Miniſter oder Blauhänfling. 78
Die Bengali's und Senegalis, u. ſ. w. 83
Der Bengali. 90
Der braune Bengali. 98

Inhalt.

	Seite.
Der punktirte Bengali.	100
Der Senegali.	105
Abänderungen des Senegali.	107
Der geſtreifte Senegali.	109
Der Serevan.	115
Der kleine ſenegaliſche Sperling.	117
Der Maja.	119
Der Majan.	123
Der Fink.	126
Abarten des Finken.	159
Anhang.	161
Der gelbſchnäblichte Fink.	163
Anhang.	165
Der Brandſink.	167
Der weiße Fink.	169
Der Ringelſink.	171
Anhang.	172
Der Bergſink oder Gägler.	173
Der große Bergſink.	198
Anhang.	201
— —	204
Der Schneeſink.	207
Anhang.	209
Der kleine braune Fink.	210
Der braune Fink.	214
Anhang.	216
Der Banana.	227
Anhang.	221

Der

Seite.
Der ſchwarz- und weißköpfigte Fink. 223
Der ſchwarze rothaugigte Fink. 226
Der ſchwarz und gelbe Fink. 229
Der langſchnäblichte Fink. 231
Der ſchwarze und ſaffrangelbe Fink. 233
Der olivenfarbige Fink. 236
Der gelbe und rothe Fink. 239
Der Tuite. 241
Der gekraußte Fink. 244
Der Fink mit doppeltem Halsbande. 247
Zuſatz. 251
Der ſurinamiſche Fink. 256
Der havaniſche Fink. 258
Der Herbſtfink. 260
Der dreifarbigte Fink. 261
Der roſenfarbigte Fink. 263
Der Bergſpatz. 264
Der Waldſperling. 267
Der langſchwänzige Kernbeiſſer. 270
Die Wittwen. 273
Die Wittwe mit dem goldenen Halsbande. 279
Die Wittwe mit vier Fäden. 286
Die Dominikanerwittwe. 289
Die große Wittwe. 292
Die Wittwe mit Achſelbändern. 297
Die geſprenkelte Wittwe. 299
Die Wittwe mit der feuerrothen Bruſt. 304

Seite.
Die braune Wittwe. 306
Der rothſchnäblichte Diſtelfink. 309
Der Grünfink oder Grünling. 315
Anhang. 334
Der Papſt oder blauköpfigte Diſtelfink. 336
Abänderung des Papſtes. 342
Anhang. 343
Der javaniſche Grünfink. 349
Der kleine indianiſche Grünling. 355
Der bahamiſche Grünfink. 361
Der domingiſche Grünfink. 364
Der kapſche Grünfink. 366
Der Stieglitz oder Diſtelfink. 369
Abänderungen des Stieglitzes. 404
Anhang. 420
Der Stieglitz mit vier Streifen. 423
Anhang. 426
Fremde mit dem Stieglitz verwandte Vögel.
1. Der grüne Stieglitz oder der Maracaxao. 427
2. Der gelbe Stieglitz. 433
Das Zitſcherlein oder der Meerzeiſig. 442
Anhang. 455
Der Zeiſig. 459
Abänderungen des Zeiſigs. 485
Fremde mit dem Zeiſig verwandte Vögel.
1. Der Catotol. 439
2. Der Acatechili. 495

Anzei-

Anzeige

der im eilften Bande der Vögelgeſchichte des Herrn von Büffons enthaltenen Abbildungen.

Seite.

1. Der Bluthänfling. Büffon, Fol. 485. fig. 1. u. Fol. 151. fig. 1. 5
2. Der kleine Hänfling. Büff. Fol. 485. fig. 2. 50
Der Bengali. Büff. Fol. 115. fig. 1. 90
3. Die Bengoline, Männchen und Weibchen. Seeligm. V. Tab. 24. fig. 1. 2. 75
4. Der eiſengraue Hänfling. Seeligm. VI. Tab. 74. fig. 1. 65
5. Der gelbköpfigte Hänfling. Seeligm. II. Tab. 87. 69
6. Der braune Hänfling. Seeligm. VIII. Tab. 60. fig. 2. 73
7. Der Miniſter oder Blauhänfling. Seeligm. II. T. 90. 78

8. Der

Seite.
8. Der braune Bengali. Büff. Fol. 115. fig. 2. 98
Der punktirte Bengali. Büff. Fol. 115. fig. 3. 100
9. Der Senegali. Büff. Fol. 157. fig. 1. 105
Der geſtreifte Senegali. Büff. Fol. 157. fig. 2. 109
10. Der kleine ſenegaliſche Sperling. Büff. Fol. 230. fig. 2. 117
Der Serevan. Büff. Fol. 230. fig. 3. 115
11. Der Maja. Büff. Fol. 109. fig. 2. das Weibchen. 119
Der Majan. Büff. Fol. 109. fig. 1. 123
12. Der Fink. Büff. Fol. 54. fig. 1. 126
Der Bergfink oder Gägler. Büff. Fol. 54. fig. 2. 173
13. Der kleine braune Fink. Seeligm. II. Tab. 61. fig. 1. 210
14. Der ſchwarz und weißköpfigte Fink, Seligm. II. Tab. 84. 223
15. Der gekrauste Fink. Seligm. VIII. Tab. 61. fig. 1. 244
Der Fink mit doppeltem Halsbande, Seeligm. Tab. 62. fig. 1. 247
16. Der Bergſpatz, ruſſ. Gornajá Owsjacka, Lepechin Th. II. Tab. 7. fig. 1. 264
Der Waldſperling. Lepechin, Th. II. Tab. 7. fig. 2. 267

Inhalt.

Seite.

17. Die Wittwe mit dem goldenen Hals-band. Büff. Fol. 194. fig. 1. 2. 279
18. Die Wittwe mit 4 Fäden. Büff. Fol. 8. fig. 1. 286
Die Dominikanerwittwe. Büff. Fol. 8. fig. 2. 289
19. Die Wittwe mit Achſelbändern. Büff. Fol. 635. 297
Die Wittwe mit feuerrother Bruſt. Büff. Fol. 647. 304
20. Die geſprenkelte Wittwe. Seeligm. VIII. Tab. 60. fig. 1. 299
21. Der rothſchnäblichte Diſtelfink. Büff. Fol. 109. fig. 3. 309
22. Der Grünfink oder Grünling. Büff. Fol. 267. fig. 2. 315
23. Der blauköpfigte Diſtelfink. Männ-chen. Büff. Fol. 159. fig. 1.
— — — — — — — Weib-chen. Büff. Fol. 159. fig. 2. 330
24. Der indianiſche Grünfink. Büff. Fol. 341. fig. 1. 355
Der domingiſche Grünfink. Büff. Fol. 341. fig. 2. 364
25. Der bahamiſche Grünfink. Seeligm. II. Tab. 74. 361
26. Der Stieglitz. Büff. Fol. 4. fig. 1. 369
Der weiße Stieglitz. Büff. Fol. 4. fig. 2. 410

27. Der

Inhalt.

Seite.
27. Der grüne Stieglitz, oder Maracaxao. Seeligm. VIII. Tab. 62. fig. 2. 427
22. Der gelbe Stieglitz. Büff. Fol. 202. fig. 2. 433
29. Das Zitſcherlein. Büff. Fol. 151. fig. 2. 442
Der Zeiſig. Büff. Fol. 485. fig. 3. 459
30. Der Neujorker Zeiſig. Männchen. Büff. Fol. 292. fig. 1.
— — — — — — — Weibchen. Büffon Fol. 292. fig. 2. 487

27 D 1

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788 / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Bernhard Christian, 1745-1835

Herrn von Buffons Naturgeschichte der Vögel

Bd.: 11

Wien 1790

H.nat. 94-2,11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075161-0
VD18 80112161